Die Ritter des Tempels zu Jerusalem.

Oder pragmatische Geschichte und Vertheidigung des

Tempelherrn Ordens

aus den bewährtesten Quellen gesammelt.

Nach dem französischen Original abgekürzt und mit Anmerkungen begleitet.

Zweyter und letzter Theil.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung.
1790.

Pragmatische Geschichte
und Vertheidigung
des
Tempelherrnordens.

Siebentes Buch.
Wilhelm von Chartres.

Der König Johann von Brienne, der 1218
die Kreuzfahrer in großer Anzahl in dem Hafen von Akkon landen sah, versammelte seinen Kriegsrath, d. h. die vornehmsten des Tempel- und des Hospitaliterordens, um zu berathschlagen, ob sie den Feind auf den Gränzen angreifen, oder vielmehr den Krieg nach Egypten spielen wollten, wie es auf der lateranischen Kirchenversammlung beschlossen worden. Man wurde einig, gerade auf Damiate loszugehen und diese Stadt zu belagern, weil, wenn diese stärkste Vormauer Egyptens einmal in ihrer Gewalt wäre, man sich leicht des ganzen Landes bemeistern könnte, woher die Muselmänner ihren

Proviant und andere Unterstützungen erhielten. Dieser Entschluß wurde den Prälaten und dem Herzog von Oesterreich mitgetheilt, und von jeden vollkommen gebilligt. In kurzem stellte sich jeder auf der Rhede und dem Schloß der Pilger, als dem angewiesenen Sammelplatz ein *a*).

Ein Theil der Flotte gieng gegen Ende Mays unter Seegel, und kam mit Begünstigung eines Nordwinds binnen drey Tagen an der östlichen Mündung des Nils an. Nachdem sie hier zween Tage lang den König, den Herzog von Oesterreich und die drey Großmeister, die bey dem Pilgerschloß verweilten, vergeblich erwartet hatten, geriethen sie in große Verlegenheit, sich ohne Anführer und in gänzlicher Unthätigkeit zu sehen. Einige schlugen bereits vor, wieder zurückzukehren, als die Prälaten und Ritter sich in die Schifskapelle des Tempelordens versammelten, um in Erwartung des Königs ein Oberhaupt zu wählen. Der Graf von Saarbrücken, der das Kommando erhielt, ließ sogleich die Truppen ausschiffen, und lagerte sich auf einer Insel des Delta, welche westwärts von Damiate, und nur durch einen Arm des Nils davon getrennt war. Als endlich die Oberhäupter ankamen, staunten sie nicht wenig, ihre Leute bereits so vortheilhaft postirt zu sehen, und fiengen sogleich an, die zur Belagerung bestimmten Schiffe und Kriegsmaschinen den Fluß

a) Bernard Thesaurarius de acquisitione Terrae Sanctae, c. 190. apud Scriptores rerum Italicarum, T. VII.

hinauf bringen zu lassen. Die erste Schwierigkeit die sie fanden, war, eine fünf und funfzig Schuh lange Kette, welche queer durch den Fluß gezogen war, und welche durchaus mußte gesprengt werden. Aber die größte Hinderniß fanden sie an dem Thurm Taphnis, der zur Linken mitten im Wasser stand, und beynah unüberwindlich schien, dennoch mußten sie sich desselben bemeistern, um der Stadt an der schwächsten Seite beyzukommen. Dieser Thurm war so hoch, daß sie ihn mit den Schleuder nicht erreichen konnten, und so fest an Mauerwerk, daß die Katapulten nichts dagegen vermochten; eben so wenig konnte er sappirt werden, weil er mitten im Wasser stand, noch weniger ausgehungert, weil er vermittelst einer sehr gut vertheidigten Brücke mit der Stadt zusammenhieng. Zwar hätte man trotz dieser Hinderniß über den Arm des Nils setzen können, aber es war zu gefährlich, ein so furchtbares Schloß im Rücken zu behalten, welches sowohl wegen seiner Lage, als auch wegen der Anzahl und der Ammunition derer, die es vertheidigten, ihnen sehr vielen Schaden zufügen konnte. Bevor man sich also denselben näherte, mußten erst Maschinen erfunden und errichtet werden. Der Herzog von Oesterreich und die Hospitaliter befestigten erst lange Leitern an die Mastbäume der beyden größten Schiffe, und ließen sie an den Fuß des Thurms bringen; aber der Eifer und die Begierde sich auszuzeichnen, verleitete eine so große Menge hinauf zu klettern, daß die Masten unter der Last zusammen brachen, so daß die Angreifenden herunterstürzten und zum Theil ersäuft

erschlagen, erdrückt, gespießt, oder wenigstens stark verwundet wurden *b*).

Dieser Vorfall stärkte den Muth der Muselmänner, die ein lautes Freudengeschrey darüber erhoben, welches bis in die Stadt und in das Lager der Christen erscholl. Diese ließen den Muth dennoch nicht sinken, und drangen zwischen den Thurm und der Stadt mit einem andern Schiffe vor, auf welchem ein hölzerner Thurm erbaut, der mit Schleuderern, Scharfschützen und Leuten besetzt war, welche die Balisten spielen ließen, wodurch sie nicht nur die Brücke sehr beschädigten, sondern auch die, so sie vertheidigten, zum Weichen zwangen. Da aber diese Maschine den Batterien der Stadt, den Pfeilen derer, so noch auf der Brücke stunden, und den Feuer so vom Thurm herunter geworfen wurde, ausgesetzt war, so fieng sie bald an zu brennen, und die Deutschen, welche darauf waren, mußten schnell den Anker lichten, um nicht gänzlich vom Feuer verzehrt zu werden. Unterdessen hatten sich die Tempelherrn auf einem andern Schiffe den Fuß des Thurms genähert, welches mit Maschinen versehen war, die nur mit einem allgemeinen Namen bezeichnet sind, den der Pater Maimbourg ziemlich uneigentlich durch das Wort Reuter Cavalier übersetzt. Wahrscheinlich waren es Schildkröten mit Mauerbrechern (Tortues à belier) versehen, und Werkzeuge zum Sappiren, welche, nachdem sie die

b) Bernard Thesaurarius de acquisitione Terrae Sanctae, c. 191.

Brücke vollends zerstört und den Thurm beschädigt hatten, sich gleich dem vorigen zurückziehen mußter.

Nach verschiedenen vergeblich wiederholten Angriffen verzweifelten die Kreuzfahrer, den Thurm durch die bisher gebrauchten Mittel zu erobern, als ein Kanonikus von Kölln, der die Mängel des ersten hölzernen Thurms eingesehen hatte, vorschlug, einen noch stärkern zu errichten, der hoch genug wäre, um den von Taphnis zu erreichen und zu bestreichen. Die größte Schwierigkeit war, ein Schif von solcher Breite zu finden, um den Thurm eine seiner Höhe angemessene Grundfläche zu geben; auch dies gelang ihnen, indem sie zwey der größten platten Fahrzeuge mit Tauen stark aneinander befestigten, und mit Balken und Brettern die erforderliche Grundfläche herausbrachten. Auf diesem beweglichen Grund wurde das Gerüst erbaut, dessen Stützen aus vier der größten Mastbäume bestanden, die sich unmerklich gegen einander neigten, und dem Thurm die erforderliche Proportion gaben. Nachdem in dem innern Theil desselben die nöthigen Stockwerke, Treppen und Oefnungen angebracht waren, errichtete man oben eine zweyte Grundfläche, welche im Stande war, einen kleinern Thurm zu tragen, dessen Höhe die Spitze des Taphnis noch übertreffen sollte. An dem Fuß dieses kleinern Thurms wurde eine Zugbrücke angebracht, die man nach Gefallen aufziehen oder niederlassen, und auch vermittelst zweyer Ketten oder Taue, die an den äußersten Enden angebracht waren, horizontalschwebend erhalten konnte. Diese Brücken waren gewöhnlich mit Ge-

ländern und eisernen Hacken versehen, um sich an die Mauren anklammern zu können; von dieser wissen wir weiter nichts, als daß sie dreyßig Ellen in der Länge hatte. Die geringste Höhe solcher hölzerner Thürme betrug neunzig Schuh, dieser aber mußte über hundert haben, und nichts wurde gespart, ihm zu befestigen. Beynah drey Monate wurden zu dessen Errichtung erfordert, und die Kosten betrugen zweytausend Mark, oder siebenzigtausend Livres französischer Münze c). Sobald er mit frischen Häuten bedeckt und mit allen Nothwendigkeiten versehen war, um ihn gegen das Feuer und die Balisten zu schützen, wurde er von den Vornehmsten des Lagers untersucht, und alle gestanden einmüthig, daß noch keine solche Maschine über dem Wasser gesehen worden.

Der 24ste August war zu einem neuen Angriffe bestimmt, der vorhergehende Tag wurde mit Fasten, Prozeßionen und öffentlichen Gebeten zugebracht, und die Deutschen und Friesländer, welche die Unternehmung wagen wollten, und auch im Stande waren, sie allein auszuführen, luden dennoch die tapfersten jeder Nation dazu ein, damit gar keine Eifersucht entstehn könnte. Zur bestimmten Stunde gieng die Maschine von dem Ort ihrer Erbauung ab, und mit großer Mühe dem Arm des Nils herauf, indem ein kleineres Fahrzeug mit vielen Rudern vor-

c) Bernard Thesaurarius de acquisitione Terrae Sanctae, c. 191. & Jacob Vitriacus historiae orientalis, l. 3. ad a. 1218. in Gestis Dei per francos, col. 1132.

gespannt war. Das ganze Heer folgte ihn mit den Augen, und die Geistlichen begleiteten sie in Meßgewändern, Barfuß und unter Absingung von Hymnen, das Ufer hinauf bis zur westlichen Seite des Forts Taphnis, wo sie durch mußte, um nicht den Pfeilen von der andern Seite und den Batterien der Stadt zu sehr ausgesetzt zu seyn. Zum Unglück war diese Passage zu eng, und man mußte, indem man zur Rechten bog, sich all der Gefahren aussetzen, die man zu vermeiden dachte, nemlich ganzen Strömen von griechischem Feuer, einem fürchterlichen Regen von Steinen, Lanzen und feurigen Pfeilen, die von der Stadtmauer, dem Ufer und dem Thurm herab auf sie geschossen wurden. Dem allen ohngeachtet drangen sie glücklich durch die an der Kommunikationsbrücke verursachte Bresche hindurch, warfen Anker und befestigten die Maschine in gehöriger Entfernung von dem Thurm. Sogleich ließen die auf dem kleinen Thürmchen die Zugbrücke nieder, und legten eine bedeckte Leiter an, deren unteres Ende sogleich in Brand gerieth. Ein zu großer Schwarm stürzte zugleich heraus, um zu löschen, die Brücke bog nieder und einige der Geschäftigsten fielen in dem Nil, unter andern der Graf von Pogen, Fahnenjunker des Herzogs von Oesterreich. Dieser Vorfall machte einen solchen Eindruck auf die Kreuzfahrer, daß selbst diejenigen, die zu Pferde saßen, abstiegen, und sich zur Erde warfen, um die Hülfe des Himmels zu erflehen. Unterdessen war das Feuer gelöscht und das Gedräng entfernt worden, man gab also der Brücke die gehörige Richtung wie-

der, und befestigte die Leiter zum andernmal. Jetzt stieg alles zwischen Lanzenstichen, Pfeilen, Feuer, siedenden Oel und Kolbenschlägen hinauf. Der erste, der den feindlichen Thurm erstieg, war ein junger Lütticher, und der zweyte ein Friesländer, der keine andere Waffen hatte, als einen Streitflegel, den er eben so geschickt rechts und links zu schwingen wußte, daß er den Feind in der Entfernung erhielt. Bald hatte man Raum genug gewonnen, aber nicht für lange Zeit, denn der Feind stieg in den innern Theil des Thurms hinab, und steckte den Gipfel desselben in Brand, wodurch die Kreuzfahrer gezwungen wurden, sich wieder nach ihrer Brücke umzusehen. Während dies vorgieng, hatten die, so den untern Theil der Maschine besetzten, eine Schildkröte gegen das Thor des Thurms gerichtet, und nachdem sie dasselbe eingesprengt, sogleich Feuer angelegt. Der Feind wehrte sich noch einige Zeit lang bis zur Verzweiflung, bat endlich um Quartier und ergab sich an den Herzog von Oesterreich. Während vier und zwanzig Stunden, daß der Sturm dauerte, blieb die Maschine unbeweglich, ob sie gleich trotz dem starken Zimmerwerke äußerlich sehr beschädigt und an verschiedenen Stellen durchlöchert war *d*).

Dieser erste Vortheil sollte nun mit Klugheit benutzt werden, statt dessen überließen sich die Christen größtentheils der Ruhe und Unthätigkeit; selbst die

d) Bernard Thesaurarius de acquisitione Terrae Sanctae, c. 192. & Jacob Vitriacus histor. orientalis, lib. 3. apud Edmundum Martenne, T. III. Thesauri anecdot. col, 294. 295. &c.

Friesländer und Deutschen, welche sich am meisten hervorgethan hatten, giengen im September wieder nach Europa unter Seegel, gleich als wenn sie nur gekommen wären, um einen Thurm einzunehmen. Die Lücke die dadurch entstand wurde sogleich durch die Ankunft der Genueser, Pisaner, Franzosen, Venetianer und andere Italiäner ausgefüllt, welche einen Legaten an ihrer Spitze hatten, der allerley Zwistigkeiten erregte, indem er sich das Kommando anmaaßen wollte. Unterdessen war Palästina den Waffen Korradins preis gegeben, der sich des von den Hospitalitern neuerlich erbaueten Schlosses Cäsarer bemächtigte. Er wagte sich sogar an das Pilgerschloß, wurde aber von den darin liegenden Tempelherren so wacker empfangen, daß er sich zurückzog, jedoch mit dem Vorsatz wieder zu kommen, und den Platz stärker zu berennen.

Die Egypter, die den Verlust ihres Thurms nicht verschmerzen konnten, und sich zu rächen suchten, erbauten auf dem Arm des Nils eine Schifbrücke, und wagten häufige aber vergebliche Versuche gegen das christliche Lager. Den 9ten October wurden sie von dem König Johann von Brienne zurückgetrieben, und verloren dabey funfzehnhundert der ihrigen, die zum Theil erschlagen oder ersäuft wurden. Einige Tage nachher wagten sie sich in aller Frühe an das Quartier der Tempelherren, aber die Ritter, die sich nicht leicht überraschen ließen, erwarteten sie festen Fußes, und jagten sie bis an den Strand ihrer Brücke zurück, wo sie, nach dem

Bericht der Ueberläufer, noch fünfhundert niedergehieben *e*).

Erst gegen Ende des Herbsts fühlte man, wie viel die Unthätigkeit bey wichtigen Unternehmungen schaden könne. Es erhoben sich fürchterliche Stürme, welche drey Tage und drey Nächte so heftig anhielten, daß die empörte See aus ihren Ufern trat und sich dem Lauf des Nils entgegen stemmte, der sich nun über das Land verbreitete, und das ganze Lager überschwemmte. Mundvorrath, Waffen, Gepäck, alles gieng verlohren, oder wurde von dem Wasser verdorben, und man konnte die Fische der See und des Nils in den Zelten mit der Hand fangen. Mehrere Schiffe sanken unter, und viere der stärksten wurden von der Gewalt des Wassers nach der Stadt zu getrieben, und von dem Feind, vor dem Augen der Christen, verbrannt

Funfzehnter Großmeister.

Peter von Montaigu.

Auf diese Ueberschwemmung folgte eine Epidemie, woran einige der Oberhäupter, unter andern auch der Großmeister, Wilhelm von Chartres, starb *f*); der sich während der kurzen Zeit seiner Regierung, bey mehr als einer Gelegenheit rühmlichst hervorge-

e) Ibidem c. 194. Siehe auch vorige Note.
f) Jacob de Vitriaco, ad a. 1218.

than hatte. An seine Stelle wurde der Großpräceptor von Spanien, Peter von Montaigu, dessen wir schon oben erwähnt haben, berufen. Es waren verschiedene Familien dieses Namens in Burgund, Flandern, Languedoc und Bretagne zerstreut, aber die des neuen Großmeisters war aus Auvergne und wegen der würdigen Männer berühmt, die sie damals der Kirche in dem Staat geliefert hatte *g*). Peter war der Onkle von Bernard Bischof du Poun, und Bruder des Eustorgus, Erzbischofs von Nikosia wie auch von Guerin, Großmeister der Hospitaliter, und noch eines andern Guerins, welcher Bischof von Sentis und Kanzler von Frankreich wurde, nachdem er den Mönch Rigord zufolge, Hospitaliter, oder dem Nekrolog der Kirche von Noyon gemäß, Tempelherr gewesen war *h*).

Nachdem die Kreuzfahrer einen Theil des Winters mit Verpflegung der Kranken und Errichtung der Belagerungsmaschinen zugebracht, dachten sie endlich darauf, sich der Stadt zu nähern, und sich auf der andern Seite des Flusses zu lagern. Bevor sie aber an die Stelle kamen, wo man übersetzen wollte, hatten sie nicht nur mit der Heftigkeit des Stroms, sondern auch gegen ganze Wolken von Pfeilen, und einen Regen von griechischen Feuer zu

g) Diese Familie existirt noch in den Personen des Marquis von Bouzols und den Vikomte von Beaune. Ihr Wappen ist ein silberner Thurm im rothen Feld, mit Silber und rothgeviertelt.

h) Gallia christiana nova, T. II. col 714. Item T. VII. col. 219. Item T. X. col. 1409. &c.

kämpfen, welches der Feind aus langen kupfernen Röhren auf sie zublies. Bereits waren einige Schiffe die gefährlichsten Stellen vorbeygekommen, als eines von denen, worauf die Tempelherren waren, seinen Mast verlor, und von den Strom bis in den Stadtgraben hineingetrieben wurde. So wie es fest saß, kam der Feind Haufenweis, um es zu ankern; es waren in allen nur dreyßig Ritter darauf, die sich tapfer vertheidigten, da sie aber von allen Seiten umringt, und ihr Schif voller Muselmänner sahen, so bohrten sie es selbst in Grund, um hierdurch wenigstens dem Feind den Ruhm und die Vortheile zu rauben, die er daraus zu ziehen hofte. Wahrscheinlich übertreibt man die Sache, wenn man die Anzahl der Ertrunkenen auf fünfhundert angiebt, aber gewiß ist es, daß die Egypter diesen Verlust fühlten, und während mehrern Tagen darüber trauerten *i*).

Als nun die übrigen Schiffe und Maschinen an den bestimmten Ort angekommen waren, und die Anführer beschlossen hatten, den unter den Stadtmauren gelagerten Feind anzugreifen, so wurde der 5te Februar zum Uebergang über den Fluß anberaumt. Jeder schien sich mit Eifer dazu anzuschicken, so daß Meleddin durch den Anblick dieser Zurüstungen in Bestürzung gerieth, und sich mit seinem vornehmsten Emirs in der Nacht davon machte. Die Egypter, die sich ohne Anführer sahen und Verrätherey argwöhnten,

i) Jacob. de Vitriaco histor. orientalis, l. 3. ap. Edm. Martenne in Thesauro anecdot. T. III. col. 296.

folgten seinem Beyspiel und verließen ihre Verschanzungen. Kaum hatten die Kreuzfahrer dies wahrgenommen, so griffen die Tempelherrn ohne Verzug zu den Waffen, warfen sich in den Nil und verfolgten den Feind, bis vor die Thore der Stadt. Dort hielten sie die ganze Wuth der Besatzung aus, und wichen nicht von der Stelle, so lange, bis ihre Armee Zeit gewann, sich mit ihnen zu vereinigen *k*).

Dieser Uebergang kostete den Kreuzfahrern nicht einen Mann. Zuerst bemächtigten sie sich des feindlichen Lagers, wo sie Mundvorrath genug fanden, um sich vor den durch die Ueberschwemmung verlornen, zu entschädigen. Hierauf quartierten sie sich um die Stadt umher, und errichteten zwey Schifbrücken, um von dem Lager, in dem sie jetzt standen, in das vorige kommen zu können, welches sie nicht gerne verlieren wollten. Diese Vorsicht war nicht vergeblich; man sah voraus, daß die seit der Einnahme des Thurmes vernachläßigte Belagerung sich in die Länge verzögern würde, theils wegen den neuen hinzugekommenen Befestigungen, theils weil man mitten im Winter war, und die Stadt eine Besatzung von beynah vierzigtausend Mann hatte, die alle entschlossen waren, eher zu sterben, als sich zu ergeben. Alles dies wußte Korradin sehr gut, und nahm sich daher Zeit, erst die

1219

k) Bernard Thesaurarius de acquisit. Terrae Sanctae, c. 195. Templarii praeduces in ascensu equorum, erectis signis, propero cursu ad civitatem festinaverunt, sternentes perfidos qui audacter de portis egressi venientibus occurrerunt,

Mauren von Jerusalem zu schleifen, bevor er Damiate zu Hülfe eilte.

Er stand noch vor dem Pilgerschloß, als ihm sein Bruder Meleddin meldete, daß es nun Zeit sey, den Belagerten zu Hülfe zu kommen. Demnach rückte er an der Spitze eines furchtbaren Heers vor, und nachdem er die Christen, welche das erste Lager vertheidigten, über den Haufen geworfen, grif er dasjenige der zwey Brücken an, welches die Tempelherren und der Herzog von Oesterreich zu bewachen hatten. Das Treffen war hartnäckig und blutig und dauerte von Sonnenaufgang bis zum Mittag. Der siegende Korradin stund nun vor der Brücke der Tempelherren, und wagte nicht weiter vorzurücken; vergeblich suchte er die andere Brücke in Brand zu stecken, die zu dem Ende abgeschickten Brander wurden immer aufgefangen und bey Zeiten abgelenket. Dies Treffen ereignete sich am Palmsonntag, den 3ten März. Da nun die Zeit der Frühlingsüberfarth nach Europa herannahte, so gieng der Herzog von Oesterreich, der sein Gelübde erfüllt hatte, mit einer großen Anzahl Kreuzfahrer nach Europa unter Seegel. Außer den unermeßlichen Summen, die er während achtzehn Monaten auf den Kreuzzug verwendet hatte, ließ er bey seiner Abreise den deutschen Ordensrittern sechstausend Mark Silber, zu Ankauf von Ländereyen und den Tempelherren funfzig Mark Goldes, zur Unterhaltung des Pilgerschlosses, zurück. Sein Bruder, der Graf von Oesterreich schenkte den Tempelherrn, in Betracht

dessen

dessen, was sie gethan hatten, um dies Fort in den Stand zu setzen, in denen es jetzt war, noch fünfhundert Mark Silber *l*).

Korradins Glück war nicht von langer Dauer. Er erfuhr, daß der König von Armenien nebst dem Sultan von Ikonien in die Gegend von Alep und Damaskus eingefallen waren, daher er sich mit einem großen Theil seiner Truppen zurückzog, und den Kreuzfahrern Zeit ließ, ihr erstes Lager wieder zu besetzen, und die Verstärkungen, die sie von allen Seiten an Menschen, Pferden und Proviant erhielten, darin aufzunehmen. Man betrieb während Korradins Abwesenheit die Belagerung mit dem größten Eifer, und versuchte den Sturm zu wiederholtenmalen, und rückte die hölzerne Thürme und die Mauerbrecher gegen die Stadtmauer, aber der Feind steckte alles in Brand, und vereitelte jeden Angrif. In der Absicht, einen Thurm zu sappiren, hatte man mit großen Kosten einen unterirdischen Gang, von dem Lager bis unter den Stadtgraben gegraben, da aber der letztere sehr tief und voller Wasser war, so wurde die Gallerie sogleich angefüllt, und die Sappirer mußten sich eiligst zurückziehen *m*).

l) Jacob de Vitriaco. Bernard Thesaur^a^r. de acquisitione Terrae Sanctae, c. 195. nec non W. Tyrii continuata historia.

m) *Ibidem.* Nec non Memoriale Potestatum Regiensium, apud Scriptores rerum Italicarum, T. VIII. col. 1093 &c.

Korradin kam als ein erfahrner und thätiger General binnen wenig Monaten wieder zurück, und Meleddin, der sich von seinem Schrecken erholt hatte, vereinigte sich nun mit seinem Bruder, um den Kreuzfahrern eine überlegene Armee entgegen zu stellen. Den 31sten Julius rückten sie in Schlachtordnung gegen das Quartier der Tempelherrn an, und nachdem sie dieselbe eine Weile gereitzt, giengen sie mit solcher Wuth und so wiederholt auf die Ritter ein, daß sie dieselben zurückschlugen, und trotz ihrem heftigen Widerstand in das Lager einbrachen, das Fußvolk herausjagten und sich darin festsetzten. Die französische Reuterey versuchte es dreymal vergeblich, sie von da wegzubringen, diesen Ruhm war den Großmeistern des Tempelordens vorbehalten. Er und seine Ritter boten all den Muth auf, von dem sie sonst so große Beweise gegeben hatten, überfielen den Feind an der am wenigst gefährlichen Seite, und gleich einem reissenden Strom, der das was er nicht fortreißt wenigstens erschüttert, fielen sie so wüthend über den Feind her, daß sie ihn beym ersten Anlauf in Unordnung brachten. Die deutschen Ritter kamen nebst andern Rittern bey Zeiten dazu, und setzten das angefangene Werk mit gutem Erfolg fort. Die Infanterie des Feindes wurde zum Theil zusammen gehauen, zum Theil von den Pferden zertreten, so daß Korradin, der die übrigen Kreuzfahrer in guter Ordnung anrücken sah, das Lager verließ, um sie in freyen Feld zu empfangen. Beyde Armeen stunden einander im Gesicht, bis der Sultan seinen Verlust gewahr wurde, und

es für rathsam hielt, wieder in seine Linien zurück zu gehen. „Auf diese Art, sagt die Geschichte, bediente sich Gott der Tapferkeit der Tempelherrn und derer, die sie unterstützten, um die Seinigen aus der Gefahr zu retten, in der sie sich befanden *n*).“ Man behauptet und der Ritter Jauna versichert, aber ohne Grund, daß die beyden Großmeister Peter und Guerin von Montaigu bey diesem Treffen das Leben verloren. Die Belagerten waren dabey nicht müßig und steckten während der Schlacht die Maschinen der Belagerer in Brand, welche beynah alle zu Grund gerichtet wurden. Von dieser Zeit an bis Ende Augusts versuchten die Pisaner, Genueser und Venetianer, die sich gerühmt hatten, die Stadt zu erobern, sobald man sie nur etwas unterstützen würde, mehrmalen aber immer vergeblich die Mauren zu ersteigen.

Den 29sten August machte sich ein Theil der Kreuzfahrer, unter Anführung der Ritter und Johannes von Brienne auf, um den Feind auf der Insel anzugreifen, wo er gelagert war. Das süße Wasser fehlte daselbst, die Hitze war unerträglich und die Christen größtentheils zu Fuß. Korradin suchte, sie durch eine verstellte Flucht zu hintergehen, ließ bey ihrer Annäherung die Zelte abbrechen,

n) Bernard Thesaurarius de acquisitione Terrae Sanctae, col. 834. Sic salvavit, Dominus in Die illa sperantes in se per virtutem Templariorum & eorum qui, imprimis cooperati, discrimine se commiserunt.

und verließ sein Lager, so daß er sie bis in seine Linien hineinlockte, wo Erfrischungen im Ueberfluß waren. Während die einen sich dies zu Nutze machten und die andern auf Beute ausgiengen, kehrte der Sultan plötzlich zurück, fiel mit seiner Reuterey über sie her, und überwand sie um so leichter, da die drückende Hitze nebst dem Gewicht der Waffen und der Beute sie auf der Flucht hinderten. An diesem Tag fielen fünftausend ohne die Gefangenen zu rechnen, und vielleicht wäre kein einziger übrig geblieben, wenn sich nicht die Tempelherrn, Hospitaliter und deutschen Ritter gleich einer undurchdringlichen Mauer der Gewalt der Muselmänner entgegengesetzt hätten. Sie schlugen sich noch im Zurückziehen, so lang als nöthig war, um die übrigen Kreuzfahrer in Sicherheit zu bringen. Zweyhundert Ritter, worunter funfzig Tempelherren waren, blieben auf dem Platz o). Die Flüchtigen, welche kämpfend in ihre Linien zurückgeführt wurden, wollten eben hineingehen und der Feind zugleich mit eindringen, als die Tempelherren sich plötzlich sammelten, und sich der ganzen Gewalt des siegenden Feindes allein und so lange entgegenstellten, bis die Ueberwundenen in Sicherheit waren p).

o) Oliverius Scolasticus de captione Damietae. Tyrii continuata historia, nec non Memoriale Potestatum Regiensium apud Script. Italicos. T. VIII. col. 1098. In illo die si non adesset Rex Johannes & Hospitalarii & Templarii, & Alamanni omnes Christiani essent decollati & ducti in captivitatem.

p) Bernard Thesaurar. de acquisitione Terrae Sanctae,

Korradin unterließ nicht die Kreuzfahrer unaufhörlich zu beunruhigen, und that, um nur Zeit zu gewinnen, von Zeit zu Zeit Friedensvorschläge. So hielt er sie die ganze schöne Jahrszeit hindurch auf, bis endlich die in der Stadt wüthende Pest und Hungersnoth ihn zwang, zween Emire an den Legaten zu senden, um wo nicht um Frieden, wenigstens um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Der Legat empfieng die Emire den 1sten November in seinem Zelt, bewirthete sie herrlich und hörte ihre Vorschläge an. Ihm, dem Könige und seinen Räthen schienen sie vortheilhaft, bevor man aber darauf antwortete, wollte man die Gesinnungen der Belagerten erforschen. Dem zufolge begaben sich den folgenden Tag zween Tempelherrn und zween Hospitaliter nebst den Emirn nach der Stadt, um die Unterhandlung fortzusetzen. Auf ihren erstatteten Bericht waren die Meynungen getheilt. Einige wollten die Belagerung ganz aufgeben; andere, besonders die Ritter, welche die Absichten des Feinds erriethen und den Zustand der Stadt kannten, verwarfen die Vorschläge Korradins und Meleddins und behaupteten, daß sie unter dem Vorwand der Friedensunterhandlung nur die Macht der Christen zu schwächen suchten; daß sie versprächen, das wahre Kreuz zurückzugeben, welches doch nicht in ihrer Gewalt stünde; daß Palästina, welches sie

c. 198. Militia Templi quae prima solum in congressu, ultima fuit in Regressu, cum ad fossatum Christianorum rediret, substitit foris, ut interiores intra moenia, quantum possibile fuit, reduceret.

wieder herausgeben wollten, beynah gänzlich verwüstet wäre, und daß man folglich vor der Uebergabe von Damiate an keine Unterhandlung denken dürfe q).

Gleich nachher wagten die Muselmänner eine neue Unternehmung, und in der Nacht vom 3ten November suchten sich sechshundert der Entschlossensten durch einen morastigen Ort der Stadt zu nähern. Sie wurden durch ein Weibsbild entdeckt, welche sogleich die Tempelherrn und Hospitaliter, die in der Nähe die Frühmetten hörten, davon benachrichtigte. Diese eilten noch zeitig genug herbey, es kam zum Handgemeng, zweyhundert von den Feinden blieben in dem Morast und hundert wurden zu Gefangnen gemacht.

Nun war an keinem Vergleich mehr zu denken, selbst der Legat war dieser Meynung, und da er die Uneinigkeit der Anführer fürchtete, so ermahnte er die tapfersten seiner Italiäner, noch einmal einen Sturm zu wagen. Dies geschah den folgenden Morgen. Als sie bereits oben auf den Mauren waren, und beynah keinen Widerstand fanden, so bemächtigten sie sich eines benachbarten Thurms, schrien Viktoria, und munterten ihre Kameraden zur Nachfolge auf. In kurzer Zeit wurde das eine Thor aufgesprengt, das andere verbrannt und die Stadt eingenommen, bevor die beyden Sultane von dem Vorgange Nachricht erhielten. So ging Damiate nach einer neunmonatlichen Belagerung den 5ten November über, beynah ohne Schwerdtschlag und ohne Un-

q) Jacob de Vitriaco Bernard Thesaurarius, c. 198.

ordnung, und statt vierzigtausend Mann, woraus die Besatzung bestehen sollte, fanden sich kaum hundert, die im Stande waren, Widerstand zu leisten.

Diese Stadt, welche ehemals an dem Ufer der See lag, ist jetzt mehrere Meilen davon entfernt, entweder weil sie weiter ins Land hinauf wieder erbaut worden, oder weil sich vielleicht die See zurückgezogen hat. Sie hatte zwey und zwanzig Thore, und war auf der einen Seite mit einer doppelten, auf der andern mit einer dreyfachen Mauer umgeben. Bey ihrem Einzug erblickten die Sieger überall Verwüstung und Gegenstände des Schreckens und Mitleidens. Die halbverfaulten Leichname lagen Haufenweis in den Straßen unbegraben, und der Geruch der Verwesung war so unaushaltsam, daß sie beynah wieder umgekehrt wären. Die Zahl der Kranken belief sich gegen zehntausend, davon viele neben verstorbenen und halbverwesten in einem Bett lagen, weil sie zu schwach waren, sie wegzutragen. Der Mundvorrath war beynahe aufgezehrt, aber an Mobilien, Waaren und Kostbarkeiten war die Beute unermeßlich. Unter achtzigtausend Menschen, sowohl Bürger als Soldaten, waren kaum dreyhundert angesehene Männer zu finden, die sich loskaufen konnten. Sobald die Sieger diesen Schauplatz des Elends und des Grauens in Augenschein genommen, nöthigte sie die ansteckende Luft und der Leichengeruch wieder in ihr Lager zurück. Sobald die Saracenen hiervon Nachricht erhielten, und ihre Stadt verlohren sahen, so steckten sie ihre Quartiere in

Brand, und ein Theil zog nach dem Pilgerschloß, um es aufs neue anzugreifen, während der andere nach Kairo gieng, um diese Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen.

Es setzte einige Zänkereyen zwischen dem König und der Geistlichkeit, bevor man einig wurde, wem Damiate und deren Gebiet bleiben sollte, endlich wurde es dem König Johann von Brienne zugesprochen, und die Nachricht von dieser Eroberung sogleich an den Pabst gesandt. Die Prälaten nebst den drey Großmeistern, welche diesen Auftrag übernahmen, baten Sr. Heiligkeit, sie durch neue Truppen und Subsidiengelder in Stand zu setzen, weiter in Egypten vorzurücken. Zu dem Ende schlugen sie ihm vor, den Kayser zu nöthigen, daß er sein Wort halten mögte; ferner nicht mehr zu erlauben, daß die so das Kreuz nähmen, sich von ihrem Gelübde mit Geld loskaufen könnten, endlich sollte der Zwanzigste, den die allgemeine Kirchenversammlung zur Unterstützung des heiligen Landes bestimmt hätte, nicht ferner zu andern Gebrauch angewendet werden, wie bisher unrechtmäßiger Weise geschehen *r*).

Die sechszehn Monate, durch welche die Kreuzfahrer vor Damiate standen, waren die Christen in Palästina und Egypten, besonders aber die Melchiten, der ganzen Wuth der Muselmänner ausgesetzt. Die Mauren von Jerusalem wurden nicht nur geschleift, sondern auch die schöne Markuskirche

r) Martenne veter. Script. Collectio, T. V. col. 1480.

in der Vorstadt von Alexandrien gänzlich zerstört, damit man sich deren nicht als eines Thurms zum Angrif gegen diese Stadt bedienen könnte. Die Tempelherrn verloren bey diesem Feldzug am meisten, unter andern wurde das ihnen gehörige Schloß Saphor verbrannt, dessen Saladin selbst sich nur nach einem hartnäckigen Gefecht bemeistern konnte, und welches die Ritter nur auf ausdrückliche Erlaubniß ihres Großmeisters verließen, ohnerachtet es ihnen gänzlich an allem Mundvorrath gebrach.

Bald nachher erkannten die Kreuzfahrer, daß sie besser gethan hätten, den Feind auf der Flucht zu verfolgen, statt müßig vor Damiate stehen zu bleiben, denn als eine Anzahl ihrer Truppen sich vor einem andern wichtigen Plaz zeigte, so nahm die erschrockene Garnison die Flucht, und überließ alles den Kreuzfahrern. Diese leztern waren wie gewöhnlich unter einander uneins, denn der Legat hatte sich eine Gewalt angemaßt, welche die mehresten beleidigte, daher Johann von Brienne sich nach Palästina zurückzog. Der Großmeister Montaigu folgte ihm bald nach, und war kaum zu Akkon angekommen, als er durch einen Brief vom 20sten September einem englischen Bischof die ganze Lage der Sachen in Egypten beschrieb.

Aus diesem Brief ersieht man, daß troz der Menge Pilger, welche dies Frühjahr ankamen, die Oberhäupter der Armee, welche von dem Legaten gedungen wurden, den Feind entgegen zu gehen, sich dessen weigerten, weil sie sich nicht stark genug glaub-

ten, einen Angrif zu wagen; ferner daß Meleddin noch in der Nähe von Damiate stand, und Brücken über die beyden Arme des Nils geschlagen hatte, um dem Vordringen der Christen Einhalt zu thun; daß die letzten noch immer vor den Mauren der Stadt verschanzt standen, und sehr verlegen waren, als sie vernahmen, daß der Feind Meister der See, ihnen nicht nur die Lebensmittel auffieng, sondern auch die Karavanen der Pilger beunruhigte; endlich, daß die Christen in Palästina in keiner bessern Lage wären, weil die Städte Akkon und Tyrus von Besatzung entblößt, und es gleichsam unmöglich wäre, Korradins Unternehmungen gegen ihn Einhalt zu thun. „Wir erwarten, setzte der Großmeister hinzu, den Kayser mit Ungeduld, und bleibt dessen Unterstützung künftigen Sommer aus, so gehen alle unsre alten und neuen Eroberungen verloren. Der Aufwand des letzten Feldzugs hat uns so sehr erschöpft, daß wenn nicht schleunige Hülfe kommt, wir am Ende alle, wie wir sind, aus Mangel am Nothwendigsten, zu Grunde gehen müssen *s*).“

1220 Der Bischof von Akkon beklagte sich über die Tempelherrn beym Pabst, als wenn sie dem König Johann von Brienne nur deswegen nach Palästina nachgefolgt wären, um in Ruhe und Müßiggang zu leben. Aber die wahre Ursache ihres Rückzuges ist in dem Bericht eines Augenzeugen enthalten *t*), woraus man sieht, daß Korradin wie-

s) Matth. Paris, ad a. 1221.

t) Oliverii historia Damiatina, c. 31. T. II. Corporis

der vor das Pilgerschloß gerückt und die Belagerung zum drittenmal unternommen hatte, und daß der Großmeister den Legaten um Erlaubniß gebeten, sich mit den seinigen zurückzuziehen, um diesem Platz zu Hülfe zu eilen, der bereits bestürmet wurde.

Sobald Korradin vernahm, daß die Tempelherren nebst dem Grafen von Tripoli und den Herren von Baruth und Zibelet im Anzug wären, steckte er sein Lager im Brand und zog sich eilends zurück. In dem Schloß befanden sich damals viertausend Mann, die im Sold der Tempelherren standen, nebst einer großen Zahl Freywilliger, die auf ihre eigene Kosten dienten, und dreyhundert Artilleristen, welche Korradins Maschinen zernichteten. Außer dem Verlust, den er auf diesem Rückzug erlitt, hatte Korradin vor dem Schloß sechs Emirs, zweyhundert Mameluken und eine Menge Scharfschützen eingebüßt. An einem einzigen Tag wurden ihm hundert und zwanzig der kostbarsten Pferde getödtet, worunter eins war, welches allein vierzehntausend Mark gekostet hatte.

Dies ereignete sich im Anfang des Novembers. Den Ueberrest dieses Jahres brachten die Tempelherren damit zu, das Land von Räubern zu reinigen, welche bis vor die Thore von Akkon herumschwärmten. Sie waren folglich nach ihrem Rückzug aus Egypten nichts weniger als müßig; viel-

histor. medii aevi. *Item* T. VIII. Spicilegii Acheriani, p. 373.

leicht hatte auch der Großmeister bey seiner Trennung von der Armee die Absicht, seine Reuter vor der Ansteckung zu bewahren, und zu diesem Zwecke war, wie wir bereits gemeldet haben, das Pilgerschloß hauptsächlich erbaut worden.

In dem vorerwähnten Schreiben des Bischofs von Akkon an den Pabst, und worin er die Ausschweifungen der Morgenländer mit so häßlichen Farben schildert, findet man dennoch keine Spuren, daß auch die Tempelherren von der allgemeinen Verderbniß angesteckt wären. Auf dergleichen unverwerfliche Augenzeugen muß man also unsre neuern Schriftsteller zurückweisen, um sie von ihren Vorurtheilen gegen den Orden zu heilen. Auf die Klagen der Prälaten und Großmeister erwiederte der Pabst: „daß er das Gelübde der Kreuzfahrer nicht in Geld zu verwandeln pflege, sondern bloß einige derselben ermahnt habe, ihre Waffen gegen die Albigenser zu kehren, welche noch schlimmer wären, wie die Saracenen; und daß er sich nicht habe weigern können, das neue und zerrüttete Kayserthum von Konstantinopel zu unterstützen. Was den Zwanzigsten beträfe, so wüßten sie, daß der heilige Stuhl denselben weder sammle noch einnähme, sondern daß die Kollecte in jedem Kirchsprengel durch drey oder vier glaubwürdige Kreuzfahrer veranstaltet würde, und daß es bloß an der Geistlichkeit läge, wenn sie die Summe bisher nicht erhalten hätten. An statt aber, etwas von diesem Geld zu seinem Gebrauch verwendet zu haben, wäre es öffentlich bekannt, wie oft er durch Briefe und Ermahnungen darauf ge-

drungen habe, daß ihnen dies Geld nach Palästina überschickt würde. Hätten sie also nichts empfangen, so läge die Schuld nicht an Se. Heiligkeit, sondern an dem Ungehorsam der Geistlichen. Der Pabst Honorius setzte noch hinzu, daß er selbst zu diesem Feldzug wenigstens dreyßigtausend Mark hergegeben habe *u*).

Dieses Zutrauen des römischen Stuhls gegen die beyden Orden mußte ihnen nothwendig Neider erwerben, und die Boßheit gieng so weit, daß man sie bey dem Pabst beschuldigte, das Geld, das zur Bestreitung des heiligen Kriegs aus Europa nach Syrien geschickt worden, unterschlagen zu haben. Da diese Beschuldigung zugleich an allen Höfen verbreitet wurde, so hielt es Honorius für seine Pflicht, die Sache zu untersuchen, und schrieb deswegen an den Legaten und die vornehmsten Oberhäupter der Kreuzarmee. Es wurden öffentliche und geheime Untersuchungen dieserwegen angestellt, und alle fielen zur Beschämung der Verläumder aus. Der Legat, der Patriarch und die vornehmsten Kreuzfürsten meldeten den Pabst in ihrer Antwort, daß, da sie die beyden Orden unschuldig befunden, und sie im Gegentheil bezeugen müßten, daß die Ritter ihr eigenes Vermögen zur Bestreitung der Kriegskosten hergegeben, und dem Geist ihrer Stiftung gemäß, ihr Gut und Leben für die Vertheidigung der Kreuzfahrer mehr als einmal gebracht hätten. Der Pabst, der ihnen eine öffentliche Genugthuung ge-

u) Rainaldus ad hunc annum, No. 2. 3. 4.

ben wollte, schrieb zurück an den Legaten, daß er ihre Unschuld öffentlich erklären sollte, und eben diesen Auftrag gab er den Bischöfen von Frankreich, England und Sicilien, damit sie die Ritter als thätige Vertheidiger der Christen in Schutz nähmen *v*).

In diesem Jahr starb der König Leo von Armenien, der sich noch mit den Tempelherrn versöhnt hatte, nachdem er ihnen viel Unrecht zugefügt. Sein Vetter Rupin, der dazu Gelegenheit gegeben, besuchte ihn noch während seiner Krankheit und beklagte sich, daß er abermals aus Antiochien verjagt worden, wurde aber sehr übel von ihm empfangen, und starb bald nachher zu Tarsus im Gefängniß.

Man glaubte *w*) in den Privilegien der Hospitaliter Beweise zu finden, daß die Tempelherren unter Montaigus Großmeisterthum der Gerichtsbarkeit des Patriarchen und der Bischöfe entzogen worden, allein aus allem was wir hierüber in den vorigen Büchern gesagt haben, erhellt gerade das Gegentheil. Alles was Honorius den Tempelherren zugestand, war, daß die Bischöfe den Kaplänen dieses Ordens erlauben sollten, die Ritter frey und ohne alle Abgaben zu beerdigen; ferner, daß sie alle

v) Volumus & praecipimus ut eos tanquam veros Christi Athletas & praecipue Christianae Fidei Defensores, studeatis Honorare, diligere ac fovere eorum super hoc declarantes Innocentiam, & Fidei virtutis constantiam praedicantes, *histoire de Malte*, liv. 3.

w) Du Cange Glossarium verbo *Templarii.*

diejenigen in Bann thun sollten, welche sich an den Gütern des Ordens, oder an den Personen der Ritter vergriffen, und daß die Verbrecher nicht eher Absolution erhalten sollten, bis sie vollkommene Genugthuung geleistet, und eine Wallfahrt nach Rom vollbracht hätten. Diese Vergünstigungen wurden nachher von Gregor dem IXten und Clemens dem IVten bestätigt x).

Auf die Nachricht, daß man den Feind verfolgen wollte, war Montaigu wieder nach Damiate zurückgekehrt. Korradin hatte seine Abwesenheit benutzt, und war auf das den Tempelherren gehörige Fort Kostelblanc in der Grafschaft Tripoli losgegangen, welches er mit Hülfe der Sultane von Haman und Chemeln belagerte. Als er aber sah, daß dieses Unternehmen sich in die Länge ziehen würde, und andererseits von den Egyptern gedrungen wurde, ihnen zu Hülfe zu kommen, so eilte er mit allen seinen Truppen, und denen der beyden andern Sultane dahin.

Die Ritter in Palästina und Antiochien, welche diese furchtbare Verstärkung vernahmen, warnten sogleich ihre Großmeister und die in Damiate, daß sie entweder nicht aus der Stadt herausgehen, oder sich so verschanzen sollten, daß sie den heftigsten Angrif aushalten könnten. Aber dieser Rath wurde um so weniger geachtet, da der Pabst und der Kayser vor kurzem verboten hatten, sich in irgend einen Vergleich mit dem Feind einzulassen, noch weniger

x) Regulae, Constitut. ordin. Cisterciens. p. 480.

blos defensive zu agiren, dem zufolge rückten sie aus und kamen bis an die Spitze des Delta. Die nähern Umstände dieses Unternehmens sind in einem Brief des Großmeisters an den Vicegroßprior von England, Marzel, enthalten, wovon folgendes der Hauptinhalt ist.

Nach der Eroberung von Damiate war der Herzog von Bayern von Seiten des Kaysers angekommen, und als er die Unthätigkeit der Kreuzfahrer von Damiate sah, erklärte er, er sey nicht gekommen, gleich ihnen müßig zu gehen, sondern die Feinde anzugreifen. Dem zufolge versammelten sich der Legat, die Großmeister, eine Menge Grafen und Edelleute, und beschlossen, dem Wunsch des Herzogs von Bayern gemäß auf den Feind loszugehen; worauf selbst der König Johann mit seiner Flotte zur Armee vor Damiate stieß.

Nun rückte die ganze Kreuzarmee zu Wasser und zu Lande vor, bis an die Stelle, wo der Sultan mit einem furchtbaren Heere stand. Letzterer zog sich immer mehr zurück, je nachdem sie vorrückten, bis an einen Arm des Nils, der sie trennte. Hier lagerten sich die Kreuzfahrer, weil sie die Ueberfahrt nicht wagen wollten, aber während sie Brücken errichteten, verloren sie zehntausend Mann der ihrigen durch Desertion. Anderer Seits wußte der Sultan ihre Flotte aufzuhalten, und schnitt sie so gänzlich von Damiate ab, daß sie keine Lebensmittel zu Wasser daher erhalten konnten, und die so zu

Land kamen, ließ der Sultan gleichfalls auffangen. Aufs Aeußerste gebracht dachten sie nun an den Rückzug, aber es war zu spät, denn eine Menge Saracenen stunden ihnen im Wege, um dies zu verhindern. Sie wagten es dennoch unter Begünstigung einer finstern Nacht, aber Meleddin hatte die Dämme des Nils durchstechen lassen, die Ueberschwemmung war allgemein, und man konnte das feste Land nicht mehr von den Kanälen unterscheiden. Lastthiere, Wagen, Gepäcke, alles gieng verloren, die Kreuzfahrer stunden mitten im Wasser, konnten weder vor noch rückwärts, noch weniger die Egypter angreifen, weil sie durch einen großen See von ihnen getrennt waren. In dieser Noth blieb nichts weiter übrig, als mit dem Sultan zu unterhandeln; sie erboten sich also Damiate, nebst allen Gefangenen, so zu Tyrus und Akkon verwahrt wurden, zurück zu geben, unter der Bedingung, daß der Sultan das wahre Kreuz und die Gefangenen zu Babylon und Damaskus herausgeben sollte. Diese Vorschläge mußten aber auch der Besatzung und den Bürgern von Damiate zur Genehmigung vorgebracht werden, daher der Großmeister Montaigu nebst einigen andern dahin abgefertigt wurde. Die Bedingungen misfielen den mehresten, hauptsächlich den Bischof von Akkon, welcher durchaus darauf bestand, die Stadt zu erhalten, ohnerachtet dies in jetziger Lage gänzlich unmöglich war. Als man aber den Vorrath an Lebensmitteln und Mannschaft näher untersuchte, fand sich, daß man sich nicht länger hal-

ten könnte, und die Bedingungen Meleddins annehmen müßte, welcher, nachdem er ihnen einen Eyd und Geisseln abgefordert, in einen achtjährigen Waffenstillstand willigte. Die ganze Zeit während der Unterhandlung zeigte sich Meleddin großmüthig, und ließ ihnen 14 Tage lang Brod und die nöthigsten Lebensmittel reichen *y*).

Die ganze Schuld dieses fehlgeschlagenen Unternehmens lag an dem Eigensinn und der Unerfahrenheit des Legaten; denn als Meleddin sah, wie sie im Begrif waren, den Nil hinaufzugehen und Kairo zu belagern, hatte er ihm die vortheilhaften Vorschläge gethan, und ihn für die bloße Stadt Damiate einen dreyjährigen Waffenstillstand, die Freyheit aller christlichen Gefangenen, alles was die Kreuzfahrer in Palästina verloren hatten, mit Ausnahme der Festung Krach, wie auch den Ersatz aller Kosten angeboten, welche zur Wiederaufbauung der geschleiften Plätze nöthig waren. Die erfahrensten Anführer, die Ritter der beyden Orden, und selbst die Einwohner von Damiata wollten diese Bedingungen gern und willig annehmen, aber der Legat zog einer einzigen Stadt Egyptens ganz Palästina vor, und verlor beydes, weil er sich durchaus zu keinen Vergleich verstehen wollen *z*).

y) Matth. Paris. ad annum 1221.

z) A cele pes s'accorderent li Templier et li Hospitalier, & li Gent de la Terre, mes li Cardinaus ne si vouloit accorder, ains fit mouvoir ceun de l'Ost. *historia continuata Belli sacri*, col. 692.

Nach dieser unglücklichen Unternehmung zogen sich die Kreuzfahrer nach Akkon, und die Tempelherren nach dem Pilgerschloß zurück, nachdem beyde noch von dem Sultan Beweise seiner Großmuth erhalten hatten, die ihnen zum Vorwurf für das Vergangene und zum Lohne für die Zukunft dienen konnten.

Seit einiger Zeit hatten sich die deutschen Ritter durch kriegerische Thaten besonders hervorgethan, daher Honorius der IIIte, im Jahr 1226 diesen Orden durch eine Bulle bestätigte, welche zum Theil nach derjenigen eingerichtet war, welche der Großmeister des Tempelordens Odo von Saint Amand, im Jahr 1172 erhielt a).

Die nach Akkon geflüchteten Kreuzfahrer waren nach diesem unglücklichen Ausgang so sehr bestürzt, daß der größte Theil derselben wieder nach Europa zurückgieng. Dies war ein empfindlicher Verlust für den König Johann, dem bald darauf auch seine Gemahlin Marie starb, von der er nur eine Tochter Jolanda hatte, die nun Thronerbin wurde. 1222

Einer der ersten, welcher nach dem Occident kamen, war Herrman von Salza, Meister des deutschen Ordens, der, nachdem er sich mit dem Kayser Friedrich dem IIten besprochen, dem Pabst zu verstehen gab, daß man das heilige Land am

a) Histor. ord. Teutonici in Appendice.

sichersten wieder erobern würde, wenn sich der Kayser mit Jolanden verheyrathete, und Johann von Brienne in Rücksicht dieser Verbindung bewogen werden könnte, das Königreich Jerusalem dem Kayser zu überlassen. Honorius billigte diese Vorschläge, und entbot bald nachher den König Johann und die beyden Großmeister Montaigu, als die Oberhäupter seines geheimen Raths, nach Rom. Letztere waren eben in Cypern, um einige Zwistigkeiten zwischen der griechischen und lateinischen Geistlichkeit zu schlichten. Der Brief des Pabstes kam, und man mußte gehorchen; so gieng man am Bord der Schiffe, welche der Kayser entgegen gesandt hatte. Der Legat, der Patriarch und der Bischof von Bethlehem begleitete sie auf dieser Reise, aber der Großmeister des Tempelordens Montaigu hielt es nicht für rathsam, das Pilgerschloß zu verlassen, und sandte einen seiner Ritter an seine Stelle *b*).

Der Abbt Fleury *c*) wurde von einem Fortsetzer des Baronius zu dem Irrthum verleitet, zu behaupten, daß im Jahr 1222 der Pabst den Tempelherren bittre Vorwürfe machte, weil sie die neubekehrten Liefländer so sehr mishandelten. Man staunt billig über diese Beschuldigung, weil bekanntermaßen damals und vielleicht niemals Tempelherrn in Liefland waren. Wir haben mehrmalen bey Rainaldi diese Ritterorden verwechselt gefunden, und bemerkt, daß er die Tempelherren nicht nur für

b) Marin Sanutus, lib. 3. part. II. cap. 10.
c) T. XVI. p. 580.

die Hospitaliter *d*), sondern auch für die liefländischen Ritter oder Schwertbrüder *e*) hält; ein Beweis, wie leicht sich auch die geschicktesten Männer irren können. Wahrscheinlich hat der Ausdruck Militia Christi, welcher allen Militairorden beygelegt wurde, diesen Irthum veranlaßt *f*).

Gegründeter waren die Klagen, die man bey dem König von England gegen die Tempelherren von la Rochelle anbrachte. Man beschuldigte sie, daß sie nicht zufrieden mit ihren alten Besitzungen, ihre Freyheiten auf alle ihre neuen Güter, Häuser und Unterthanen des Königs ausdehnten, und diese Güter mit dem Kreuz des Ordens bezeichneten, damit die königlichen Einnehmer nicht den gehörigen Tribut und Dienste von ihnen fordern könnten. Auch war es in Rochelle gebräuchlich, daß jeder, der ein Jahr und einen Tag daselbst zugebracht hatte, dadurch schon ein Unterthan des Königs wurde, die Ritter aber hatten ihre eigene Gerechtigkeitspflege, und stützten sich auf ihre Privilegien von Rom,

d) Oderic Rainaldus ad annum 1210. n. 34 & 35.

e) *Idem* ad annum 1212 n. 7. legi potest & conferre cum Epistola Innocens. III. 149. lib. 14. Editiones Baluzianae.

f) In dem Brief Honorius des IIIten, beym Gonzalez (lib. 5. Decretal. titul. 35. de Purgatione vulgari cap. 3.) wo von diesen Beschwerden die Rede ist, kömmt würklich der Ausdruck Templarios vor; allein der Herausgeber bemerkt dabey mit gutem Grund, daß dies Wort von andern Rittern zu verstehen, als von denen der Orden unter Clemens dem Vten unterdrückt wurde.

nur die Unterthanen des Königs vor fremde und außer dem Land gelegene Richterstühle zu fordern.

Der König Heinrich beklagte sich dieserwegen bey dem Pabst, und Honorius übertrug den Aebten von Grace Dieu und Sankt Leonhard die Untersuchung, könnten sie aber die Sache in der Güte nicht beylegen, so sollten sie die Prozeßakten versiegelt an ihn selbst einschicken, da er sie denn selbst endigen wolle g). Der Ausgang dieser Sache ist nicht bekannt worden, dennoch stützt sich der Pater Acere auf die Beschwerden des Königs, um zu behaupten, daß die Ritter auf ihre der Christenheit geleisteten Dienste trotzten, nach zeitlichen Gütern trachteten, und hauptsächlich die Krongüter an sich zu reissen suchten h).

1223 Unterdessen war der König Johann von Brienne mit den Prälaten und seinem übrigen Gefolg in Italien angekommen, und willigte bey einer Unterredung mit dem Pabst und dem Kayser ein, diesem letztern seine Tochter Jolanda zu geben indem er weit entfernt war, den Verdruß zu ahnden, der ihm dies in der Folge zuziehen würde. Der Kayser seiner Seits schwur auf das Evangelium, daß er binnen zwey Jahren mit einer furchtbaren Armee nach Palästina gehen wollte, und lud die deutschen Fürsten zu dieser Unternehmung ein. Auch sandte er sogleich den Bischof von Kapua nach Akkon, um die Prinzeßin abzuholen und zu

g) Foedera & acta publica Rymeri, T. I. p. 88.
h) Histoire de la Rochelle, T. I. p. 208.

ihm zu bringen, sobald sie gekrönt und als Thronerbin erkannt seyn würde.

Hierauf gieng der König Johann zuerst nach England und von da nach Frankreich, wo er eben zu rechter Zeit ankam, dem Leichenbegängniß Philipp Augusts beyzuwohnen. Durch diesen letzten Todesfall verlohr der Tempelorden einen seiner mächtigsten Stützen, denn Philipp August hatte den Orden so lange er lebte, beschützt und empor gehoben, auch hinterließ er ihnen noch bey seinem Tod zweytausend Mark Silber, welches ohngefähr fünftausend Livres heutiger Münze beträgt. Eben so viel schenkte er den Hospitalitern von Toulouse und dreytausend Mark vermachte er dem König Johann. Zu Ausführern seines letzten Willens ernannte er den Bischof von Senlis, Bartholome von Roye, seinen Kammerherrn und Aymar, Schatzmeister des Tempelordens, dem er noch hundert und funfzig tausend Mark Silber, zur Unterstützung des heiligen Landes, überließ. Diese Summe wurde dem Präceptor von Frankreich von dem Prälaten Guerin, gegen eine Quittung eingehändigt, worin dieser versprach, daß das Geld blos zur Unterstützung des heiligen Landes, keineswegs aber zum Ankauf von Gütern oder Häusern weder diesseits noch jenseits des Meeres angewendet werden sollte. Vielmehr sollten davon hundert Ritter in Palästina drey Jahre lang erhalten werden; den Ueberschuß aber sollten die Tempelherren, nach ihrer bekannten Treue, zur Unterhaltung der Schiffe, Kriegsmaschinen, hauptsächlich zur Besoldung der unter den Turkopo-

lier stehenden leichten Reuterey verwenden. Dies alles schworen die Ritter getreulich zu erfüllen *i*).

1224 Von Frankreich gieng der König Johann nach Kastilien, wo er die Schwester des Königs Ferdinands heyrathete, und überzeugt wurde, daß die Ritterorden den Saracenen in Spanien nicht minder gewachsen waren, als denen in Syrien; denn in diesem Jahre erhielten die Kastilianer von den Tempelherrn und einigen andern Rittern unterstützt, und unter Anführung ihres Königs Ferdinands beträchtliche Vortheile über den Feind *k*).

Der König von Arragonien war längst nicht mehr zu Monçon unter der Aufsicht und Schutz der Tempelherren. Seit seiner Verheyrathung hatten die Regenten des Reichs nebst einigen Großen auf Mittel gesonnen, sich seiner zu bemächtigen, um sich dadurch in ihrem Ansehen zu erhalten. Unter dem Vorwand des allgemeinen Wohls, und seiner persönlichen Sicherheit, belagerten sie ihn Tag und Nacht, ließen niemand vor ihn, und erlaubten ihm nicht einmal an seine Freunde zu schreiben. Dieses Zwangs und der Anmaßungen des ehr-
1225 geitzigen Moncada überdrüßig, flüchtete er sich nebst seiner Gemahlin wieder zu seinen alten Freunden den Tempelherrn nach Tortosa. Die Verschwornen begleiteten ihn dahin, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren, und zu verhin-

i) Martenne vet. Script. Collectio col. 1177. T. I.
k) Marianna lib. 12. cap. II. de rebus hispanicis.

dern, daß er nicht selbst regieren möchte. Als er aber auch hier von den Regenten beunruhigt wurde, verließ er Tortosa, und begab sich nach Horta oder Huerta einer andern Festung der Tempelherrn, wo er auf den Rath der Ritter den Adel, der ihm treu geblieben, versammelte und eine Armee errichtete, womit er nachher die Maurer von Valencia und Murcia schlug, sich zwey Könige zinsbar machte und die ganze Verschwörung gegen sich vernichtete *l*).

Der König Heinrich von England hatte im Jahr 1225 einige Geschäfte mit dem Erzbischof von Kölln und dem Herzog von Oesterreich abzuthun, dessen Tochter er heyrathen wollte. Zu dieser Unterhandlung wählte er den Vicepräceptor von England Marzel, einen Prior der Hospitaliter und einige andere, deren Beglaubigungsschreiben noch in Rymers Akten vorhanden sind. Da aber die Antworten des Kaysers und des Herzogs von Oesterreich nicht günstig ausfielen, so zerschlug sich auch die Unterhandlung *m*).

Um diese Zeit waren die beyden Großmeister an dr Spitze ihrer Ritter in Palästina, wie aus einem Vrtrag erhellt, der in den Archiven von Arles aufbwahrt wird, und woher der Theilung einiger Summn und Ländereyen geschlossen wurde. Der Großmster des Tempels erhielt in diesem Jahr von dem Pbst, für sich und alle seine Kommenthureyen, das

Marianna de rebus hisp. lib. 12. cap. 11. histoir de Bearn lib. VI. cap. 31. p. 568.

) T. I. p. 94 & 96.

Recht, eine Auflage von den ungepflügten Aeckern in den Kirchspielen zu erheben, wo sie den gewöhnlich großen Zehnten empfiengen *n*).

Als der Termin, den der Kayser zu seiner Reise nach Palästina bestimmt hatte, vorüber war, bat er den Pabst um einen neuen Aufschub und schützte die Empörung der Lombarden, die er vorher zum Gehorsam bringen mußte, und den Waffenstillstand mit Meleddin vor, den man ohne Ungerechtigkeit und Gefahr nicht verletzen durfte.

Der Pabst ließ sich dies gefallen, und setzte mit dem Kayser folgende Punkte fest: 1) daß er im August des Jahres 1227 persönlich nach Palästina gehen, und zwey Jahre lang tausend Ritter auf seine Kosten daselbst unterhalten sollte; 2) daß er hundert Schiffe oder Chalandern mit dahin führen und funfzig bewafnete Galeeren daselbst unterhalten sollte; 3) daß er zu dreyen malen zweytausend Ritter nebst ihrem Gepäck, nemlich drey Pferde auf einen Ritter gerechnet übersetzen lassen sollte; und 4) daß er hunderttausend Unzen Goldes zu den Kosten dieser Unternehmung einstweilen als Pfand niederlegen sollte. Der Kayser versprach überdies, daß wann er vor dieser Ueberfahrt stürbe, oder sie aufgehoben werden müßte, diese Summe nur nach den Gutachten der Großmeister des Tempels und des Hospials verwendet werden sollte, welche sie nach den Rath kluger und erfahrner Personen zum besten des heiligen Landes austheilen und benutzen sollten.

n) Principes des Dimes C. M. de Joui, p. 117.

Aber gleich das folgende Jahr entstan- 1226
den neue Zwistigkeiten, welche zu manchen bittern Schritten zwischen dem Kayser Friedrich und Honorius Anlaß gaben, und in der Folge den Rittern und der Kirche überhaupt sehr schädlich wurden. Unter andern warf der Pabst dem Kayser seine Undankbarkeit gegen den König von Jerusalem vor, und prophezeyhte ihm, daß dies zum Nachtheil des heiligen Landes gereichen würde. Friedrich hatte nemlich seine Heyrath mit Jolanden zu Rom vollzogen und verlangte nun, daß ihm sein Schwiegervater das Königreich Jerusalem, als Mitgabe seiner Gemahlin, gänzlich abtreten sollte. Der König beklagte sich öffentlich über diese Forderung, um so mehr, da man ihm versprochen hatte, daß er auf Lebenszeit die Verwaltung des Königreichs behalten sollte. Da er indessen einen so mächtigen Fürsten nicht widerstehen konnte, mußte er nachgeben und sich nach seinem Willen bequemen. Zu diesen Beschwerden kam noch daß der Kayser seine neue Gemahlin äusserst schlecht behandelte, und eine Verwandtin von ihr öffentlich beschimpfte, indem er sie entehrte o).

Der Pabst versuchte alles, um den Kayser zum Mitleiden gegen seinen Schwiegervater zu bewegen, aber vergeblich. Friedrich ließ sich von den Rittern, welche den König begleitet hatten, den Eyd der Treue schwören und sandte dreyhundert Sicilianer nach Palästina, an deren Spitze zween Grafen und ein Bischof waren, welche die Huldigung des

o) W. Tyrii continuata historia, p. 696.

Königreichs Jerusalem in seinem Namen empfangen sollten. Durch diese Streitigkeiten erkaltete der Eifer, das heilige Land zu unterstützen bey vielen, und dies war der Hauptbeweggrund, warum der Pabst eine Aussöhnung zwischen Friedrich und dem König Johann wünschte. Letzterer, der sich solchergestalt von allem entblößt sah, begab sich unter den Schutz des heiligen Stuhls, und erhielt von ihm die Statthalterschaft über die Besitzungen der Kirche von Viterbo an bis nach Montefiascone.

Unterdessen rüsteten sich die französischen Tempelherrn unter Anführung Königs Ludwigs des VIIIten gegen die Albigenser. Der König, dem die Besitzungen des Grafen Raimund von Toulouse, des vorgeblichen Beschützers der Albigenser, von dem Pabst waren zugesprochen worden, sah mit Vergnügen dessen Vasallen sich unter seinem Schutz begeben. Um einen noch gültigern Anspruch auf diese Besitzungen zu erhalten, sandte er den Ritter Evrard nach Sankt Antonin in Rouergue, um die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen, und wo möglich diese Stadt in seinem Namen in Besitz zu nehmen. Die Einwohner wollten sich anfänglich, aus Furcht vor Raimund nicht öffentlich erklären, indessen schwuren sie doch den Tempelherren den Eyd der Treue, mit der Bedingung, daß er es bis zur Ankunft der französischen Armee geheim halten, und für sie bey dem Kardinal Legaten Vorsprache thun sollte, damit der Bann aufgehoben würde, unter welchem ihre Stadt stand *p*).

p) Preuves de l'histoire du Languedoc, T. III. p. 309.

Um den König in Stand zu setzen, diesen Kreuzzug zu unternehmen, wies ihm die Geistlichkeit hunderttausend Livres auf ihre Einkünfte an, wie auch einen Zehenden, den er fünf Jahre lang auf ihre Güter erheben konnte. Die Güter der Tempelherrn und Hospitaliter wurden jedoch hiervon ausgenommen, und dies war damals bey allen Auflagen gewöhnlich, weil sie persönlich mit ins Feld zogen.

Während diesem Feldzug starb Ludwig, 1227
und bald nachher auch Honorius, welchem Gregor der IXte folgte, der sich noch weniger als sein Vorgänger mit dem Kayser Friedrich vertragen konnte. Da der Termin, wo Friedrich nach Palästina gehen sollte, abermals heranrückte, so drang er in ihm sein Gelübde zu erfüllen, und ließ unterdessen in England und Deutschland den Kreuzzug predigen. Die Menge der nach Apulien eilenden Kreuzfahrer war so groß, daß aus England allein nach dem Bericht des Abbts Uspergs, über sechszigtausend dahin kamen. Brindisi war zum allgemeinen Sammelplatz, und der Himmelfahrtstag zur Abreise bestimmt. Aber diese armen Leute, welche den feurigen Himmel von Apulien nicht gewohnt waren, starben zu tausenden dahin, oder kehrten krank in ihr Vaterland zurück. Demohnerachtet kam eine beträchtliche Flotte zusammen, welche im August unter Seegel gieng.

Der Kayser, der ihnen gleich nachfolgen wollte, wurde krank, als er von der Kayserin Abschied nahm,

dennoch gieng er zu Schif, ließ sich aber nach dreyen Tagen wieder aussetzen, weil er die Bewegung der See nicht vertragen konnte, kehrte nach Brindisi zurück und ließ den Pabst seine Rückkunft melden. Gregor antwortete den Abgesandten, daß die Krankheit ihres Herrn nur ein Vorwand wäre, damit er sein Gelübde nicht erfüllen dürfte, und that ihn ohne weitere Warnung oder Bitten öffentlich in Bann, welcher Strafe der Kayser sich selbst freywillig unterworfen hatte, im Fall er sein Wort nicht halten würde.

Unterdessen daß der Pabst und der Kayser sich wechselsweise der Treulosigkeit, des Betrugs und der Verläumdung öffentlich beschuldigten, kamen Briefe von den Prälaten und den drey Großmeistern aus dem Orient an. Der Inhalt derselben war: daß weil der Kayser so lange zögerte, vierzigtausend Mann auf denselben Schiffen wieder zurückgekehrt wären, auf denen sie angekommen; daß von der ganzen großen Zurüstung nur achthundert Ritter übrig blieben, die sich kaum im Zaum halten ließen, und entweder den Waffenstillstand mit Meleddin brechen, oder sämmtlich wieder zurückgehen wollten. Auf Bitten des Herzogs von Limburg, der in Ermangelung des Kaysers kommandirte, hätte man sich berathschlagt, was zu thun wäre. Der Herzog hätte vorgeschlagen, den Waffenstillstand zu brechen, wogegen die Ritterorden einwendeten, daß es nicht nur gefährlich wäre, sondern daß man sich beschimpfen würde, ein mit einem Eyd bekräftigtes Versprechen zu verletzen. Der Herzog hätte erwie-

dert, der Pabst wolle den Waffenstillstand gar nicht gehalten wissen, weil er allen Kreuzfahrern, die sich im August nicht einschiffen würden, mit dem Bann bedroht habe, ohnerachtet er damals wohl wußte, daß der Stillstand noch zwey Jahre dauern müßte. Einige hätten eingeworfen, sie wären nicht gekommen, um müßig zu gehen, andere, daß wenn die Fremden wieder zurückgiengen, die Muselmänner alsdenn, troz des Stillstands einen Einfall wagen würden, und daß man jetzt Korradin angreifen müßte, während er mit den benachbarten Sultanen in Krieg verwickelt wäre. Endlich wäre einmüthig beschlossen worden, nach Jerusalem zu ziehen, und vor allem die Mauren von Jaffa und Cäsarea wieder aufzurichten, welches noch vor der Ueberfahrt des künftigen Augusts vollbracht seyn würde.

Dieser Entschluß wurde in der Ebene von Akkon, in Gegenwart aller Pilger bekannt gemacht, und Befehl ertheilt, daß sie sich den Tag nach Allerheiligen marschfertig halten sollten. Der Pabst, an dem dies Schreiben gerichtet war, verbreitete es überall, und ermahnte jeden der Ritter, welche die geschleiften Städte wieder aufbauen wollten, beyzustehen q).

Korradins Tod, der sich um diese Zeit ereignete, machte den Kreuzfahrern neuen Muth, denn er hinterließ ein zwölfjähriges Kind als Erbe seiner Staaten, unter der Vormundschaft eines Emirs,

q) Matth. Paris. ad hunc annum.

welcher Statthalter der Festung Saquet war. Dieser Emir war ein spanischer Christ und vorher Tempelherr gewesen, und Korradin hatte ihm zum Regenten seiner Staaten ernannt, weil er dessen Treue kannte und wußte, daß er die christliche Moral noch hochschätzte. Man warf ihm jedoch vor, daß er mit den Muselmännern gegen die Christen ausgezogen sey; aber Korradin hatte ihn seinen eigenen Glaubensgenossen vorgezogen, weil er befürchtete, daß diese letztern seine Kinder enterben, und seine Staaten wieder in die Hände des Sultans von Egypten liefern mögten *r*).

Der Pabst, der die Tempelherrn höchst nöthig hatte, suchte sie immer fester mit sich zu verbinden. Dem zufolge erneuerte er im ersten Jahr seiner Regierung ihre alten Privilegien, z. B. daß sie in Ordensangelegenheiten ein gültiges Zeugniß ablegen dürften, so oft sie sich freywillig dazu erböten; daß sie von allen Steuern, Abgaben und Taxen frey wären, welche die regulaire Geistlichkeit häufig ausschrieb, und daß ihre Kaplane den bey diesen Gelegenheiten gewöhnlichen Strafen nicht unterworfen seyn sollten. Im Gegentheil setzte der Pabst hinzu, „befehlen wir den Bischöfen, sie gegen die Habsucht derer zu schützen, welche ihre Güter an sich reissen wollen, ihnen bey jeder Gelegenheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihre Priester nicht zu suspendiren, im Fall sie sich weigern, dasjenige zu bezahlen, was sie nicht schuldig sind *s*).

Wir

r) Tyrii continuata historia, p. 697.

s) Acta Rymeri, p. 102. 103.

Wir haben oben gesehen, daß man ihnen zuweilen auch die Verwaltung der weltlichen Güter der Kirchen übertrug, und ihnen Präbenden in den Kapiteln ertheilte. In diesem Jahr erregte der Dechant von Saint Quentin den alten Streit mit den Tempelherrn von Paris, bey Gelegenheit einer Präbende die er ihnen entziehen wollte. Die Ritter mußten vor den Erzbischof von Sens erscheinen, wurden in ihrem Recht geschützt, und der Pabst bestätigte den Ausspruch. Einige Jahre nachher wurde der Präceptor von Frankreich, Bruder Oger von Rup, dieser Zänkereyen müde und gab diese Präbende, wie auch eine andre, welche ihnen Philipp August in der Kirche von Peronne gegeben hatte, in die Hände des Königs freywillig zurück *t*).

Unter allen denen, welche es mit dem Pabst gegen den Kayser hielten, sich seinen Bedrückungen widersetzten, oder in seiner Gegenwart keinen Gottesdienst halten wollten, hatten die Tempelherrn am mehrsten zu leiden, und wurden auf mancherley Art von ihnen gedrückt. Er nahm ihnen nicht nur ihre Leibeignen und Bedienten weg, sondern ließ auch durch seine saracenischen Unterthanen, die er in Apulien hatte, ihre Häuser plündern und zu Grunde richten *u*).

Dieses Verfahren zog ihm einen zweyten Bannstrahl zu, worauf seine Anhänger 1228

t) Martenne Collect. ampliss. T. I. col. 1205.

u) Rainaldus ad hunc annum.

zu Rom einen Volksaufstand erregten, während welchem Gregor beschimpft und aus der Stadt gejagt wurde. Zur selbigen Zeit starb Jolanda zu Andria, und hinterließ dem Kayser einem Sohn Konrad, den er vorzüglich liebte. Um den Bann bekümmerte er sich so wenig, daß er das nächste Osterfest prächtiger und mit mehr Pomp feyern ließ als gewöhnlich. Indessen dachte er doch ernstlich auf seine Reise nach Syrien, und erhob, ohnerachtet des päbstlichen Verbots, große Summen von den Kirchen, um die Kosten seiner Einschiffung zu bestreiten, welche zu Brindisi im Monat August vor sich gieng.

Er landete glücklich in dem Hafen von Limisso in Cypern, und verweilte einige Zeit auf der Insel. Es sey nun, daß er sich nicht sehr auf seine Stärke verließ, oder bald wieder zurückkehren wollte, so schickte er von hier aus eine Gesandtschaft an dem Sultan von Kairo, und eröfnete ohne Wissen der morgenländischen Christen eine Unterhandlung. Das Oberhaupt dieser Gesandtschaft, der Graf von Lucerna, vernahm bey seiner Durchreise durch Akkon, daß ein Trupp Franken nach Lebensmittel ausgeschickt worden, und mit Vieh- und Mundvorrath zurückkäme. Da es ihm gerade daran gebrach, so gieng er ihnen mit seinem Gefolg entgegen, um sich dessen zu bemächtigen; die Franken wurden durch den Anblick der kayserlichen Fahne getäuscht, glaubten, er käme um sie zu geleiten, und erst als einige von den ihrigen fielen und der Graf sich ihrer La-

dung bemächtigte, sahen sie, daß sie geplündert wurden *v*).

Der Graf begab sich dann zu dem Sultan Meleddin, überreichte ihm prächtige Geschenke von seinem Herrn dem Kayser, und erklärte ihm, daß Friedrich nicht käme, um ihn irgend eine Festung abzunehmen, vielmehr sein Freund zu seyn wünschte, und nur das Königreich Jerusalem verlange, welches von Jolanden her seinem Sohn Konrad gehörte. Meleddin gab zur Antwort, daß er Deputirte an den Kayser schicken würde, überhäufte die Gesandtschaft mit Geschenken und entließ sie.

Die Franken, welche über Friedrichs Verbindungen mit den Saracenen unwillig wurden, und bereits durch das schlechte Betragen seiner Officiere gereizt waren, gaben dem Pabst Nachricht davon, während der Kayser noch in Cypern die Rückkunft seiner Deputirten erwartete. Kaum waren diese angekommen, so machte er sich mit hundert Rittern, zwanzig Galeeren, und von Geld- und Mundvorrath entblößt auf den Weg nach Akkon. Demohnerachtet giengen ihm die Geistlichkeit, die Tempelherren, Hospitaliter und deutschen Heere, mit ihren Großmeistern an der Spitze entgegen, und empfiengen ihn mit all der Achtung, die ihm als Kayser gebührte. Troz seiner Vorstellung lagen ihm doch die Kirchenstrafen, denen er unterworfen war, am Her-

v) Marin Sanctus ad hunc annum. *Item* Tyrii continuata historia.

zen; er sandte daher eine Gesandtschaft an den Pabst, ließ ihm seine Ankunft in Palästina und zugleich seinen Entschluß melden, daß er nicht eher weggehen würde, bis er es gänzlich erobert hätte. Aber Gregor, der von seinem ganzen Betragen unterrichtet war, ließ den Patriarchen und die Ritter durch zween Franziskaner warnen, daß sie dem Kayser nicht trauen und keinen Befehl von ihm annehmen sollten, da man ohnehin sich nie auf sein Wort verlassen könnte. Auf diese Nachricht wurde alles in der Stadt unruhig, die Tempelherrn und Venetianer machten sich gefaßt, und ermahnten das Volk zur Standhaftigkeit, und der Kayser rächte sich an den Venetianern und verjagte sie aus ihren Quartieren *w*).

Nach dem was man ihm von dem Pilgerschloß erzählt hatte, war der Kayser neugierig diese Festung zu sehen, und ließ sich von einer starken Bedeckung dahin begleiten. Er fand den Platz so vortheilhaft und so bequem gelegen, daß er in der Absicht sich selbst hineinzulegen, den Tempelherrn befehlen ließ, heraus zu gehen. Die Ritter, die dergleichen Komplimente nie gewohnt waren, eilten sogleich an die Thore, besetzten sie und ließen dem Kayser sagen, daß wenn er sich nicht gleich zurückzöge, sie ihm ein Quartier verschaffen würden, wo er sobald nicht wieder herauskommen sollte. Aufgebracht über diese verwegene Antwort, hätte er sie gerne seiner Rache aufgeopfert, aber er war zu schwach, sie

w) Thomas Casellus de rebus siculis.

heraus zu jagen und ihnen zu widerstehen, mußte sich also zurückziehen. In der Wuth über diese Beleidigung bewafnete er sogleich seine Leute, gieng auf Akkon los, und rückte vor das Quartier der Tempelherren, um es zu plündern und zu schleifen, aber auch hier fand er die Ritter bereit, ihn zu empfangen *x*).

Dies Verfahren des Kaysers, der den Tempelherren bereits einige Plätze weggenommen hatte, brachte nicht nur die Morgenländer, sondern auch selbst einige von seinem Gefolg gegen ihn auf, so daß sie ihn verließen. Unter diesen war ein Lothringer, Gobert, Graf von Aspremont, welcher viele von der Parthey des Kaysers abwendig machte und sie den Rittern zubrachte, worauf er eine Fahne auf den Mauren des Tempelhofs aufsteckte, um sich öffentlich für ihren Vertheidiger zu erklären *y*).

Endlich kamen die Gesandten von Meleddin bey dem Kayser an, entboten ihm die Freundschaft ihres Herrn, mit dem Bedeuten, daß er Jerusalem nicht herausgeben könne, weil der Tempel der Muselmänner eben so heilig wäre, als das heilige Grab der Christen; wollte indessen der Kayser einige seiner Vornehmsten nach Naplouse schicken so würde man mit ihnen in allem, was recht und billig wäre, übereinkommen. Diese würden würklich zugleich mit Meleddins Gesandten abgeschickt, konnten aber keine Audienz

x) Tyrii continuata historia *ibidem*.

y) Acta Sanctorum Augusti, T. IV. p. 373. de Beato Goberto qui obiit anno 1263.

bey dem Sultan erhalten und berichteten ihren Herrn, daß man ihn nur aufhalten und Zeit gewinnen wollte.

Betroffen über diese Schwierigkeiten fieng Friedrich an die Stadt Jaffa zu befestigen, um sich den Weg nach Jerusalem zu bahnen, machte diesen Entschluß den vornehmsten Kreuzfahrern bekannt, und befahl ihnen ihm zu folgen. Die beyden Großmeister Montaigu weigerten sich dessen, weil ihnen der Pabst verboten hätte, einen Fürsten, der unter dem Bann stünde, zu gehorchen, daher sie auf seinen Befehl keinen Schritt thun würden. Da indessen die Saracenen nur eine Tagereise weit entfernt waren, und die Christen leicht überfallen und in einen Hinterhalt gelockt werden konnten, so folgten die Ritter dennoch von weitem nach. Der Kayser verbarg diesmal seinen Zorn ziemlich gut, und setzte seinen Weg mit achtzehnhundert Mann Reuter und Fußvolk fort. Damit jedoch die übrigen Oberhäupter dem Beyspiel der Tempelherren und Hospitaliter nicht folgen mögten, so ließ er sichs gefallen, daß die Befehle nicht mehr in seinem Namen, sondern im Namen Gottes und der Christenheit gegeben wurden. Sogleich vereinigte sich die ganze Armee, und man fieng an, Jaffa wieder aufzurichten.

Unglücklicherweise wurde dies Unternehmen durch einen Brief unterbrochen, worinnen man dem Kayser meldete, daß die päbstliche Armee unter den Befehlen des Königs Johann von Brienne die Städte und Schlösser in Apulien verheerte, die Dörfer

anzündete, und Vieh und Menschen wegtriebe. Gregor seiner Seits beklagte sich an allen Höfen von Europa über Friedrich und über die Grausamkeit seiner deutschen Truppen. Diese Klagen bestunden in folgenden: daß der Kayser die Geistlichkeit ungerecht und grausam behandelt, und sogar die Saracenen gegen das Gebiet des heiligen Stuhls aufgewiegelt habe; daß er mit den Ungläubigen Freundschaft errichtet, dagegen sich als einen Feind der Christen gezeigt, indem er die Wohnungen der Tempelherrn und Hospitaliter zu Grunde gerichtet, welche doch die einzigen Stützen des heiligen Landes wären. Auf seinen Befehl wäre der Frieden mit den Saracenen im Abendland gebrochen worden, und er habe sich mit ihnen verbunden, um die Tempelherren und Hospitaliter überall zu verfolgen. Nachdem die Tempelherrn den Saracenen ihren Raub bis auf sechstausend Mark Silber wieder abgenommen, hätte es ihnen sein Lieutenant, der Graf von Acerra mit Gewalt wieder entrissen und es den Ungläubigen wieder gegeben, in Hofnung daß diese Ritter sich, vermöge ihrer Ordensstatuten nicht wider ihn zur Wehre setzen dürften. Derselbe Befehlshaber hätte den beyden Orden verschiedene Ländereyen abgenommen und habe ihre Privilegien vernichten wollen, um sie der kayserlichen Gewalt zu unterwerfen. Der Kayser hätte den Saracenen hundert Sclaven wiedergegeben, so diese Ritter in Sicilien und Apulien hatten, ohne sie dafür zu entschädigen u. s. w. z).

z) Matth. Parisiens. ad hunc annum.

So dachte damals der Pabst über das Verfahren des Kaysers. Friedrich hatte vorher öffentlich erklärt, daß er die Vertheidigung des heiligen Landes als Tempelherr und nicht als Kayser unternehmen, d. h. daß er alles dafür aufopfern wollte. Aber er bewies nachher, daß er eben kein Sclav seiner Worte war, denn kaum hatte er den Vorgang in Apulien vernommen, so eilte er mit Meleddin einen Vergleich zu schließen, und bediente sich, manchen Geschichtschreibern zufolge, hiezu gewisser Mittel, die Sr. Majestät ganz unwürdig waren *a*).

1229 Der Sultan war von allen diesen Unruhen und Schwierigkeiten unterrichtet, und um so weniger nachgiebig, endlich ließ er sich *erbitten*, und es kam ein heimlicher Vergleich zu Stande, welcher folgende Artikel enthielt:

1) „Der Kayser sollte Jerusalem erhalten in dem Zustand, in dem es jetzt wäre und könnte deren Mauren nach Belieben aufrichten lassen, jedoch mit Ausnahme des Tempels, (oder der Moschee, welche an der Stelle von Salomons Tempel erbaut war), welcher nebst seinem Umfang den Muselmännern bleiben sollte. Auch sollte sich kein Christ hineinwagen, der nicht den muhametanischen Glauben angenommen hätte."

2) „Die Wallfahrten nach dem heiligen Grabe und Bethlehem bliebe den Christen vergönnt, und letztere Stadt so wie auch Nazareth, nebst Thoron

a) Histoire generale des Royaumes de Chypre & de Jerusalem, T. I. p. 524.

und Sidon und ihr Gebiet, wie auch einige Festen, so den Tempelherrn gehört hatten, sollten zurückgegeben werden. Diese so wie auch die Schlösser auf dem Weg von Jaffa nach Jerusalem sollten sie befestigen dürfen."

3) „Während dem zehnjährigen Waffenstillstand sollte jeder Bürger von Jerusalem sowohl Christ als Muselmann von den Oberhäuptern seiner Nation allein gerichtet und regiert werden. Das Fürstenthum Antiochien, die Grafschaft Tripoli und die übrigen Schlösser, welche nicht mit zu dem Königreich Jerusalem gehörten, wären nicht mit in diesem Vergleich begriffen, und der Kayser könne keine Verstärkungen dahin senden."

Dieser Vergleich wurde den 18ten Februar von beyden Seiten beschworen. Von dem Ritterorden waren die deutschen Herren die einzigen, die Theil daran nahmen, denn die Tempelherrn und Hospitaliter hielten ihn für nachtheilig und entehrend. Sie stellten dem Kayser vor, daß die Ehre der Franken hierbey um so mehr in Betracht käme, da man den Ungläubigen alles was sie in Syrien besäßen, nicht nur abnehmen, sondern auch wegen der Uneinigkeit, die unter ihnen herrschte, ihre eigenen Staaten erobern könnte. Ueberdies könne dieser Friede nicht von Dauer seyn, weil der junge Sultan von Damaskus, Vetter Meleddins, die Abtretung Jerusalems nicht billigte, weil sein Onkle nicht dazu berechtigt wäre; folglich würde der Neffe immer wieder den Krieg mit dem Christen erneuren können.

Würklich wiederrief der junge Sultan alles was sein Onkle versprochen hatte, und rüstete sich, ihn zu überführen, daß er eines solchen Vormunds nicht weiter bedürfe; aber weder seine Drohungen noch die Vorstellungen der Ritter konnten die Schließung des Vergleichs verhindern. Der Kayser erhielt alle obgenannten Schlösser und Gebiete, und nachdem die Muselmänner, bis auf die so dem Tempel bewachten, Jerusalem verlassen hatten, zog eine Menge christlicher Familien und Mönche wieder dahin. Man behauptet, daß Friedrich nur deswegen das Gebiet und den Umfang des Tempels den Muselmännern überließ, um die Tempelherrn zu hindern, ihre erste Wohnung, die dicht an dem Tempel stund wieder in Besitz zu nehmen. Dies ist jedoch eine bloße Vermuthung. Richard von Saint Germain sagt dagegen, daß Meleddin den Tempel und dessen Gebiet nur deswegen ausnahm, um seinen Muselmännern einen Andachtsort in einem Tempel zu erhalten, für den sie die größte Ehrfurcht hegten.

Am unzufriedensten war der Patriarch mit diesem Vergleich, der sich bey dem Pabst und der ganzen Christenheit darüber beklagte; er gieng sogar so weit zu verbieten, daß die heiligen Oerter wieder geweiht, und daß Gottesdienst darin gehalten würde. Der Kayser war darauf gefaßt, hielt den 17ten März seinen Einzug in Jerusalem, und begab sich den folgenden Tag in Begleitung seiner Anhänger, und des Großmeisters der deutschen Heeren, nach der Kirche des heiligen Grabes, aber keiner der ihn begleitenden Prälaten, selbst nicht die deutschen, wagt

ten in seiner Gegenwart Gottesdienst zu halten, oder die Krönung zu verrichten. Friedrich nahm also selbst die Krone vom Altar und krönte sich mit eigner Hand.

Noch denselben Tag berichtete der Kayser den deutschen Reichsfürsten den guten Ausgang seines Unternehmens, in einem Schreiben worin er seine Zufriedenheit mit dem Betragen der Ritter überhaupt äußerte. „Wir werden euch, sagte er, bey Zeit und Gelegenheit näher berichten, welche Hülfe und guten Rath wir im Morgenland von dem Patriarchen, den Rittern und den Großmeistern erhalten haben. Unterdessen sollt ihr wissen, daß eben von dem Augenblick unserer Ankunst an, der Großmeister der deutschen Heeren und seine Ritter uns unverdächtige Beweise ihrer Treue gegeben haben. *b*).“

Denselben Nachmittag des dritten Fastensonntags wurde ein Rath gehalten, welchem zwey Bischöfe, die Großmeister der Hospitaliter und der deutschen Heeren, und ein Präceptor des Tempelordens, Namens Olivier, beywohnten, welcher letztere in einer Geschichte von Sicilien, irrig als Großmeister angegeben wird *c*). Hier war die Rede von der Aufrichtung der Mauren Jerusalems, und der Kayser frug die Ritter, ob sie zu diesem Unternehmen etwas beytragen und zur Befestigung der von Meleddin abgetretenen Plätze einwilligen wollten. Die Ritter baten sich Bedenkzeit aus, der Kayser bewil-

b) Leibnitii Mantissa Codicis Juris Gentium, p. 245.
c) Siciliae Antiquitates, vol. IV. col. 549.

ligte sie nur bis auf den folgenden Tag, und statt ihre Antwort zu erwarten, reiste er mit Anbruch des Tags nebst seinem ganzen Gefolg, zum großen Erstaunen der Ritter ab. Die Tempelherrn eilten ihm nach und versicherten ihn, daß wenn er sein Wort halten, und Jerusalem befestigen wollte, sie ihm aus allen Kräften beystehen würden. Der Kayser aber, der die Morgenländer nur einschläfern wollte, hörte dies Erbieten verächtlich an und antwortete, daß man diese Sache ein andermal untersuchen könnte, worauf er so sehr nach Jaffa zueilte, daß ihm niemand folgen konnte *d*).

Den folgenden Sonntag hielt er seinen Einzug zu Akkon, und da die Freudensbezeugungen nicht so ausfielen, wie er es erwartete, schob er die Schuld auf die Geistlichkeit und die Ritter. Er ließ sie aussser der Stadt vor sich kommen, warf ihnen vor, daß sie das Volk gegen ihn empört hätten, und überhäufte sie mit Schimpfreden und Drohungen. Der Bann, unter dem er noch stund, und der eben geschlossene Vergleich, den man als ungültig betrachtete, hatte wahrscheinlich die Einwohner von Akkon gegen ihn aufgebracht. Er war höchst unwillig gegen alle, die in der Stadt das Regiment führten, und Richard von Saint Germain, sein Lobredner, nimmt daher Gelegenheit zu behaupten, daß die Geistlichkeit und die beyden Ritterorden einen innerlichen Krieg gegen ihn erregt hätten *e*). Ganz an-

d) Od. Rainaldus ad hunc annum.

e) Rerum Italicar. Scriptores, T. VII. col. 1013.

ders lautet hierüber ein Brief des Patriarchen Gerold, an den Pabst. Er hätte, heißt es darinnen, dem Großmeister des Tempelordens die bittersten Vorwürfe gemacht, und in der Meynung, daß alle ihre Truppen nur gegen ihn gerichtet wären, habe er allen fremden Rittern das Land verboten, und seinem Statthalter befohlen, diejenigen, die sich noch sehen lassen würden, mit Leibesstrafen zu belegen. Hierauf wäre er weggegangen, ohne irgend eine Vorstellung oder Antwort anhören zu wollen und habe die Stadtthore mit Scharfschützen besetzt, denen er Befehl ertheilt, keinen Tempelherrn der herausgieng, wieder hinein zu lassen; eben diesen Befehl wiederholt er an allen Zugängen, welche nach dem Quartier der Geistlichen und Tempelherren führten. Er, der Patriarch, habe daher für nothwendig erachtet, mit Zuziehung der Bischöfe und Pilger, den Bann gegen alle diejenigen auszusprechen, die dem Kayser mit Rath und That gegen die Geistlichkeit und die Tempelherren beystehen würden. Darüber wäre er noch mehr entrüstet worden, hätte alle Zugänge mit Wachen besetzt, verboten ihnen Lebensmittel zuzuführen und überall Scharfschützen aufgestellt, um die Pilger und Tempelherren zu beschimpfen. Hierauf hätte er die Kriegsmaschinen und den Waffenvorrath der Stadt sich zugeeignet, und sie dem Sultan von Egypten seinen Freund zugeschickt; endlich hätte er sich, ohne Abschied zu nehmen, den 1sten May heimlich eingeschift und beynahe alles in demselben Zustand gelassen, in dem er es gefunden, ausgenommen, daß

er die Mauren der einzigen Stadt Jaffa aufrichten lassen *f*).

Da nun die den Franken abgetretenen Städte außer Vertheidigungsstand waren, so blieben die Saracenen nach wie vor Meister des Landes und der ganzen Gegend. Man behauptet, daß der Kayser auf dem Rückweg mehrere feindliche Angriffe von Seiten des Patriarchen und der Tempelherren auszuhalten gehabt, allein diese Behauptung rührt blos von Giannone *g*) her, einen bekannten Feind der Geistlichkeit, welcher diese Beschuldigung gewiß nicht bey seinem Liebling, dem Reichard von Saint Germain gelesen, den er doch als einen Vertheidiger und Zeitgenossen des Kaysers in allem nachbetet.

Der Kayser, der voraus sah, daß sein Vergleich mit Meleddin ihm bey dem abendländischen Fürsten keinen großen Ruf machen würde, ließ noch vor seiner Abreise ein Circular an sie abgehen, worin er ihnen die Vortheile anpreist, die sein sechsmonatlicher Aufenthalt den orientalischen Christen gewährt hat. Um aber seine schnelle Abreise und sein Verfahren zu beschönigen, streute er das Gerücht aus, als wenn seine Person daselbst nicht in Sicherheit wäre, und daß die Morgenländer, hauptsächlich aber die beyden Ritterorden mit dem Pabst einerley Sinnes gegen ihm wären, und ihn den Muselmännern hätten überliefern wollen. Matthieu Paris, der einzige

f) Od. Rainaldus ad hunc annum.

g) Histoire civile du Royaume de Naples, liv. 16. c. 17.

gleichzeitige Schriftsteller, welcher diesem falschen Gerücht Glauben beygemessen, drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Sie meldeten dem Sultan von Egypten, daß der Kayser sich nächstens aus Andacht im Jordan baden, und mit einem kleinen Gefolg zu Fuß daselbst erscheinen würde, daher man sich seiner leicht bemächtigen, oder ihn gar tödten könne. Meleddin, eben der das Siegel des Briefs erkannte, hätte diese Treulosigkeit der Christen, hauptsächlich der Ritter verabscheut, und denselben an Friedrich zurückgesandt, welcher zwar von dieser Verrätherey unterrichtet, aber sie wegen dem Stand und dem Character der Personen nicht glauben wollen *h*).

Diese Beschuldigung ist zu wichtig, um sie nicht etwas näher zu untersuchen.

1) Ist Matthieu Paris, wie wir noch beweisen werden, in morgenländischen Angelegenheiten kein gültiger Zeuge. Ferner beschuldigt er nicht nur die Ritter allein, sondern alle morgenländischen Christen ohne Unterschied mit dem Ausdruck Incolae Terrae, welches sich aber bey einer geheimen Verschwörung nicht denken läßt, deren Seele das Geheimniß seyn muß. Er giebt dies ferner zur Ursache der schleunigen Rückreise des Kaysers, seines Hasses gegen die Ritter, und seiner genauen Verbindung mit Meleddin an, welches alles durchaus falsch ist. Die wahren Ursachen seines Unwillens gegen die Ritter und seiner Verbindungen mit dem Sultan sind

h) Matth. Paris ad hunc annum.

bereits oben angegeben worden und rühren aus frühern Zeiten her.

2) War die Verbindung des Kaysers mit dem Sultan und deren Briefwechsel öffentlich bekannt, und durch gegenseitige Geschenke bestätigt. Man hätte also dem Kayser seinen Freund überliefert, von dem er gewiß nichts schlimmes zu erwarten hatte.

3) Hätte der Kayser diesen Brief in Händen gehabt, so durfte er ihn in der Ebene von Akkon nur öffentlich vorzeigen, um die Ritter den Patriarchen und alle seine Feinde vor dem ganzen Volk ihrer Bosheit zu überführen, so aber sagte er selbst in einem Brief an die französischen Edelleute hierüber nur folgendes: „Die Legaten begnügten sich nicht alle unsre Entwürfe zu vereiteln, sie schrieben auch an den Sultan und riethen ihm ab, uns die heiligen Oerter zu überlassen. Wir haben diese Briefe, welche aufgefangen, wieder in unsre Gewalt, und bewahren sie als Beweise dessen, was wir behaupten *i*).“ Anderwärts beschuldigt er zwar den Pabst, den Marquis von Este, den Herzog von Venedig, und den Grafen Bonifacio, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben, sagt aber nicht, daß dies in Syrien oder durch eine Verrätherey der Morgenländer geschehen *k*).

4) In

i) Petri de Vineis Epistolar. lib. 1. pag. 141. editionis anni 1740.

k) Ibid. cap. 34. p. 210.

4) In einem andern Schreiben an alle Potentaten Europas, worin er sich vorzüglich gegen die Tempelherren beschwert, erwähnt er abermals dieser Verrätherey gar nicht, da es doch hier besonders darauf ankam, zu zeigen, warum er ihnen bey dem mit den Sultanen geschlossenen Bündnissen zuwider war *l*).

5) Als in der Folge Friedrich sich gegen den Pabst wegen den Vorwurf vertheidigte, daß er den Rittern nicht alles wieder erstattet, was er ihnen abgenommen, so sagte er nicht, daß es eine Strafe dafür sey, daß sie ihm nach dem Leben getrachtet hätten, sondern entschuldigt sich damit, daß der Orden diese Güter seinen eigenen Statuten zuwider besessen habe *m*).

6) Seltsam ist es, daß, da der Kayser in seinem Gefolge Italiäner, Deutsche und Sicilianer hatte, diese Verrätherey nur von einem Engländer erwähnt wird, während daß alle übrigen dem Kayser günstigen, gleichzeitigen Schriftstellern, selbst Richard von Saint Germain seine Bewunderer, gänzlich darüber schweigen.

Indessen ist doch ein gegen das Jahr 1300 verstorbener Sicilianer, Barthelemi von Neocastro, eben so wie Matthieu Paris, von dem allgemeinen Gerücht hintergangen, aufgetreten, der in

l) Ibidem cap. 28. p. 186.

m) Fleury hist. eccles. T. XVII. p. 200.

einem in Prosa eingekleideten poetischen Werke dieser Verschwörung erwähnt, und allerley Personen auf den Schauplatz bringt, denen er alles in den Mund legt, was ihnen seine poetische Laune eingegeben. Im hundert und zwölften Kapitel erdichtet er einen Brief, der nicht von den beyden Großmeistern oder den morgenländischen Christen, wie Matth. Paris behauptet, sondern vom Pabst selbst an den Sultan von Egypten geschrieben worden, um Meleddin zu bewegen, den Kayser durch Gift oder durch das Schwerd hinzurichten. Der Brief selbst trägt den Beweis seiner Falschheit an der Stirne.

„Sehr wider unsern und der heiligen Mutterkirche Willen hat der gottlose Friedrich, sogenannter römischer Kayser die Waffen ergriffen, um dich zu unterjochen, und dir deine Staaten zu rauben. Da es uns aber zur Schande gereichen würde, wenn er sich gegen dich, dann als einen Sohn der Kirche betrachten, mit dem wir wohl zufrieden sind, erhäbe, übrigens überzeugt sind, daß du aus Achtung für die Kirche, derselben nicht widerstehen würdest, aus Furcht, sie möchte dir ihre ganze Macht entgegen setzen; so benachrichtige ich dich, mein lieber Sohn hierdurch, daß da die Gottlosigkeit Friedrichs aufs höchste gestiegen ist, du ihn als einen gemeinschaftlichen Feind betrachten, und dich nebst den Deinigen vor seiner Arglist und Treulosigkeit so viel möglich bewahren mögest. Es soll uns sogar angenehm seyn, wenn der Tyrann durch die Gewalt der Waffen gedemüthigt, oder sein Leben durch das Schwerd

oder durch Gift verkürzt würde. Dieses Unternehmen wird dir sicher weder von irgend einem christlichen Fürsten noch von mir Vorwürfe zuziehen, im Gegentheil wird der glückliche Erfolg desselben das sicherste Mittel seyn, dich wieder mit der heiligen römischen Kirche zu versöhnen."

Der Brief bedarf keiner Widerlegung. Meleddin wird hier nicht nur ein Sohn der Kirche genannt, sondern der Brief soll ihm auch übergeben worden seyn, während er mit einer Armee Saracenen vor Akkon stund, um diesen Ort zu belagern, da es doch bekannt ist, daß die ganze Zeit, die Friedrich in Palästina zubrachte, man mit den Muselmännern im Friede lebte. Endlich wird hinzugesetzt, daß der Kayser während der Belagerung von einem Gesandten des Sultans gewarnt, sich allein und ohne Gefolg in sein Zelt begeben, und daß ihm dort Meleddin den Brief des Pabstes gab, und ihn sowohl gegen diesen als gegen die Großmeister warnte, mit dem Versprechen, ihm, so lange er lebte, treu zu bleiben und ihm Tribut zu bezahlen. Meleddin wäre hierauf nach Egypten gegangen, der Kayser aber zu Schif, und um die Großmeister zu täuschen, gab er vor, nach Alexandrien zu gehen, während er geradeswegs nach Apulien seegelte *n*).

n) Bartholomaeus de Neocastro, cap. 112. Script. Italicor. T. XIII, col. 1163.

Kein einziger Geschichtschreiber erwähnt dieser geheimen Zusammenkunft des Kaysers mit Meleddin, eben so wenig die Unterwerfung und des Tributs des Letztern, welche seinem Charakter ganz und gar nicht angemessen waren.

Um diese Zeit wurde die Großmeisterwürde, entweder durch den Tod, oder durch die Abdankung Montaigus erledigt. Seinen Nachfolger finden wir in einem zwischen den Marsilianern und den Rittern geschlossenen Vertrag erwähnt.

Achtes Buch.

Sechszehnter Großmeister.

Armand von Peiragros.

Montaigus Nachfolger war ein französischer Ritter, der in du Canges Liste der Großmeister nur mit den Anfangsbuchstaben genannt wird. Er nannte sich Armand von Peiragros, und war aus einer Familie, die, wie es scheint, noch jetzt in Languedoc vorhanden ist, weil erst im Jahre 1761 ein gewisser Dassal von Peiragros zu Paris in der Königl. Militairschule erzogen wurde, und den Orden des heiligen Lazarus empfieng. Armand suchte gleich seinem Vorgänger das gute Vernehmen zwischen seinen Rittern und den Hospitalitern zu unterhalten, und von dieser Zeit an wurde alles was die Christen noch in Palästina besassen; allein durch den Eifer und das gute Vernehmen dieser beyden Orden erhalten, welche, ohnerachtet ihrer alten Eifersucht sich in Ansehung des allgemeinen Besten immer treflich einverstunden.

Der mit Meleddin geschlossene Vergleich konnte unmöglich lange dauern, und kaum war der Kay

ser abgeseegelt, so unterfieng sich ein Trupp Saracenischer Bauren die Franken aus Jerusalem zu jagen, griffen zu den Waffen, liefen in der Stadt umher und fiengen an zu plündern und zu morden. Die Ritter, welche dies voraus sahen, waren auf ihrer Huth und halfen diese Räuber zerstreuen, von denen etwa fünfhundert die verdiente Strafe empfiengen *o*).

Gegen das Ende dieses Jahrs wünschte der König von Arragonien sich an den Saracenen vor Majorka, wegen der schlechten Behandlung seiner Gesandten und Unterthanen zu rächen. Er brachte eine Flotte zusammen, worauf fünfhundert Reuter, unter den Befehlen von dreyßig Tempelherren eingeschift wurden. An der Spitze der letztern stand Bernard Campana, Präceptor von Arragonien; außerdem zog noch eine Armee von funfzehntausend Mann Fußvolk, unter Anführung Raimunds und Wilhelm von Moncada, deren ersterer Graf von Bearn, der andere Seneschall von Katalonien war, mit, die Saracenen leisteten den heftigsten Widerstand, dennoch setzten die beyden Moncada nebst dem Präceptor Campana und seiner Reuterey zuerst ans Land und begannen das Treffen. Die Tempelherren drangen bis zu den Zelten der Majorkaner, während der Graf von Bearn sie auf der andern Seite zum weichen brachte; da aber die Mauren jeden Augenblick verstärkt wurden, so unterlag der Graf und blieb auf dem Platz, während die

o) Tyrii continuata historia ad hunc annum.

Festung und die Stadt Saint Ponce mit Sturm erobert wurde. Gegen das Ende Decembers eroberten sie auch die Hauptstadt, und bald darauf die ganze Insel nebst den übrigen. Der Maurische König wurde nebst seinem dreyzehnjährigen Sohn gefangen, welchen letztern der König von Arragonien mit sich nahm, um ihn in der christlichen Religion erziehen zu lassen. Die Balearischen Inseln, deren damals funfzehn waren, wurden von den Bischöfen und dem Präceptor der Tempelherren unter diejenigen vertheilt, welche Theil an der Unternehmung gehabt, und der König von Arragonien befahl, daß man hiebey auf die von Bernard Campana *p*) oder Campanes geleisteten Dienste vorzüglich Rücksicht nehmen sollte. Dem zufolge wurde ihm auf der Insel ein Platz zu einer Kirche und ein Haus angewiesen, wie auch so viel Land, als zur Unterhaltung von vierzig Rittern erfordert wurde. Die Hospitaliter, welche sich erst nach der Eroberung von Majorka zur Armee gesellt hatten, bekamen dennoch auch ihren Antheil, der in einem Seehafen und Ländereyen bestand, wovon sie ein Ordenshaus und ein Hospital errichten konnten *q*).

In Sicilien hatte der Orden wegen seiner Anhänglichkeit an den Pabst, viel von dem Kayser zu

p) Die Familie Campana ist aus Italien; die von Campanes aber aus dem südlichen Frankreich.

q) Indices rerum ab Arrag. Regibus gestarum, p. 75. *Item* histoire de Béarn, lib. 6. c. ultim. Bernard. Gomesius, lib. VII. histoire des Revolutions d'Espagne, de l'anné 1229.

leiden. Friedrich feuerte durch seine Gegenwart seine Truppen aufs neue an, und gewann bald alles dasjenige wieder, was ihm der Pabst genommen hatte. Die Tempelherren büßten dabey am mehresten ein, denn ihre Häuser wurden geplündert, und sie so wie die übrigen Geistlichen überall verjagt r).

Bis jetzt hatte Gregor blos den Kayser in Bann gethan, und die übrigen Drohungen noch nicht ausgeführt. Aber gegen Ende dieses Jahrs entband er alle seine Unterthanen in Sicilien von ihrem Eyd der Treue gegen Friedrich, und zwar unter andern Ursachen, weil er die Tempelherren und Hospitaliter ihrer Güter in diesem Königreich beraubt hatte. Der Kayser verheerte in seiner Wuth alles und näherte sich schon den Thoren von Rom, als der König von Frankreich ihm zu einem Vergleich mit dem Pabst rieth. Er ließ sich dies um so mehr gefallen, weil selbst seine Freunde ihm das Schicksal seines Vorgängers Otto vorstellten, der im ähnlichen Fall von allen deutschen Fürsten verlassen wurde. Demnach bequemte er sich nach dem Willen des Pabstes und versprach alle Genugthuung zu geben, die man billiger Weise von ihm fordern könnte, und um dies thätig zu beweisen, gab er auf Bitten Hermanns von Perigrod, Präceptor von Kalabrien, den Tempelherren einen Theil dessen, was sie in Sicilien besessen hatten, zurück. Diese Akte ist vom Monat September, im zwey und drey-

r) Tyrii continuata historia.

zigsten Regierungsjahr Friedrichs, als König von Sicilien datirt *s*).

Ohnerachtet dieser Wiedererstattung und des Verlangens des Kaysers, sich mit dem Pabst wieder auszusöhnen, wurden demnach seine Gesandten zu Rom sehr kalt empfangen. Der Pabst beklagte sich, daß ihm der Kayser nie Wort gehalten, und daß er sich auch jetzt nicht auf seinen Schwur verlassen könnte. Dennoch wollte er ihm unter folgenden Bedingungen die Absolution ertheilen: 1) daß er dem Adel, vorzüglich den Tempelherren und Hospitalitern alles wieder erstatten, und den verursachten Schaden ersetzen sollte; 2) daß er zum Unterpfand seines Versprechens gewisse Plätze dem Großmeister des deutschen Ordens überliefern, und 3) zur Ersetzung des der Kirche zugefügten Schadens eine Summe Geld erlegen sollte, welche einige auf zwölf = andre auf zwanzigtausend Goldstücke angeben.

Diese Artikel und einige andre wurden 1230
den 23sten Julius des folgenden Jahrs von
dem Kayser beschworen, worauf der Pabst ihm die Absolution ertheilte. Aber den Tempelherrn wurde dadurch nicht geholfen. Friedrich, welcher ihre trotzige Antwort vor dem Pilgerschloß nicht vergessen konnte, hielt unter mancherley Vorwand ihre Güter zurück, und nöthigte sie abermals an den Pabst zu gehen. Dieser ließ ihm durch den Abbt Casemare

s) Rocchus Pirrus, vol. III. col. 1099. Siciliae Antiquitatum.

vorstellen, wie sein eigner Vortheil in Palästina erfordere, daß er mit den Tempelherrn und Hospitalitern in gutem Vernehmen bliebe, weil sie Palästiner bisher gleichsam allein geschützt und erhalten hätten, daher er ihn nochmals ermahnte, sie in ihre alten Rechte wieder einzusetzen.

Friedrich versprach dem Nuntius alles was er wollte, kehrte sich aber nachher so wenig daran, als an die Bedingungen, die er beschworen hatte,
1231 und fieng gleich im folgenden Jahr an, die Tempelherrngüter abermals zu plündern. Gregor ermahnte abermals, und trug den Bischof von Regio auf, ihm um die Wiedererstattung der Güter des Ordens zu bitten; alles war fruchtlos *t*). Die Tempelherrn litten um so mehr darunter, weil sie in Sicilien, Neapel und dem übrigen Italien beträchtliche Güter hatten.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir anmerken, daß man noch heut zu Tag in einer Kirche zu Trappani das berühmte Bild der heiligen Jungfrau sieht, welches der Tempelherr Guerrege und drey andere Ritter aus dem Morgenland brachten, um ihre Kirche auf dem aventinischen Berg zu Rom damit zu zieren, das sie aber in dieser Insel lassen mußten. Es ist eine Abbildung Mariens in Lebensgröße mit dem Heiland auf dem linken Arm, aus dem kostbarsten weissen Marmor gehauen, und so vortreflich gearbeitet, daß es mehr das Werk ei-

t) Italia Sacra, T. VIII. col. 327.

nes Engels als das eines Menschen zu seyn scheint. Unten an dem Fußgestelle und auf dem Saum des Kleides herum steht in chaldäischer Sprache geschrieben, daß es im Jahr 733 zu Endithet von einem Priester der Kirche in Cypern verfertigt worden. Die Fremden, die aus allen Gegenden der Welt hieher wallfahrten, staunen dies Meisterstück mit Bewunderung an. Ein großer Kenner der Kunst, der es eines Tags lang aufmerksam betrachtete, sagte endlich zu den Umstehenden: „Vergebens würde man eine so majestätische unschuldsvolle Figur auf Erden suchen, nur im Himmel allein ist sie anzutreffen *u*)."

Die häufigen Verletzungen des Waffenstillstandes und die Ermordung einer großen Anzahl Pilger durch die Muselmänner, konnte doch nicht das Einverständniß des Kaysers mit Meleddin stören. Vielmehr erhielt er noch in diesem Jahre kostbare Geschenke, unter andern ein Zelt von ihm, welches zweymalhunderttausend Thaler geschätzt wurde. Diejenigen, die an seiner Stelle in Palästina regierten, erdrückten das Volk mit Auflagen und behandelten es noch schlimmer, als die Saracenen würden gethan haben. Endlich vereinigte sich Volk und Adel, die des Spiels endlich müde wurden, gegen die Deutschen, hauptsächlich gegen den Marschall des Kaysers, welcher die Herrschaft Baruth der Familie der Ibelinen entziehen wollte. 1232

u) Atlas Marianus, p. 156. *Item* Siciliae Antiquitatum, vol. III. col. 1000.

Die Tempelherren, welche Ursache genug hatten, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, vergaßen, um des allgemeinen Besten willen ihren Haß gegen den Kayser und suchten so viel möglich, die Gemüther wieder zu beruhigen.

Der Marschall des Kaysers war bereits in einem Scharmützel geschlagen worden, als die beyden Großmeister ihre Vermittelung anboten, und sich von Baruth begaben, welches die Deutschen inne hatten. Hier thaten sie Vergleichsvorschläge und Vorstellungen. Alles war vergeblich, und als die kayserlichgesinnten sahen, daß sie die Festung Baruth bezwingen konnten, so steckten sie die Stadt in Brand und zogen ab *v*).

1233 Gegen das Ende dieses Jahrs, und im Frühling des folgenden hatten die Ritter großen Antheil an den Eroberungen des Königs Jakob von Arragonien in Valencia, Don Patoçe, Präceptor des Ordens in Arragonien und Katalonien, vereinigte sich nebst seinen Rittern und Besoldeten mit der Armee des Königs vor Borriano. Die Belagerten hatten bereits zwey Monathe muthig widerstanden, allein als die Tempelherren dazu kamen, wurde den 24sten Julius der letzte Sturm gewagt und die Stadt erobert. Die Tempelherren, welche das mehreste dazu beygetragen, erhielten einen Theil des Orts und dessen Gebiets zur Belohnung *w*) Einige Wochen nachher rückten die

v) Tyrii continuata historia.

w) Judices Rerum ab Arrag Regibus gestarum, l. 2.

Ritter mit ihrer ganzen Macht vor Chivert und Cervera, und nöthigten sie theils durch Gewalt, theils durch Kapitulation zur Uebergabe, worauf ihnen der König beyde Städte aus Erkenntlichkeit überließ *x*).

Nach seiner Zurückkunft versammelte der König seine Bischöfe nebst dem Präceptor des Tempels- und des Hospitaliterordens. Auf dieser Versammlung wurde ausgemacht, daß künftig kein Beamter, Soldat oder Reuter aus Arragonien oder Katalonien sich in den Klöstern, Kirchen und Häusern der Tempel- und Hospitaliterordens, ohne Bewilligung der Ritter einquartieren sollte *y*). Eben dies verbot auch Gregor der IXte allen Prälaten und Bischöfen, ausgenommen, wenn es ausdrücklich in ihren Stiftungsakten zugestanden wäre *z*). Wahrscheinlich verlohr dieser Ausnahme wegen der Präceptor Clausayes seinen Prozeß gegen seinen Bischof Laurent, und wurde verurtheilt ihn aufzunehmen und ihn jährlich einmal mit seinem ganzen Gefolge zu beherbergen *a*).

Dergleichen Besuche der Prälaten und Bischöfe waren den Klöstern äußerst lästig, weil sie sich nie

p. 79. Bernardin. Gomesius, l. 9. p. 461. Templariis qui sese in expugnatione aliis praetulerant, certam partem oppidi ac praediorum perpetuo donavit. Histoire des Revolutions d'Espagne, T. I.

x) Bern. Gomesius, ibid. p. 462.

y) Martenne, T. VII. p. 123. Collect. ampliss.

z) Reg. Constit. & Privil. ordinis Cisterciens. p. 480.

a) Gallia christiana nova, T. I. col. 716.

mit den gewöhnlichen Freyheiten begnügten. Noch lange her klagten die Prämonstratenser darüber bey der Kirchenversammlung von Vienne. Die Bischöfe verlangten außer den gewöhnlichen Allmosen noch außerordentliche und große Summen an Oertern, wo sie kein Recht dazu hatten, und oft mußte ein Kloster, wo sie einkehrten, selbst das Beschlagen ihrer Pferde und das Gehalt ihrer Köche bezahlen *b*).

Um eben diese Zeit erhob sich ein anderer Streit zwischen dem Orden und der Stadt Marseille, weil die Ritter das Recht hatten, hier keine Abgaben für ihre Schiffe und dergleichen zu bezahlen. Als aber Marseille seine Regierungsform veränderte und eine republikanische Verfassung einführte, wurden den Rittern diese Rechte genommen. Diese wandten sich an den Konnetable des Königreichs Jerusalem, Odo von Montbeliard, und verlangten, daß er die Waaren und Schiffe der Marsilianer im Hafen zu Akkon in Beschlag nehmen sollte. Odo brachte es zu einem Vergleich zwischen beyden, wodurch den Rittern erlaubt wurde, zweymal im Jahr, im März und August ihre Schiffe im Hafen zu Marseille zu laden, alles ohne Abgaben einzuschiffen und bis funfzehnhundert Pilger mitzunehmen, ohne etwas für sie zu bezahlen, ausgenommen, für die Kaufleute, die etwan mitreisten *c*). Dieser Ver-

b) Richard Simon histor. de l'origine des Revenues ecclesiastiques, p. 330.

c) Rufi hist. de Marseile, p. 120.

gleich wurde von den Marsilianern schlecht beobachtet, und als einige Jahre nachher die Tempelherren sich bey Innocenz dem IVten darüber beschwerten, so erhielten sie eine Bulle, wodurch den Bürgern von Marseille angedeutet wurde, daß wenn sie den Vergleich nicht besser beobachteten, ihr Bischof berechtigt seyn sollte, sie mit den Kirchenstrafen zu belegen.

Während den Zwistigkeiten, welche in diesem Jahre zwischen Frankreich und England entstanden, wurden die Tempelherren sehr oft zu Mittelspersonen zwischen beyden Partheyen gebraucht. 1234
Der Ritter Matthieu und der Bischof von Excester wurden als Gesandte von Heinrich dem IIIten an Ludwig den IXten gesandt, um mit ihm zu unterhandeln *d*); während einige andere Ritter an den Grafen von Pembrok das Haupt der aufrührischen Engländer von eben diesem Heinrich abgeschickt wurden. Der eingeschrenkte Graf schlug eine Unterredung mit der Gegenparthey auf freyem Feld vor, und beyde wählten die Tempelherren zu Mittelspersonen. An dem bestimmten Tag kam man zusammen, Pembrok um zu unterhandeln, und sein Gegner, um sich zu schlagen. Die Ritter, welche die letztere Absicht nicht wußten, stunden zwischen beyden, und suchten sie zu vereinigen, aber die Parthey des Königs, welche die stärkere war, verwarf alle Vorschläge des Grafen und forderte ihn zum Kampf, der Graf wurde von den seinigen verlassen

d) Matth. Paris ad hunc annum.

und getödtet, und die Tempelherren mußten unverrichteter Sache abziehen.

1235 Eben nicht glücklicher waren sie bey dem König von England, als sie ihm die Ungerechtigkeiten seiner Beamten in Gaskogne vorstellten. Heinrich war zu träg, um diesen Bedrückungen ernstlich Einhalt zu thun, und die Gaskognen empörten sich im Jahr 1240. Heinrichs Beamte waren hier in so schlechten Umständen, daß die Tempelherren eine Zeitlang die Einnahme der königlichen Gelder übernehmen mußten *e*).

Nirgends war damals der Orden reicher als in England, und man staunt billig, wenn man die Schenkungen, Privilegien und Freyheiten liest, die ihnen in diesem Reich ertheilt wurden. Die Ritter des neuen Tempels zu London hatten die Kanzley und die königlichen Gelder zu bewachen; der Präceptor des Ordens in England hatte Sitz und Stimme im Parlement auf der ersten Bank. Außerdem hatten sie das Recht der Freystätte für ihre Häuser, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit auf allen ihren Besitzungen, waren von allen Abgaben, Auflagen, Zöllen u. s. w. frey, und konnten kaufen und verkaufen, ohne im geringsten was davon abzugeben, wie doch alle übrigen Unterthanen thun mußten. Alle diese Freyheiten bestätigte ihnen Heinrich der IIIte nicht nur, sondern setzte auch neue hinzu, die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde.

Robert

e) Gallia christiana nova, T. II. col. 290. inter Probationes.

Robert von Stanford, den einige irrigerweise unter die Großmeister des Ordens zählen, war damals Präceptor von England, und wurde zu verschiedenen Unterhandlungen gebraucht. Unter andern schoß er Heinrich dem IIIten achthundert Pfund zum Ankauf der Insel Oleron vor, und wurde nebst zween Bischöfen abgeschickt, um Heinrichs Heyrath mit Eleonoren, der Tochter Raimunds, des Grafen von Provence zu Stand zu bringen *f*).

Zu Rom stund zur selben Zeit der Ritter Thomas bey Gregor dem IXten im größten Ansehen, und genoß des ganzen Vertrauens des Pabstes. Während die Barfüßer Mönche und andere Orden Europa durchzogen, um Ablaß zu verkündigen, und das Kreuz zu predigen, reiste der Ritter Thomas von Rom nach England mit Vollmacht vom heiligen Stuhl, das Gelübde die Saracenen zu bekämpfen, in Geld zu verwandeln. Zwar gab sich der Pabst alle ersinnliche Mühe zu beweisen, daß dies zum größten Vortheil der morgenländischen Christen gereiche, aber niemand wollte es glauben, und die Morgenländer murrten laut darüber *g*).

Wir sind außer Stand von dem Charakter und den Thaten dieses Großmeisters etwas umständliches zu berichten, theils weil seine Regierung überhaupt sehr kurz dauerte, theils weil die gleichzeitigen Geschichtschreiber so wenig seiner erwähnen, daß wir

f) Acta Rymeri, p. 119 & 120.
g) Matth. Paris, p. 433.

kaum den Namen seiner Familie finden konnten. Unter dem Namen **Armand** wird seiner in einer Charte von Manosque vom Jahr 1234 und in einem Brief ohne Datum erwähnt, den die Morgenländer wegen dem schlechten Zustand Palästinas an den König von Navarra geschrieben. Daß er sich aber während den sehr kritischen Zeiten seiner Regierung gut verhalten habe, erhellt aus einem Bericht des Patriarchen **Gerold** an den Pabst. Nach seinem Tode wurde **Herman von Perigord**,
1237 Präceptor von Kalabrien und Sicilien, zu seinem Nachfolger erwählt, der aus dem alten Haus der Grafen von **Perigord** herstammte. Diese Familie ist dieselbe, welche jetzt den Namen **Taleyrand** oder **Tallerand** führt, und ihr Wappen besteht aus drey goldenen Löwen im rothen Feld. Sein Name **Herman** gab wahrscheinlich Gelegenheit, daß man ihn in der neuen Ausgabe der Geschichte der Tempelherren von **Dupuy** mit seinem Vorgänger **Armand** verwechselte *h*).

h) p. 535. Die Familie von Perigord wird durch den lateinischen Namen Petragoricus, die von Peiragros aber durch Petragrossa angezeigt.

Siebzehnter Großmeister.

Herman von Perigord.

Der Posten, den Herman antrat, war gefährlich, und nichts weniger als zu beneiden, denn im Orient war der Orden ohne Stütze, in Neapel und Sicilien seiner Güter beraubt, und überall wurde er von dem Kayser, dem König Bela von Hungarn und dessen Bruder Coloman, Herzog von Sklavonien, seiner Rechte beraubt und verfolgt. Diese beyden letztern entrissen den Rittern das, was ihnen ihre Vorfahren geschenkt hatten, ohne sich im geringsten an die Drohungen des Pabsts zu kehren, der sie mit aller seiner Strenge bedrohte *i*).

Unter diesen Umständen reiste Herman aus Sicilien ab, und kaum war er im Orient angekommen, als er den Saracenen entgegen ziehen mußte, welche in der Nachbarschaft von Alep das Fort Guaskum angegriffen hatten. Er gieng ihnen mit seinen Rittern entgegen und nöthigte sie, den Platz zu verlassen. Da man ihnen aber zu hitzig nachsetzte, so kam die ganze feindliche Armee den Flüchtlingen zu Hülfe, und nun begann ein blutiges Treffen, worin die Ritter gänzlich geschlagen und zerstreut, und die Saracenen selbst bey dreytausend Mann verloren. Kaum konnte der Großmeister Herman

i) Odoric. Rainaldus ad ann. 1236. No. 66.

selbst entweichen, und hundert seiner Ritter nebst dreyhundert ihrer Scharfschützen wurden gefangen, ohne die welche auf dem Platz blieben zu rechnen *k*).

Matthieu Paris schiebt die Schuld dieser Niederlage auf den Präceptor von Antiochien, Wilhelm von Montferrat, der nach seiner Behauptung das Treffen wider die Meynung seiner Ordensbrüder zuerst anfing, und dann zuerst die Flucht nahm. Unter allen zeichnete sich hier Renaud von Argenton ein Engländer aus, der die Ordensfahne trug, und sie nicht eher fahren ließ, bis ihm die Arme abgehauen und er selbst niedergemezelt war. Ein andrer Ritter verkaufte sein Leben nicht minder theuer und fiel erst, nachdem er sechszehn Saracenen mit eigner Hand niedergehauen und eine Menge andrer verwundet hatte *l*).

Kayser Friedrich, dessen Land man vertheidigt hatte, gab sich nicht die kleinste Mühe, die Ritter aus der Gefangenschaft zu retten, und gab denen die ihm darum ersuchten, nicht einmal Gehör. Gregor tröstete sie anfangs durch einen Brief, und versprach ihnen Hülfe *m*). Er empfahl sie dem König von Cypern und den übrigen morgenländischen Fürsten, damit sie die gefangenen Ritter austauschen oder auf eine andere Art befreyen mögten. Unter-

k) Od. Rainaldus ad hunc annum 1237. n. 84. Du Cange Gloſſar. verbo *Balcanifer* Chronicon Alberici ad a. 1237.

l) Matth. Paris ad hunc annum.

m) Od Rainald. ad hunc annum n. 85.

dessen erhielten die beyden Großmeister den Auftrag von Rom, daß sie zwischen den Leuten des Kaysers, dem Adel und dem Volk, welche die Deutschen aus Akkon verjagt und sie gezwungen hatten, nach Tyrus zu fliehen, Frieden stiften mögten. Dies gelang ihnen und die Deutschen wurden wieder in Akkon aufgenommen.

Der Ritter Jauna, der sich in seinem Werk immer rühmt, am aufrichtigsten geschrieben zu haben, und nie oder selten seine Quellen anführt, sagt bey dieser Gelegenheit, der Pabst hätte die Morgenländer unaufhörlich zur Eintracht vermahnt, „um so mehr, da er vernahm, wie täglich neue Zänkereyen und Händel zwischen den beyden Orden entstanden, und wie sie einander um Kleinigkeiten verfolgten *n*).“ Wenn aber die Ritter unter einander selbst uneins waren, wie konnte sie der Pabst ermahnen, die andern zum Frieden zu bewegen? Man findet nicht die geringste Spur hiervon in seinem Schreiben an die Ritter *o*), auch waren die beyden Orden um diese Zeit so wenig uneins, daß da der Großmeister der Hospitaliter verschiedene Summen an dem Sultan von Hama zu fordern hatte, die man ihm verweigerte, die Tempelherrn sich mit ihm vereinigten, und mit den Waffen in der Hand dasjenige erhielten, was man den Hospitalitern ungerechter Weise verweigert hatte *p*). Hiezu trug freylich auch die Vermittelung des Sultans

n) Histoire gener. de Jerusalem, T. I. p. 558.
o) Od. Rainald. n. 85.
p) Tyrii continuata historia, col. 715.

von Damaskus vieles bey, welche sich, wie die Franken das Gebiet seines Neffen verheerten, und ihn bewog, sein Wort zu halten.

Nach diesem den Hospitalitern geleisteten Dienst vereinigte sich Herman und seine Ritter mit Boemund dem Vten, Fürsten von Antiochien, welcher von dem König von Armenien, in der Person einiger seiner Leute, war beleidigt worden. Dieser letztere war Haiton, Schwiegersohn und Nachfolger Königs Leo, der mit dem Tempelherrn so oft im Streit gelegen, und sich endlich 1213 dem Schein nach mit ihnen versöhnt hatte. Er haßte die Ritter so sehr, wie seine Vorgänger, und als er vernahm, daß sie gedroht hatten, in Armenien einzurücken, und sich selbst Recht zu verschaffen, lies er die bereits mishandelten Unterthanen Boemunds zum Theil stäupen, zum Theil hinrichten. Die Ritter, welche von keiner weltlichen Macht abhängig und das Recht zu haben glaubten, sich selbst gegen Christen, wenn sie zuerst angegriffen würden *q*), mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, rückten sogleich gegen Armenien. Haiton schickte ihnen, vielleicht weil er sich zu schwach glaubte, Deputirte entgegen und erbot sich Genugthuung zu geben. Es kam ein Vergleich zwischen beyden zu Stande, und die Ritter kehrten eben so zufrieden zurück, als wenn sie gegen einen Ungläubigen gefochten hätten *r*).

q) Man sehe was wir hierüber im sechsten Buch dieser Geschichte vom Jahr 1208. angeführt haben.

r) Tyrii continuata historia, col. 716. 717.

Unterdessen wollte der König von Arragonien seine Unternehmungen gegen Valencia ernstlich fortsetzen, und versammelte zu Moncon die Prälaten und Ritter der beyden Orden, um Geld und Hülfe von ihnen zu erhalten. Von Tempelherren waren hiebey zugegen, Raimund Patoce, Bernard Campane, Hugo von Montlaue und Raimund Berengar, welcher letztere als er die Macht der Maurer mit der des Königs verglichen, ihm anrieth, dies Unternehmen fahren zu lassen.

Der König brachte aber durch Unterstützung von England und Frankreich eine Armee von mehr als sechszigtausend Mann vor Valencia zusammen, und bestürmte die Stadt sechs Monathe lang und zwang sie zur Uebergabe. Funfzigtausend Maurer verließen Valencia, und die Christen hielten den 28sten September 1238 ihren Einzug. Die an die Stadt gränzende herrliche Ebene wurde den Rittern und dem Adel zur Belohnung überlassen, die sich darein theilten, je nachdem sie zu den Kosten der Belagerung beygetragen hatten *s*). 1238

Die Tempelherren erhielten mehrere Schenkungen von dem König von Arragonien, die wir, so wie eine Menge anderer mehr oder minder beträchtlichen, die sie von 1227 an bis 1238 in Frankreich und andern Ländern erhielten, hier übergehen müssen, um uns nur mit dem wichtigsten Vorfällen zu beschäftigen.

s) Mariane lib. 12. c. 19. Templariis militibus & Hospitalariis sua praemia fuere.

Der neue Kreuzzug gieng sehr langsam von statten, woran theils der glückliche Fortgang der kayserlichen Waffen in dem Kirchenstaat, theils auch der schlechte Zustand Romaniens schuld war. Johann von Brienne, der nach Konstantinopel berufen worden, um das Reich während der Minderjährigkeit seines Schwiegersohns Balduins des IIten, zu regieren, war gegen Ende des Jahrs 1237 gestorben, und Balduin gieng nach Europa, Unterstützung zu suchen, um sein Reich gegen die Griechen und Bulgaren zu vertheidigen. Er erhielt dazu von dem König von England fünfhundert Pfund, die ihm der Ritter Richard Renger und Hugo Stockton, als Verwalter des Königl. Schatzes, auszahlten. Der heilige Ludwig schoß ihm funfzigtausend Livres Parisis, gegen Einsatz der Grafschaft Namur vor, deren Verwaltung bis zur Wiederbezahlung der Summe den Tempelherrn übertragen wurde t). Der Pabst, der ihm nicht beystehen konnte, richtete es doch so ein, daß ein Theil der nach Palästina bestimmten Kreuzfahrer nach Konstantinopel giengen. Die Hospitaliter hatten sich zur Parthey des griechischen Kaysers Vataz geschlagen, die ihnen Geld gegeben, um ihm gegen die Lateiner beyzustehen.

Nun stellten sich der König von Navarra, der Bischof von Marseille, die Grafen Heinrich von Bar, Alberich von Montfort, Gui von Nevers, Johann von Macon, nebst andern französischen

t) Rymeri acta, T. I. p. 380 histoire de Constantinopel sous les Empereurs francois, p. 118.

Großen an die Spitze eines zahlreichen Heers Kreuzfahrer, und giengen theils zu Wasser, theils zu Land nach Syrien. Die letztern verloren unterwegs durch Strapazen und Krankheiten beynah Zweydrittel ihrer Mannschaft.

Bevor sie abreisten, ließen ihnen die Prälaten und die beyden Großmeister melden, daß sie sich entweder zu Marseille oder zu Genua, sobald möglich einschiffen mögten, weil der Feind sich nicht länger an den Stillstand zu kehren schien, und dann sollten sie in Cypern landen, und sich dort mit den Rittern und Anführern berathschlagen, ob es vortheilhafter wäre, in Syrien oder Egypten zu landen *u*). 1239

Die, so sich zu Marseille eingeschift hatten, kamen glücklich an, und so gering diese Verstärkung in Vergleich der erwarteten großen Armee war, so schöpften doch die Franken, und vorzüglich die Ritter wieder neuen Muth, weil sie den Truppen des Kaysers nicht trauten. Aber kaum waren diese Kreuzfahrer ans Land getreten, so zerstreuten sie sich, ohne jemand um Rath zu fragen im Land umher, plünderten, raubten und verzehrten alles, was ihnen vorkam, und hörten nicht auf die Warnungen der Tempelherren, welche dies Betragen höchlich misbilligten *v*).

u) Thesaur. anecdot. T. I. col. 1012.

v) De Constructione Castri Saphet in Baluzii Miscell. l. 6. p. 357. de suis viribus praesumentes & Templariorum & aliorum Consilium contemnentes.

Unter der Anführung des Grafen von Bar und Montfort wagten sie sich immer weiter, und als sie durch einen Kundschafter der Tempelherren erfuhren, daß ein Korps von funfzehnhundert Saracenen sich bey Gaza verschanzt hatte, giengen sie darauf los. Der Feind erwartete sie und fiel so heftig auf sie ein, daß er sie in Unordnung brachte. Die Kreuzfahrer, die keinen Widerstand erwartet hatten, geriethen in Schrecken und dachten auf die Flucht, aber die Saracenen, die unterdessen verstärkt wurden, kamen nochmals hinter ihnen her, umringten sie von allen Seiten, so daß nur wenige entfliehen konnten. Die Grafen von Bar und Clermont, nebst einigen andern Vornehmen blieben auf dem Platz, nachdem sie sich bis zur Verzweiflung gewehrt hatten. Der Graf Montford, die ganze Infanterie, und einige Ritter beyder Orden, welche sich wider Willen hatten hinreissen lassen, ihnen zu folgen, wurden gefangen genommen und nach Kairo gebracht w).

1240 Diese Niederlage setzte die übrigen Kreuzfahrer in Schrecken, und war den Tempelherrn um so empfindlicher, da der König von Navarra sich wieder nach Europa einschiffen wollte, wodurch sie den Zorn derjenigen, deren Länder man verwüstet hatte, beynah allein ausgesetzt blieben.

Das sicherste Mittel, dies zu verhindern, war, wenn man an den Streitigkeiten Antheil nahm,

w) Tyrii continuata historia, col. 721. *Item* histoire generale de Jerusalem, liv. 11. cap. 2.

welche damals die Sultane unter einander entzweyten. Der Sultan Al Malek Ayub hatte Egypten an sich gerissen, und Al Malek Ismael x), Sultan von Damascus, suchte ihn wieder zu verjagen, weswegen er einen Emir an die Franken abschickte, um mit ihnen zu unterhandeln. Die Tempelherrn billigten diesen Vorschlag mit der Bedingung, daß binnen vierzehn Tagen die Schlösser Belfort und Saphet, wie auch alles, was die ersten Kreuzfahrer von der See an bis an den Jordan besessen hätten, zurückgegeben werden sollte, wogegen sie sich anheischig machten, ohne Bewilligung Ismaels, keinen Vergleich noch Stillstand mit dem Sultan von Egypten einzugehen. Mehrere Golfer und eine große Anzahl Kreuzfahrer beschwuren nebst Herman diesen Vergleich, aber da er ohne Mitwissen der Hospitaliter geschlossen worden, so misbilligten diese ihn nicht nur, sondern verbanden sich sogar mit dem Sultan von Egypten und rissen die übrige Parthey der Franken durch ihr Beyspiel mit fort y).

Der Großmeister des Tempelordens fertigte einen Boten mit der Nachricht dieses Vergleichs nach England, an seinen dortigen Präceptor, Robert von Sandford, ab. Unterdessen kam der Graf Richard, Bruder des Königs von England, mit seiner Flotte im Orient an, wodurch die Kreuzfahrer über die Abreise des Königs von Navarra einigermaßen

x) Bey Herr Anton Ismael Saleh. A. d. H.
y) Tyrii continuata historia. Alberici Chronicon.

getröstet wurden. Jeder der beyden Orden suchte anfangs den Grafen auf seine Seite zu lenken, aber Richard blieb anfänglich ganz neutral, bis er nach Verlauf von vierzig Tagen, und als er sah, daß der Sultan von Damaskus den Tempelherrn nicht Wort hielt, sich zur größten Parthey der Kreuzfahrer schlug und dem Vergleich mit dem Sultan von Egypten beytrat. Letzterer versprach größere Vortheile als sein Gegner, z. B. daß alle Muselmänner Jerusalem räumen, und daß die Franken die Mauren dieser Stadt und aller übrigen Plätze und Schlösser, die er ihnen abtreten würde, wieder aufbauen sollten, endlich gab er auch alle, die im letzten Treffen gefangen worden, zurück, darunter waren drey und dreyßig Mann vom höchsten Range, fünfhundert Soldaten und einige Untergebene der beyden Orden. Dies ist der vornehmste Dienst, welchen Richard während seinem einjährigen Aufenthalt den Franken in Palästina leistete z).

Unterdessen herrschte noch immer die alte Zwietracht zwischen den Pabst und dem Kayser, welcher letztere im vorigen Jahr durch eine päbstliche Bannbulle in ganz Europa exkommunicirt wurde. Noch immer warf ihm der Pabst vor, daß er den Tempelherrn nicht alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zurückgegeben hätte, und der Kayser erwiederte darauf, daß er ihnen nur einige Baurengüter genommen, weil sie in Sicilien dergleichen nur mit der Bedingung kaufen könnten, daß sie dieselz

z) Matth. Parisius.

den binnen einem Jahr wieder an einen Bürger oder Bauer verkauften. Das übrige alles, was sie vor dem Tod des Königs Wilhelm besessen hätten, habe man ihnen gelassen oder wieder gegeben u. s. w. *a*). Aber diese Antwort befriedigte den Pabst nicht, und Friedrich seiner Seits lies ein Hospital zu Karolei schleifen, welches von dem Allmosen der Gläubigen war errichtet worden, bloß weil die Tempelherrn die Verwaltung darüber hatten. Aus den Trümmern desselben ließ er einen Pallast zu Nocera aufführen, von wo er die Christen verjagt und die Muselmänner an ihre Stelle gesetzt hatte *b*). Der Bischof von Passau schickte hierauf als Legat des Pabsts eine Deputation an Friedrich, um ihm den Willen Gregors bekannt zu machen, aber alles blieb wie es war.

Endlich erfüllte der Sultan von Damaskus sein Versprechen gegen die Tempelherrn, und sogleich beschlossen die Franken die Mauren von Saphet wieder aufzurichten. Sie eröfneten dies Vorhaben dem Großmeister, und versprachen, daß wenn er das Werk anfangen wolle, sie ihm siebentausend Mark Silber vorschießen, und zwey Monate lang die Truppen zur Arbeit überlassen wollten. Aber dieser feurige Entschluß war nicht von Dauer, und der Großmeister sah mit Verdruß daß alle, bis auf den einzigen Bischof von Marseille Benedikt, sich zurückzogen.

a) Od. Rainaldus ad hunc annum.
b) Scriptores Italici, T. III. col. 583.

Dieser Bischof hatte auf einer Reise nach Damaskus bemerkt, daß die Saracenen nichts weniger als die Wiederherstellung dieser Burg wünschten, und erfuhr nachher, von einem zu Saphet wohnenden Tempelritter, daß der Platz den Christen höchst wichtig, indem man von da aus die Saracenen bis vor die Thore von Damaskus beunruhigen, und ihnen große Verstärkungen an Truppen, Lebensmittel und andern Bedürfnissen abschneiden könnte. Von diesen Gründen überzeugt, kam Benedikt wieder zum Großmeister, und flößte ihm und seinen Rittern wieder neuen Muth ein. „Geld hab' ich nicht, sagte er, um euch in diesem Unternehmen zu unterstützen, aber ich will, wenn es nöthig ist, predigen, die Pilger versammeln, mich an ihre Spitze stellen, und da uns die Materialien nicht fehlen, so wollen wir zuerst nur einige Häuser aufrichten, bevor wir an die Festungswerke gehen."

Noch denselben Tag wurde beschlossen, Hand ans Werk zu legen, während der Stillstand noch dauerte. Alle, die von der Parthey der Tempelherrn waren, nahmen Theil an diesem Unternehmen und schossen Lebensmittel und Geld dazu her. Der Großmeister ernannte sogleich die Ritter, welche die Aufsicht führen sollten, und diese zogen nebst einer Menge Arbeitsleute, und Maulthiere, die mit Waffen, Lebensmitteln und Instrumenten beladen waren, nach Saphet. An dem zum Anfang der Arbeit bestimmten Tag kam der Bischof mit einigen Pilgern dahin, hielt Gottesdienst und legte den Grundstein, worauf er den Arbeitsleuten sein gan-

zes Gepäcke preis gab, und in sein Kirchspiel zurückkehrte.

Die Kosten dieses Baus erforderten ungeheure Summen; während den ersten dreyßig Monathen mußten die Tempelherrn eilftausend Byzantiere, und bis zur Vollendung des Werks noch viertzigtausend herschießen. Die Garnison bestund aus zweytausend achthundert Köpfen, wovon die Tempelherren in Friedenszeiten täglich siebzehnhundert und in Kriegszeiten zweytausend zweyhundert ernähren mußten, ohne den Sold der Fremden, die Bewirthung der Reisenden, Futter, Unterhaltung der Waffen u. s. w. zu rechnen.

Saphet war eine mittelmäßig große Stadt, auf einem Hügel, an dem See Tiberias und sehr unzugänglich. Aber die Luft war gesund und gemäßigt, und das Erdreich fruchtbar an Wein, Früchten und allen Nothwendigkeiten. Ueberdies konnte sie mit wenig Mannschaft vertheidigt und nur mit einer starken Armee angegriffen werden. Im Amfang dieses Jahrhunderts war diese Stadt, welche eigentlich das alte Bethulien ist, noch die Residenz eines Paschas, wurde aber im Jahr 1760 durch ein fürchterliches Erdbeben, wobey beynah alle Einwohner umkamen, gänzlich zerstört.

In eben diesem Jahr 1240 wurde der neue Tempelhof zu London, dessen Struktur man noch jetzt bewundert, eingeweiht *c*). An der Stelle, wo

c) Matth. Paris. ad annum 1240.

die Tempelherrn ehemals wohnten, sieht man jetzt noch zwey Gebäude, wovon das eine Inner Temple, das andre Middle Temple genannt wird. Hier war die Kirche der alten Tempelherrn, welche im Jahr 1185 von dem Patriarch Heraklius eingeweiht, und nach dem Muster derjenigen, die an dem heiligen Grab stand, gebaut war. Diese letztere war nachher der Begräbnißort der Grafen von Pembrok, und noch jetzt sieht man neun flache Grabmäler daselbst, worauf neun ganz gewafnete, und mit kreuzweis gelegten Füßen abgebildete Ritter vorgestellt sind, welches letztere ein Zeichen derjenigen war, die sich zur Reise nach dem heiligen Land verpflichtet hatten. Der Inner- und Middletemple sind jetzt zwey Kollegien, worinnen die Rechtswissenschaft gelehrt wird *d*).

Wir haben bereits angemerkt, daß der Tempelorden nirgends reicher war als in England, und wir könnten zwey und funfzig Namen von Häusern und andern Güter, die sie daselbst besaßen, anführen. Dieser Reichthum bewog den Herrn von Larrey sie unter die Zahl derjenigen zu setzen, welche damals England plünderten. Allein dieser Schriftsteller bleibt jeden Beweis von unrechtmäßigen oder mit Gewalt erzwungenen Besitz schuldig. Um sich von der Wahrheit zu überzeugen, darf man nur das unten

d) Camdeni Brittannia, p. 375. edit. Londini de anno 1600. *Item* T. II. Consil. magnae Brittanniae, p. 19. u. f.

unten angeführte Werk nachschlagen *e*), welches Lar- rey doch nicht unbekannt seyn konnte, und man wird von Seite 521 bis 558 eine Menge freywilliger Schenkungen finden, die den Orden in England so- wohl als anderwärts, als Vermächtnisse, Allmosen, Stiftungen oder als Belohnungen für geleistete Dien- ste zugefallen sind.

Eine andere weit wichtigere aber eben 1241
so ungegründete Beschuldigung gegen die Rit- ter findet man bey Matthieu Paris *f*). Ihm zu- folge „haben sie das Betragen des Grafen Richard im Orient aus Neid und Eifersucht herabgewürdigt, und den Stillstand mit dem Sultan von Egypten zuerst gebrochen. Ferner hätten sie die übrigen Rit- ter in Akkon gleichsam bloquirt gehalten, ihnen nicht einmal erlaubt, ihre Todten zu begraben, und die übrigen, nämlich die deutschen Ritter, verfolgt, aus der Stadt gejagt, und kaum einige von ihrem Geist- lichen darin gelassen u. s. w.“

Matthieu Paris war zugleich Dichter und Ge- schichtschreiber, dem erstern ists erlaubt, sich zuwei- len seiner Einbildungskraft zu überlassen, aber der letztere darf nie mehr sagen, als wahr ist, und in diesem Fall hat Paris nur zu oft die Schranken überschritten *g*).

e) Monasticon anglican. vol. II.
f) Matth. Paris, p. 575. edit. Londini de anno 1640.
g) *Ibidem* ad calcem inter adversaria. Sed ista cum mille & mille aliis, temporis angustia me cogit in observata praeterire, inquit Wilh. Watts.

Die Engländer waren mit den morgenländischen Tempelherrn unzufrieden, weil sie ihre Absichten nicht befördert hatten, und beklagten sich über sie bey ihrer Zurückkunft ins Vaterland. Schon der Graf Richard, der eben keine Heldenthaten daselbst verrichtet hatte, hatte die Gemüther gegen beyde Orden durch einen Brief eingenommen, worin er ihnen den schlimmen Ausgang der Schlacht bey Gaza zur Last legt. Diesen falschen Gerüchten zufolge schrieb Paris die angeführte Stelle *h*). Die übrigen Geschichtschreiber erwähnen wohl eines Misverständnisses wegen der verschiedenen Vergleiche, setzen aber nichts weiter zur Beschuldigung der Ritter hinzu *i*), und selbst die Araber, welche diesem Vergleiche erwähnen, und von den Sitten der Franken reden, schweigen hierüber gänzlich *k*).

Die Tempelherrn konnten unmöglich den Vergleich mit dem Sultan von Egypten brechen, denn sie waren keinen mit ihm eingegangen. Was konnte ihnen ferner daran liegen, ob die Hospitaliter ihre Todten begruben oder auf Fourage giengen? und wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß die deutschen Ritter, welche nebst den Hospitalitern und den deutschen Truppen die größte Anzahl ausmachten, sich aus der

h) Acta Sanctor. Augusti, p. 294. Rumores quotlibet malignos Historiae inserere consuetum.

i) Tyrii contin. historia. Marin Sanutus. Chronicon Nargii Alberici tuum fontium, & Ricardi de S. Germano, ad hunc annum.

k) Histoire univers. des anglois, T. XVI. vom Jahr 1239. 1240. u. s. w.

Stadt verjagen lassen sollten? Und wenn denn auch ein einzelner Tempelherr sich dergleichen vielleicht zu Schuld kommen ließ, warum will man den ganzen Orden verdächtig machen?

Aber Paris Charakter ist bekannt. Er schont niemand, der das Unglück hat, ihm zu misfallen, weder Päbste, Bischöfe, Könige, Fürsten, Franzosen, Italiäner, selbst nicht seinen eigenen Abbt. Zwar wollen ihn Baronius und Bellarmin entschuldigen, indem sie behaupten, daß dergleichen Irrthümer und Verläumdungen erst später von Protestanten in sein Werk eingeschoben worden. Allein ein Schriftsteller, der sich einmal von vorgefaßten Meynungen und Leichtgläubigkeit beherrschen läßt, ist zu allem fähig. Hätte sich Matthieu Paris nur darin geirrt, daß er den Hafen Calais nach Flandern versetzt, den Tempelherrn bald mit den Hospitalitern, bald mit den deutschen Herrn verwechselt; den Fürsten seine eignen Meynungen in den Mund legt; den Dominikanern vorwirft, daß sie die Regel des heiligen Benedikts nicht beobachteten u. s. w. so wären dergleichen Fehler in Rücksicht einiger guten Originalstücke, die er geliefert, leicht zu übersehen. Ueberläßt er sich aber seiner Einbildungskraft so viel, daß er die Fabel von wandernden Juden als eine wahre Geschichte vorträgt, und sich in eine lange und komische Beschreibung des sogenannten Erzhurers des heiligen Patriks einläßt, was soll man alsdenn von seiner Glaubwürdigkeit halten?

Die Tempelherrn waren der Meynung der englischen Kreuzfahrer zuwider, sie sammelten in England das zu den Kreuzzügen bestimme Geld und schickten es außer Land, dies war genug, um die Galle des englischen Mönchs Paris zu reitzen, den selbst sein Herausgeber als einen partheyischen und blinden Richter schildert *l*).

Um noch einige seiner Thorheiten anzuführen, so behauptet er von der Königin Mathildis, sie hätte vor ihrer Verbindung mit Heinrich dem Isten, das Kind, das sie mit ihm erzeugen würde, dem Teufel geweiht. Den heiligen Ludwig stellt er bald als einen ungerechten, bald als einen grausamen und gottlosen Menschen dar *m*); und weil der König Johann seine Abbtey Sankt Alboe sequestrirte, so schilderte er ihn als einen Wahnsinnigen, einen Abtrünnigen und Religionsverächter, der eine Gesandschaft an den Miramolin von Afrika geschickt, in der Absicht, den mahometanischen Glauben anzunehmen *n*). Und ein solcher Geschichtschreiber wird in einer der Akademien vorgelesenen Abhandlung als der aufgeklärteste und helldenkendste des dreyzehnten Jahrhunderts vorgestellt *o*).

Die Umstände der Franken in Romanien waren damals so schlecht, daß sie sogar die Reliquien

l) Praefatia ad Londini ann. 1640.

m) Acta Sanctorum Augusti, p. 342.

n) In Matth. Paris adversaria.

o) Memoires de l'acad. royale des Inscriptione &c. T. II. p. 667.

und Heiligthümer der kayserlichen Kapelle zu Konstantinopel versetzten, und im Jahr 1241 waren die Tempelherren im Besitz einer beträchtlichen Menge Holzes vom wahren Kreuz, welches sie für eine dem Kayser geliehene Summe als Pfand verlangt hatten. Einige Jahre nachher ließ Balduin dieses Holz für Ludwig den Heiligen verlangen, und erbot sich die geliehene Summe zu erstatten; worauf die Tempelherrn dasselbe ohne Weigerung herausgaben. Dies Holz wurde nebst mehrern andern Reliquien nach Frankreich geschickt, und am Tag der Kreuzerhöhung in der Hauptkirche von Paris niedergelegt, von da sie der König selbst nach der Kapelle des Pallasts trug. Hier irrt sich Paris abermals und behauptet, diese Ceremonie wäre den Charfreytag vorgenommen worden, und verwechselt diesen Theil des wahren Kreuzes mit einem andern, welcher bey dem Treffen bey Tiberias verloren gieng. Das Holz, von dem hier die Rede ist, war ein Theil desjenigen, welches ehemals von der heiligen Helena von Jerusalem gebracht und dem Kayser Konstantin geschenkt wurde; nachher ist es im Jahr 1575, die Nacht des 10ten Mays, aus der heiligen Kapelle gestohlen *p*).

Bereits seit einiger Zeit setzten die Mogolen oder die Völker der großen Tartarey, durch ihre Einfälle in andere Länder alles in Furcht und Schrecken, und die Nachbarn dieses rohen und kriegerischen Volks waren täglich ihrer Wildheit ausgesetzt. Auf

p) Historia Ecclesiae Paris, T. II. p. 352.

die Nachricht, daß sie in Hungarn einfallen wollten, stellte sich König Bela der IVte, an die Spitze seiner Truppen, und jagte mit Hülfe seines Adels, seines Bruders Kalomans und die Tempelherrn die Tartarn weit über den Tibisk zurück. Die Hungarn waren damals wenig zum Krieg gewöhnt, und um so weniger im Stand, nach einem lang genossenen Frieden einer Armee von hunderttausend Barbaren zu widerstehen, deren Kriegsart ihnen fremd war. Aus Unvorsichtigkeit begaben sie sich ihnen zu nahe, und in einer engen Gegend, wo sie sich blos mit ihren Wagen und Schilder verschanzen konnten. Gleich die erste Nacht kamen die Tartaren wieder, anfangs widerstunden die Hungern ziemlich nachdrücklich, aber dann überließen sie sich dem Schlaf und der Ausschweifung, ohne an einen zweyten Angrif zu denken. Nur Kaloman, der Bischof von Kolocz und der Präceptor der Tempelherrn blieben die Nacht unter den Waffen, und hielten einen zweyten Angrif aus, mußten aber, weil sie zu schwach waren, sich ins Lager zurückziehen, und verbreiteten dadurch Furcht und Schrecken. Demohnerachtet wagten sie noch einen Angrif, und gaben dadurch dem König Zeit zu entfliehen, aber die Christen wurden bald von der Anzahl überwältigt und gänzlich geschlagen. Kaloman und der Bischof von Kolocz wurden verwundet und flohen, der Präceptor der Tempelherrn blieb auf dem Platz und alles gerieth in die äußerste Unordnung. Das Lager wurde erobert, geplündert, verbrannt, die Hungern bis an das Ufer der Donau gejagt, und Bela sah sich genöthigt, von einer

Stadt zur andern zu fliehen. Aus Furcht, die Tartaren möchten über den Fluß setzen, ließ er die Kirchenschätze, wie auch seine Gemahlin Maria und seine Familie nach Dalmatien bringen, aber die Königin wollte sich lieber den Tempelherrn anvertrauen, und begab sich nebst ihren Schätzen und Gefolg zu ihnen nach Clissa.

Der König Bela floh nach Dalmatien 1242
und verbarg sich eine Zeitlang in der Insel Trau, während die Tartaren, die ihn in Clissa glaubten, diesen auf einen steilen Felsen gelegenen Platz zu bestürmen anfiengen. Aber die Tempelherrn empfiengen sie wacker, und da die Tartaren vernahmen, daß Bela nicht daselbst wäre, zogen sie ab. Sechs Monathe nachher war die Königin noch in Clissa nebst einen zweyjährigen Prinzen und ihren Prinzeßinnen, welche hier starben *q*). Auch die Ritter konnten sich, wegen der Eifersucht der Vornehmen in Spalatro hier nicht lange halten, welche

q) Lucii de regno Dalmatiae, l. 4. c. 5. p. 263. T. III. Scriptorum rerum Hungaricarum. *Item* Thomae Archidiaconi historia Salonitano, cap. 37 & 40 & 31. ubi sic: „Tunc multas obloquutionum calomnias contra Templarios continuantes coeperund multifaria moliri, ut de castro illis exeuntibus, eorum vicinitatem modestam ac sobriam evitarent, sicque factum est, ut illis egressis statim Dernaldus Spalatensium auxilio & favere castrum illud obtineret. Quis tam mente captu caetusque interioribus oculis haberetur, ut ut inermem Religionem contemneret & armatum inimicum affectaret super caput sibi imponi &c.“

sie nicht gerne in ihrer Nachbarschaft sahen, und alles hervorsuchten, um sie aus Clissa zu entfernen. Sie brachten es auch dahin und zogen diesen ruhigen und tapfern Krigern einen gewissen Domaldus, einen mächtigen und reichen Herrn vor, der ihr heimlicher Feind war, und sie bald für ihre Ungerechtigkeit gegen die Ritter belohnte.

Rainaldi berichtet vom Jahr 1242 die Niederlage vieler tausend Egypter, welche aus Rache wegen dem Vergleich, so die Tempelherrn gegen sie mit dem Sultan von Damaskus geschlossen, in das Gebiet des Ordens eingefallen waren. Aber Paris, welcher der einzige gleichzeitige Schriftsteller dieses Treffens ist, schrieb den guten Erfolg desselben lieber einem Wunder, als der Tapferkeit der Tempelherrn zu *r*). Dennoch findet man bey ihm einen Brief, worin der Großmeister Herman dem Präceptor Robert von Sandfort die Ursachen erklärt, warum er einen Vergleich mit dem Sultan von Damaskus den mit dem Sultan von Egypten vorgezogen habe. In diesem Brief sagt er: „Der Sultan von Egypten hätte den Rittern sein Wort nicht gehalten, das Uebereingekommene nicht hergegeben und ihre Deputirte über sechs Monathe lang gefangen gehalten. Er hätte sich also mit Bewilligung der Bischöfe und Anführer für den Sultan von Damaskus und Nazar, Herrn von Krach erklärt, wodurch das Land jenseit des Jordans Naplouse, Bossan und St. Abraham ausgenommen,

r) Parisius ad hunc annum.

wieder erhalten habe.“ In diesem Brief beklagt der Großmeister die große Uneinigkeit, den Haß und die Eifersucht, so damals unter dem Christen im Orient herrschte, daß man seinem Orden in Allem zuwider wäre, und ihnen doch alle Mühe und Arbeit aufbürde. Demohngeachtet wären sie entschlossen, einen Weg aus Egypten durch Gaza nach Jerusalem zu öfnen, so unermeßliche Summen und augenscheinliche Gefahren dabey auf dem Spiel stunden. Auch wären sie willens, im Fall sie unterstützt würden, in der Nähe von Jerusalem, oberhalb Thoron ein Fort anzulegen, um den Franken das Wenige, was sie noch besäßen, erhalten zu können *s*).

Der Zweck dieser Briefe war, um Hülfsgelder aus England zu erhalten, und dies war hinreichend, um den Matthieu Paris gegen sie aufzubringen. Er rechnet ihnen bey dieser Gelegenheit ihre Reichthümer nach, und will beweisen, daß sie alleine im Stande wären, alle Ungläubigen auszurotten, wenn sie nur wollten, und bestimmet die Zahl ihrer Besitzungen auf neuntausend, und die der Hospitaliter auf neunzehntausend, ohne zu rechnen was ihnen ihre Predigten, Brüderschaften und Privilegien einbringen u. s. w. Alles dies wird durch einen wenigen eingenommenen gleichzeitigen Geschichtschreiber widerlegt, welcher sagt: daß die Tempelherrn im Jahr 1240 dreytausend fünfhundert und die Hospitaliter siebentausend Kapellen hatten, welche sämmtlich nur die Summe von zehntausend fünfhundert

s) *Ibidem*, p. 615.

geben, folglich bliebe nach Paris Berechnung eine Differenz von siebzehntausend fünfhundert übrig *t*). Zwar giebt die Chronik von Flandern die Anzahl der Besitzungen des Tempelordens auf zehntausend fünfhundert an, aber wenn wir sie auch auf acht und zwanzigtausend steigen lassen, wovon jede einen Ritter erhalten konnte, so folgt noch nicht daraus, daß sie blos deswegen reissende Wölfe waren, weil sie die Christen baten, sie zu unterstützen.

Man hat gesehen, welche Summen sie auf das Fort Saphet verwandten; dann muß man überlegen, daß eine Menge ihrer Häuser Hospitäler waren, deren Einkünfte sie nicht zum Krieg verwenden durften, daß sie damals in Hungarn mit den Tartarn, und in Algarbien und Valencien mit den Mauren im Krieg begriffen waren, wo sie zwar einige Vortheile erhielten, aber auch ungeheuren Aufwand machen mußten, folglich konnten die Tempelherrn in Palästina nur allein von Frankreich oder England aus Unterstützung erwarten *u*). In beyden Reichen war aber die Anzahl ihrer Besitzungen nicht so groß, als man sich einbildet, denn in Großbrittannien hatten sie nicht über sechszig, und die jetzigen französischen Hospitaliter besitzen in allen nur zweyhundert vierzig Kommenthureyen, die eigenen erworbenen und die von den Tempelherrn ererbten mit eingeschlossen *v*).

t) Chronicon Alberici trium fontium, ad ann. 1113.

u) Bernard. Gomesii, lib. 14. p. 509 & 510. *Item* histoire generale du Portugal, par le Quien, T. I. p. 122. Hispaniae illustratae, T. III. p. 86.

v) Laut des Verfassers Manuscripten.

Alle Abschreiber des Matthieu Paris sind in demselben Irrthum gerathen, z. B. Smolett, der ihnen sechszehntausend Herrschaften in den christlichen Staaten andichtet; ferner la Roque, der den Tempelherrn vierzigtausend Kommenthureyen und zwey Millionen Einkünfte giebt, wodurch auf jede Kommenthurey nur funfzig Livres kommen. Aber warum soll man einen Schriftsteller widerlegen, der, wie dieser letztere nicht einmal weiß, wenn der Orden entstanden *w*), und ihn über zweyhundert Jahr lang blühen läßt?

In diesem Jahr bestieg Innocenz der IVte ein Genueser und Freund des Kaysers den päbstlichen Stuhl, der jedoch die Freyheiten des Ordens nicht nur bestätigte, sondern auch neue hinzusetzte *x*).

Der König Bela von Hungarn, der sich endlich von den Tartarn befreyt sah, kehrte in Begleitung der Dritten der drey Orden in sein Land zurück, welches durch Hungersnoth und eine dreyjährige Verwüstung beynah zu Grund gerichtet war *y*). Aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste gab er den Rittern mehrere Besitzungen wie- 1244 der zurück, und da die deutschen Ritter noch wenig Freyheiten besaßen, so ertheilte er ihnen dieselben, welche die Tempelherrn und Hospitaliter in seinen Staaten genossen *z*).

w) La Roque Traité de la Noblesse, p. 399. c. 117.
x) Regulae & Constit. Ord. Cisterc. p. 480.
y) Script. rerum hungar. T. II. p. 632.
z) Histor. ord. equitum Teuton, p. 2. pag. 8.

Von Hungarn aus zogen die Tartaren nach Schweden, Rußland, Persien bis an die Küsten des mittelländischen Meeres, wo sie die Korasminen, ein wildes asiatisches Volk, aus ihren Besitzungen verjagten, diese, welche nicht wußten, wohin sie vor den Tartaren fliehen sollten, wandten sich an den Sultan von Egypten, und baten, ihnen Land anzuweisen, wo sie sich niederlassen konnten. Der Sultan achtete wenig auf den Vergleich, den er mit den Hospitalitern, den Truppen des Kaysers, und den übrigen Christen im Morgenland geschlossen hatte, nahm die Karasminen günstig auf, und schlug ihnen vor, nach Palästina zu ziehen und sich daselbst niederzulassen, mit dem Versprechen, sie daselbst gegen jedermann zu schützen. Seine Absicht war, den Sultan von Damaskus und seine Bundsgenossen die Tempelherrn dadurch in die Enge zu treiben *a*).

Nun machten sich die Korasminen verbunden, mit den Egyptern zwanzigtausend Reuter stark, auf den Weg, den Christen entgegen, welche kaum Zeit hatten, sich zu erkennen. Die Armee drang auf der Seite von Tiberias in das Gebiet von Jerusalem ein, und alles was ihnen aufstieß, wurde geplündert, verbrannt und zerstört.

Jetzt sah man den Vortheil des Vergleichs mit dem Sultan von Damaskus ein, und die Hospitaliter vereinigten sich mit den Tempelherren um ihn und die übrigen Sultane, denen daran gelegen war,

a) Histoire des arabes, T. IV. p. 400.

die Karosminen nicht weiter vordringen zu lassen, um schleunigen Beystand zu bitten. Da aber dieser ausblieb und das heilige Land durch die Schuld des Kaysers, wie wir gesehen haben, außer Vertheidigung war, so suchte man wenigstens die Einwohner wo anders hin in Sicherheit zu bringen. Sechstausend zogen aus, und nachdem sie beynah eine ganze Nacht auf den Felsen herumgeirrt waren, geriethen sie in einen Hinterhalt des Feindes. Soldaten, Bürger, Weiber, Kinder alles wurde niedergehauen, und die, welche nicht sogleich mit forteilen konnten, als Nonnen, Greise und Kranke, flüchteten sich in die Kirche des heiligen Grabes und auf den Kalvariberg, wo sie alle mit unerhörter Grausamkeit ermordet wurden. So wie sie in Jerusalem einzogen, mußte alles über die Klinge springen, und auf die Dächer der Häuser wurden christliche Fahnen aufgesteckt, um die Flüchtlinge zu bereden, als wenn sie in der Stadt sicher wären. Viele wurden dadurch hintergangen und fanden ihren Tod, und eine weit größere Menge wäre dadurch umgekommen, wenn nicht der Großmeister der Tempelherren die Flüchtlinge noch warnen lassen.

Endlich hatte sich die ganze Armee der Franken, die der verbundenen Sultane, und die drey Ritterorden in der Ebene von Akkon gesammelt, und gieng längs der Seeküste bis an die Thore von Askalon den Feind entgegen. Hier wurde berathschlagt, ob man ein Treffen liefern sollte, die Meynungen waren getheilt, und der Sultan von Emessa rieth an

derselben Stelle zu bleiben, weil sie mit Verzweifelten zu kämpfen hätten, die ihnen an Anzahl weit überlegen, und einen Zufluchtsort suchten, es koste was es wolle. Hier aber wären sie mit Mundvorrath hinlänglich versehen, könnten auch zur See von Akkon aus mehr Verstärkung erhalten, dagegen der Feind Mangel daran litt, und unmöglich es lang aushalten könnte, sondern ermüden und endlich wieder nach Egypten ziehen würde *b*).

Diese Meynung gefiel den Einsichtsvollsten, aber sie wurden von der Menge übertäubt, und es kam in der Ebene von Gaza zum Treffen. Nie war wohl eine Schlacht unglücklicher und zugleich ehrenvoller für die Christen. Sie waren in drey Haufen getheilt; der Großmeister der Tempelherrn, der Adel, der Patriarch und die deutschen und übrigen Ritter hielten das mittlere Treffen; die Verbündeten, unter den Befehlen des Sultans von Emessa den rechten, und die Hospitaliter nebst dem Grafen von Brienne den linken Flügel. Die Korasminen, welche zehn gegen einen waren, griffen zuerst den rechten Flügel an und brachten ihn in Unordnung. Zweytausend der Verbündeten nahmen die Flucht beym ersten Angrif, die übrigen wurden niedergehauen. Die Christen stunden gleich dem Felsen unerschütterlich, vertheidigten sich, griffen an und wichen zween Tage lang nicht einen Schritt zurück, bis der Feind das Fußvolk und die Türkopeln in Unordnung brachte, welche dann auf

b) Tyrii cont, historia, col. 729.

die Reihen der Ritter zurückstürzten, sie an fernern Fechten verhinderten, und eine gänzliche Niederlage verursachten. Von der ganzen christlichen Armee entkam kaum der vierte Theil; von vierhundert deutschen Rittern blieben nur drey übrig; die Tempelherrn verloren dreyhundert und zwölf Ritter, nebst dreyhundert vier und zwanzig Knechten, und die Hospitaliter dreyhundert fünf und zwanzig Ritter, und zweyhundert vier und zwanzig Knechte. Alle Ritter des heiligen Lazarus blieben auf dem Platz, wie auch der Erzbischof von Tyrus mit den seinigen. Länger als einen Monat nachher wußte man noch nicht, was aus dem Großmeister der Tempelherrn geworden, und ob er geblieben oder gefangen worden. Unterdessen wählte man einen Ritter, Namens Wilhelm von Roquefort zum Viceregenten, bis man einem neuen Großmeister erwählt haben würde. Herman ist nach einigen auf dem Platz geblieben, nach andern im Gefängniß an seinen Wunden gestorben.

Die unglücklichen Flüchtlinge der christlichen Armee giengen zuerst nach Askalon, und da sie sich hier nicht sicher glaubten, machten sie sich nach Akkon auf den Weg. Die Sieger jagten ihnen nach, und lagerten sich in der Ebene zwey Meilen von der Stadt, wo sie rings umher Tod und Entsetzen verbreiteten. Nun fieng der Sultan von Egypten an, sich selbst vor ihnen zu fürchten, entzog ihnen die Hülfstruppen, die er

ihnen gegeben hatte, und verschloß ihnen den Weg nach Egypten. Hierdurch wurden ihre Oberhäupter bestürzt, fiengen an sich zu entzweyen, und da sie sich in kleine Haufen zertheilen mußten, um Nahrung zu suchen, so wurden sie nach und nach zerstreuet, aber doch verstrichen drey Jahre, bevor man sie gänzlich vertilgen konnte.

Neuntes Buch.

1244 Von diesem so unglücklich abgelaufenen Unternehmen kamen dreyerley Berichte nach Europa, der eine war von dem Kayser, der andre von der morgenländischen Geistlichkeit, und der dritte von Wilhelm von Chateau, auch Präceptor der Hospitaliter. Der ächteste war der von der Geistlichkeit unterschriebene, der auch nachher der Kirchenversammlung von Lyon vorgelegt wurde. Der Kayser wälzt in den seinigen alle Schuld auf die Tempelherrn und den Patriarchen. Er suchte sich abermals mit dem Pabst zu versöhnen, aber es war nicht sein Ernst, und da sich bald nachher das Gerücht verbreitete, als wenn er Innocenz dem IVten nach dem Leben trachtete, so gieng der Pabst über Genua nach Lyon, wo er eine Kirchenversammlung zusam-

zusammen berief. In der dritten Sitzung wurde ein neuer Kreuzzug beschlossen, und 1245
der Kayser seiner Würde entsetzt.

Ludwig der Heilige war längst entschlossen, selbst nach Palästina zu gehen, und sein Beyspiel wirkte stark auf den Adel und die Großen seines Landes, welche beynah alle das Kreuz nahmen. Schon vor der Kirchenversammlung hatte er den Morgenländern Verstärkungen an Truppen und Geld, durch die Tempelherrn zugeschickt, und bereitete sich, ihnen bald selbst nachzufolgen.

Vor allem suchten die Tempelherrn ihre 1246
in Egypten gefangensitzenden Brüder zu erlösen. Im Anfang ihrer Stiftung betrachteten sie einen gefangenen Ritter so gut wie einen Gebliebenen, und gaben alle die verloren, die in die Gewalt der Saracenen fielen, aber Zeit und Nothwendigkeit lehrten sie diese Strenge mildern. Sie schickten also eine Gesandtschaft an den Sultan von Egypten, machten den Vornehmen des Hofs Geschenke, aber der Sultan, der heimlich noch mit dem Kayser in Verbindung stand, wollte von gar nichts hören. Seine Günstlinge gaben den Abgesandten den Rath, sich der Vermittelung des Kaysers zu bedienen, weil alsdenn der Sultan aus Achtung für diese Vorsprache, ihnen ihre Brüder, ohne alles Lösegeld, freygeben würde. Aber die Ritter verwarfen diesen Weg als unmöglich, und kehrten zurück, ohne einen einzigen befreyt zu haben c).

c) Matth. Paris ad hunc ann. ad annum 1250.

Achtzehnter Großmeister.

Wilhelm von Sonnak.

1247 In dieser höchstbedenklichen Lage wählte das versammelte Kapitel einen bejahrten Mann aus Languedoc, Wilhelm von Sonnak oder Sennay zum Großmeister, der sich durch seine großen Einsichten, seine untadelhafte Sitten und seinen Eifer für den Orden berühmt gemacht hatte.

1248 Im folgenden Jahre halfen die Tempelherrn in Spanien den König Ferdinand dem IIIten, das damalige Hispotis oder Seville belagern, wobey sich der Präceptor von Portugall, Don Petro Gomez, vorzüglich auszeichnete *d*). Hunderttausend Maurer verließen hierauf Spanien, um nach Afrika zu gehen, und Ferdinand ernannte aus Erkenntlichkeit den Großmeister des Ordens, d'Avis, zum Statthalter von Seville.

1249 Endlich, als sich Ludwig der Heilige von allen Seiten, in Ansehung seiner Staaten, sicher sah, gieng er nach Saint Denis, wo er den Pilgerstab nahm, und von da nach Argusmortus, um sich daselbst einzuschiffen. Er gieng den

d) Hispania illustrata, T. III. p. 86 & 88. histoire de Portugal p. la Clede, T. I. p. 229. Chronicon S. Ferdinandi Regis Castellae & heg. cap. 15. in Actis Sanctorum, T. VII. p. 347. ad May diem trigesimam.

28sten August unter Seegel, und landete binnen zwanzig Tagen in Cypern, begleitet von seinen beyden Brüdern, den Grafen von Artois und von Anjou, dem Präceptor von Frankreich, Rainald von Vichier, nachherigen Großmeister und einigen andern Tempelherren.

Der König von Cypern, Heinrich von Lusignan, hielt die Franzosen beynah acht Monathe in dieser Insel auf, indem er den König Ludwig bewog, alle die Zwistigkeiten zu schlichten, welche zwischen einigen morgenländischen Fürsten und den beyden Ritterorden obwalteten. So gewannen die entzweyten Sultane Zeit, sich auszusöhnen, und sich gegen die Christen zu rüsten und der Großmeister Sonnak schrieb unterdessen zweymal an Ludwig, um ihm zu berichten, daß der Sultan von Egypten sich Gaza mit einer Armee nähere, um sich mit den Sultanen von Alep und Damaskus zu vereinigen, und vielleicht Cäsarea oder Jaffa anzugreifen. Ferner meldete er ihm, daß ein Emir von dem Sultan von Egypten angekommen, und von Seiten seines Herrn bezeugt habe, wie er mit Ludwig in guten Vernehmen zu leben und sich mit ihm zu verbinden wünsche *e*). Man streute das falsche Gerücht aus, als wenn der Großmeister selbst den Sultan bewogen hätte, diesen Emir abzuschicken, und der König Ludwig wurde dadurch so aufgebracht, daß er den Großmeister Sonnak zurückschrieb, „er mögte der-

e) Spicilegii Dacheciani, T. VII. p. 214.

gleichen Deputationen nie wieder ohne seine ausdrückliche Einwilligung annehmen." Nach der Art wie der Sultan die Abgesandten, die ihre gefangenen Brüder auslösen wollten, empfangen hatten, wo gewiß an kein heimliches Verständniß zwischen dem Großmeister und ihm zu denken, aber wahrscheinlich ist es, daß vielleicht die Tempelherrn und übrigen Ritter nicht gerne sahen, daß man einen so furchtbaren Feind unter dem Vorwand eines neuen Kreuzzugs reitzte, weil die neuen Truppen nach einigen Versuchen immer wieder nach Haus zurückkehrten, und den Ritterorden und übrigen Morgenländern das ganze Gewicht des Kriegs über den Hals ließen *f*).

Zu Ende des Mays gieng Ludwig wieder in See, nachdem er vorher dem Sultan von Egypten den Krieg erklären lassen, und die ganze Flotte kam binnen sechs Tagen von Limisso vor Damiate an. Sie bestand aus achtzehnhundert großen und kleinen Fahrzeugen, und in der ganzen Armee waren nur zweytausend achthundert Ritter nebst ihren Knechten. Der Feind erwartete sie am Ufer, demohnerachtet wurde Anker geworfen, der König und die Anführer warfen sich mit einer beyspiellosen Unerschrockenheit ins Wasser, die Soldaten folgten dem Beyspiel, und so wadeten sie unter einem unaufhörlichen Pfeilregen bis ans Ufer, jagten den Feind bis an die Thore der Stadt zurück, und bemächtigten sich derselben zwey Tage nachher ohne Schwerdschlag, ohnerachtet es einer der festesten Plätze Egyptens war. Die

f) Histoire de Malte, liv. 3.

christliche Armee war nur sechszigtausend Mann stark, worunter zwanzigtausend Reuter, womit man ohne die Uebereilung und die Hartnäckigkeit des Grafen von Artois ganz Egypten hätte erobern können.

Die beyden Großmeister, welche eben im Lager ankamen, konnten kaum ihren Augen trauen, und Sonnak berichtete diesen glücklichen Erfolg dem Präceptor von England Sandfort g). In Erwartung der Abnahme des Nils brachten die Kreuzfahrer den Sommer zu Damiate mit Lustbarkeiten und Ausschweifungen zu, ohnerachtet der guten und weisen Maasregeln des Königs Ludwigs, um sie im Zaum zu halten.

Der Sultan von Egypten zog sich sogleich nach der Eroberung von Damiate in seine Staaten zurück, entbot die Befehlshaber vor Damiate vor sich, und ließ eine Menge derselben wegen ihrer Feigheit aufhängen. Die folgende Nacht starb er zu Mansura, nachdem er sich ein Bein abnehmen lassen, und hinterließ das Reich seinen Sohn, der damals in Mesopotamien war. Unterdessen übernahm der Emir Fakaraddin das Kommando der Truppen.

Im October berathschlagten die Kreuzfahrer, ob sie gegen Alexandrien oder Kairo marschiren wollten, und der Graf von Artois, ein heftiger ungestümer Mann, drang mit seiner Meinung, daß man nach Kairo gehen sollte, durch. Den 20sten November brach die Armee auf. Man brachte drey

g) Matth. Paris in Additamentis.

Monathe zu, eine Brücke über den Tanis, einen Arm des Nils zu schlagen, weil die Egypter die Werke der Kreuzfahrer jedesmal durch ihr
1250 griechisches Feuer zerstörten. Endlich den 8ten Februar erbot sich ein Ueberläufer eine Stelle anzuzeigen, wo man ohne Gefahr durch den Fluß setzen könnte, und die Armee gieng hinüber. Der Graf Robert von Artois, der das mittlere Treffen führen sollte, verlangte das Vordertreffen anzuführen, welches ihm der König, der seine ungestüme Hitze kannte, abschlug, und auf sein Zudringen nur mit der Bedingung bewilligte, daß er schwören sollte, nichts eher zu unternehmen, bis die ganze Armee übergesetzt hätte, und daß er alsdann den Tempelherrn das Vordertreffen wieder überlassen sollte. Robert versprach alles und setzte mit sechszehnhundert Reutern, den Tempelherrn, Hospitalitern, und den englischen Rittern, an deren Spitze der Graf von Salisbury stand, durch den Fluß. Die Tempelherren zerstreuten sogleich dreyhundert feindliche Reuter, welche sich den Uebersetzenden widersetzen wollten, und machten sogleich eine Vormauer, bis die Armee übergegangen war. Dann gieng man gerade auf das feindliche Lager zu, eroberte es und schlug den Feind in die Flucht. So weit gieng alles nach Wunsch. Aber nun schlug Graf Robert den Großmeister Sonnak und den Grafen Salisbury vor, den Feind weiter zu verfolgen, ohne die übrige Armee zu erwarten. Der Großmeister stellte ihm die Gefahr vor, und wollte die Armee nebst dem König erwarten, weil der Feind

sonst bald ihre Schwäche merken und verstärkt zurückkommen könnte. Hierüber wurde der Graf wüthend, fieng an zu schimpfen, und schalt die Tempelherren und Hospitaliter treulose Verräther und aufrührerische Köpfe. Statt der Antwort wendete sich Sonnak zu Reinald von Vichier, der die Ordensfahne trug und sagte: „Laßt die Fahne wehen! Waffen und Tod müssen heute unsre Ehre und unser Schicksal entscheiden. Vereint waren wir unüberwindlich, jetzt wird uns alle die Zwietracht zu Grunde richten.“ — Der Graf von Salisbury wagte noch einige Vorstellungen, um die Meynung des Großmeisters zu unterstützen, aber Graf Robert war taub und so jagte man mit verhängtem Zügel den Feind nach.

Graf Robert eilte allen übrigen voran und verfolgte einen Trupp Saracenen, welche ihn bis in Mansura hinein lockten, die Ritter stürmten hinter drein und jetzt gieng die Prophezeyhung des Großmeisters in Erfüllung. Während ein Theil der Soldaten plünderte, verfolgte Robert den Feind bis über Mansura hinaus, als Bendoktar, ein Anführer der Saracenen seine Truppen sammelte, und ihn wieder in die Stadt zurückjagte; anderer Seits hatten sich unterdessen die Egypter zwischen der Stadt und der christlichen Armee gelagert, und hinderte den König Ludwig seinem Bruder zu Hülf zu kommen. Sogleich fiengen die Einwohner von Mansura, die sich unterstützt sahen, an, die Christen von den Dächern herab mit Steinen, Pfeilen und

griechischem Feuer zu bestürmen, und die Unordnung wurde allgemein.

Die Grafen Robert von Artois und Salisbury blieben auf den Platz, der Großmeister der Hospitaliter wurde gefangen und Sonnak schlug sich, nachdem er ein Auge verloren hatte, noch durch die Feinde durch und entkam aus Mansura, wo er zweyhundert und vierzig seiner Ritter verloren hatte.

Der Abend dieses Tags war eben so blutig wie der Morgen, denn die Saracenen griffen die Armee Ludwigs an, beyde Theile fochten wie Verzweifelte, und mußten sich mit gleichem Verlust zurückziehen. Den folgenden Freytag begann ein neues Treffen. Der verwundete Großmeister der Tempelherrn war mit dem kleinen Ueberrest seiner Leute hinter den Maschinen, die den Feind abgenommen worden, verschanzt und der Feind grif diesen Posten zuerst an, steckte die Maschinen in Brand, drang auf die Ritter ein, und hieb den größten Theil nieder, ohne daß die übrigen ihnen zu Hülfe kamen. Hier fiel der Großmeister selbst, und die Stelle, wo er mit seinen Rittern gestanden hatte, war so mit Pfeilen bedeckt, daß man die Erde kaum davor erkennen konnte *h*). So fiel Sonnak, ein Mann, den Pentalno und Jauna beschuldigen, daß er nur auf das Interesse seines Ordens gesehen, und von dem Sultan von Egypten erkauft gewesen, um den

h) Joinville vie de Sains Louis.

König Ludwig und seine Großen zu vergiften *i*). Aber dies bedarf keiner Widerlegung.

Nach dem Tod des Großmeisters und der seinigen zog sich der Feind zurück, und seine Armee wurde von allen Seiten verstärkt. Die der Christen hingegen war durch die blutigen Treffen, durch Hungersnoth und Krankheiten so sehr geschmolzen, daß man darauf denken mußte, wieder nach Damiate zurück zu kehren. Aber der Feind hatte dafür gesorgt, sie zu umringen, und König Ludwig mußte sich nebst der ganzen Armee gefangen geben. Nun begannen die Unterhandlungen mit dem jungen Sultan von Egypten, Moadhem Turan Schah und Ludwig versprach für seine Freyheit die Stadt Damiate heraus zu geben, und für die der übrigen Gefangnen eine Million Byzantinen zu erlegen. Aus Achtung für den König setzte der Sultan diese letztere Summe auf achtmalhunderttausend herunter. Dem Vergleich zufolge mußte der König, bevor er Egypten verließ, den Emiern den vierten Theil der Ranzion bezahlen, aber nachdem man alles zusammen gebracht hatte was man konnte, fehlten noch dreyßigtausend Livres. Joinville rieth dem König, diese Summe aus dem Schatz des Tempelordens zu nehmen, wogegen der Präceptor Stephan von Outrecourt vorstellte, daß er geschworen hätte, den Schatz nicht angreifen zu las-

i) Pentaleo de ord. Joh. rebus gestis, l. 2. p. 44. *Item* histoire générale des Royaume de Chipre & de Jerusalem, T. I. p. 594.

sen, als auf Befehl des Ordens Joinville rieth Gewalt zu brauchen, worauf der Schatzmeister erwiederte: „es stünde dem König zwar frey, dies Geld zu nehmen, er bäte aber, diese Summe ihnen von seinen Geldern zu Akkon wieder zu ersetzen.“ Sogleich begab sich Joinville mit Erlaubniß des Königs, auf das Schif, wo der Schatz der Tempelherrn war, und verlangte die Schlüssel im Namen seines Herrn, der Schatzmeister zögerte sie ihm zu geben, als aber Joinville eine Axt ergrif, um den Kasten entzwey zu schlagen, so reichte er ihm die Schlüssel hin, und Joinville nahm so viel Geld, als er nöthig hatte *k*).

Neunzehnter Großmeister.

Reinald von Vichier.

1250 Nachdem ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen worden, kehrte Ludwig der Heilige mit den traurigen Ueberrest seiner Armee nach Akkon zurück. Hier wählten die Tempelherrn einen neuen Großmeister, in der Person Reinalds von Vichier, der vorher Marschall des Ordens gewesen und bey dem heiligen Ludwig in sehr gutem Ansehn stand.

k) Joinville Vie de Sains Louis.

Jetzt wünschten sich die mehrsten französischen Großen sehnlich wieder nach Haus zurück, und suchten ihren König dazu zu bereden. Aber der Großmeister Vichier nebst den vornehmsten Hospitalitern und deutschen Rittern stellten ihm vor, daß seine Abreise den Untergang des heiligen Landes nach sich ziehen würde, weil die Saracenen den Stillstand schon jetzt nicht hielten, und nach seiner Abreise würden sie zu schwach seyn, ihnen zu widerstehen. Diese Gründe bewogen den König zu bleiben, und er versprach sie in ihrem jetzigen Unglück nicht zu verlassen.

Um diese Zeit hatten die englischen Tempelherren einen Streit mit Robert, Bischof von Linkoln, welcher nachher durch Innocenz dem IVten beygelegt wurde *l*). Auch starb in diesem Jahr der Kayser Friedrich, und verordnete in seinem Testament, „daß alle Güter der Tempelherrn, so in seiner Gewalt wären, den Rittern zurückgegeben werden sollten, und daß man alle Kirchen und Klöster wieder in ihre alten Rechte einsetzen solle *m*).“

Im folgenden Jahr kamen zween Emirn 1251
von dem König der Bathenianern oder Assassinen bey Ludwig an, und erkundigten sich, warum er ihren Herrn noch keine Geschenke überschickt hätte, da er doch wissen müsse, daß er seines Lebens nur so lang sicher wäre, als es ihrem Herrn gefiele. Der

l) Matth. Paris ad hunc annum.
m) Chronic. f. Pipinic. c. 41. apud Scriptores italicos, T. X. col. 819.

König ließ ihnen melden, sie würden die Antwort von den beyden Großmeistern erhalten. Den folgenden Tag ließen Vichier und Chateauneuf sie vor sich rufen, und sagten: „sie hätten es blos dem angemaaßten Emirstitel zu danken, daß man sie nicht in die See würfe. Ihren Herrn aber mögten sie melden, daß er spätestens binnen vierzehn Tagen sich bey Ludwig für seine Kühnheit entschuldigen mögte, sonst wollten sie ihn Gehorsam lehren." Wirklich kamen die Emirs innerhalb vierzehn Tagen mit Geschenken zurück und sprachen in einem ganz andern Ton *n*). Der König nahm sie gütig auf, beschenkte sie, und schickte sie zufriedner mit ihm als mit den Großmeistern zurück.

Bald nachher wollte der König einen Versuch auf Naplouse wagen, und eröfnete es den Anführern und den Tempelherrn. Die letztern erwiederten, sie wollten für den guten Erfolg haften, da aber die Unternehmung gefährlich wäre, so bäten sie ihn, nicht mit zu ziehen. Der König beharrte darauf und die Sache zerschlug sich *o*). Eine Zeit nachher schlug er die Belagerung von Belinas vor, und auch das wurde gebilligt, aber unter der vorigen Bedingung. Der König gab nach und blieb zu Haus. Nun griffen die Tempelherrn, Hospitaliter und die Königl. Truppen den Platz mit solchem Ungestüm an, daß der Feind alles im Stich ließ und sich in das Gebürg zurück zog. Belinas gieng beynah ohne Schwerdschlag über.

n) Joinville vie de Sains Louis.

o) Hist. de France p. le Pere Daniel.

Ludwig schenkte hierauf den Tempelorden mehrere Güter in Frankreich, um sie für ihre treuen Dienste zu belohnen, und bedung sich nichts dafür aus, als daß sie ihn in ihr Gebet einschließen sollten. In den Schenkungsbrief stehen die Worte in puram Eleemosquam d. h. zum Heil seiner Seelen und derer seiner Vorfahren gäbe er ihnen dies Allmosen *p*).

Heinrich der IIIte von England hatte seit einigen Jahren das Kreuz genommen, mehr in der Absicht Geld von seinen Unterthanen zu erhalten, als im Ernst nach Palästina zu gehen. In diesem Jahr versammelte er seine Grossen, bestimmte den Tag seiner Abreise auf den 24sten Junius des Jahrs 1256, und meldete diesen Entschluß den drey Großmeistern, mit den Bedeuten, er hoffe sie würden ihm ihre größten Schiffe mit Mannschaft und Lebensmitteln auf ein Jahr versehen, zuschicken, damit er die Verstärkungen, die er dem heiligen Land zugedacht hätte, darauf einschiffen könne. Auch sollten sie Quartiere für ihm und sein Gefolg bestellen, und das kommende Jahr dieselben Schiffe zurückschicken, um ihn selbst und sein Gefolg darauf abzuholen *q*). Aber die Ritter hielten es nicht für rathsam, einen Regenten, dem sein Parlament und seine Unterthanen kein Geld mehr 1252

p) Baudouin Privilege de l'ordre de Sains Jean de Jerusalem, p. 9. *Item* Gallia christiano nova, T. II. col. 1008. &c. Du Cange Glossarium verbo *Templarii*.

q) Foedera Conventiones &c. Rymeri, T. I. p. I. p. 167.

bewilligen wollten, einen solchen Vorschuß zu thun, und der Brief blieb ohne Antwort.

In den Jahren 1248 bis 1258 erhielt der Tempelorden in Deutschland und Frankreich einige mehr und minder beträchtliche Schenkungen, und verschiedene seiner Präceptoren und vornehmsten Ritter wurden zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Ueber beyde kann man unten angeführte Schriftstellen nachlesen *r*).

Wir haben bereits verschiedenemal gesehen, daß die Tempelherrn zuweilen mit zu den Versammlungen der Bischöfe gezogen wurden, und die Geschichte von Spanien liefert uns in diesem Jahr ein neues Beyspiel davon, in der Person Jacob von Tinor, Generalverweser des Großmeisters. Dieser
1253 Ritter wohnte einer Kirchenversammlung zu Tarragona bey, wo der seltsame Schluß abgefaßt wurde, daß es den Bischöfen in der Provence erlaubt seyn sollte, die Exkommunicirten ihrem Kirchspiele zu absolviren, während der Erzbischof

r) Histoire de la Rochelle, T. II p. 502. Du Cange Glossarium verbo *Tenementum*. Gallia christiana, T. X. col. 1488. ibid. T. XI. col. 72. Histoire de Béarn, p. 827. Auselme Genealogie de France, T. II. p. 1167. Foedera & Convention Rymeri, T. I. p. 168. Lobineau histoire de Bretagne, T. II. p. 399. Ughelii Italia sacra, T. VII. de Cannensib. Episcop. p. 793. Miscellanea histor. Bohem. lib. I. cap. II. p. 59. Epitome rerum Bohemicarum, lib. III. c. 17. p. 138.

Erlaubniß erhielt, die Unterthanen seiner Bischöfe frey zu sprechen *s*).

Alle die fortgesetzten Achtungsbeweise der Grossen gegen den Tempelorden, die Schenkungen, die sie erhielten, das Zutrauen, das man zu ihnen hatte, die Achtung, die ihnen der heilige Ludwig bewies, und das Zeugniß, welches Joinville von der Regelmäßigkeit der Hospitaliter ablegt, alles dies kann wohl den Irthum unsrer neuen Schriftsteller widerlegen, welche uns die Ritter der damaligen Zeiten in einem so häßlichen Licht darstellen.

Gegen Ende des Jahrs 1253 erhielt 1254
Ludwig der Heilige Nachricht von dem Tod seiner Mutter, der Regentin, und sah sich genöthigt, nach Frankreich zurück zu kehren. Er schifte sich den 24sten April ein, und nahm einen Tempelherrn, Namens Remond, als Steuermann mit. In der Nacht stieß das Schif auf eine Sandbank, und jedermann glaubte, es würde scheitern, allein es wurde wieder Flott, und nach drittehalb Monathen kam die Flotte glücklich an den Küsten von Provence an *t*).

Den 7ten December dieses Jahrs starb Innocenz der IVte, und sein Nachfolger Alexander der IVte, einer der eifrigsten Freunde der Tempelherrn, hatte bey den häufigen Verletzungen ihrer Privilegien, alle Hände voll zu thun, sie dabey zu schützen.

s) Collectio maxima Conciliorum Hispan. T. V. p. 196.
t) Memoires de l'acad. des Inscriptions, T. XX. p. 333.

Gleich im ersten Jahr seiner Thronbesteigung ließ er eine Bulle ergehen, worin er 1) alle diejenigen mit harter Strafe bedrohte, die von ihnen den Zehnten verlangen würden; 2) befiehlt er den Bischöfen, die Geistlichen anzunehmen, welche ihnen von den Präceptoren zum Dienst der Ordenskirchen vorgestellt werden würden, ohne daß die Ritter deswegen gehalten seyn sollten, diesen Geistlichen vorläufig ein Gehalt anzuweisen. Diesen Befehl hatte bereits **Honorius** der IIIte gegeben, und **Klemens** der IVte bestätigt. 3) Sollten die Tempelherrn zu den Kosten für die Unterhaltung der päbstlichen Nuntien und Legaten nichts beytragen, wenn gleich dergleichen Legate Kardinäle wären, es sey denn, daß er, der Pabst, es ausdrücklich erlaube; 4) sollten die Bischöfe alle diejenigen hart bestrafen, die sich die Allmosen des Ordens anmaßten. Diesen letztern Artikel bestätigte in der Folge **Klemens** der IVte und **Hadrian** der IVte *u*).

1255 und 1256 Diese Privilegien sind in Rymers Akten nachzulesen, woselbst man noch acht andere Bullen dieses Pabstes, zu Gunsten des Ordens finden wird, deren Inhalt wir der Kürze halber hier übergehen, und den Leser auf das unten angeführte Werk verweisen müssen *v*).

In

u) Regulae & Constit. ordinis Cisterciensis, p. 480.
v) Rymeri Acta publica, T. I. part. 2. pag. 8. 9. 10 & 11.

In diesem Jahr starb der Großmeister Reinald, nach einer sechsjährigen Regierung. Der Ausdruck Magister hat den Pater Bertholet *w*) verführt, ihm einen gewissen Fulco von Saint Michel zum Nachfolger zu geben, in welchen Irrthum manche andere von ihm gerathen sind.

Du Cange läßt einen gewissen Amalrich de la Roche auf Reinald folgen, und stützt sich auf eine Stelle des Renaldi *x*), woraus nichts weiter erhellt, als daß dieser Ritter den morgenländischen Tempelherrn empfohlen, und von dem heiligen Ludwig und dem Pabst zum Präceptor von Frankreich verlangt worden. Nirgends aber findet man, daß er zur Großmeisterwürde vorgeschlagen worden, und wäre auch dies, so folgt daraus noch nicht, daß er würklich Großmeister gewesen. Aber außerdem daß Amalrich in kurzem noch als Präceptor von Frankreich erscheinen wird, sagt der Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus ganz deutlich, daß der Bruder Thomas Berait, nach andern Beraldi, Berard oder Berauld an die Stelle Reinalds von Vichier erwählt worden. Dieser Berauld ist derselbe, der die unsinnigen und abscheulichen Gebräuche soll erfunden haben, welche man die Tempelherrn beschuldigte, bey ihrer Aufnahme zu beobachten und deren Grund oder Ungrund wir zu seiner Zeit untersuchen werden *y*).

w) Histoire de Luxembourg, T. V. p. 145.

x) ad annum 1264. n. 31.

y) Tyrii cont. historia ad hunc annum.

Zwanzigster Großmeister.

Thomas Berauld.

1257 In diesem Jahr wurde zu Berida eine Versammlung der Arragonischen Stände abgehalten, welcher von Seiten der Tempelherrn der Präceptor von Katalonien Hugo von Johis beywohnte. Der König Jacob versprach hier mit einem Eyd die beyden Ritterorden und die übrige Geistlichkeit bey ihren alten Privilegien zu erhalten, und fügte noch einige neue hinzu z). In eben diesem Jahr bewilligte Alexander der IVte den deutschen Orden alle Freyheiten, Indulgenzen und Privilegien, welche er dem Tempelherrn und Hospitalitern ertheilt hatte a).

Um dieselbe Zeit wurden die Saracenen von einer Horde Tartarn, unter Anführung eines gewissen Holagu, überfallen, welcher sich verschiedene Sultane zinnsbar machte. Holagu schickte einige Abgesandte an die beyden Großmeister, und versprach ihnen die besten Bedingungen, wenn sie sich seinen Unternehmungen gegen die morgenländischen Christen nicht widersetzen wollten. Dieser Antrag wurde mit gebührender Verachtung verworfen. Dennoch fielen diese Barbaren drey Jahre nachher in Syrien ein, verheerten alles was sie antrafen, und nahmen verschiedene Plätze weg b).

z) Marca Hispanica, col. 1441.

a) Hist. ord. Teutonici, part. 2. p. 11.

b) Oderic Rainaldus ad hunc annum.

In diesem Jahr entspann sich der be= 1258
kannte Streit zwischen den Genuesern und Venetianern in Akkon, wegen dem Kloster Sankt Sabas, das sie gemeinschaftlich besaßen. Die beyden Großmeister suchten die Gemüther vergeblich zu besänftigen, es kam so weit, daß die Genueser die Venetianer zur Stadt hinaus jagten, und sie zwangen, nach Tyrus zu flüchten. Bald darauf kamen die Venetianer von den Pisanern verstärkt, zurück, versenkten drey und zwanzig Genuesische Schiffe, stürmten das Kloster und jagten die Venetianer heraus. Endlich kam es zu einem Seetreffen zwischen beyden, wo die Genueser geschlagen wurden, und fünf und zwanzig Galeeren verloren *c*). Endlich schlug sich der Pabst ins Mittel und drohte beyden Theilen mit dem Bannfluch, wenn sie sich nicht versöhnten; ein Tempelherr und ein Hospitaliter wurden als päbstliche Nuntien an sie abgesandt, um einen Streit beyzulegen, der am Ende nur dem Untergang des heiligen Landes befördern könnte *d*).

In diesem Jahr erlaubte der bereits erwähnte Präceptor Amalrich dem sogenannten Weißmänteln, (eine Art Benediktinermönche) mit Vergünstigung des Bischofs, einen Kirchhof, eine Kapelle und ein Kloster innerhalb der Mauren von Paris anzulegen. Diese Weißmäntel (Blancsmanteaux) waren Bettelmönche, deren Orden zu Marseile ge=

c) Hist. générale de Jerusalem, l. 12. ch. I.
d) Oderic Rainaldus ad hunc annum, vol. 30.

stiftet, und im Jahr 1274 wieder aufgehoben wurde.

Die Geistlichkeit hörte nicht auf, gegen die Freyheiten und Privilegien der Ritterorden zu schreyen, wovon man in diesem Jahr neue Beyspiele, an den Betragen des Bischofs von Angouleme und des von Saintes findet, welche sich höchlich beklagen, daß ihr Bannfluch durch die Freyheit der Ritter gänzlich kraftlos gemacht würde *e*). Daß aber die Ritter nicht immer ihre Gränzen ungestraft überschritten, erhellt aus folgenden: In dem Kirchspiel von Auxerre ließen sie eine Glocke über ihr
1259 Betthaus hängen, um das Volk anzuziehen, und einer ihrer Kapläne seegnete eine Ehe im verbotenen Grad ein. Der Bischof Gui verklagte die Ritter bey dem damaligen Legaten in Frankreich und dieser verurtheilte sie, die Glocke wegzunehmen, und erklärte die Ehe für ungültig *f*).

Matthieu Paris, dessen Geschichte sich im Junius dieses Jahrs schließt, erwähnt noch auf Hörensagen außer des Streits zwischen den Genuesern und Venetianern, eines heftigen Zanks zwischen den Hospitalitern und Tempelherrn, die sich ein so blutiges Treffen lieferten, daß die letztern gänzlich geschlagen und kaum einer davon kam; auch sollen die Hospitaliter größtentheils geblieben seyn. Ein so merkwürdiger Vorfall wurde jedoch nicht von Nanpis, Trilleb, Sanut und dem Fortsetzer des Wil-

e) Martenne vet. Script collect T. VII. col. 156. &c.
f) Nova Bibliotheca Labbei, T. I. p. 501.

helm von Tyrus verschwiegen worden seyn, und doch haben ihn alle unsre Kirchenscribenten *g*) von Paris allein entlehnt, der ihn nicht einmal für gewiß ausgiebt, sondern sich zweymal der Redensart, wie man sagt, bedient. Auch schrieb der Pabst einige Zeit nachher einen Brief voller Lobeserhebungen an die Hospitaliter, worin er kein Wort von diesem Streit erwähnt, der doch bald nach dem Krieg zwischen den Genuesern und Venetianern vorgefallen seyn soll, und also dem Pabst bekannt seyn mußte. War es bloß ein kleines Scharmützel zwischen etnigen Rittern von beyden Seiten, wie konnte beynah alle Tempelherrn und Hospitaliter dabey blei- bleiben? war es hingegen ein offenbares Treffen, wie konnte es den gleichzeitigen Schriftstellern verborgen bleiben? Ein neuer Beweis wie unzuverlässig Paris in seinen Berichten von dem Morgenland ist *h*).

In dem Churfürstenthum Trier und dessen Nachbarschaft, wie auch in den drey Bisthümern, Mez,

g) Oderic Rainaldus ad hunc annum, n. 62. *Item* Fleuri hist. ecclesiast. T. XVII. p. 615.

h) Dixisse contentus tam uccultos in hoc autore occurrere errores circa expeditionem hanc transmarinam ut illius cognitio ex ipso nequaquam sit petenda. *Stelting in vita Ludov.* p. 422. *Item* Perpetuum est Parisi vitium ubi quid minus recte factum existimat a principibus viris, id verbis in immensum augere, jactataque à malevolis quibusdam conscribere ac si communi fere omnium voce probata essent. *Ibidem* p. 313.

Toul und Verdun besassen die Ritter viele Häuser und Güter, deren Namen und Beschaffenheit in unten angezeigten Autoren nachzulesen sind *i*).

Zehntes Buch.

Thomas Berauld.

1260 Während die kastilianischen Tempelherrn gegen die Maurer fochten, hatten es ihre Brüder im Orient mit den Tartarn zu thun, welche immer weiter vordrangen, den Saracenen Damaskus, Ernessa, Alep und einige andere Plätze wegnahmen, endlich selbst in Galiläa eindrangen, Jerusalem wegnahmen und die Christen in Akkon bedrohten. Zum Glück wurden sie in der Ebene von Tiberias von dem Sultan von Egypten geschlagen und Akkon gerettet. Bald nachher wurde dieser Sultan von einen seiner vornehmsten Emirs Bibars oder Bendotdar ermordet, der sich seines Throns bemächtigte, sogleich seine Waffen gegen die Ritter kehrte und sie, ohnerachtet des mit seinem

i) Annales Trevir. T. II. p. 91. 197 & 479 — Prod. hist. Trevireul, p. 1077. Histoire de Verdun, p. 104. Notice de Lorraine. Pouillé du Diocese de Toul, par le P. Benoier. Baugier, p. 596. Chronique de Vignade, fol. 303.

Vorgänger geschlossenen Waffenstillstandes, angrif und beynah gänzlich schlug. Der Orden verlor hier sehr viel an Mannschaft und an Gütern. In Europa that dieser Schlag keine weitere Wirkung, als daß man Prozeßionen anstellte, und die vornehmsten Herrn im Orient, die sich nicht lang mehr sicher glaubten, fiengen nun an ihre Güter zu verkaufen, und auf den Besitz von Jerusalem that man allmählig ganz Verzicht *k*).

Man hatte längst bemerkt, daß der Adel nicht gerne in den Hospitaliterorden trat, weil dessen Ritter sich in ihrer Kleidung nicht von ihren Waffenknechten unterschieden, wie die Tempelherrn, daher alles den letztern zulief. Diesem abzuhelfen befahl Hadrian der IVte den Hospitalitern, daß nur ihre Ritter allein im Haus den schwarzen Mantel, im Feld aber einen rothen Waffenrock mit einem weissen Kreuz tragen durften *l*).

In Frankreich fuhr man fort, den Orden mit Schenkungen zu unterstützen *m*), und 1261

k) Monastic. anglic. vol. II. p. 502.

l) Oderic. Rainald ad annum 1259. *Item* a Plaine, p. 264.

m) Histoire de Breste, 2 partie p. 35. Petrus Maria Capres historia placentina, p. 2. n. 98. Histoire de la Maison d'Auvergne, T. II. p. 268. *Item* T. III. Glossarii, col. 299. Gallia christ. nova, *T.* I. col. 292 & 259. Bertholet histoire de Luxembourg, T. V. p. 145. Gallia christ nova, T. XI. col. 628. Ibidem T. II. col. 213.

Ludwig der Heilige legte in den Tempelschatz zu Paris die dreytausend siebenhundert und zwanzig Pfund nieder, die er dem König von England schuldig war. Zu gleicher Zeit sah sich Heinrich der IIIte genöthigt, die Diamanten seiner Krone an französische Kaufleute zu versetzen, und sandte sie an die Königin Margaretha, seine Schwester, um sie in dem Tempelschatz als Pfand niederzulegen. Der Schatzmeister des Tempelhofs zu Paris, Ritter Peter Bostelli, nahm sie in Empfang, schloß sie in zwey Kasten ein, und überlieferte die Schlüssel dem englischen Gesandten *n*).

Dies Zutrauen der Regenten und das Schatzmeisteramt, so sie zu Paris und London begleiteten, zog ihnen manchen Verdruß und Verfolgungen zu.

Heinrich der IIIte von England gewann in
1262 diesem Jahr den Befehlhaber des Tower zu London, und bemächtigte sich alles Geldes, welches er daselbst vorfand. Im folgenden Jahr, da er weder seine Truppen bezahlen, noch sie aus einander gehn lassen konnte, bediente er sich desselben Mittels, kam unverhoft mit einem Trupp bewafneter Leute nach London, brach in dem Tempelhof ein, und nahm zehntausend Pfund Sterling heraus, welche die Bürger von London daselbst niedergelegt hatten. Diese Gewaltthätigkeit erregte ein allgemeines aber fruchtloses Murren *o*).

n) Pacta Conventiones Rymeri, T. I. part. 2. pag. 65 a 84. Charta Philippi de Nemours, ex magno Pastor. Parisiensi, fol. 178.

o) Histoire d'Angleterre Thoyras, p. II. p. 407 409.

Im Orient rückte dies Jahr Bendokdar vor Antiochien, wurde aber von dem König von Armenien mit Hülfe der Tartarn zurückgewiesen. Das folgende Jahr erschien er mit dreyßigtausend Mann in der Ebene von Akkon und verheerte und verbrannte alles bis vor die Thore der Stadt, bey welchen Streyfereyen viele Ritter und Knechte blieben. Der Sultan wollte hierauf die Gefangenen ausgelöst wissen, aber die Ritter weigerten sich, weil sie die mehrsten der übrigen losgekauft hatten, und die so sie noch hatten, vornehmer waren, als die des Sultans. Aufgebracht darüber, zerstörte er das Kloster Bethlehem, und ließ es der Erde gleich machen.

Endlich rückten die Ritter, der langen 1263
Einschließung müde aus, schleiften das Schloß Lilion, griffen einen Trupp Saracenen an, machten dreyhundert Gefangene und erbeuteten viel Vieh, ohne daß sie mehr als drey Mann verloren. Der Sultan entschädigte sich in der Gegend von
Rama. Den 15ten Junius des folgenden 1264
Jahrs zogen die Ritter nebst den Bürgern von Akkon aus, um einen christlichen Edelmann zu befreyen, den der Sultan sich weigerte heraus zu geben, und giengen gegen Askalon zu, indem sie alles plünderten, was ihnen vorkam. Zween Emire nebst vierhundert Mann, die sich ihnen widersetzten, blieben theils auf dem Platz, theils wurden sie in die Flucht geschlagen. Drey Monathe nachher vereinigten sie sich mit der Mannschaft eines gewissen Olivier von Thermes, der nach Akkon gekom-

men war, griffen die Saracenen wider an, verbrannten verschiedene Schlösser, zerstörten die Erndte und machten abermals viel Gefangene und Beute, dafür nahm ihnen gegen Ende des Jahrs der Sultan Cäsarea weg, und bald nachher auch die Stadt nebst der Festung Arsuf *p*).

Der damalige Pabst Urban der IVte wollte den Erben des Kaysers Friedrich Sicilien und Apulien entreissen, und den Bruder des heiligen Ludwigs, Karl von Anjou damit belehnen. Um ihn in Stand zu setzen, dem damaligen Beherrscher Siciliens, Manfredi, die Spitze zu bieten, erlaubte er ihm einen Zehnten in der Provence zu heben, den selbst die Tempelherrn und Hospitaliter, ohnerachtet ihrer Freyheiten, bezahlen sollten, widrigenfalls sein Legat sie in Bann thun sollte *q*). Auch verlangte er von dem Großmeister, den Bruder Amalrich von Rup, zum Präceptor von Frankreich. Vor ihm hatte sich kein Pabst in die Regierung des Tempelordens gemischt, aber Urban, der mit dem Marschall des Ordens Stephan von Sißi, Präceptor von Apulien unzufrieden war, setzte ihn ab, und als dieser einige Vorstellungen wagte, that er ihn in Bann. Der ganze Orden wurde darüber aufgebracht und widersetzte sich dem Pabst. Aber Urbans Nachfolger, Klemens der IVte absolvirte den Ritter Sißi, nachdem sich die Ritter wie-
1265 der gegen ihn gedemüthigt hatten, und schrieb

p) Tyrii cont. historia. Bandouin u. Marin Sanut.
q) Thesaurus anecdotorum, T. II. col. 80.

ihnen einen Brief, worin er ihnen ihre Undankbarkeit vorwarf r), denn auch Klemens wollte Karl von Anjou auf dem Thron von Sicilien sehen. Aber die Ritter weigerten sich durchaus, dem letztern Geld vorzuschießen, und zu dem Krieg in Sicilien etwas beyzutragen, worüber Klemens mehrere Briefe an seinen Legaten schrieb s). Diese Mishelligkeit unterbrach zwar einige Zeit den Briefwechsel zwischen dem Pabst und den beyden Großmeistern, doch schrieb er ihnen bald wieder auf ihr dringendes Anhalten, daß er den König von Frankreich und seine Großen, wie auch den Marggrafen von Brandenburg gebeten hätte, Hülfe nach dem Morgenland zu senden t). Endlich wurde Karl zum König von Sicilien gekrönt. Dies geschah zu Rom 1266 worauf er Manfredi entgegen gieng, ihn 1266
bey Benevent aufs Haupt schlug, wobey Manfredi selbst auf dem Platz blieb.

Endlich rückte Benekdar vor die Burg Saphet, welches die Tempelherrn damals vertheidigten, und nöthigte sie nach einer zwey und vierzigtägigen Belagerung zur Uebergabe. Vermöge der Kapitulation sollten alle Christen am Leben geschont und nach Akkon gebracht werden, aber der Sultan veränderte plötzlich seinen Sinn und sandte noch denselben Abend einen Emir an die Belagerten, mit dem Bedeuten, daß sie entweder Mahometaner wer-

r) Od. Rainald ad hunc annum, n. 75.

s) Thesaurus anecdot. T. II. col. 111 & 118.

t) Clementis Epist. 110. T. II. Anecdot. col. 169.

den oder sterben mußten. Der Prior der Tempelherrn und zwey Franziskaner, Jacob und Jeremias, ermahnten die Nacht durch, die Bürger und Soldaten zur Standhaftigkeit in ihren Glauben. Die ganze Besatzung bestund nebst drey Rittern der beyden Orden, der Bürgerschaft und übrigen Soldaten aus etwa dreytausend Mann, wovon nur achte sich zum mahometanischen Glauben entschlossen, worunter selbst der Kastellan, Ritter Leo genannt, war. Alle übrigen wurden den folgenden Morgen niedergehauen, so daß das Blut stromweis den Berg hinunterfloß. Der Prior und die beyden Franziskaner wurden lebendig geschunden und dann enthauptet. An der Stelle wo sie begraben wurden, soll sich nachher jede Nacht ein außerordentliches Licht haben sehen lassen, bis der Sultan den Ort mit hohen Mauren umgeben ließ *u*).

Diese traurige Nachricht gieng dem Pabst so nah, daß er ein Trostschreiben an die beyden Großmeister ergehen ließ, und ihnen baldige Hülfe versprach. Auch schrieb er deswegen an seinen Legaten in England, um von dort aus Unterstützung für das Morgenland zu erhalten *v*). Beyde Orden waren

u) Marin Sanut, p. 222. Tyrii cont. histor. ad hunc annum. Chronicon Monast. S. Martin. Lemov. apud Baluz. T. VI. Miscellan. p. 360. Decapitavit septies viginti fratres & decem Templi, exceptis Hospitalariis & septingentos sexaginta septem viros bellatores & quatuor fratres Minores exceptis mulieribus & parvulis, quae omnes aestimati fuerunt usque ad tria millia.

v) Thesaurus anecdot. T. II. col. 422.

beynah zu Grunde gerichtet und ihre tapfersten Ritter dahin. Gegen Ende Augusts gesellte sich zwar Hugo von Lusignan mit einer beträchtlichen Verstärkung aus Cypern zu ihnen, aber sie wurden von den Egyptern abermals geschlagen und zerstreut *w*). Der Sultan von Egypten aufgebracht, daß der König von Armenien die Tartarn zu Hülf gerufen hatte, fiel in sein Land ein, verheerte alles, tödtete einer seiner Söhne, nahm den andern gefangen und ließ alles über die Klinge springen. 1267
Der Pabst schrieb den Großmeistern, sie mögten doch die Armenier in dieser Noth nicht verlassen *x*), sie, die jetzt selbst der Hülfe der Ungläubigen bedürften, und ohne die Tartarn von Bendokdar gänzlich aufgerieben worden wären.

In Spanien waren sie glücklicher und erhielten in diesem Jahr unter Anführung des Königs von Arragonien große Vortheile über die Maurer, denen sie auch die Stadt Marcia für den König von Kastelien wegnahmen *y*).

Der Präceptor von Frankreich Amalrich beschloß, dies Jahr alle seine Kommenthureyen an Kaufleute zu versetzen, um dem neuen König von Sicilien Geld zu verschaffen. Der Pabst lobte ihn deswegen *z*), aber besser hätte er gethan, wenn er seine unglücklichen Brüder in Palästina unterstützt

w) Tyrii cont. historia ad hunc annum.
x) Thesaurus anecdot. T. II. col. 469.
y) Martenne, T. VII. vet. Script. Coll. ampliss. p. 173.
z) Thes. anecd. T. II. inter Clementis epist. 544.

hätte, statt einen ehrgeitzigen Prinzen zu begünstigen, der den rechtmäßigen Erben von Sicilien, Konradin, auf den Schaffot sterben ließ, und sich dadurch die Verachtung aller billigdenkenden zuzog.

Noch immer kamen traurige Bothschafter aus dem Morgenland. Bendokdar bezeichnete jeden seiner Schritte mit Verwüstung, und alles, was ihm in die Hände fiel, war verloren. Die Christen vermogten ihm nicht mehr zu widerstehen, und gegen Ende des Jahrs bemächtigte er sich der Stadt, des Schlosses und der ganzen Grafschaft Jaffa *a*).

Niemand nahm diese Unglücksfälle mehr zu Herzen, als der heilige Ludwig. Er entschloß sich zu einem zweyten Kreuzzug, und seine drey Söhne, der König von Navarra, der Graf von Artois und der Graf von Flandern, nebst vielen andern Großen folgten seinem Beyspiel.

Unterdessen nahm Bendokdar den Tempelherrn das Schloß Belfort weg, verheerte die Gegend von Tyrus und Sidon, verbrannte die Vorstädte von Tripoli und bemächtigte sich endlich Antiochiens, wobey siebzehntausend Christen niedergemacht wurden, ohne beynah hunderttausend zu rechnen, die in Sklaverey geriethen *b*).

1268 In diesem Jahr starb Pabst Klemens der IVte, der einige Privilegien der Tempel-

a) Marin Sanut. Tyrii cont. historia ad hunc annum.
b) Tyrii cont. historia, Marin Sanut & Chron. Monachi Patavini ad hunc annum.

herrn erneuert, auch einige hinzugesetzt haben soll *c*), dennoch dauerten die Streitigkeiten der Tempelherrn mit der Geistlichkeit hin und wieder fort *d*).

Die morgenländischen Christen wählten 1269
nach Konradins Tod, den Hugo von Lusignan, König von Cypern, zum König von Jerusalem, und krönten ihn den 21sten September zu Tyrus.

Von allen denen, die das Kreuz genommen hatten, war der König von Arragonien zuerst marschfertig und gieng im September unter Seegel, mußte aber wegen heftigen Sturm mit dem größten Theil seiner Schiffe wieder zurückkehren. Die übrigen landeten unter Anführung seiner beyden natürlichen Söhne glücklich zu Akkon, waren aber in ihrem ersten Versuch gegen die Muselmänner nicht glücklich. Die deutschen Kreuzfahrer, welche das Verfahren mit Konradin erfahren hatten, wollten sich nicht mit den Franzosen vereinigen, so daß statt zweymalhundert funfzigtausend Kreuzfahrer nur sechszigtausend Franzosen und Spanier dem heiligen Ludwig nachfolgten.

Im Julius 1270 gieng er zu Schif,
und lagerte sich den 20sten vor Tunis, wo- 1270
selbst er bald nachher an einer ansteckenden

c) Regulae Constit. & Privilegia ordinis Cicerst. p. 481.

d) Concilia Labbei, T. II. p. I. col. 915. Man sehe das 3te Buch dieser Geschichte vom Jahr 1172 und das 5te vom Jahr 1198. Gallia christ. nova, T. II. p. 236. Probationum.

Krankheit starb. Es kam dennoch zu einem Treffen mit dem König von Tunis, welches zum Vortheil der Christen ausfiel, und worauf ein zehnjähriger Stillstand geschlossen wurde. Der neue König von Frankreich, Philipp der Kühne, und die Königin von Navarra und Sicilien seegelten nach Sicilien, wo sie einen fürchterlichen Sturm aushielten, in welchem sie achtzehn große und über zwanzig kleinere Schiffe verloren, und beynah viertausend Mann einbüßten. Dieser Vorfall und die ansteckenden Krankheiten, die auf den Schiffen herrschten, benahmen ihnen alle Lust nach Palästina zu gehen *e*).

Der Prinz Eduard von England gieng mit zwölftausend Mann nach dem Orient, und fanden die Christen außer Stand, dem Bendokdar zu widerstehen, der unterdessen Askalon, Montfort, die Burg Krach und Kastelblanc weggenommen hatte *f*). Die ganze Frucht dieses Kreuzzugs war, daß Bendokdar endlich einen zweyjährigen Waffenstillstand bewilligte, und dieser galt nur für die Gegend um Akkon und den Weg nach Nazareth, dagegen mußten Paneas, Markab, Barin und *g*) Emessa nebst einigen andern Plätzen an den Sultan abgetreten werden. Dies war das Ende des fünften Kreuzzugs.

Gregor der Xte suchte, sobald er den päbstlichen Stuhl bestiegen, überall neue Hülfsquellen, und fand

e) Tyrii continuat. historia.
f) Hist. generale des Huns, T. IV. p. 146.
g) Ebendaselbst.

fand hin und wieder welche. Er bat die französischen Tempelherrn ihre Güter an Philipp den Kühnen für fünf und zwanzigtausend Mark im Nothfall zu versetzen, die Tempelherrn thaten es, Philipp schoß das Geld her *h*), und der Pabst verwendete es durch einen neuen Kreuzzug. Kurz vorher hatten die Ritter dem König von England dreyßigtausend Livres vorgeschossen. Der Pabst bestätigte aus Erkenntlichkeit alle ihre Privilegien und Freyheiten, durch eine Bulle vom 31sten May 1272 *i*).

Den Gebrauch, den die Ritter von ihrem Vermögen machten, erwarb ihnen eine allgemeine Achtung, und zog ihnen von allen Seiten Schenkungen und Begünstigungen zu. In England wurden sie um diese Zeit von der Erlegung eines Zehenten freygesprochen; der Präceptor von Frankreich wurde von dem König von Arragonien nach Paris geschickt, um wegen der Freyheit des Grafen von Foix, der wegen Aufruhr gefangen saß, zu unterhandeln; endlich wurde im Orient der Großmeister Berauld zum Schiedsrichter zwischen dem Könige von Cypern und seinen Unterthanen ernannt, welche sich weigerten, ihm im Krieg zu folgen, und außer ihrer Insel die Waffen zu führen *k*).

In Frankreich erhielt der Orden hin 1272 und wieder neuere Schenkungen und Vor-

h) Oderic. Rainald. ad hunc annum.

i) Pacta Rymeri, T. I. p. 122.

k) Marin Sanut. Tyrii contin. historia. Histoire de Bearn, l. 8. p. 780.

züge *l*), und in diesem Jahr finden wir in den gleichzeitigen Geschichtschreibern einige neuere Tempelhöfe zu Cahors, Arras, Marigny und Avignon erwähnt *m*).

1273 Gegen das Ende dieses Jahrs starb der Großmeister Berauld, nach einer sechszehnjährigen Regierung. Während dieser ganzen Zeit finden wir keine Spur, daß er in der Gefangenschaft der Ungläubigen gewesen, wie man erdichtete, um jener Fabel einige Wahrscheinlichkeit zu geben, daß er der Urheber der unchristlichen Verläugnung gewesen, deren der Orden im Jahr 1307 beschuldigt wurde. Du Cange führt in seinen Anmerkungen zu Joinvilles Leben Ludwigs, einen Brief der Morgenländer an den König von Navarra an, worin Beraulds mit den Worten: Sage frere Thomas Berard, Maitre de la poure Chevalerie du Temple, und des Großmeisters der Hospitaliter mit denen, frere Hugues Revel Gardeor des poures de Christ. erwähnt wird. Beyde besiegelten und unterschrieben das Testament des Prinzen Eduard von England, welches er vor seiner Abreise aus dem Orient aufsetzte *n*).

l) Hist. gen. de France, T. I. p. 208. Histoire de la Maison de Dieux, p. 86. Carta Joh. de Harecuria ann. 1269. ex bibliotheca regia.

m) Gallia christ. nova, T. I. p. 32. probation. *Ibid.* T. III. col. 333. Glossarium novum, T. III. col. 223.

n) Tyrii cont. histor. Rymer, T. I. p. 122. part. 2 & 54. part. 1.

Ein und zwanzigster Großmeister.

Wilhelm von Beaujeu.

Den 13ten May des folgenden Jahrs wurde Wilhelm von Beaujeu aus Burgund, der damals Kommenthur in Apulien war, zum Großmeister erwählt, und bis zu dessen Ankunft im Orient, ein gewisser Goufier zu seinem Generalvikar ernannt *o*). Irrig setzt man dessen Erwählung erst ins Jahr 1288, und eben so irrig wird er in den Akten der zweyten Lyoner Kirchenversammlung Robert genannt. wo man den Großmeister der Hospitaliter, Hugo von Revel, mit einem seiner Ritter, Wilhelm von Courcelle, und einen Tempelritter mit dem Großmeister Beaujeu verwechselt hat *p*). Eben so wenig war Guifrid von Silvaing jemals Großmeister der Tempelherrn. 1274

Bey der Lyoner Kirchenversammlung erhielten die beyden Großmeister den Rang vor den Gesandten, Fürsten und Deputirten der Kapitel *q*), und stellten vor, daß man Palästina thätiger unterstützen müsse, als durch die kleinen Truppen Mannschaft, welche zuweilen zu Akkon landeten. Die Prinzeßin von Antiochien erschien hier in Begleitung eines Tempelherrn, Peter von Mansa, um ihre Ansprü-

o) Tyrii cont. histor. ad hunc annum.

p) Labbei Concilio, T. II. part 1. col 956.

q) T. II, Concil. col. 940. histoire de Malte.

che auf das Königreich Jerusalem geltend zu machen, und da sie sich zu schwach sah, wollte sie dieselben an den König von Sicilien, Karl von Anjou, abtreten. Eben dieser König wurde wegen der Härte der Sicilianer, und wegen einiger Eingriffe in die Rechte der Tempelherrn angeklagt *r*).

Die Kirchenversammlung beschloß, den Michael Paleolog, als Kayser von Konstantinopel anzuerkennen, um ihn zu bewegen, sich mit den Lateinern gegen die Ungläubigen zu vereinigen; man bestätigte die Wahl des Kaysers Rudolph, mit der Bedingung, daß er sich an die Spitze der Kreuzfahrer stellen sollte; man wollte einen neuen Kreuzzug predigen lassen, und legte eine sechsjährige Abgabe auf die Geistlichkeit, wovon jedoch die Tempelherrn ausgenommen wurden.

Unterwegs nach Palästina landete Beaujeu in England, um von dem König Eduard eine Summe von 24974 Livres zu heben, die ihm der Orden vorgeschossen hatte *s*). Im folgenden Jahr
1275 kam er im Orient an, und fand alles in der traurigsten Lage, denn die Beschlüsse der Kirchenversammlung hatten so geringen Erfolg gehabt, daß Bendokdar demohnerachtet ganz Armenien verheerte, und alles was sich ihm widersetzte, zerstreute. Die Ritter hatten sich nebst dem König Hugo von Lusignan auf den Bergen verschanzen

r) Gaufridi hist. de Provence, T. I. p. 168. *Item* Sallas Malaspin. Rerum Sicularum, lib. 6.

s) Pacta Rymeri, T. I. p. 141.

müssen, und was sich noch auf die Flotte geflüchtet hatte, fiel den Seeräubern in die Hände *t*).

In Spanien gieng es dem Orden nicht besser, denn sie wurden unter Anführung des Königs von Arragonien in diesem Jahr von den Maurern geschlagen, worüber der König aus Verdruß starb *u*). 1276

Nichts fehlte mehr, um das Unglück Syriens zu vollenden, als daß die Christen unter einander selbst uneins wurden, und dies geschah bey Gelegenheit des Todes Boemunds, Herrn von Antiochien und Tripoli. Seine Günstlinge hatten, so lang er regierte, den Adel des Landes schlecht behandelt, und jetzt rächte sich dieser und ließ drey der Vornehmsten derselben ermorden. Der Bischof von Tripoli, Onkle des jungen Boemunds, nahm sich seines Neffen an, und der Bischof von Tortosa trat auf die Seite des Adels und maßte sich die Vormundschaft über die jungen Prinzen an. Der Bischof von Tripoli flüchtete sich zu den Tempelherrn, und diese erhielten Befehl sogleich die Stadt und die Grafschaft zu räumen. Dies legte den Grund zu den Streitigkeiten zwischen Beaujeu und den jungen Boemund, Fürst von Antiochien.

Andererseits entstanden Mishelligkeiten zwischen dem König von Cypern und den Tempelherrn, weil diese ohne seine Erlaubniß ein Lehn in seinem Ge,

t) Marin Sanut. Rainald ad hunc annum.

u) Gesta Comitum Barcicon. col. 558. Bernard Gomesius, l. 17. p. 533 & 562. Hist. des Revolutions d'Espagne, p. 574.

biet gekauft und den Herrn von Gibelet in die Parthey des Bischofs von Tripoli gezogen hatten. Der König verließ Akkon, alle Justitzpflege hörte auf, und als man eine Deputation an ihn senden wollte, um ihn zurück zu rufen, und die Tempelherrn dazu einlud, antworteten sie ganz trocken: „es stünde beym König, ob er zurückkommen wollte, wo nicht, so könnte man seiner auch entbehren.“ — Die Freunde des Königs suchten nun auch die beyden Orden mit einander zu entzweyen, und hetzten zuerst ihre Leute gegen einander auf, so daß einige Waffenknechte des Tempelordens bey einem vorgefallenen Streit auf dem Platz blieben. Der Großmeister Beaujeu, der die Absicht seiner Großen errieth, verbarg seinen Verdruß darüber und antwortete denen, die ihm zur Rache anfeuerten: „er hätte mehr zu thun, als die Händel seiner Knechte zu schlichten.“ — Der König von Cypern verließ aus Verdruß Palästina.

Die Prinzeßin von Antiochien war einstweilen in Italien und übertrug ihre Ansprüche auf Jerusalem dem König Karl von Sicilien der so-
1277 gleich eine Flotte unter dem Grafen von Saint Severin nach Palästina sendete, der sich sogleich alle Plätze der Franken bemächtigte, und die Wache des Königs von Cypern aus dem Schloß von Akkon verjagte. Der junge Fürst Boemund von Antiochien suchte sich an den Tempelherrn zu rä-

e) Marin Sanut. ad hunc annum, p. 226. Oriens christianus, T. III col. 1176. *Item* hist. des Royaumes de Jerusalem & de Chypre, T. I. p. 684.

chen, und ließ sogar dem Großmeister auf einer Durchreise die Thore von Tortosa verschließen. Der ganze Orden trat auf, und rüstete sich das Fort Nephyn zu Wasser und zu Land zu belagern, aber die Flotte wurde durch einen Sturm zerstreut, und die Landtruppen mußten nach Akkon zurückkehren *w*). Erst nach drey Jahren gelang es dem Großmeister der Hospitaliter die Tempelherrn mit Boemund auszusöhnen.

Zum Glück wurde Bendokdar durch den Tod verhindert, Vortheil aus diesen Zwistigkeiten zu ziehen, der den 25sten April dieses Jahrs starb. Bald nachher wagte der König von Cypern noch einen Versuch auf Tyrus, der aber fruchtlos ablief.

Sanut setzt den Tod des Großmeisters 1278
Beaujeu in das Jahr 1277, weil er ihn mit dem Großmeister der Hospitaliter verwechselte, der in diesem Jahr starb. Aber Beaujeu lebte noch das folgende Jahr, wie aus einem Denkmal erhellt, so 1707 zu Akkon gefunden worden, und worauf noch im April 1278 Beaujeu als Großmeister des Tempelordens genannt wird.

In Frankreich entstunden zwischen den 1279
Tempelherrn und den Leuten des Königs ein Streit, weil man die erstern gewissen Abgaben unterwerfen wollte, zu denen sie nicht verbunden waren. Der König Philipp der Kühne legte die Sache bey, und bestätigte die Ritter in ihren Rechten *x*).

w) Sanutus & Oriens christianus, T. III. col. 1176.

x) Histoire de Paris.

Auch in Portugall wurden sie von Alphons dem IIIten beunruhigt, der ihnen viele Schenkungen wegnahm die ihnen seine Voreltern gegeben hatten. Auf seinem Todbette gab er ihnen nachher alles wieder *y*).

1280 Im Orient giengen die Feindseligkeiten trotz des geschlossenen Stillstandes aufs neue los. Ein Officier des Bereke-Kan, Nachfolgers des Bendokdar von den Hospitalitern zu Margath wurde gefangen und hingerichtet. Mit Unrecht setzt man diese That auf Rechnung der Tempelherrn, wie man sich aus Sanut überzeugen kann *z*). Es kam zu verschiedenen Scharmützeln, wobey die Saracenen den kürzern zogen, bis endlich Bereke-Kan das Sultanat niederlegte. Sein Nachfolger Ke-

1281 laoum rüstete sich mit aller Macht gegen die Franken, mußte aber seine Waffen gegen die Tartaren kehren, deren hunderttausend in Syrien eingefallen waren *a*).

Vergeblich hofte unterdessen Beaujeu auf die Hülfe so ihm die Kirchenversammlung von Lyon versprochen hatte. Alles gieng langsam, einige weigerten sich den Zehnten zu bezahlen, andre behielten das Geld an sich, oder verboten es außer Land zu führen. Der König von Sicilien, welchem an der Unterstützung des heiligen Landes am mehrsten gelegen

y) Od. Rainald hist. eccles ad annum 1279. n. 29 histoire d. Portugal a la Clede von diesem Jahr.

z) Hist. gener de Huns, par de Guigues, T. IV. p. 152. Sanut, p. 228.

a) Hist. gen. des Huns *ibid.* p. 157 und ferner.

war, hatte mit seinen aufrührerischen Unterthanen genug zu thun und die bekannte Sicilianische Vesper vereitelte nicht nur alle seine Entwürfe, sondern auch die Hofnungen der Morgenländer.

Unterdessen stund der König von Arragonien nebst den Tempelherrn vor Askoli im Neapolitanischen, um die Saracenen daselbst einzuschliessen, und bat den Pabst durch den Tempelherrn P. Gueraldo um Verstärkung. 1282
Gueraldo fand bey seiner Durchreise durch Palermo das rebellische Volk versammelt, und berathschlagend was sie nun weiter anzufangen hätten *b*). Er rieth ihnen, sich unter den Schutz des Königs von Arragonien zu begeben, und sein Vorschlag wurde angenommen. Man schickte Gesandte an den König von Askoli und ließ ihn bitten, seine Waffen gegen Sicilien zu wenden und sie gegen ihren König Karl zu unterstützen, welches auch geschah. Gueraldo wurde an Karl abgeschickt, der eben Messina belagerte und mußte ihnen vorstellen, daß er von allen Seiten würde angegriffen werden, wenn er nicht das Königreich so geschwind als möglich räumte. Karl von diesen Drohungen des Königs von Arragonien eingeschreckt, hob die Belagerung auf und zog sich nach Kalabrien zurück.

Während das Gueraldo des Vertrauens des Königs von Arragonien genoß, ließ sich einer seiner Untergebnen der Kommenthur von Cordova mit

b) Chronicon Siciliae in Thesauro anecd. T. III. col. 20 und 37.

den Hospitalitern und den Rittern von Kolotravá in die Empörung des Don Sancho gegen seinen Vater Alphons, König von Kastilien ein. Alphons, der sich verhaßt gemacht hatte, wurde von seinem Adel verlassen, und von seinem Sohn des Throns entsetzt *c*). Ohnerachtet Alphons diese Züchtigung verdient hatte, so war das Vergehen des Sohnes, der die Waffen gegen seinen Vater führte, nicht zu entschuldigen, so wenig als diejenigen, die ihn dabey unterstützten. Wie konnte dies Vergehen der Tempelherren den Gegner dieses Ordens entweihen? Umsonst bat sie der Pabst die Parthey des Königs Alphons zu ergreifen, er erhielt von den Rittern nicht einmal eine Antwort *d*).

Der Vortheil des Pabsts erforderte, daß der König von Arragonien nicht Meister von Sicilien würde, daher alles Geld, was zu dem neuen Kreuzzug bestimmt war, auf Zurüstungen gegen diesen König verwendet werden mußte. So schwand
1283 hier die Morgenländer eine Hofnung nach der andern dahin. Nur der einzige König von Cypern, der noch immer nach dem Königreich Jerusalem gelüstete, brach 1283 auf und kam bis nach Tyrus. Aber die Saracenen kamen von den Bergen herunter, und schlugen ihn und machten bey Sydon einige der seinigen zu Gefangenen. Er schob

c) Rainald ad hunc annum, n. 35. Corps de Diplomatique, T. I. p. 251. Turguet, l. 12.

d) Martenne vet. Script. T. II. col. 1393. Rainald ibid.

die Schuld auf die Tempelherrn, und weil sie stärker an König Karl von Sicilien, als an ihm hiengen, ließ er alle ihre Güter auf seiner Insel konfisciren, untersagte ihnen deren Verwaltung, und ließ nichts davon nach Akkon gehen, die Ritter beklagten sich darüber bey dem Pabst, Martin dem IVten, und dieser that dem König Vorstellungen *e*). Ob diese gefruchtet haben, weiß man nicht, aber die Ritter wurden, wo nicht zu Zeiten Hugos, welcher das folgende Jahr starb, doch unter 1284 seinen Söhnen in ihre Güter wieder eingesetzt. Der zweyte Sohn Hugos, Namens Heinrich, wurde nachher zum König von Jerusalem erklärt.

In diesem Jahr wurde auch der Streit zwischen den Tempelherrn von Saint Even in Lothringen mit der Abbtey Saint Mihiel geschlichtet *f*).

Der Sultan Kelaoum hatte der Stadt 1285 Margath den Untergang geschworen, und belagerte sie in diesem Jahr zum andernmal. Die Hospitaliter, welche sahen, daß aller Widerstand vergebens war, kapitulirten und der Ort gieng über *g*). So wurde die Macht der Ritter im Orient von Tag zu Tag schwächer, während daß sie im Abendland noch immer in großen Ansehn stunden. In diesem

e) Martenne vet. Script. Collectio, col. 1300.

f) Description de toute l'Isle de Chypre, p. Lusignan, fol. 20. 31 und 35. *Item* hist. de l'Abbaye Saint Mihiel, p. 156. Cartul, T. II. f. 132.

g) Deguignes hist. gen. des Huns, T. IV. p. 159.

Jahr, welches das erste Regierungsjahr Philipps des Schönen war, wurden sie in Frankreich noch so sehr geachtet, daß der Präceptor von Frankreich zugleich mit den Grafen, Bischöfen und Prälaten Sitz und Stimme im Parlament hatte *h*).

Noch immer waren sie im vollen Genuß aller ihrer Privilegien, und die Geistlichkeit wachte scharf darüber, daß sie dieselben nicht überschritten. Die Großen fuhren fort, ihre Söhne zu den Orden zu bestimmen und ihn mit Schenkungen zu bereichern. Die Ritter waren zwar von der Bewirthung der Bischöfe frey, dennoch ließen sie sich es zuweilen gefallen, und nahmen unter andern den Erz-
1286 bischof von Bourges mit vielen Ehrenbezeugungen bey sich auf *i*). Mehrere Begünstigungen des Ordens und die Namen ihrer Wohlthäter sind in unten angeführten Schriftstellern nachzulesen *k*).

In Elsaß waren damals drey Tempelhöfe, der eine zwischen Bertheim und Rappotsweiler, der andre zu Dorlisheim und der dritte zu Baumgarten *l*).

h) Recueil des Rangs &c. p. 54.

i) Baluz. Miscell. T. IV. p. 263. 3173 18. 335. 342 359. 366.

k) *Idem ibid.* p. 506. *Item* Extrait d'un Registre de la Commanderie de Castres & de Lippe. Memoire de l'Histoire du Languedoc, pag. 909 & 151. Hist. de Bearn, l. 7. p. 675. Hist. de la Maison de Chatillon, L. V. ch. 2. p. 333.

l) Memoires envoyes par l'auteur de l'alsatia illustrata.

Eilftes Buch.

Wilhelm von Beaujeu.

Der neue König von Cypern faßte den 1286
kühnen Entschluß, das heilige Land wieder aufzuhelfen, und erschien mit einer schönen Flotte auf der Höhe von Akkon, die um so willkommner war, da man sich von dem Pabst und den übrigen Regenten verlassen sah. Der Statthalter des Königs Karl von Sicilien sah wohl, daß er sich hier vergebens widersetzen würde, und zog sich in die Burg zurück, wo er sich nach ein paar Tagen ergeben mußte, worauf Lusignan sich zum König von Jerusalem krönen ließ.

Die Gleichgültigkeit, womit die Ritter dies geschehen ließen, kam ihnen nachhero theuer zu stehen, denn sobald der Sohn Königs Karls von Sicilien, den der König von Arragonien gefangen hielt, frey wurde, so bemächtigte er sich unter dem Vorwand, daß die Ritter widerrechtlich an ihm gehandelt, alles dessen, was sie in seinen Staaten besassen, und war nachher im Jahr 1307 einer der eifrigsten ihr Eigenthum in der Provence anzutasten. Und doch konnten die Tempelherrn nicht anders verfahren, denn sie mogten sich nun für oder wider den König von Cypern erklären, so zogen sie sich auf alle Fälle einen gefährlichen Feind über den Hals.

1287 In diesem Jahr stellte der Großmeister Beaujeu die Feindseligkeiten ein, welche zwischen den Genuesern und Pisanern obwalteten, die sich mit einander herumschlugen, wo sie einander nur trafen, und viele Leute zu Grunde richteten. Beaujeu brachte endlich den Genuesischen Befehlshaber dahin, die Pisaner nicht wieder zu beunruhigen, weil die Bürgerschaft von Akkon und die Ritter selbst darunter litten *m*). In eben diesem Jahr kam der Sultan Kelacun wieder zurück, grif die Ritter aufs neue an, und nahm ihnen mehrere feste Plätze, unter andern Laodicea weg, welches er schleifte.

1288 Im folgenden Jahr betraf die Stadt Tripoli dasselbe Schicksal, welche trotz der tapfern Gegenwehr der Ritter, der Pisaner und Venetianer, durch Verrätherey eines gewissen Telima an den Sultan übergieng, worauf die Einwohner theils niedergehauen, theils zu Sklaven gemacht, und die Stadt geschleift wurde. Von hier
1289 gieng der Sieger auf Nephyn, Botron und einige andere Plätze los, welche alle geschleift wurden, so daß den Franken weiter keine festen Plätze mehr übrig waren, als Akkon, Tyrus und Baruth; und den Tempelherrn nur noch Sidon und das Pilgerschloß *n*).

m) Caffari Annales Genuenses, lib. 10. col. 592 & 595. T. VI. Script. Italic.

n) Hist. generale des Huns, T. IV. p. 160. Hist. générale de Jerusalem, T. I. p. 706.

Mit großer Mühe erhielten die Ritter und der König von Cypern von dem Sultan einen Stillstand von zwey Jahren, zwey Monathen, zwey Wochen und zwey Tagen, und sogleich schickten beyde Deputirte an den Pabst Nikolaus den IVten. Der Tempelritter Veit, der von Seiten seines Ordens abgeschickt war, hielt eine strenge und ziemlich freye Rede an den Pabst, worin er ihn der Trägheit und der Verzögerung beschuldigte, ihm das dadurch verursachte Unglück im Morgenland vorhielt, und ihm vorwarf, daß er die den Morgenländern zugedachte Hülfe gegen Sicilien verschwendet und dort einen König gegen den andern gewafnet hätte u. s. w. o). Der Pabst konnte sich hinlänglich mit dem Betragen seiner Vorfahren entschuldigen, welche mehr als er an allen diesen Antheil hatten, statt dessen erwiederte er ihnen: „der Himmel ließe zuweilen dergleichen Unglücksfälle zu; er würde aber nächstens dem heiligen Land so viel möglich zu helfen suchen.“ —

Er hielt Wort und überließ den Deputirten zwanzig ausgerüstete und mit Lebensmitteln für ein Jahr versehene Galeeren, mit denen man unter Seegel gieng. Kaum aber waren sie im Hafen zu Akkon gelandet, und die Kreuzfahrer gesehen, daß man mit dem Sultan im Frieden lebte, so kehrten beynah alle wieder zurück, ohne etwas unternommen zu haben.

Hierauf verwendete sich der Pabst auch bey Eduard in England und bey Philipp dem Schö-

o) Borch. de Necastro, apud Script. Italicos, T. XIII. col. 1152.

nen in Frankreich, konnte aber nicht erhalten, daß sie selbst das Kreuz nahmen. Statt dessen brachte er funfzehn bis sechszehnhundert Mann liederliches Gesindel, Räuber und Banditen zusammen, welche, wie wir in der Folge sehen werden, dem Untergang des Morgenlands vollends beschleunigten. Der Pabst selbst ahndete dies voraus, und wendete sich überall hin, um Hülfe zu erhalten, selbst an den Chan der Tartarn. Auf das Gerücht der bevorstehenden Gefahr gieng Burchard von Schweden, Großmeister des deutschen Ordens, nebst vierzig Rittern und einiger Mannschaft nach dem Morgenland, wo er aber statt heilsame Anschläge für die Zukunft zu geben, trotz aller Bitten des Adels, und der beyden Großmeister seine Würde niederlegte und in den Hospitaliterorden trat. Nachher bereute er diesen Schritt und wollte seinen vorigen Stand wieder annehmen, aber es wurde ihn verweigert p).

Während den Mishelligkeiten, welche zwischen Frankreich und Arragonien obwalteten, ließ Philipp der Schöne zum erstenmal seine Unzufriedenheit gegen die Tempelherrn merken. Der König von Arragonien hatte seinem Onkel, dem Grafen von Roussillon, Majorka weggenommen, worauf Philipp dem Grafen rieth, sich der Güter der Tempelherrn in dem Thurm von Roussillon zu bemächtigen, unter dem Vorwand, daß sie dem Präceptor von Arragonien gehörten, und daß er dem Kom-

p) Chronicon Prussiae, P. de Dusburg, p. 198.

Kommenthur dieses Hauses nicht günstig wäre. Die Ritter wandten sich an den Pabst, dieser an Philipp und die Ritter erhielten Genugthuung q).

Die Deputirten der beyden Großmeister 1290 kamen unterdessen nach dem Orient zurück, und brachten wenig Trost mit. Man beruhigte sich indessen damit, daß der Waffenstillstand von beyden Seiten genau beobachtet wurde, und so gieng alles gut, bis die Hülfstruppen des Pabstes, oder vielmehr der Räuberhaufen aus Italien ankam. Diese kehrten sich an nichts, griffen die Muselmänner, welche unter dem Schutz des Stillstandes den Christen Lebensmittel zuführten, an, plünderten sie und erschlugen neunzehn von ihnen. Dann zogen sie mit fliegenden Fahnen aus der Stadt, ohne daß sie weder die Ritter noch die Bürger zurückhalten konnten, und machten ohne Unterschied Muselmänner und Christen nieder. Der Sultan verlangte sogleich die Schuldigen ausgeliefert oder bestraft zu wissen, man verweigerte sie ihm, wollte sie bloß bis zu Ende des Stillstandes in Ketten legen, und entschuldigte sich mit der großen Menge. Nun schwur der Sultan, daß er Akkon so wie Tripoli der Erde gleich machen wollte und zog im October 1290 mit sechzigtausend Reuter und hundert und vierzigtausend Fußgänger von Kairo aus, starb aber unterwegs und empfahl die Fortsetzung des Unternehmens seinem Sohn Khalil. Dieser erschien den 5ten April

q) Baluzius vita Papar. Avenionens. T. II. col. 12.

1291 des folgenden Jahrs vor Akkon und fieng an es zu belagern.

Den Franken fehlte es nicht nur an Geld, sondern was noch schlimmer war, an Einverständniß. Jeder wollte befehlen, keiner gehorchen, und die Besatzung, so aus achtzehntausend Mann bestand, war ein Gemisch von Leuten aller Nationen, die weder Sitten noch Zucht kannten. Endlich zwang sie die Noth dem Großmeister Beaujeu das Kommando zu übertragen. Er machte alle möglichen Anstalten zu einem hartnäckigen Widerstand, aber der König von Cypern wich zuerst, und statt die deutschen Ritter zu unterstützen, schifte er heimlich mit dreytausend Mann davon. Den 18ten May wagte der Sultan einen Hauptsturm und drang in die Stadt, wo jeder Schritt mit Blut erkauft werden mußte. Beaujeu rieth den Großmeister der Hospitaliter in des Feinds Lager einzufallen, um ihn dahin zu locken, aber der Weg wurde ihm abgeschnitten und Beaujeu unterdessen selbst mit einem vergifteten Pfeil getödtet, nachdem er die mehrsten seiner Ritter vor seinen Augen fallen gesehen. Nun flohen die Franken auf allen Seiten, ein Theil nach der See, der andre nach dem Tempelschloß, wo sie sich verschanzten, unterdessen daß die Muselmänner in der Stadt alles mit Feuer und Schwerd verheerten. Ein Theil derer, welche nach den Schiffen schwimmen wollten, ersoffen, weil die See sehr hohl gieng, und der Patriarch nahm eine solche Menge in sein Boot auf, daß es untersank, und er mit allen die darin waren, ertrank.

Zwey und zwanzigster Großmeister.

G a u d i n i.

Nach Beaujeus Tod wurde Gaudini 1291 mit dem Zunamen der Mönch zum Großmeister erwählt, welcher durch seine tapfre Gegenwehr eine ehrenvolle Kapitulation erhielt. Sie half ihm aber zu nichts, denn die wilden Muselmänner achteten nicht die Befehle ihres Herrn, thaten dem christlichen Frauenzimmer Gewalt an, und nöthigten die Ritter wieder zu den Waffen zu greifen. Der Großmeister schickte nochmals an den Sultan, um sich darüber zu entschuldigen, aber Khalil ließ den Deputirten den Kopf abschlagen, und nun war keine andre Rettung als in der Flucht. Der Großmeister entkam glücklich in der Nacht, und rettete den Schatz des Ordens, seinen eigenen Schmuck und die Reliquien. Man rechnet auf vierzigtausend Christen, welche diesen Tag theils getödtet wurden, theils in Gefangenschaft geriethen, und von fünfhundert Tempelherrn entkamen nur die zehn, die den Großmeister begleiteten. Der Sultan ließ die Stadt plündern, an vier Enden anzünden und alles der Erde gleich machen.

Nach Akkon gieng auch Tyrus über, und die Einwohner erhielten Erlaubniß, sich mit ihrer Haabe wegzubegeben; eben so ergieng es Baruth, und nun blieb den Christen nichts mehr übrig, als Si-

don und das Pilgerschloß, welche beyde den Tempelherrn gehörten, und bald nachher gleichfalls der furchtbaren Macht des Sultans weichen mußten, welcher alle Festungswerke schleifen, alle Gebäude niederreissen und beyde Orte gänzlich unbewohnbar machen ließ. Von hier giengen die Tempelherrn nach Anterade, wo sie aber nicht lange bleiben durften, und nun gieng ein Theil nach der Insel Cypern, der andere nach der von Tortosa, zwey Meilen von der Küste, wo wir sie im Jahr 1301 wieder finden werden r).

So nahm das Reich der Christen im Orient ein trauriges Ende, und niemand fühlte dessen Verlust tiefer, als der Pabst. Er schrieb überall herum, und bot alle seine Kräfte auf, um Mittel zu finden, das heilige Land wieder zu erobern. Eines der dienlichsten schien ihm die Vereinigung aller drey Ritterorden in einen. Es wurden verschiedene Kirchenversammlungen hierüber gehalten; man wollte ihnen eine einzige Regel und ein allgemeines Oberhaupt geben, wozu anfänglich der König von Frankreich sollte erwählt werden, nachher sollte es allezeit der Pabst selbst ernennen. Waren die Tempelherrn damals die bekannten Bösewichter und Nichtswürdigen, wie sie der Pater Alexander schildert, wie kam es, daß man auf diesen Kirchenversammlungen ihr Betra-

r) Nangis. Marin Sanut, p. 230. Excidium Acconis apud Edm. Martenne, T. V. vet. Script. col. 757. Rainaldi S. Antoninus Epitome Bellor. sacror. ad hunc annum hist. gener. des Huns, T. IV. p. 162 &c

gen so gänzlich mit Stillschweigen übergieng? Man schlage z. B. die Koncilienbeschlüsse von Mayland, London und Salzburg nach, gewiß wird man keinen Stof zu dergleichen Beschuldigungen daselbst finden; würden sie wohl die Bischöfe mehr geschont haben, als sie ihre Mönche und Priester schonten *s*)?

In der Meynung, daß die drey Ritterorden vereinigt mehr ausrichten würden, schrieb der Pabst an die Könige von Frankreich und England und an den griechischen Kayser, auch sprach er darüber mit einigen Präceptoren des Tempel- und Hospitalordens, um ihre Meynung zu vernehmen. Wir werden an seinem Ort sehen, wie der letzte Großmeister darüber dachte. Der berühmte Raimund Lullus nahm sich der Sache mit allem Eifer eines Begeisterten an, aber alles Bemühen und Zureden war vergebens. Der schlechte Erfolg so vieler Kreuzzüge, die ungeheuren Kosten einer neuen Unternehmung und der gänzliche Mangel eines Seehafens, wo man nur sicher anlanden könnte, alles dies machte die abendländischen Christen lau, sie gaben das Morgenland für verloren, und dachten nicht mehr daran, es wieder zu erobern.

Der Ueberrest der Tempelherrn und Hospitaliter hatte sich in Cypern unter dem 1292
Schutz des Königs Lusignan gesammelt, und befestigten sich in Limisso. Ihre Seemacht hatte am

s) Concilia Labbei & Magnae Brittanniae ad hunc annum.

wenigsten gelitten, und bald fiengen sie wieder an, die Küsten zu beunruhigen. Der Sultan schwur nun allen Christen den gänzlichen Untergang und ließ hundert Galeeren ausrüsten, um sie anzugreifen, fiel aber selbst in die Hände seiner Feinde und wurde ermordet. Nun versuchten die Ritter nebst der päbstlichen Hülfstruppen, die unter Roger angekommen waren, dem König von Armenien zu Hülf zu kommen, aber der Feind war überall zu sehr auf seiner Huth, und sie kehrten unverrichteter Sache wieder nach Cypern. Endlich geriethen alle Entwürfe zu einem neuen Kreuzzug durch den Tod des Pabsts Nikolaus des IVten ins Stecken.

Unter den zu dieser Zeit bekannten Tempelrittern erwähnen wir nur Berengers von Cardona, Präceptors von Kastilien und Arragonien, welcher von den Königen Don Sancho und Don Ferdinand *t*) zu verschiedenen Unterhandlungen gebraucht wurde. Er wohnte einer Kirchenversammlung zu Tarragona bey, wo man Maasregeln gegen die Wücherer, Meineidiger und ungerechten Bedrücker, so wie auch gegen die Geistlichen und Mönche nehmen mußte, welche ihre Gegner herausforderten. Es war damals gebräuchlich, selbst den Prälaten, wenn man unzufrieden mit ihnen war, einen Ausforderungsbrief zuzuschicken, und erfolgte darauf keine Antwort, so hielt man sich für berechtigt, sich an ihre Güter und Personen zu halten. Aus diesem

t) Turguet hist. d'Espagne, liv. 13. pag. 533. *Item* Hispan. illustratae, T. III, p. 141. 143 und 88.

Grund wurden auf der Kirchenversammlung 1293
des folgenden Jahrs alle die Strafen gegen die Räuber geistlicher Güter und diejenigen, die sich an den Prälaten, Geistlichen und namentlich an den Präceptoren der Tempelherrn und Hospitaliter und ihren Gütern vergiengen, erneuert *u*).

Die ungeheuren Kosten, welche der Orden aufwenden mußte, um sich gegen die Haabsucht der Layen zu schützen, und der Verlust, den er in verschiedenen Gegenden von Europa erlitten, hatten seine Schätze ziemlich vermindert, daher der Pabst die Ritter in England und Irrland von einen dem König Eduard bewilligten Zehenden freysprach.

Der Pabst Nikolaus war tod; Coe- 1294
lestin der Vte entsagte dem heiligen Stuhl, um sich der Andacht zu widmen, und nun trat Bonifaz der VIIIte auf den Schauplatz. Er schützte und liebte die beyden Orden vorzüglich, wußte was sie bisher geleistet hatten, und unter günstigen Umständen noch leisten konnten, und suchte sie durch Begünstigungen und Gnadenbezeugungen immer fester mit sich zu verknüpfen. Er soll sogar die Tempelherrn beredet haben, zu seinem Besten die Waffen gegen die Sicilianer zu ergreifen, aber man findet nirgends einen Beweis, daß ihm dieses gelungen *v*).

In diesem Jahr verbot der König von 1295
England den Tempelherrn, ihre Früchte aus

u) Marterne amplisſ. Collection, T. VII. col. 289. *Idem* T. IV. col. 301. Anecdot.

v) Bonifacius VIII. Joh. Rubei, p. 42.

seinen Staaten auszuführen, weswegen ihm Bonifaz einen Brief schrieb, worin er ihn bat, dies zu erlauben, weil er zu ihrer Erhaltung und zur Vertheidigung des Königreichs Cypern nothwendig erfordert würde *w*).

Der Pabst und die Großen fuhren fort sie zu begünstigen und zu beschenken, und unter letztern zeichneten sich in diesem Jahr vorzüglich die Gräfin von Savoyen Sybille, Odo, Graf von Roussillon; Ferri II, Herzog von Lothringen und Robert der IIte, Herzog von Burgund aus, wie aus unterstehenden Quellen zu ersehen ist *x*).

In Franche Comté hatte der Orden damals mehrere Besitzungen, als zu Besançon, Dole, Salins, Romagne, Villedieu, Arbois u. s. w. *y*).

1296 In diesem Jahr machte die Stadt Paris den König Philipp ein Geschenk von hunderttausend Livres, wozu auch die Einwohner der neuen Stadt des Tempels nahe bey Paris beytragen sollten. Die Ritter, welche die hohe und niedere Gerichtsbarkeit darüber hatten, widersetzten sich, und der Bürgermeister von Paris ließ die Einwohner exequiren. Aber das Parlament sprach nach

w) Rymeri Acta &c. T. I. p. 147.

x) Corps univ. de Diplomatique, T. I. p. 289. Martenne Thes. Anecdot. T. I. p. 1306. Histoire de Bourgogne, T. II. Preuves, p. 67. Hist. de l'Eglise de Saint Etienne de Dijon, p. 205. 137 & 133.

y) Hist. de l'Eglise de Besançon, T. II. p. 397. 421. 450. 474. 445 & 70. 509 &c.

untersuchter Sache den Rittern und Einwohnern ihr Recht zu, und verwiesen sie wegen der Entschädigung an den König *x*).

In diesem Jahr schlichtete der Präceptor von Arragonien einen Streit zwischen den König von Arragonien und dem Grafen Arnold von Spanien, und ein anderer Tempelritter Raimund de la Garde legte die Streitigkeiten bey, welche zwischen eben diesem König und Don Jacob, König der Balearischen Inseln entstanden waren *a*). 1297 und 1298

x) Histoire de Paris, T. I. p. 467.
a) Histoire de Béarn, p. 790. Baluzius vitae Paparum Avenion, T. II. p. 48.

Drey und zwanzigster Großmeister.

Jakob von Molai.

1298 Der letzte Großmeister war der allen Geschichtschreibern bekannte Jakob von Molai und nicht Nolai, wie du Cange behauptet *b*). Dieser war an dem Hof von Frankreich ehemals so geachtet, daß er eines der Kinder Philipps aus der Taufe hob *c*).

Jetzt erhoben sich Streitigkeiten zwischen dem König von Cypern und den Tempelherrn. Der König befürchtete, sie mögten durch ihre vielen Besitzungen zu mächtig werden, nahm ihnen in seinem Land einen Theil ihrer Freyheiten, unterwarf ihre Untergebenen einer Kopfsteuer von zwey Byzantinern, verbot ihnen den Ankauf mehrerer Güter, und sogar den weitern Bau ihrer Häuser. Nun
1299 giengen häufige Klagen nach Rom und Bonifaz nahm sich ihrer sehr ernstlich an, that Vorstellungen, bat und drohte endlich *d*); alles war umsonst. Der König Lusignan fuhr fort sein Volk, den Adel und die Geistlichkeit so sehr zu drücken, daß seine Brüder, vorzüglich Almerich es unternahmen, ihn abzusetzen.

b) In Glossar. verbo *Templarii.*

c) Bocacius, Bzovius apud Fried. Spanhemium introd. in hist. Sacram, p. 455.

d) Rainald ad hunc annum, n. 21 & ad ann. 1299, n. 37 & n. 38.

Schon im Jahr 1298 waren die Muselmänner in Antiochien eingefallen, und hatten den König Leo gezwungen, sich auf den Anhöhen zu verschanzen, bis ihm sein Schwager, der Kan der Tartarn Gazan zu Hülfe käme. In diesem Jahr erschien Gazan mit zweymalhunderttausend Reutern, und es schien, als wenn alles wieder für die Christen eine günstige Wendung nehmen würde. Der Sultan von Egypten, Melek-Nazar, wurde geschlagen, und Gazan sandte eine Deputation an den Pabst und die abendländischen Fürsten, sie um Unterstützung zu bitten. Aber man war in Europa mit andern Dingen beschäftigt, und die Deputirten erhielten wenig oder gar kein Gehör.

Gazan mußte unterdessen wegen innerlicher Unruhen nach Haus zurück, und ließ den Christen zwanzigtausend Tartarn, worauf sie auf eine kurze Zeit Damaskus und Jerusalem einnahmen, und in letzter Stadt zum letztenmal das Osterfest feyerten. Bald nachher gieng alles wieder verloren, nachdem man sich mit abwechselndem Glück 1300 bis 1302 beynah drey Jahre herumgeschlagen hatte. Das umständlichere davon ist in unten angezeigten Quellen nachzulesen e).

Die bekannten Streitigkeiten Philipps 1303 des Schönen mit Bonifaz dem VIIIten kamen nun zum Ausbruch, und die französischen

e) Rainald ad annum 1299. n. 44. & ad annum 1300. n. 34. Sanutus, Haiton. histoire de Tart. Chronic.

Tempelherrn gaben bey dieser Gelegenheit Beweise von ihrer Anhänglichkeit an Philipp, indem ihr Großvisitator Hugo von Peralda sich auf einer allgemeinen Versammlung, wo man beschloß, sich der Unternehmungen des römischen Hofs zu widersetzen, mit den Aebbten der Cistercienser, Prämonstratenser und dem von Clugny vereinigte, um wegen Bonifazens Verfahren gegen Philipp an einen künftigen Pabst zu appelliren *f*).

Philipp bewohnte damals die ganze Zeit, daß er sich zu Paris aufhielt, mit seiner Familie in dem Tempelhof *g*), und Peralda stund bey ihm in grossem Ansehen, und wird von P. Daniel als sein Finanzdirektor angegeben, dem ohnerachtet streute man das Gerücht aus, daß die Tempelherrn heimlich Geld nach Rom schickten, und daß dieser Umstand den König zuerst gegen sie aufbrachte. Sein Kanzler Nogoret war ihr unversöhnlichster Feind, weil sie nach einigen seinen Vater, nach andern seinen Großvater der Inquisition übergeben hatten, die ihn als Ketzer zum Tod verurtheilen lassen *h*).

Guil. Nangis. hist. gen. des Huns, T. III. p. 272. und folg. Sanutus, p. 242. Haiton apud Rainaldum, n. 36. hist. gen. des Huns, T. IV. p. 184.

f) Preuves de l'hist. du Differend de Boniface &c. *Item* hist. gener. de Languedoc, T. I. p. 116.

g) Nouv. Traité de Diplomatique, T. I. p. 461.

h) Chronicon Astense, c. 27. apud Rerum Italicarum Scriptores, T. II. col. 192. *Item* Celin Osius in Alb. Mussati hist. in Thes. antiq. & hist. Italiae, T. VI. part. 2. col. 622. *Item* Eberhardus, col. 626.

Der Rath des Königs Philipp bestund damals aus folgenden Personen, deren Schilderung wir von Mezerai entlehnen. Die vornehmsten waren Regnaud von Rörze und Pierre Flotte, ein heftiger habsüchtiger Mann, der durch seine drückenden Auflagen die Flamänder zur Empörung reitzte, und die Niederlage des französischen Adels bey Courtrai verursachte, wo er selbst blieb. Wilhelm von Plessis oder Plasiano, welcher im Beyseyn der französischen Großen und Prälaten auf das Evangelium schwur, daß Bonifaz ein Atheist und Hexenmeister wäre, und daß er einen Teufel zu seinem Dienst hätte, dessen Rath und Eingeben er in allen befolgte *i*). Musciati, ein Florentiner, der den König die Kunst lehrte, die Münze zu verringern, und ihm den Namen eines Falschmünzers zuzog. Enguerrand von Marigny, der mehreren Bedrückungen und Verrätheregen beschuldigt und nach Philipps Tod zum Galgen verurtheilt wurde. Er war ein stolzer ehrgeitziger Mann, der einen seiner Brüder zum Erzbischof von Sens, den andern zum Bischof von Beauvais erhob, und nach Zanvliets Behauptung in Verdacht war, daß er den Kayser Heinrich habe vergiften lassen.

Hiezu kamen noch einige Jakobiner und Franziskaner Mönche, welche damals am Hof gut gelitten und gegen Bonifaz aufgebracht waren, weil er

hist. de Languedoc, T. IV. p. 551. P. Aemilius, Ciaconius.

i) Preuves de l'histoire du Differend de Boniface, p. 103.

ihnen verboten, ohne Erlaubniß der Odinariate Berichte zu hören, und die daher den König bey aller Gelegenheit gegen den Pabst aufhetzten *k*).

Endlich Wilhelm von Nogaret, ein herrschsüchtiger unternehmender Kopf, der wegen verschiedenen wichtigen Diensten seit kurzem geadelt worden und seinen König so sehr vergötterte, daß er ihm sogar die Kraft zuschrieb, Wunder zu verrichten *l*).

Diese Minister verbunden mit der Familie Kolonna beschuldigten Bonifaz so abscheulicher und unglaublicher Dinge, und setzten ihm von allen Seiten so sehr zu, daß er aus Verdruß starb. Unter diesem Ministerium war das Volk unterdrückt, und die Schatzkammer des Königs, dem Haß der Danaiden gleich, weswegen auch Philipp der Lange sich nachher genöthigt sah, alles was die Erben des Nogaret und Plasiano von Krongütern besessen, wieder an sich zu ziehen *m*).

Nach einer zehntägigen Vacanz bestieg Benedikt der XIte dem päbstlichen Stuhl, regierte aber nur acht Monathe, und bestätigte unterdessen die Tempelherrn in allen ihren Privilegien. Nach dessen Tod blieb der päbstliche Thron durch die Uneinigkeit der Kardinäle ein Jahr lang unbe-
1304 setzt, weil die einen einen Franzosen, die

k) Le Gendre nouv. hist. de France, p. 444. T. II.

l) Preuves de l'hist. du Differend, p. 367.

m) Hist. de Languedoc, T. IV. p. 554. *Item* nouv. hist. de France, par le Gendre.

andern einen Italiäner haben wollten. Endlich schlug die eine Parthey drey Franzosen vor, und die andern sollten binnen vierzehn Tagen einen derselben zum Pabst ernennen, die Italiäner wählten drey, welche Kreaturen von Bonifaz, und folglich Feinde von Frankreich waren, und unter diesen Bertrand von Goth oder d'Agoust, Erzbischof von Bordeaux, den die französische Parthey als einen ehrgeitzigen, eigennützigen Mann kannte, der um Pabst zu werden, sich leicht mit dem König aussöhnen würde.

Sobald dieser Vertrag geschlossen war, sandte der Kardinal Duprat, das Haupt der französischen Parthey, einen Brief an den König Philipp, worin er ihm den Erzbischof von Bordeaux empfahl, weil es nur von ihm abhieng, ihn zum 1305
Pabst zu machen, und sich dann mit der Kirche aussöhnen zu lassen. Philipp lud sogleich den Erzbischof zu einer Zusammenkunft in eine Abtey ohnweit Saint Jean d'Angeli ein, wo, nachdem sie einander Treue geschworen hatten, Philipp sich erbot, ihn zum Pabst zu machen, wenn er ihm sechs Punkte zu erfüllen verspräche. Vor Freuden außer sich, warf sich der Erzbischof zu den Füßen des Königs, und versprach alles, was er verlangte, zu erfüllen. Der König hob ihn auf und verlangte folgende fünf Punkte: 1) daß er ihn mit der Kirche aussöhnen und ihm das Unrecht vergeben sollte, welches er Bonifazen erwiesen hatte. 2) Daß er den Bann und die übrigen Kirchenstrafen aufheben sollte, die er und die Seinigen sich dadurch zugezogen hätten.

3) Daß er ihm fünf Jahre lang allen Zehenden seines Königreichs überlassen sollte, wegen den Unkosten, die er auf den Krieg gegen die Flanderer verwendet. 4) Daß er Bonifazens Andenken vernichten sollte; und 5) daß er die beyden Kolomas wieder zur Kardinalswürde erheben, und eben diese Würde einigen seiner Freunde ertheilen sollte. Den sechsten Punkt verschwieg der König vorjetzt noch bis zur gelegener Zeit, weil er wichtig und mit großen Schwierigkeiten verknüpft war.

Der Erzbischof versprach alles, und schwur auf das Abendmahl, Philipps Verlangen zu erfüllen, worauf er den 21sten Julius zum Pabst erwählt wurde. Gegen Ende Augusts begab er sich nach Lyon, um sich daselbst krönen zu lassen, und die italiänischen Kardinäle, die ihn zu Rom erwartet hatten, und nun nach Lyon berufen wurden, sahen sich hintergangen. Schon um diese Zeit war er gegen den Großmeister und den ganzen Orden eingenommen, und gewisse Leute, die aber nicht genannt werden, hatten sie ihm als Abtrünnige, Ketzer und abscheuliche Menschen vorgestellt, welches aus einer seiner eigenen Bullen erhellt *n*).

Diese Krönung geschah den 14ten November, und der neue Pabst erhielt den Namen Klemens der Vte. Auf dem Rückweg, wo ihn der König mit einem großen Gefolg begleitete, stürzte eine alte Mauer

n) T. II. Concil. Labbei, part. 2. col. 1568.

Mauer ein, wodurch verschiedene Leute, unter andern der Herzog von Bretagne, tödlich verwundet und der Pabst selbst vom Pferd geworfen wurde, wobey er einen kostbaren Stein aus seiner Krone verlor. Dies wurde von manchen Leuten für eine schlimme Vorbedeutung gehalten *o*).

Nun drang der König auf die Erfüllung der verlangten Punkte, und soll sich auch über den sechsten erklärt haben. Die Schriftsteller sind hierüber verschiedener Meynung, denn Mezerai, Wadding, la Clede, Giannone und der P. Alexander behaupten, er hätte die Aufhebung des Tempelordes betroffen; dagegen Villani, Antoni und unsere Neueren glauben, es wäre blos von der Verdammung des Andenkens Bonifazens die Rede gewesen. Aber die Geschichte Philipps bestätigt die erstere Meynung, und ein Brief, den Klemens den 13ten October, also noch vor seiner Krönung, an Philipp geschrieben, läßt vermuthen, daß er bereits damals von dem sechsten Punkt unterrichtet gewesen *p*).

Gegen Ende dieses Jahrs, als der König den Pabst wieder verlassen wollte, waren schon einige der Bedingungen erfüllt, die Kolonnas wieder in ihre Würde eingesetzt, und die Freunde des Königs zur Kardinalswürde erhoben Bey einer vorher

o) Conatus chronico-historicus in Clementem V. apud Bollandistas.

p) Vitae Paparum Avenion. T. II. col. 62.

gehaltenen Conferenz kam die Rede auf die Tempelherrn, wo man sie alle überhaupt der Abgötterey, die Abtrünnigkeit von der Kirche und der Ketzerey beschuldigte. Dem zufolge wurde beschlossen, daß der Pabst den Großmeister des Tempelordens und auch selbst den der Hospitaliter nach Frankreich entbieten sollte, vielleicht, sagt Sponde, weil man auch dem letztern einige Vorwürfe zu machen hätte, oder den erstern dadurch allen Verdacht benehmen wollte q).

1306 Von Bordeaux aus, wo sich der Pabst das folgende Jahr aufhielt, schrieb er unterm 6ten Junius an dem Großmeister der Hospitaliter, daß, da ihm die Könige von Armenien und Cypern dringend um Hülfe bäten, er sich vorher mit ihm und dem Großmeister des Tempelordens persönlich darüber zu besprechen wünsche, weil sie die beste Kenntniß des Landes und seiner Lage hätten. Er bäte sie also ganz in der Stille, und ohne großes Gefolg zu ihm nach Europa zu kommen, und unterdessen Generalverweser an ihre Stelle im Orient zu ernennen r).

Dieser Brief kam in Cypern an, als eben die Ritter sich zu einem Angrif auf Rhodus rüsteten, und der Großmeister der Hospitaliter, der den größten Antheil daran hatte, wollte sie nicht sogleich auf-

q) Conciliorum, T. II. part. 2. col. 1508.
r) Rainald ad annum, 1306, n. 12. Fleuri, T. XIX. p. 111.

geben, um nach Frankreich zu gehen r). Molai hingegen stellte blos die versprochene Anzahl von seinen Leuten dazu, reiste ab, und kam nach drey Monathen, von sechzig Rittern begleitet, in Europa an.

Der Pabst empfieng sie mit vieler Achtung, und erhielt sie beständig in der Meynung, daß er sie nur rufen lassen, um sich mit ihnen über die besten Mittel, das heilige Land wieder zu erobern, zu berathschlagen. Der Großmeister erhielt mehrere Audienzen, und da der Pabst an ihm einem klugen und religiösen Mann fand, so übergab er ihm zwey Schriften, wovon die eine die Lage der morgenländischen Angelegenheiten, die andere die Vereinigung beyder Ritterorden in einem betraf, und verlangte seine Meynung darüber zu wissen. Die Antwort, die der Großmeister darauf ertheilte, ist noch vorhanden, aber zu weitläuftig, um hier Platz zu finden, weswegen wir den Leser auf unten angezeigte zwey Werke verweisen. Das Resultat derselben war, daß er die Meynungen beyder Orden für unrath-

r) Wahrscheinlich hatte er einige Vermuthung von dem, was vorgehen sollte, wenigstens sieht man aus dem Gang des Prozesses, daß die Hospitaliter sich nicht nur über das Unglück ihrer Brüder freuten, sondern den Pabst durch Geschenke und große Geldsummen immer mehr zur Endigung desselben anfeuerten. - Sie erhielten auch nachher einen beträchtlichen Theil der Tempelherrngüter. A. d. H.

sam und beynah unmöglich hielt *t*). Der Pabst schien von seinen Gründen überführt, und ließ dies Vereinigungsproject fahren. Vielleicht hatte er es auch nur erneuert, um Philipps Zudringlichkeiten abzuwenden, und sich die Untersuchung der unglaublichen Verbrechen zu ersparen, deren sie der König heimlich bey ihm beschuldigt hatte, und deren öffentliche Bekanntmachung und Bestrafung seine Minister, wie wir im folgenden Buch sehen werden, mit dem größten Eifer betrieben.

t) Vitae Paparum Avenionent. T. II. col. 181. 182. 183. & histoire de Malte, p. 484.

Zwölftes Buch.

Jakob von Molai.

In Cypern hatte der Adel dem König Hein- 1306
rich, einen schwächlichen, unthätigen und mistrauischen Mann der Regierung entsetzt, und seinen Bruder Almerich die Regentenstelle übertragen. Es wäre deswegen beynah zu einem Krieg zwischen beyden Brüdern gekommen, wenn nicht die Königin Mutter, die Ritter, welche bereits auf Almarichs Seite getreten waren, bewogen hätte, neutral zu bleiben. Dem zufolge schickten sie ihre Truppen nach Limisso zurück, worüber Almarich so aufgebracht wurde, daß er in der Folge jede Gelegenheit ergrif, ihnen zu schaden und sie auch im Jahr 1308 reichlich fand *u*).

Molai schmeichelte sich bey Philipp, der ihm ehemals so viele Achtung erwiesen, eine gute Aufnahme zu finden, aber das Betragen dieses Königs und das öffentliche Gerücht überzeugten ihn bald eines andern.

Philipp war ein herrschsüchtiger, geldgieriger, oft zu strenger und rachsüchtiger Mann, den nie-

u) Hist. gener. de Royaumes & de Jerusalem, T. I. p. 753 & 754.

mand ungestraft beleidigen durfte. Doch sagt man zu seiner Entschuldigung, daß er weniger durch sich selbst, als durch seine gewaltthätigen und unmenschlichen Räthe, die wir im vorigen Buch geschildert, regiert habe, und daß folglich das Schlimme seiner Regierung nicht ganz ihm zuzuschreiben. Es ist bekannt, wie unversöhnlich er Bonifaz dem VIIIten auch noch nach seinem Tod verfolgte, und daß er gerne dessen Leichnam ausgegraben und seine Asche öffentlich verbrannt zu sehen wünschte. Auf Anrathen seiner Minister verjagte er die Juden aus seinen Staaten, nachdem er sie vorher an einem Tag gefangen nehmen und gänzlich von Allem entblößen lassen. Kurz vorher hatte man in einer Nacht alle italiänische Kaufleute eingezogen, und sie unter dem Vorwand gebrandschatzt, daß einige von ihnen Wucher getrieben. Der König brauchte Geld, und so mußte der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden v). Sein eignes Volk drückte er durch die Auflage des hundertsten und des funfzigsten Denier auf alle Waaren, und des fünften auf alle bewegliche und unbewegliche Güter, welche sowohl Geistliche als Layen bezahlen mußten; ferner durch die Verringerung des Werths der Münze; wodurch er öffentlich als ein Falschmünzer erklärt wurde. Dennoch fand er seine Lobredner, weil er die Gelehrten schützte und vorzog, welche nachher seine Fehler verschwiegen, und nur

v) Le Gendre, T. II. p. 454. Mezerai in seiner großen Geschichte und dem Auszug derselben. Longuervana, part 2. p. 83.

seine guten Eigenschaften verewigten *w*). Die Ausschweifung war nothwendig, um den geheimen Feind der Tempelherrn zu schildern, und die Ursachen des zu Ende dieses Jahrs zu Paris ausgebrochenen Volksaufstands zu erklären. Das Volk plünderte nicht nur das Haus des Königl. Münzmeisters, sondern rückte sogar vor den Tempelhof, wo der König wohnte, und erlaubte sich mancherley Ausschweifungen. Man stillte den Aufruhr, indem man die Rädelsführer aufhängen ließ. Man beschuldigte die Tempelherrn, daß sie Antheil an dem Aufstand gehabt, oder doch etwas zu kühn gesprochen hätten, und auf diese fiel nun der ganze Zorn des Königs. Er drang unablässig auf eine geheime Konferenz mit dem Pabst, welche endlich im Monath März zu Poitiers zu halten beschlossen wurde *x*).

Den 21sten April kam der König nebst 1307
seinen drey Söhnen, dem Grafen von Flandern und anderen Großen daselbst an. Der Hauptgegenstand dieser Konferenz war der Tempelherrnorden, und die Maasregeln die man zu ergreifen hätte, um denselben aufzuheben. Die bisher sorgfältig angestellten Erkundigungen wurden vorgetragen, und auf Ersuchen des Königs fiengen die päbst-

w) Abrégé chronol. de l'histoire de France par Henault, Limiers, p. 170. Leblanc Traité des Monnoies. Methode facile pour apprender l'histoire de France.

x) Baluzius vitae Paparum Avenionens, T. II. col. 88. 89. 90. 91. 92. 95. 96.

lichen Räthe ihre Untersuchungen an. Klemens hatte noch den vierten und sechsten Punkt seines Versprechens zu erfüllen, und die Zumuthungen, die man ihm hierüber that, waren so ungeheuer und unerwartet, daß er es zu bereuen schien, solche Verbindlichkeiten eingegangen zu haben, und sogar, wie einige behaupten, auf Mittel sann, Frankreich heimlich zu verlassen *y*).

In England stund unterdessen der Orden noch immer in dem vorigen Ansehen, und genoß aller seiner Privilegien. Bey Gelegenheit des Kriegs mit Schottland wurden sie von dem allgemeinen Zehenden ausgenommen, weil sie jährlich eine bestimmte Summe Subsidiengelder bezahlten. Der Erzbischof von Kanterbury, Robert von Wunhelsea, wollte sie zwar einst gleich der übrigen Geistlichkeit behandeln, und ihnen die Zehenden auflegen, man sieht aber nicht, daß es ihm gelungen ist. Eben dieser Erzbischof betrieb nachher, den im Jahr 1308 gegen die Ritter entstandenen Proceß aufs eifrigste. In England sprach man damals noch von einem neuen Kreuzzug, und Eduard erhielt von dem Pabst einen Zehenden, von dem die Tempelherrn durch eine päbstliche Bulle vom 2ten August ausgenommen waren. In dieser Bulle nennt sie Klemens noch seine lieben Söhne und tapfern Soldaten Christi *z*).

y) Baluzius vitae Paparum, T. I. col. 5. Daniel histoire de France, p. 327 & 328.

z) Concil. magna Brittanniae, p. 230. 235. 282. 286. 288. 290.

Das Vorhaben des Königs war unterdessen nicht so geheim geblieben, daß die Ritter nicht etwas davon erfuhren. Sie warfen sich sogleich dem Pabst zu Füßen, und baten um eine strenge Untersuchung der gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen. Der Pabst selbst und viele der ersten Prälaten hielten die ihnen aufgebürdeten Verbrechen für unglaublich und schlugen eine Untersuchungsconferenz zu Poitiers vor, wozu sie dem König baten ihnen seine in Händen habende Beweise mitzutheilen.

Es fehlte nur noch an Anklägern und diese fanden sich bald. Zween wegen Verbrechen eingezogene Gefangene, welche die Absicht des Königs erfuhren, erboten sich als Kläger *a*) und versprachen, daß wenn man ihnen die Strafe erlassen und sie in Freyheit setzen würde, sie wichtige Staatsgeheimnisse entdecken wollten, wodurch der König unermeßliche Schätze erhalten könnte. Ueber die Personen dieser Ankläger sind die Schriftsteller verschiedener Meynung; William zufolge war der eine ein Florentiner Noffodei, und der andere ein Tempelherr, der vorher Prior von Montfaucon in Toulouse gewesen, welches letztere aber nicht möglich ist, weil in dem Gebiet von Toulouse kein Ort oder Kommenthurey mit dem Namen Montfaucon vorhanden war *b*). Ein andrer Schriftsteller Amauri d'Augier von Beziers erzählt dagegen, daß ein Bürger aus letzterer Stadt, Namens Squin von

a) Mezerai hist. de France, fol. T. 1. p. 707 & 708.
b) Hist. gener. du Languedoc, T. IV. p. 138.

Florian, nebst einem abtrünnigen Tempelherrn in dem Kirchspiel von Toulouse zusammen gefangen saßen, und da sie ihr Ende bald erwarteten, einander beichteten. Der Bürger, der durch die Beichte des Ritters die Abscheulichkeiten, die in seinem Orden vorgingen, entdeckte, hätte sogleich einen Beamten des Königs rufen lassen und versprochen, daß wenn man ihn vor den König selbst führen wollte, er ihm Dinge von solcher Wichtigkeit entdecken würde, welche mehr werth wären, als die Eroberung eines Königreichs. Squin wäre sogleich nach Paris gebracht worden, wo er dem König unter der Bedingung seiner Freyheit und einer Belohnung, die Beichte des Ritters verrieth.

Ein dritter, Johann von Saint Viktor, erzählt die Sache wieder anders und sagt, der König hätte die Verbrechen der Ritter von mehrern Vornehmen und Geringen, welche ehemals in dem Orden gewesen, erfahren, welche Nogaret aus verschiedenen Gegenden des Reichs in die Gefängnisse nach Corbeil hätte bringen lassen. Hier hätte er sie also verborgen gehalten, daß niemand als der Beichtvater des Königs Bruder, Imbert, ein Jakobiner, mit ihnen reden durfte, der zugleich den Dienst ihres Gefangenwärters verrichtet c). Aber dieser Bericht eines zwar gleichzeitigen Geschichtschreibers ist wenig glaubwürdig, theils weil damals nicht B. Imbert, sondern ein anderer Jakobiner, Wilhelm von Paris, Beichtvater des Königs war, theils

c) Prima vita Clementis V. apud Baluz. T. I. col. 9.

auch, weil es unwahrscheinlich, daß man einige der Vornehmsten des Ordens heimlich hätte gefangen nehmen können, ohne daß es wäre bemerkt worden. Auch wagt er nicht bestimmt zu behaupten, daß diese Gefangenen würklich Tempelherrn gewesen.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist bekannt genug, daß Philipp schon längst einen Haß gegen den Orden nährte; folglich war ihm jede Beschuldigung willkommen.

Im September wurde zu Maubuisson ein Parlament gehalten, wo Nogaret zum Siegelbewahrer erklärt, und über die Art, wie man alle Tempelherrn gefangen nehmen könnte, berathschlagt wurde d). Von hier und von Pontoise aus würden die Befehle zu ihrer Einziehung in alle Gegenden des Reichs ausgefertigt. Sie bestunden in einem Circular, welches bey Lebensstrafe verboten war, vor einem bestimmten Tag und einer bestimmten Stunde zu eröfnen. Dieser Tag war der 13te October und die Stunde vor Anbruch des Tages bestimmt.

Der Inhalt dieses Circulars betraf die angeblichen unerhörten Verbrechen der Ritter, daß sie z. B. den Tag ihrer Aufnahme Christum verleugneten; dann einander *in posteriori parta spinae dorsi* einander küßten, und ein Gelübde ablegten, sich einander fleischlich zu überlassen. Dieser und anderer Verbrechen wegen, sollte jede

d) Dupuy hist. du Differend entre Boniface VIII. &c. p. 615.

Obrigkeit sogleich bey Erblickung dieses alle Ritter des Tempelordens einziehen lassen u. s. w. *e*).

Dieses Circular war vom 14ten September, als dem Tag der Kreuzeserhöhung datirt. Die beygefügte Instruction für die Commissarien enthält im Ganzen folgende Puncte:

Die Obrigkeiten sollten sich, sobald sie den Befehl erhalten, unter der Hand nach der Anzahl der Tempelhöfe jedes Distrikts, und selbst nach den Besitzungen der übrigen Geistlichkeit erkundigen, damit es das Ansehen hätte, als wenn sie blos wegen einen neuen Zehenden kämen.

Der Amtmann soll nebst dem Kommissar sogleich die Schlösser und Vornehmsten des Orts versammeln, sie von allen unterrichten, und ihnen mit einem Eyd versichern, daß der Pabst und der König hierüber ganz einig wären *f*).

Dann sollten die Ritter eingezogen, einzeln gefangen gesetzt, und ihre Güter sogleich durch andere verwaltet werden. Die Inquisitoren sollten sich hierauf versammeln, und sich, wenn es nöthig, bey ihren Verhören der Tortur bedienen.

e) Histoire de la Condamnation des Templiers &c. T. II. pag. 309.

f) Hier wird also ein offenbarer falscher Schwur befohlen, denn damals wußte der Pabst noch nichts von der Einziehung und hatte sie noch weniger bewilligt. A. d. H.

Den Verbrechern welche etwas gestanden, sollte Gnade und Verzeihung versprochen werden, widrigenfalls sollte man sie zum Tode verurtheilen. Zuerst sollte man ihnen einen Eyd abfordern, daß sie die Wahrheit sagen wollen, und sie dann geschickter weise (adroitement) über ihre Aufnahme im Orden, und ihr Gelübde ausfragen; dabey sollte man sich anfangs nur allgemeiner Ausdrücke bedienen, bis man die Wahrheit von ihnen erfahren.

Die Artikel, worüber sie verhört werden sollten, sind dieselben, die bereits oben gemeldet worden, ausgenommen, daß noch ein magischer Gürtel, und die Beschuldigung hinzukam, daß ihre Priester während der Messe die Hostie nicht konsekrirten.

In einem Schreiben vom 22sten September ermahnt der Großinquisitor und Beichtvater des Königs, Wilhelm von Paris, seine Mitgesellen, die Jakobiner bey der Untersuchung nach aller Strenge zu verfahren *g*), welches bey Leuten von der Art überflüßig war, indem ganz Frankreich längst über ihre Grausamkeit schrie, und Philipp lange vorher sogar genöthigt war, ihnen gewisse Gesetze vorzuschreiben *h*). Barbarey, Unwissenheit, Ausschweifung und Meyneid waren damals so allgemein, daß die Kirchenversammlungen unaufhörlich Gesetze dagegen geben, und mit Strafen drohen mußten *i*).

g) Histoire de la Condamnation &c. T. II. p. 309.
h) Hist. du Languedoc, liv. 28. p. 105. n. 66. T. IV.
i) Statuta provincialia Concilii Trevirentis, c. 101. Sy-

In einen einzigen Prozeß wegen Glaubenssachen wurden zu Carcassonne achtzehn falsche Zeugen des Meyneyds überführt und verurtheilt *k*). Man urtheile nun, ob es dem König Philipp schwer werden mußte, dergleichen gegen den Orden aufzustellen.

Endlich kam der furchtbare Tag, und alles wurde so geheim gehalten, daß die Ritter den 13ten October überrascht und in ganz Frankreich zu derselben Stunde eingezogen wurden. Den Großmeistern und den Rittern zu Paris wurde der Befehl von Nogaret selbst angekündigt *l*), worauf sogleich alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter im Beschlag genommen und ihre Häuser mit Wachen besetzt wurden.

Ganz Frankreich staunte über dies Verfahren *m*), und einige schrieben es der Rachsucht des Königs, andere dem Geiz seiner Minister zu. Es waren Gründe genug vorhanden, welche das Verfahren

nod. Mediolan, apud rerum ital. Scriptores T. VIII. c. 18. Concilia magna Brittannia, T. II. p. 56. Concil. Tarraconente anni 1292. T. III. anecd. col. 295 und 277. Concil. Wurceburg anni 1287. col. 37. und andere mehr.

k) Histoire du Languedoc, T. IV. p. 184.

l) Prima vita Clementis V. col. 8.

m) Prima vita Clementis V. col. 8. *Item* Sexta vita Clementis V. ubi sic: „de quorum captione totus mundus fuit admiratus." *Item* Chronic. Episc. Verdensium: „Mirantibus universis quo modo tanti Domini, sic insperantes perimuntur." *Idem* Habet Dlugossus hist. Polon. T. I. lib. 7. p. 700. alii passim.

des Hofs sehr verdächtig machten. Das Volk und die Geistlichkeit war unterdrückt, der Schatz Bonifaz des VIIIten von Nogaret und seinen Gehülfen weggebracht, die Juden und die italiänischen Kaufleute geplündert worden. Der Entwurf des Königs, beyde Orden zu vereinigen, und einer seiner Söhne an deren Spitze zu stellen, der zugleich König von Jerusalem werden sollte, war durch die Vorstellung Molais vereitelt; seine Weigerung den Zehenden zu bezahlen, den der Orden vermöge seiner Privilegien nicht unterworfen war; sein Dringen auf die Wiederbezahlung einer Summe, die er zur Vermählungsfeyer der Prinzeßin Isabelle vorgeschossen hatte *n*); endlich die allgemeine Sage, daß der Orden unermeßliche Schätze aus dem Orient mitgebracht; alles dieses nebst andern bereits angeführten Gründen erregten Verdacht gegen die Beweggründe des Königs und seiner Minister.

Diesen zu zerstreuen wurde gleich dem folgenden Tag in der Domkirche eine Versammlung der Chorherren und Theologen gehalten, vor welcher Nogaret die Beweggründe dieser Gefangennehmung zu rechtfertigen und die Beschuldigungen gegen den Orden zu behaupten suchte. Zugleich wurde dem Volk bey Trompetenschall verkündigt, daß es sich acht Tage nachher in den Gärten des Palais royal einfinden könnte, um die Abscheulichkeiten, derer sich die Ritter und der ganze Orden schuldig gemacht, verlesen

n) Thomas de la Moore in *vita Eduardi secundi*. Die Summe soll nach einigen zwanzig, nach andern achtzehntausend Livres betragen haben.

zu hören. Unterdessen schrieb Philipp an alle auswärtigen Regenten, und lud sie ein, seinem Beyspiel zu folgen *o*), während der Mönch Wilhelm von Paris in Gesellschaft einiger Bischöfe, welche mit dem Orden, wegen seinen Freyheiten, Streitigkeiten gehabt hatten, das erste Verhör vornahm. Bey dem bloßen Anhören der erdichteten Verbrechen, geriethen die Ritter gleichsam außer sich, schrien über Betrug und läugneten durchaus die Schändlichkeiten die man ihnen aufbürdete. Man ermahnte sie zum Geständniß, und drohte ihnen im andern Fall nach der Strenge zu verfahren, indessen findet man doch keine Spur, daß sie gleich diesen Tag auf die Tortur gebracht wurden *p*).

Den folgenden Sonntag versammelte sich das Volk, und die Inquisitoren erklärten die Ursachen, warum man mit dem Orden so verfahren müßte. Sie erreichten aber nicht ihren Zweck, die mehrsten Beschuldigungen schienen mehr lächerlich als glaublich, und man konnte sich nicht vorstellen, daß eine so zahlreiche Gesellschaft tapfer und kluger Männer sich dergleichen Vergehungen erlauben konnte. Folgendes sind die eilf Hauptbeschuldigungen, worüber sie engeklagt wurden *q*).

1.)

o) Marianna hispania illust. T. III. p. 152.

p) Prima vita Clementis V. apud. Baluz. col. 9. Le Gendre hist. de France, T. II. p. 449. *Item* Spondanus ad hunc annum. Histoire de Malte, par Vertot. Reinerus contra Waldenses, c. 9.

q) Histoire de la Condamnation des Templiers, ed. de 1713. p. 24.

1.) Sie glauben nicht an Gott und halten ihre Einweihung in den Orden geheim, obgleich die Aufnahme öffentlich geschieht.

2.) Führen den Eingeweihten in eine dunkle Kammer, woselbst er Gott verleugnen, an das Kreuz mit Füßen treten und es anspeyen mußte.

3.) Dann beten sie ein Götzenbild an, welches mit altem Leder überzogen und glänzend war, und statt der Augen zween Karfunkel hatte. An dieses Bild richtete der Tempelherr sein Gebet und setzte seine Hofnung auf dasselbe.

4.) Hätten sie Ludwig den Heiligen im Morgenland verrathen, und ihn so wie auch die Stadt Akkon den Saracenen in die Hände geliefert.

5.) Hätten sie die Christen, die nach dem Morgenland giengen, das heilige Land zu erobern, an die Saracenen verrathen.

6.) Hätten den Schatz des Königs veruntreut, und seinen Feinden damit ausgeholfen.

7.) Hätten ketzerische Lehren gehegt, und Männerliebe unter einander gepflogen.

8.) Hätten sie die todten Brüder verbrannt, und ihre Asche den neuaufgenommenen zu trinken gegeben.

9.) Jeder Tempelherr hätte einen Gürtel getragen, und so lange er mit diesem umgürtet, kein Gesetz geachtet.

10.) Hätten sie ihren Brüdern verboten, keine Kinder zu taufen, noch welche aus der Taufe zu heben, eben so wenig das Haus einer Wöchnerin zu besuchen, oder wenn es geschehen, so mußten sie rücklings wieder herausgehen.

11.) Hätten sie die von einem Tempelherrn mit einem Weib erzeugten Kinder am Feuer gebraten, und mit deren Fett ihr Götzenbild gesalbt.

Dies waren die Hauptbeschuldigungen, ohnerachtet mehrere und weitläuftigere Verzeichnisse davon vorhanden sind, welche alle aber sich auf diese eilf Punkte einschränken lassen, die in der Chronik von Saint Denis aufbewahrt sind.

Der erste Punkt bedarf keiner Widerlegung, weil es nur Gott allein zukömmt, über unsern Glauben zu richten. Der Nachsatz läßt sich sehr natürlich folgendermaßen erklären. Es war nemlich ein alter Gebrauch aller Militairorden, die Neuaufgenommenen zu Rittern zu schlagen, wenn dies nicht bereits von einem Fürsten oder König geschehen war. Die Aufnahme der Tempelherrn geschah öffentlich, der Ritterschlag aber bey verschlossenen Thüren, welches damals durch kein Gesetz verboten, und allgemein bekannt war. Der zweyte und dritte Punkt sind unwahrscheinlich, denn es ist unglaublich, daß

ein Mann, der sich beym Eintritt in den Orden verbindlich machte, die christliche Religion mit Gut und Blut zu vertheidigen, den Stifter derselben an demselben Tag verleugnen und ein Götzendiener werden könnte. Eine solche Beschuldigung ist ungereimt und widersprechend. Was den vierten Punkt anlangt, so ist er offenbar falsch und erlogen, denn aus der Geschichte des Jahrs 1250 und 1291 erhellt deutlich genug, daß König Ludwig durch die Unbesonnenheit seines Bruders, des Grafen von Artois, in Gefangenschaft gerieth, und daß Akkon mit Sturm erobert wurde, wobey die Tempelherrn eine Menge ihrer Leute einbüßten. Der fünfte Punkt wird durch das Betragen der Ritter gegen die Sultane, und der Sultane gegen die Ritter, nach dem Verlust des heiligen Landes, widerlegt. Waren beyde damals so gute Freunde, warum setzten die Ritter von Cypern aus den Krieg fort, da die Sultane einmal den Zweck erreicht hatten, worüber beyde Theile einverstanden gewesen seyn sollen? In Ansehung des sechsten Punkts läßt sich erwiedern, daß die Ritter nie den Königl. Schatz in ihrer Gewalt hatten. Es mußten beständig zehn Leute, die man noch nennen könnte, dabey wachen, und unter diesen war nur ein einziger Tempelherr. Auch waren die Kisten mit mehrern Schlössern verwahrt, wozu die Tempelherrn nur einen einzigen Schlüssel hatten. Was endlich siebentens die Ketzerey und die Männerliebe anlangt, so waren dergleichen Beschuldigungen damals so allgemein, und das Geständniß

derselben wurde den Rittern mit solchen Martern abgezwungen, daß man es weder für wahr noch für gültig erkennen kann. Ueberdies ist eine Gesellschaft, die sich unter solchen schändlichen Bedingungen vereinigt, ein Unding und kann nicht bestehen. Der achte Punkt ist keiner Antwort werth, und selbst Pater Alexander findet ihn so ungereimt, daß er vermuthet, er wäre erst hundert und achtzig Jahr nach Ausrottung des Ordens erfunden und auf dessen Rechnung gesetzt *r*). Zur Beantwortung des neunten Punkts dient folgendes: Dieser angebliche magische Gürtel war nichts weiter, als der sogenannte Strick von Nazareth *s*), mit dem sich jeder Pilger, der nach Jerusalem zog, gürtete, und mit welchem er eine Säule in der Kapelle der heili-

r) Hist. ecclesiast. T. VII. p. 512.

s) Dieser Meynung ist auch Herr Anton. Herr Nikolai hingegen, der überall geheime Aufnahmen und Grade sucht, findet auch zween Gürtel, ohnerachtet die von ihm selbst angeführte Aussage des Ritters in Beaucaire nur von einem gewissen Gürtel, den sie den Tag ihrer Aufnahme erhielten, (certain Cordeau qui leur est donné en leur Reception) spricht. Der B. Hamilton sagt nachher zwar ausdrücklich, daß mit diesem Gürtel eine gewisse Säule berührt worden, (tactum ad quandam Columnam) aber Herr Nikolai, der uns seine Pünktlichkeit auf jeder Seite anpreißt, meinet, daß dieser Ritter durch Columna vermuthlich das auf einen Postumente stehende Brustbild versteht, dessen Versuch 1ter Th. S. 94 u. 95.

A. d. H.

gen Jungfrau zu Nazareth berührte. Viele Leute trugen damals diesen Gürtel zur Ehre der heiligen Jungfrau, und die Tempelherrn erhielten ihn den Tag ihrer Aufnahme zum Andenken ihres Gelübdes der Keuschheit. In Ansehung des zehnten Punkts findet man nirgends Spuren, daß die Kapläne des Ordens anders als nach dem gewöhnlichen Ritus getauft hätten. War es aber den übrigen Rittern verboten, ohne Noth zu taufen, oder Gevatter zu stehen, so sieht man nicht ein, wo hier das Strafbare liegt. Endlich mußten die Ritter bey ihren Kollekten für das heilige Land von Haus zu Haus gehen, und konnten vielleicht Gegenstände antreffen, wo sie aus Bescheidenheit die Augen wegwenden sollten. War ein solcher Befehl vorhanden, so zeigt er vielmehr von Klugheit als von bösen Absichten. Der eilfte Punkt vom Kinderbraten wird keiner Widerlegung bedürfen.

Zu diesen Beschuldigungen kam noch, daß ihre Kapläne niemals vor dem Altar die Konsekrationsformel aussprächen; daß der Großmeister, obgleich ein Laye, im Kapitel den Rittern die Absolution ertheilte; daß bey der Aufnahme der Meister und der Noviz einander auf dem Nabel, auf dem Rücken und auf dem Hintern küßten; daß sie, nachdem sie einem Götzenbild geopfert, in ein unterirrdisches Behältniß hinunterstiegen, wo sich liederliche Weibspersonen befanden, mit denen sie sich, nachdem die Lampen ausgelöscht worden, al-

len Schändlichkeiten überließen *t*); endlich daß sie dem Teufel opferten und diejenigen tödeten, die sich nicht dazu verstehen wollten. Um aber ihr abscheuliches Leben zu verbergen, gaben sie reichliche Allmosen, besuchten fleißig die Kirchen, stellten sich andächtig, ließen viele Messen lesen und betrugen sich öffentlich und zu Haus mit vieler Ehrbarkeit und Zurückhaltung *u*).

Was den Punkt der Absolution betrift, so wollen wir den nichtkatholischen Lesern zu gefallen folgende Erläuterung hieher setzen. In dem Synodalbuch der Kirche von Nimes befindet sich ein Punkt, der durch den Gebrauch und die Erlaubniß der Bischöfe damals (1284) gerechtfertigt wird. Es war nemlich einem bloßen Geistlichen, wenn er auch noch nicht Priester war, erlaubt, einen Exkommunicirten auf dem Sterbebette vollkommen zu absolviren. Der heilige Kolumban unterscheidet zweyerley Sünden, die Todsünden nemlich, die man einem Priester beichten mußte, und die Geringern, die man seinen Abbt, oder auch einem, der nicht Priester war, beichten konnte *v*). Der heilige Basilius erlaubt (in regulis brevioribus) einer Aebbtißin die Beichte ihrer Nonnen in Gegenwart eines Priesters zu hören.

t) Dupuy, l. 2. c. 106.

u) Sexta vita Clementis V. col. 102.

v) Fleury hist. ecclesiast. T. VIII. p. 25.

Von allen oben angeführten, theils unglaublichen, theils ungereimten Beschuldigungen sollen die Ritter auf der funfzehnten allgemeinen Kirchenversammlung überführt worden seyn *w*), und diese für die Nachkommenschaft beleidigende Unverschämtheit wurde nicht nur von Ausländern, als Pentaleo, Herold, Gürtler, Lloyd und Hofmann, sondern auch von Franzosen, als Belleforeß, Gilles, Favin und andern wiederholt. Erst nachher fühlte man, daß diese Beschuldigungen dem König Philipp selbst nachtheilig wurden, daher einer seiner Lobredner sich gezwungen sah, die mehrsten derselben für unwahr zu erklären und zu behaupten, daß die Fabeln von den gebratenen Kindern, von dem Trank mit der Asche der Verstorbenen, der Verrätherey gegen Ludwig den Heiligen, und des mit Menschenfett beschmierten Götzenbilds von Robert Gaguin, der erst im Jahr 1501 starb, erfunden worden, weil, wie dieser Schriftsteller sagt, man nichts dergleichen in den Geschichtschreibern von Gaguin findet. Aber selbst in diesem Beweis liegt ein Irrthum, denn alle diese ungereimten Beschuldigungen sind bereits in der sechsten Biographie Klemens des Vten, und in der Chronik von Saint Denis enthalten. Der Verfasser der letztern behauptet alle diese thörichten Anklagen und sagt ausdrücklich, die Tempelherrn hätten eingestanden, daß sie Ludwig den Heiligen verrathen, und die Stadt Akkon den Saracenen in die Hände gespielt hätten. Nun aber waren dies selbst

w) Histoire de Navarre, p. Favin, p. 182 & 374.

nach dem Geständniß des Pater Alexander, offenbare Lügen x), wodurch sowohl die Unwissenheit als die Bosheit der Ankläger deutlich an den Tag gelegt wird. Selbst in der Schrift, welche der Pabst den Inquisitoren übersandte, sind sie nicht berührt, weil sie zu handgreiflich falsch, und das übrige nur verdächtig gemacht hätten. Dennoch wurden die Ritter nicht nur derselben beschuldigt, sondern einige gestanden die mehrsten, selbst die unwahrscheinlichsten davon ein.

Wollte man aber auch dem Pater Alexander zugeben, daß nicht nur Robert Gaguin und seine Abschreiber, sondern auch die Verfasser der Chronik von Saint Denis Mährchen erdichtet hätten, so blieben die Ritter noch immer der Glaubensverläugnung, der Abgötterey und Sodomiterey schuldig, welches mehr als hinlänglich ist, um uns an der Möglichkeit einer so allgemeinen und länger als hundert Jahr fortgepflanzten Verderbniß zweifeln zu machen. Wer behaupten wollte, daß alle diese Ritter boshafte Betrüger und niedrige Heuchler waren, die unter dem Deckmantel der Religion länger als hundert Jahre ein sybärtisches Leben führten; daß sie selbst zu der Zeit, wo sie ihr Leben für die Vertheidigung des Christenthums wagten, Gottesläugner und Götzendiener waren; daß die Blüthe des europäischen Adels den Bequemlichkeiten und Reitzen ihres Vaterlands, allen vortheilhaften Verbindungen, und selbst dem Reichthum freywillig entsagt habe, um nach tausend

x) Histoire ecclesiast. T. VII. p. 512.

überstandenen Gefahren sich der tiefsten Verderbniß des Herzens und des Geistes zu überlassen. Dies behaupten, heißt nicht nur wider den gesunden Menschenverstand sündigen, sondern auch selbst die Menschheit erniedrigen. — Wir kehren nun zu den Prozeßpunkt.

Den zwölften Tag nach der Einziehung begab sich der Inquisitor nebst seinen Gesellen und den Vornehmsten der Universität nach dem Tempelhof, um das Verhör fortzusetzen. Erst versuchte man Ermahnungen und Drohungen, und dann schritt man zur Folter, als dem sichersten Mittel, einem schwächlichen Beklagten jedes Geständniß auszupressen. Auch soll sie so unerhört streng gewesen seyn, daß einige unter den Martern starben *y*). Mehrere gaben der Gewalt nach und bekannten alles, was man verlangte, andere nur einen Theil. Diejenigen so nachher widerriefen, wurden auf das grausamste behandelt; den andern hingegen, welche vor den Martern erzitterten, versprach man im Namen des Königs Gnade und Pensionen auf die Güter des Ordens, und erklärte ihnen, daß es am besten wäre, alles zu gestehen, weil der König einmal gesonnen sey, den ganzen Orden auszurotten. Mehrere ließen sich dadurch fangen, und dies sind wahrscheinlich diese, von denen behauptet wird, daß sie alles freywillig eingestanden hätten. Seltsam genug ist es, daß unsern Geschichtschreibern alles dieses entwischt ist. Dupuy behauptet unter andern, daß

y) Continuatio Chronici Guil. Nangis.

von hundert und vierzig zu Paris verhörten Rittern nur drey aussagten, sie hätten nie was Böses im Orden gesehen, dagegen sagt der Fortsetzer des Wilhelm von Nangis, und ein anderer gleichzeitiger Schriftsteller ausdrücklich, daß ohnerachtet der Folter die größere Anzahl nichts eingestanden hätte z). Der Großmeister wurde nicht glimpflicher behandelt, gestand einige minder wichtige Artikel, und läugnete die Sodomiterey und Verhöhnung des Kreuzes. Er soll sogar ein Circular an seine Untergebene haben ergehen lassen, worin er sie ermahnt, seinem Beyspiel zu folgen und sein Geständniß nachzuahmen a). Johann von Saint Viktor behauptet, er hätte nebst dem Schatzmeister des Tempels in einem zweyten Verhör alles ohne Ausnahme eingestanden, doch dies streitet mit den Aussagen anderer Geschichtschreiber, welche behaupten, er hätte seine Richter beschuldigt, daß sie seine Aussagen verfälscht und vermehrt hätten. Ein Engländer sagt b), man hätte behauptet, daß seine Aussage gänzlich untergeschoben gewesen, und daß man die Unterschrift des Großmeisters und der Vornehmsten des Ordens, die weder lesen noch schreiben konnten, erschlichen hätte. Sie hätten ihre Zeichen nur auf das Papier gemahlt, indem man sie überredet, es beträfe nur ein Geständniß kleiner Vergehungen, während es eine Beichte der unerhörtesten Verbrechen war.

z) Dupuy, p. 19. Spicilegium veterum Scriptorum, T. II. p. 626. Quarta vita Clementis V. col. 66.

a) Contin. Chron. Nangis.

b) Smolett hist. d'angletterre, T. V. p. 450.

Hierauf wurden die Gefangnen von einander getrennt, einige nach dem Louvre gebrackt, andre blieben in den Gefängnissen des Tempelhofs, wo die mehrsten vor Hunger, Elend, Verdruß und Verzweiflung starben. Der Großmeister wurde nebst den Vornehmsten nach dem Schloß Corbeit gebracht, und jeder einzeln gefangen gesetzt *c*).

Von Paris begaben sich die Inquisitoren nach den Provinzen. Der Pabst, der unterdessen von Philipps gewaltsamen Verfahren unterrichtet wurde, machte ihm gegen Ende Oktobers bittre Vorwürfe darüber, verlangte Genugthuung und meldete, daß er zween Kardinäle, Berengar von Fredole und Stephan von Suisi abgesandt hätte, um diese Sache gemeinschaftlich mit dem Kayser zu untersuchen, welchen man auch die Personen und die Güter der Ritter einstweilen überlassen sollte. Beyde waren vielleicht ohne Wissen des Pabstes dem König gänzlich ergeben *d*). Philipp entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit, beschwerte sich über die Gleichgültigkeit des Pabstes, erbot sich die Richter den beyden Kardinälen zu übergeben, und ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zum Besten des heiligen Landes gewissenhaft verwalten zu lassen. Würklich wurde alles im Namen des Pabstes, eben von dem Vertrauten des Königs regiert und veranstaltet *e*).

c) Prima vita Clementis V. p. 10.
d) Vitae Paparum Aven. T. II. p. 77.
e) Dupuy Condamnat. p. 99. Vitae Paparum Aven. T. II. p. 114.

Zu derselben Zeit als Philipp an den Pabst schrieb, sandte er einen seiner Vertrauten, Bernhard Peleti, an den neuen König Eduard von England, mit der Einladung, gegen den Orden eben so zu verfahren, wie er. Eduard antwortete unterm 30sten Oktober, daß er seinen Brief den Grafen, Prälaten und Edlen seines Raths mitgetheilt hätte, aber niemand könnte sich von der Wahrheit der unerhörten Beschuldigungen überzeugen. Zugleich ließ der Rath des Königs ein Vertheidigungsschreiben für die Ritter an die Könige von Portugall und Arragonien, und an die von Kastilien und Sicilien ergehen, worin sie gewarnt werden dergleichen Verläumdungen kein Gehör zu leihen. Ein ähnliches Schreiben ergieng an den Pabst *f*).

Dieser Brief hätte vielleicht bey dem Pabst etwas gewürket, aber er kam eben zu einer Zeit an, wo er zu Poitiers dem König sein Versprechen erneuerte, und wo beyde mit einander berathschlagten, wie man die übrigen europäischen Fürsten bewegen könne, Frankreichs Beyspiel zu folgen. Der Pabst wies dem Entwurf eines zu dem Ende aufgesetzten Circulars, und der König, der ihm schon zuvorgekommen war, freute sich so sehr seine Behauptungen durch das Zeugniß des Pabstes bestätigen zu können, daß der Brief sogleich ausgefertigt und an alle Höfe Europens herumgeschickt wurde. Dieser Brief war den 22sten November datirt *g*), und bestätigte

f) Rymer, T. I. part. 4. pag. 101 & 102.
g) *Idem* T. I. p. 4. pag. 99.

Philipps Behauptungen gegen den Orden in allen Punkten, billigt sein Verfahren, stützt sich auf das freywillige Geständniß der Ritter, und ermahnt alle Potentaten, Frankreichs Beyspiel zu folgen.

Eduard, der sich kurz vorher so günstig für den Orden erklärt hatte, übrigens ein schwacher Prinz war, der sich blindlings leiten ließ, und seinen künftigen Schwiegervater Philipp schonen wollte, gab den Ermahnungen des Pabst, ohne weitere Rücksicht Gehör. Die Befehle zur Einziehung wurden eben so heimlich ausgefertigt, wie in 1308
Frankreich, und den 8ten Januar des folgenden Jahrs überraschte man den größten Theil der englischen Tempelherrn und nahm sie gefangen. Einige wenige waren vorher entwischt. Dieselben Befehle ergiengen auch nach Irrland. Doch wurden die Beklagten nicht in die gewöhnlichen Gefängnisse gesetzt, sondern ihren Stand gemäß an verschiedenen sichern Orten eingespert und unterhalten. Aber dies dauerte nicht lange *h*).

Nach allem was wir in dem Verlauf dieser Geschichte von König Karl von Sicilien und Neapel gesagt haben, konnten die Ritter keine günstige Begegnung von ihm erwarten. Der Befehl zu ihrer Einziehung wurde den 13ten Januar zu Marseille gegeben, den 24sten desselben Monats pünktlich ausgeführt, und alle Tempelherrn in der Provence gefangen gesetzt. Dem Geschichtschreiber Bou-

h) Rymer, T. I. part. 4. p. 101. 120. 168.

che zufolge weiß man nicht, was aus diesem Unglücklichen geworden. Ein andrer Geschichtschreiber dieser Provinz erzählt, daß der König Karl ihnen alle Martern anthun lassen, um sie zu bewegen, ihr Gelübde und ihren Orden zu verläugnen, da sie aber alle ohne Ausnahme standhaft blieben, so hätte er sie verbrennen lassen *i*).

In Languedoc waren sie bereits im vorigen Jahr eingezogen worden. In Beaucairn, woher Nogaret seine Einkünfte zog, nahm man deren sechszig gefangen, worunter fünf Ritter und ein Priester waren, die übrigen waren dienende Brüder, Knechte u. s. w. Diese sechzig wurden sogleich und ohne Zuthuung des Kommissars des Inquisitors verhört. Beynah alle gestanden einige der Beschuldigungen und läugneten die übrigen, hauptsächlich die Verehrung eines Bildes und die Entweihung des Sakraments. Ein einziger sagte aus, er hätte in einem Kapitel zu Montpellier einen Todtenkopf, den man mitten in der Versammlung auf eine Bank setzte, anbeten sehen. Auch gestunden sie, daß man ihnen die Sodomiterey erlaubt hätte, aber alle leugneten, daß sie sich je dieser Erlaubniß bedient hätten. Nach diesem Verhör wurde ihnen acht Tage Bedenkzeit gelassen, um noch mehr zu gestehen, und die beyden Inquisitoren, zwey Jakobinermönche erboten sich, ihre Beichte anzuhören *k*). Auch dieser Ende und Schicksal ist nicht bekannt worden.

i) Histoire de Provence par Bouche & Nostradamus.

k) Histoire germ. du Languedoc, T. IV. p. 138 & 139.

Man weiß nicht eigentlich wie es den Rittern in den Niederländern ergieng, doch ist so viel gewiß, daß sie bis in die Grafschaft Seeland verfolgt wurden. Borhorn berichtet, daß der Magistrat von Zierickzee, zufolge der erhaltenen Befehle, die Bürger bewafnete, mit dem Auftrag, die Ritter in einer Nacht gefangen zu nehmen. Es geschah, und nur zwey, welche eben abwesend waren, entwischten.

Alles dies wäre hinreichend gewesen, wenn man sie blos züchtigen wollte, aber man wollte den ganzen Orden zu Grunde richten. Um sich gegen den Pabst einigermaaßen zu entschuldigen, ließ Philipp verschiedene Versammlungen von Theologen halten, wovon die erste den 25sten März zu Paris, die andre im May zu Tours vor sich gieng. Alle diese Herren billigten theils freywillig, theils gezwungen das Verfahren des Königs im gegenwärtigen Fall; diejenigen aber, welche sich weigerten zu erscheinen, wurden zu einer Geldstrafe verurtheilt *l*). Der größte Theil der Richter verurtheilte die Ritter zum Tod, die Pariser theologische Fakultät, die man hierüber um ihre Meynung frug, erwiederte, daß man sich an das Urtheil des römischen Hofs halten müsse, dem es allein zukäme, über dergleichen Verbrechen zu richten *m*).

Mit diesen Zeugnissen versehen begab sich der König nach Poitiers, und verlangte von dem Pabst,

l) Gallia christ. nova, T. II. probat. p. 92.
m) Hist. universitat. Paris, T. IV. p. 119.

daß die Ritter als Ketzer bestraft werden sollten. Sieben andere Kläger unterstützten diese Forderung im Namen des Königs und des ganzen Reichs. Der Pabst gab sein Befremden zu erkennen, daß man die Sache schon so weit getrieben, ohne ihn zu befragen, und daß er sich mit den Kardinälen darüber berathschlagen müsse. Man erwiederte ihm, daß nichts ohne Einstimmung des Inquisitors unternommen worden, und daß man die Güter und die Personen der Ritter in Beschlag genommen, um die Zerstreuung der ersten und die Flucht der andern zu verhindern *n*).

Die Gegenwart des Königs machte den Pabst nachgebend, und nach einigen Unterredungen wurde beschlossen, daß der König die Güter des Ordens einstweilen bis zu näherer Bestimmung sollte verwalten lassen; ihre Personen aber sollten nur mit Einwilligung des Pabstes bestraft, und unterdessen von den Ordenseinkünften, bis zu Haltung der von ihnen verlangten allgemeinen Kirchenversammlung erhalten werden. Das Geld, so aus den Gütern des Ordens gelößt würde, sollte unter dem Schutz des Königs außer dem Reich gebracht werden, aber dies wurde so wenig, als der Vorsatz des Nuntius, die Gefangenen außer Frankreich bringen zu lassen, erfüllt.

Während der König zu Poitiers war, ließ man eine Menge Ritter aus allen Gegenden dahin bringen,

n) Vita secunda Clement. V. p. 29. Dupuy Condamnation, p. 76 & 77.

gen, welche bereits verhört, und alles eingestanden hatten, was man wünschte. Man machte ihnen den Willen des Pabsts und des Königs bekannt, worauf zwey und siebzig derselben aufs neue verhört wurden. Ist es wahr, daß man sie aufs neue einschränkte und folterte, wie die Chronik von Osti sagt o), und daß man ihnen im andern Fall Leben und Freyheit versprach p), so ist es kein Wunder, daß sie hier ihre erste Aussage bestätigten. Einige von ihnen mußten krank zu Chinon zurück gelassen werden, worunter der Großmeister, der Visitator von Frankreich, und die Präceptoren von Morgenland, von Normandie und Aquitaine waren. Es giengen also Kommissarien nach Chinon, welche den 17ten August den Präceptor von Morgenland verhörten. In ihrem Bericht an den König heißt es, er hätte als ein gehorsames Kind alles gestanden, und bekannt, daß er Christum verleugnet und neben das Kreuz gespien habe. Der Präceptor der Normandie habe die Verleugnung eingestanden, und der von Aquitaine habe gesagt, daß er bey seiner Aufnahme versprochen, Christum zu verleugnen, sobald man es verlangen würde.

Den 18ten August erschienen vor den Kommissarien der Großmeister Molai und Hugo von Peralda, Großvisitator des Ordens. Nachdem ih-

o) Chronic. Astense, T. II. p. 193. Scriptor. rerum Italicarum.

p) Additiones ad cap. 2. lib. 6. Limnaei, T. IV. p. 37.

nen die Klagepunkte vorgelesen worden, verlangten sie Bedenkzeit bis den folgenden Tag. Den 19ten bestätigte Hugo seine Aussage, die er zu Paris gethan hatte und erklärte, daß er Christum verleugnet und das Götzenbild gesehn hätte. Den folgenden Tag gestand auch der Großmeister die Verleugnung, und berief sich auf einen dienenden Bruder, den er bey sich hatte. Die Kommissarien hatten von dem Pabst den Auftrag, nur fünfe zu verhören, verhörten aber sechse q). Das Verhör wurde sogleich protokollirt und von den Kommissarien versiegelt. In der Folge werden wir sehen, daß der Großmeister gegen das Protokoll protestirte, und über Verfälschung klagte. Die Beklagten baten hierauf um die Absolution, entsagten ihren Irrthümern, und wurden nach erhaltener Absolution wieder mit der Kirche ausgesöhnt. Die Kommissarien baten in ihrem Bericht den König um Gnade und milde Behandlung gegen den Großmeister, den Visitator und den Präceptor von Morgenland oder von Cypern, woraus erhellt, daß diese drey Obern in ihren Antworten mehr auf die Gnade des Königs als auf die Wahrheit Rücksicht genommen.

Der Pabst hatte den Inquisitor und die Prälaten, welche an der Gefangennehmung der Ritter Theil hatten, suspendirt. Diese Suspension wurde jetzt unter der Bedingung aufgehoben, daß sich jeder nur mit den Rittern seines Kirchspiels beschäftigen sollte; dies letztere nur auf Provinzialkirchenver-

q) Baluzii vitae Paparum Avenion. T. II. col. 121.

sammlungen von den Erzbischöfen sollten gerichtet werden; und daß er sich das Urtheil über den Großmeister und die Obern des Ordens allein vorbehalte *r*). Zugleich schrieb Klemens einen harten Brief an den Generalinquisitor, daß er, ohne ihn um Rath zu fragen, sich beygehen lassen, gegen die Ritter zu verfahren. In einem andern Schreiben befahl er allen Bischöfen Frankreichs, bey den Verhören zween Chorherrn, zween Prädikanten und zween Barfüßer Mönche als Adjunkten zuzuziehen, wodurch er dem eigenmächtigen und unmenschlichen Verfahren der Inquisitoren vorbeugen wollte *s*). Was die Güter des Ordens betraf, so kam der Pabst mit dem König überein, daß wenn die Ritter schuldig befunden würden, der Ertrag derselben einzig und allein zur Unterstützung des heiligen Landes angewendet werden sollte. Dieser Vertrag ist vom 9ten Julius 1308.

Sobald die Kommissarien von Chinon nach Poitiers zurückgekommen, und ihren Bericht abgestattet hatten, fertigte der Pabst verschiedene Bullen unterm 12ten August aus. Unter diesen war die berühmte Bulle faciens Misericordiam, welche an alle Erzbischöfe und Bischöfe gerichtet war, und den Befehl enthielt, überall gegen den Orden zu verfahren. Dieser Bulle waren zugleich die Artikel bey-

r) Spicileg. vet. Script. T. X. p. 356 & 363.

s) Ptolomaeus Lucensis secunda vita Clemens V. apud Baluz. T. I. p. 30.

gefügt, worüber sie verhört werden sollten. Es waren deren hundert und ein und zwanzig, die sich auf einige dreyßig zurückbringen lassen.

Die zweyte Bulle von demselben Datum verbietet allen und jeden irgend etwas von den beweglichen und unbeweglichen Gütern der Ritter zu verbergen oder zu verschweigen, bey Strafe des Banns. In der dritten wird eine Kirchenversammlung zu Vienne auf den Oktobermonat des Jahrs 1311 festgesetzt, und dem König Philipp große Lobsprüche ertheilt *t*).

Nachdem diese Bullen an alle geistlichen und weltlichen Mächte abgeschickt worden, und man alle Vorkehrungen verabredet, um diese abscheuliche Gesellschaft von Sybariten und Gottesleugnern zu vertilgen, reiste der Pabst von Poitiers ab und nahm den Weg über Bordeaux nach Toulouse.

t) Hist. ecclesiast. T. XIX. p. 147.

Dreyzehntes Buch.

Jakob von Molai.

Bisher hatten die Ritter noch auf ihre 1308
der Christenheit erwiesene große Dienste, und auf die guten Gesinnungen der Vornehmsten gerechnet, aber die Bulle faciens Misericordiam, die sie vor dem Angesicht von ganz Europa entehrte, schlug alle ihre Hofnungen nieder. Um dem Ungewitter in Cypern zuvorzukommen, wo ihnen der Statthalter Almerich, wie wir gesehen haben, ohnehin nicht günstig war, begaben sich den 27sten May funfzehn der vornehmsten Ritter nach Nikosia zu ihm, und erklärten, daß sie aus Achtung für den heiligen Stuhl bereit wären, sich allem zu unterwerfen, was der Statthalter in Ansehung ihrer Güter und ihrer Personen verfügen würde *u*). Dies half ihnen nichts; Almerich ließ sie entwafnen, gefangen nehmen, einzeln bewachen und zog ihre Güter ein. Doch wurden sie nicht mit solcher Strenge behandelt wie anderwärts, indem noch unter der Regierung Johannes des XXIIsten Tempelherrn in Cypern waren.

u) Baluz. vitae Paparum, T. II. col. 104 & 195.

In Kastilien und Leon ließ sie der König Ferdinand gleichfalls einziehen, nahm ihnen ihre Güter und trug den Erzbischöfen von Kompostella und Toledo die Untersuchung auf.

In Arragonien zogen sich die Ritter in ihre festen Schlösser zurück, setzten sich zur Wehr, und klagten in einem Schreiben an den Pabst, daß sie ungerecht verläumdet und verfolgt würden, und daß sie bereit wären ihre Unschuld mit den Waffen in der Hand gegen jeden zu vertheidigen *v*). Aber bald nachher mußten sie der Macht des Königs von Arragonien nachgeben, worauf ihre Güter eingezogen, und die Ritter in verschiedenen Gegenden des Königreichs gefangen gesetzt wurden.

In Deutschland war Burkard, Erzbischof von Magdeburg, der erste, welcher die Befehle des Pabsts gegen die Tempelherrn vollzog. Er war zu Poitiers gewesen, und hatte von Klemens dem Vten das Pallium erhalten. Aus Dankbarkeit ließ er sogleich nach seiner Rückkunft nach Haus, die Kommenthurn und Ritter der vier in seinem Gebiet liegenden Tempelhöfe gefangen setzen. Er zog sich dadurch viel Verdruß zu, und wurde endlich von den Bürgern der Stadt Magdeburg im Gefängniß ermordet *w*).

v) Marianna, l. 15. c. 10. de rebus hispan. *Item* Zurita, lib. 5. c. 73.

w) Chronicon Episcop. Magdeb. ap. Ludewig, T. IV. p. 407.

Philipps erste Sorge war, seine Kommissarien durch ganz Frankreich zu schicken, um überall die beweglichen und unbeweglichen Güter der Ritter einzuziehen, und Verwalter für seine Rechnung anzustellen. Ueber diese Verwalter wurden drey Generaldeputirte gesetzt, welche die Rechnungen einsehen und die Einkünfte in Empfang nehmen sollten; zwey dieser Deputirten waren Sr. Majestät Kammerdiener Bourdon und Pisdoux. In Bretagne weigerte man sich, diese Verwalter anzuerkennen, jagte sie fort und erklärte, daß die Güter der Tempelherrn in Bretagne nicht den König, sondern dem Herzog zukämen *x*).

In England folgte Eduard Philipps Beyspiel eifrig nach, zog die Güter des Ordens an sich, und vertheilte sie unter seine Günstlinge; wenigstens beschuldigt ihn dessen der Pabst in einem Brief an den König von Frankreich vom 5ten Oktober und in einem andern an Eduard selbst, vom 4ten desselben Monats *y*). Eben diese Klagen führte man in Frankreich, wie aus einem Brief des Pabsts an Philipp erhellt *z*).

Den 15ten Januar erhielten endlich 1309 die Obrigkeiten und Amtleute in Frankreich Befehl, die Güter des Ordens an die Kommissarien

x) Histoire de Bretagne, T. II. p. 459.

y) Vitae Paparum Avenion. T. II. p. 107. Rymeri acta, T. I. p. 130.

z) Vitae Paparum Avenion. T. II. col. 141. *Item* Gallia christ. nova, T. VI. col. 86.

des Pabstes auszuliefern. Allein dies war ein blosses Blendwerk, weil diese Deputirten ohne Beystimmung gewisser Kuratoren, deren Oberhaupt der König selbst war, nichts vornehmen durften *a*).

Es fehlte noch eine Bulle, um die Ritter unter dem Vorwand der Ketzerey alles Schutzes zu berauben, und diejenigen, die ihnen Vorschub thun würden, durch die Drohung des Bannes abzuschrecken. Diese Bulle erfolgte und war an Philipp gerichtet.

Im Januar fing man an den Rittern in Roussillon, welche Grafschaft damals noch zu Arragonien gehörte, den Prozeß zu machen. Alle leugneten standhaft die Beschuldigungen, und das Endurtheil erfolgte erst im Jahr 1318 *b*).

Sobald die Inquisitoren des Pabsts in England ankamen, machten sie die Bulle faciens Misericordiam bekannt, erhielten vom König, daß alle Gefangenen an drey Orte sollten gebracht werden, damit sie dieselben bequemer verhören konnten, und bestimmten den Anfang des Konsiliums auf den 25. November.

Noch vor diesem Zeitpunkt ließ man die in London gefangen sitzenden vorfordern. Es waren deren vierzig, welche alle ihre Unschuld behaupteten, und die in der Bulle enthaltenen Verbrechen durchaus leugneten *c*). Nun fieng man an sie einzeln

a) Vitae Paparum, T. II. col. 170 & 174.
b) Gallia christ. nova, T. VI. col. 1054.
c) Concilia magnae Brittannia, T. II. p. 329 &c.

zu verhören. Die mehrsten leugneten alle Beschuldigungen und behaupteten, sie hätten in dem Orden nichts als Gutes und Löbliches gefunden. Die erheblichsten Aussagen, die hier vorfielen, waren folgende:

Der B. Racul Barton, Priester des Ordens gab zu, daß der Großmeister im Kapitel die Absolution ertheilte, aber nur von den Vergehungen gegen die Ordensregel, die geheimen Sünden aber könne er als Laye nicht erlassen. Er gestand auch den Gürtel ein, der aber zu keinem schlimmen Zweck gegeben würde; ferner das unverbrüchliche Stillschweigen über die Buße, so im Orden auferlegt würde. Eben dieses bestätigte auch B. Imbert Blanke. Ein dienender Bruder Wilhelm Skott sagte aus, daß in England, Pälästina und überall die Aufnahme durchaus dieselbe wäre, daß sie früh Morgens vorgenommen würde und kein Fremder dabey seyn dürfe. Das Kapitel aber würde am Tag gehalten. Ein anderer sagte, daß sie den Gürtel zur Ehre des heiligen Bernhards trügen, und daß die Aufnahme bey offenen Thüren am Tag geschehe, doch so, daß die Thüren bewacht würden, um die Fremden abzuhalten. Auf die Frage, ob sie nicht aus ihren Orden treten wollten, antworteten sie, daß sie bereit wären eher zu sterben, als den Orden zu verlassen.

Den 17ten November fieng man an die schottischen Tempelherrn zu verhören. Es waren deren nur zwey vorhanden, Wilhelm von Middleton und

Gautier von Clifton. Das Wesentlichste ihrer Aussage war, daß sie sich nie ohne leinene Unterbeinkleider und Gürtel schlafen legen, sich in keinem Haus einer Wöchnerin aufhalten, und keinem Kindtauf- oder Hochzeitschmauß beywohnen durften. Der Großmeister so wie die übrigen Obern, sowohl Geistliche als Layen, konnten ihre Brüder von allen Sünden absolviren, ausgenommen von Mord und von der Mishandlung eines Priesters. Auf die Frage, wo sie ihre Statuten herbekommen, hieß es, von dem Präceptor von England, dieser erhielte sie von dem Präceptor von Frankreich und dieser von dem Großmeister. Im ganzen Orden wäre wahrscheinlich überall nur eine und dieselbe Aufnahme. Die Absolution hätte der Großmeister folgendermaßen gegeben: Im Namen Gottes, des heiligen Petrus und des Pabsts erlaß ich Euch alle Arten von Sünden, dann hätte er einem Priester des Ordens aufgetragen, das übrige zu verrichten; doch wären die Sünden, deren Absolution der Pabst allein zusteht, wahrscheinlich davon ausgenommen gewesen *d*).

Dies ist alles, was man von den schottischen Tempelherrn erfahren konnte. Das zweydeutige in Ansehung des Punkts der Absolution rührt daher, weil die Beklagten in ihren Aussagen zwischen der sakramentalischen und allgemeinen Absolution keinen Unterschied machten.

d) Concilia magnae Brittanniae, T. II. p. 380.

In Ermangelung mehrerer Ritter wurden zwey und vierzig fremde Zeugen verhört, deren Aussage mehrentheils auf Vermuthungen beruhten. Sie glaubten z. B. daß die Tempelherrn schuldig seyn müßten, weil sie ihre Aufnahme geheim und ihre Kapitel des Nachts hielten; weil sie nicht bey der gewöhnlichen Geistlichkeit beichteten; weil sie niemand zu ihrem Kapitel ließen, einander absolvirten und dergleichen mehr. Die mehrsten von ihnen wußten gar nichts *e*). Den 19ten wurden sie abermals über die Aufnahme, das Kapitel, Beichte u. s. w. verhört, und blieben bey ihren Aussagen. Eben so betrugen sich acht andere, welche den 20sten verhört wurden. Die mehrsten dieser Zeugen waren Bekannte der Ritter, Pachter, dienende Brüder des Ordens u. s. w. Einer davon sagte, er habe oft an dem Altar gestanden und nicht bemerkt, daß die Priester des Ordens anders konsekrirten, als die übrigen Geistlichen.

Den 25sten November wurde zu London die Nationalkirchenversammlung eröfnet, weil aber die Ritter, so zu York und Linkolm saßen, noch nicht verhört waren, so wurde beschlossen, die Sache der Tempelherrn erst den Matthiastag des folgenden Jahrs vorzunehmen.

Eduard gab sich unterdessen alle Mühe, die geflüchteten Tempelherrn habhaft zu werden *f*), und

e) Concilia magnae Brittanniae, T. II. p. 382.

f) Rymeri acta, p. 163.

befahl sie überall, aus Achtung für den heiligen Stuhl, auszuliefern.

In Frankreich entstand ein allgemeines Murren über das Veräußern der Güter des Ordens, und der Pabst mußte sich abermals an den König wenden g). Die Kommissarien des Pabsts eröfneten den 8ten August zu Paris ihre Sitzungen. Den 22sten November kam ein Unbekannter in weltlicher Kleidung, nannte sich Johann von Molai, und sagte, daß er ehemals Tempelherr gewesen, aber den Orden verlassen habe. Dieser schwur auf seine Seele und Seligkeit, daß er nie etwas Böses im Orden gesehen oder gehört hätte. Die Kommissarien fanden diesen Menschen bis zur Blödsinnigkeit einfältig, und schickten ihn zurück an den Bischof von Paris, der für die ausgetretenen Tempelherrn zu sorgen hätte h). Dieser Ritter ist von manchen Geschichtschreibern sehr irrig mit dem Großmeister Jakob von Molai verwechselt worden.

Den 26sten erschien der Großmeister. Er beklagte sich über das harte Verfahren gegen seinen Orden, und bat um Beystand, weil er als ein unaufgeklärter ungelehrter Mann die Vertheidigung desselben nicht allein übernehmen könne. Er wäre aber Willens die Ungerechtigkeiten der Beschuldigungen vor der ganzen Welt zu beweisen, wenn man ihm hülfreiche Hand leisten wollte. Man erinnerte

g) Vitae Paparum Avenion. T. II. p. 141.
h) Dupuy Condamnation, p. 128 & 39.

ihn an sein Geständniß zu Chinon, und las es ihm aus den Protokollen vor. Mit Staunen und Schrecken hörte er es an, schrie laut über Verfälschung und setzte in der Wuth hinzu: „Mögte der Himmel diese Verfälscher eben so bestrafen, wie die Saracenen und Tartaren die Verläumder strafen, denen sie den Bauch aufschneiden und den Kopf abschlagen lassen *i*).“ Er verlangte Bedenkzeit bis folgenden Freytag und erhielt sie. Unterdessen ließ man öffentlich ausrufen, daß wer die Vertheidigung des Ordens übernehmen wollte, sich vor den Kommissarien stellen mögte: Es erschien niemand. Den folgenden Tag wurde der Großmeister abermals verhört und gefragt, ob er noch immer die Vertheidigung des Ordens übernehmen wollte? Seine Antwort war die vorige, er wäre es noch Willens, aber gänzlich ohne Hülfe und Unterstützung; auch drang er darauf, daß der Pabst sich das Urtheil über ihn vorbehalten, und daß man ihn also vor ihn bringen möchte; er wäre bereit, jeden Augenblick sich vor Sr. Heiligkeit zu stellen. Endlich gab er ihnen zu überlegen, daß die Kirchen des Ordens an Reliquien und Schmuck den Vorzug vor allen andern hätten; daß sie reichliche Almosen gäben; daß sie ihr Leben so oft für ihre Brüder die Christen gewagt u. s. w. Endlich beschloß er seine Rede mit einer Art Glaubensbekenntniß. Die Kommissarien erwiederten: „dies alles wäre sehr gut, gehöre aber nicht zur Sache.“ Endlich trat Nogaret herein und sagte, er

i) Dupuy Condamnat. p. 128 & 139.

habe in der Chronik von Saint Denis gelesen, daß der Großmeister des Ordens einst dem Sultan Saladin gehuldigt, und daß dieser Sultan selbst sie die Sodomiterey und anderer Abscheulichkeiten schuldig erklärt hätte. Molai erwiederte, er hätte nie dergleichen gehört; der letztere Waffenstillstand mit dem Sultan von Babylon hätte den Großmeister Beaujeu genöthigt, mit dem Sultan in guten Vernehmen zu leben, worüber er selbst nebst andern jungen Rittern, die nur nach Kampf mit den Ungläubigen strebten, unwillig gewesen wären. Endlich verlangte er seine Kapläne, um Messe hören zu können, welches ihm bewilligt wurde. Da diese seine Vertheidigung zu schwach befunden wurde, und man sich doch schämte, den ganzen Orden ohne alle Vertheidigung zu verdammen, so ließ der König diejenigen Ritter, die in den Provinzen gefangen saßen, und allenfalls die Vertheidigung des Ordens übernehmen wollten, nach Paris rufen *k*).

1310 Den 14ten März erschienen deren vier und siebzig vor den Kommissarien, wo ihnen die Anklagen vorgelesen wurden. Ihre Vertheidigung sollte schriftlich geschehen, und der Bruder Peter von Boulogne trat zuerst auf. Er protestirte gegen alle Beschuldigungen, erklärte sie für falsch, ungerecht und abscheulich, und verlangte, daß man sie in Freyheit setzen, und vor der allgemeinen Kirchenversammlung erscheinen lassen mögte, wo sie oder ihre Deputirten sich rechtfertigen könnten.

k) Velley hist. de France, vom Jahr 1312.

Die Geständnisse einiger Ritter wären ungültig, weil sie durch Todesfurcht oder Martern wären erzwungen worden; andere hätten gelogen, um nur der Folter zu entgehen, und noch einige hätten sich durch Bitten, Versprechungen und selbst durch Geld gewinnen lassen.

Denselben Tag, den 7ten April, überreichten neun Beklagte eine zweyte Vertheidigungsschrift, welche dem Inhalt nach der des Peter von Boulogne durchaus gleich, aber ausführlicher war, und die man bey Dupuy findet l). Der B. Montreal, ein Katalonier, überreichte eine dritte Apologie, worin er selbst das Geständniß des Großmeisters für erzwungen und ungültig erklärt, und sich über das ganze Verfahren beklagt. Den 7ten May erschien Peter von Boulogne mit einer zweyten Abschrift, protestirte gegen das Verfahren als unbillig, ungerecht, gewaltsam, übereilt und ohne alle Ordnung unternommen. Man hätte sie, sagte er, gleich den Schaafen zur Schlachtbank geführt, und in den Gefängnissen verhungern und verzweifeln lassen. Sie hätten weder Zeit zur Ueberlegung, noch Freyheit zur Besinnung gehabt, folglich wären alle Geständnisse gegen den Orden als ungültig zu betrachten. Es wäre öffentlich bekannt, daß der König denjenigen, die etwas gegen den Orden aussagen würden, Freyheit, Ungestraftheit und sogar Pensionen anbieten lassen, folglich wären sie erkauft und bestochen worden. Endlich bat er um Abschrift der

l) Dupuy Condamnation, p. 156.

Vollmacht der Kommissarien und um die Artikel des Verhörs. Beydes wurde ihm bewilligt.

Die Antwort der Kommissarien auf alle diese Vorstellungen war sehr lakonisch. „Die Ritter, sagten sie, wären jetzt Gefangene des Pabstes, und sie nur hier, um sie zu verhören. Von ihnen hieng es also nicht ab, sie in Freyheit zu setzen. Ihre Privilegien kämen hier in keinen Betracht, weil die Inquisition ein uneingeschränktes Recht in Sachen der Ketzerey hätte. Der Großmeister hätte erklärt, er wolle sich nur vor dem Pabst vertheidigen. Was das übrige, was sie verlangten, beträfe, so stünde es nicht in ihrer Gewalt, es zu bewilligen *m*).“ Uebrigens versprachen die Kommissarien, ihre Lage so viel möglich, zu erleichtern, und ihnen so oft Gehör zu ertheilen, als sie etwas vorzubringen hätten.

Unter allen Erzbischöfen betrieb der von Sens den Prozeß gegen die Ritter mit dem mehrsten Eifer, und war im Begrif, das Urtheil über sie zu sprechen, die Ritter protestirten zweymal dawider, und appellirten an den Pabst. Dies fruchtete weiter nichts, als daß die Kommissarien erklärten, sie hätten mit dem Erzbischof von Sens nichts gemein, seine Untersuchung wäre von der ihrigen ganz verschieden; sie wüßten sogar nicht, was in seinem Koncilium vorgienge; auch hätten sie keine Macht über dasselbe, weil es von dem Pabst eben so wie sie, zur Untersuchung niedergesetzt wäre. Indessen woll-

m) Dupuy Condamnation, p. 159 & 170.

wollten sie alles überlegen, und thun, was ihre Pflicht erfordert.

Alles war umsonst. Trotz der Appellation wurde den folgenden Tag über eine Menge der Gefangenen das Urtheil gesprochen. Einige erhielten ihre Freyheit wieder, und dies waren solche, welche alles was man verlangte, eingestanden und zugegeben hatten; und andere blieben im Gefängniß, bis sie ihre Buße ausgehalten hatten. Alle diejenigen aber, die auf ihrer Weigerung beharrt, und gegen Gewalt und Ungerechtigkeit geschrien hatten, wurden als Rückfällige betrachtet, und dem weltlichen Arm übergeben.

Es waren derer vier und funfzig, worunter Priester und Diakonen waren *n*). Diese wurden den 12ten May zum Feuer verdammt, und auf freyem Feld in der Gegend von Saint Antoine des Champs verbrannt. Es waren mehrentheils junge rüstige Männer in der Blüthe der Jahre, und jeder wurde an einen besondern Pfahl gebunden, so daß er die Kohlen, das Holz und den Scharfrichter im Gesicht hatte. In diesem Zustand trat nochmals ein Ausrufer auf, und verkündigte allen denjenigen Gnade, die sich für schuldig erkennen würden. Aber weder Bitten noch Vorstellungen konnten sie erweichen *o*), mitten unter den grausamsten

n) Tertia vita Clementis V. col. 57. contin. Nangis ad hunc annum prima vita Clementis V. col. 17. Bern. Guiao apud Murat. T. III. p. 676.

o) Chron. Com. Ranfliet, T. V. veter. Script. apud

Martern betheuerten sie noch ihre Unschuld und die Reinigkeit ihres Ordens. Diese Standhaftigkeit machte auf das Volk solchen Eindruck, daß man sie als Märtyrer betrachtete, und hin und wieder die Asche ihrer Gebeine sammlete *p*). Einige Tage nachher hatten vier andere an derselben Stelle ein gleiches Schicksal, und man rechnet die Anzahl der zu Paris verbrannten Ritter auf hundert und dreyzehn. Im Monat Junius überlieferte der Erzbischof von Rheims zu Senlis abermals neun, oder nach Papebroch zwanzig den weltlichen Richtern, welche sie alsbald zum Feuer verdammten *q*).

In der Normandie und einigen andern Orten äußerten eine große Anzahl Ritter mitten in den Flammen dieselbe Standhaftigkeit, wie ihre Brüder zu Paris, und litten lieber alle Martern und Qualen, als daß sie etwas gestanden, woran sie nur gedacht hatten *r*). Zu Rouen wiederfuhr ihnen dasselbe Schicksal. *s*). In dem Schloß Alais saßen drey und dreyßig Ritter nebst einigen dienenden Brüdern, welche alle einstimmig die Klagpunkte verwarfen. Nur drey oder vier dienende Brüder gestunden im zweyten Verhör einige Artikel, unter andern die Ceremonie ihrer Aufnahme, alle übrigen aber

Martenne, col. 159. & Bruſtenius apud Hoelemium, T. II. p 347. Geſta Pontificium Leodiens.

p) Mezorai & P. Daniel.

q) Limiers, p 170 Le Gendre Cont. Wilh Nangis Gallia chriſt. T. X. col. 176.

r) Quarta vita Clementis V. apud Baluz. T. I. col. 72.

s) Quarta vita Clementis V. T. II. col. 153. 154. 155.

erklärten sie für falsch. Als man nachher dem einen vorwarf, daß er in den zwey vorigen Verhören alles eingestanden hätte, so erklärte er, daß er es aus Furcht vor den Martern gethan, und widerrief sein ganzes voriges Geständniß, worauf er wieder in das Gefängniß gebracht wurde. Das Ende dieser Untersuchung wird im folgenden Jahr vorkommen *t*).

In England gieng man langsamer und weniger streng zu Werke, weil die Inquisitoren durch das Königl. Ansehen im Zaum gehalten wurden. Selbst ihre Befehle in Ansehung der Behandlung der Gefangenen wurden so schlecht vollzogen, daß Eduard sich gegen den Sherif von York darüber beklagte *u*).

Vom 9ten Januar bis zum 10ten Februar wurden vier und dreyßig der Gefangenen, welche schon einmal verhört waren, abermals über vier und zwanzig Hauptklagpunkte einzeln befragt. Ihre Antworten waren folgende: Sie kennten keine andere Regel, als die des Pabsts; alle ihre Gebräuche und Ceremonien würden von dem Generalkapitel in Cypern angeordnet, von daher sie auch ihre Constitution erhielten, und nicht von den Franzosen. Gewisse Sünden könne ihnen ihr Oberer nicht vergeben, z. B. den Meyneyd, und wenn er sie wegen Verletzung der Ordensregel absolvirte, so gäbe er ihnen drey Streiche mit der Disciplin, und schickte sie denn

t) Hist. gener. du Languedoc, T. IV, p. 140.
u) Acta Rymeri, p. 165. 166. 174.

an den Bischof oder an einen Priester. Der Großmeister Molai und Hugo von Peraldo hätten würklich in England Kapitel gehalten, und gewisse Regeln eingeführt, die denen des Pabsts zuwider liefen. Was aber die Beschuldigungen beträfe, so wären sie gänzlich falsch und erdichtet. Da man ihnen auf diese Art nicht beykommen konnte, so erfand man noch fünf neue Artikel, und verhörte darüber ein und dreyßig Ritter, welche alle einstimmig dieselben verwarfen und als Verläumdung erklärten. Abermals wurden sechs und dreyßig einzeln verhört, worunter die beyden Präceptoren Wilhelm de la Moore und Imbert Blanke waren. Der Hauptgegenstand betraf die Art der Absolution. Sie erklärten sie folgendermaßen: Bey versammeltem Kapitel träte der Schuldige mit entblößten Schultern vor den Obern, und dieser gäbe ihm drey Streiche mit der Disciplin und begleitete dies mit den Worten: Bittet Gott, mein Bruder, daß er euch verzeihe, ich vergebe euch, so viel ich kann, und in sofern ich von Gott und dem heiligen Stuhl Macht dazu habe. Hierauf legte er ihm eine Buße auf, empfähle ihm dem Gebet der Brüder, und wies ihn an den Priester. Die Halsstarrigen aber würden von aller Gemeinschaft mit den Orden ausgeschlossen.

Nachdem alle diese Aussagen gegen einander verglichen worden, setzten die Inquisitoren einen Bericht auf, worin sie sagten, daß aus allen diesen Aussagen, wie auch aus der päbstlichen Bulle erhelle, daß der Großmeister und die Präceptoren von Nor-

mandie und Poitou mehrere Ritter auf die in der Bulle beschriebene Art aufgenommen hätten; daß also keine andere Aufnahme in dem ganzen Orden statt fände; daß die Obern, obgleich Layen, von den Sünden lossprechen könnten, und daß sie es folglich für überflüßig hielten, die im Kapitel bekannten Sünden einem Priester zu beichten. Der Leser urtheile nun selbst, in wiefern diese Folgerungen gegründet waren.

Die zu Linkoln verhörten zwanzig Ritter sagten einstimmig aus, daß sie in dem Orden nichts wider den Glauben und die guten Sitten gefunden hätten; daß ihre Aufnahme früh Morgens geschähe; daß der Großmeister nur von den Verbrechen gegen die Kapitelsregeln absolvire; endlich daß sie nicht glaubten, daß ihre Mitbrüder etwas vor dem Pabst, anders als aus Furcht vor Martern eingestanden hätten, und hätten sie es gethan, so wären sie Verläumder geworden. Zween Monathe nachher wurden sechszehn davon abermals einzeln über die Kapitelhaltung verhört. Alle gaben dieselbe Antwort, daß der Obere die Verletzungen gegen die Regel vergebe, wegen der Absolution aber die Schuldigen an die Priester verweise.

Die drey und zwanzig Tempelherrn, welche in York verhört wurden, zeugten alle, mit Ausnahme des einzigen Robert Stanford für den Orden. Dieser Ritter sagte aus, der Großmeister absolvire von den sieben Todsünden, und man hält es für überflüßig, einen Priester zu beichten, nachdem man die

Absolution im Kapitel erhalten. Aus manchem Umstand läßt sich jedoch schließen, daß dieser Ritter nicht recht verstand, was er sagen wollte.

Im Anfang dieses Jahrs kam die Reihe auch an die irrländischen Tempelherrn. Es waren ihrer dreyßig, die sich gänzlich für den Orden erklärten, mit Ausnahme einiger wenigen, die eben in den folgenden Verhören widerriefen. Das Verhör betraf größtentheils den Artikel der Absolution. Der einzige Ritter Kilroß, den drey Dominikaner am heftigsten zusetzten, sagte aus, daß der Ritter Bachelor in dem neuen Tempelhof zu London von seinen Brüdern wäre hingerichtet worden, und daß ein gewisser Bruder zu Killesan sich der Sodomiterey schuldig gemacht. Der erste Artikel wegen dem Ritter Bachelor war von mehrern Brüdern widerlegt worden. Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß Kilroß gefoltert worden, und diese Vermuthung wird durch einen Brief Eduards an die Richter zu London sehr wahrscheinlich *v*).

Den 23sten May wurden vierzehn von ihnen abermals vorgefordert und befragt, ob sie sich dem Zeugniß glaubwürdiger Personen unterwerfen wollten? Sie bejahten es, in vollem Vertrauen ihrer Unschuld. Nun stellte man ein und vierzig Zeugen, größtentheils Mönche gegen sie auf, deren Aussagen auf Vermuthungen und Hörensagen beruhten, und

v) Concilia magnae Brittanniae, T. II. Acta Rymeri, T. I. part. 4. pag. 177.

bereits oft berührten Artikel der Absolution u. s. w. betrafen. Keines dieser Zeugnisse trug das völlige Gepräg der Wahrheit, daher wir es für überflüßig halten, sie der Reihe nach hieher zu setzen.

In Frankreich sollen zu Troyes zween Ritter und ein Kommenthur die Verleugnung Christi und die unerlaubten Küsse bekannt haben, aber die Aussagen aller übrigen in Champagne gefangenen Ritter werden mit Stillschweigen übergangen. In Normandie verhörte man anfänglich dreyzehn, die, sobald man ihnen Gnade und Freyheit versprach, alles, bis auf die Abgötterey, bekannten. Ein einziger wollte nichts einräumen, man brachte ihn auf die Folter, und nun gab er alles zu. Eben so liessen sich vier zu Caen bewegen, alles, bis auf das Götzenbild, einzuräumen.

Bevor wir dies Buch beschließen, wollen wir nachfolgende zwey Bemerkungen in Ansehung der Küsse und der Verleugnung Christi hieher setzen.

Was die Küsse betrift, so lassen sie sich sehr leicht aus dem Ceremoniel der alten Ritterschaft erklären. Jeder, bevor er in den Orden trat, mußte entweder bereits von einem katholischen Fürsten die Ritterwürde erhalten haben, oder er empfieng sie bey Ablegung seines Gelübdes *w*). Diese Gewohnheit war von dem Badorden mit einigen Verände-

w) Anciens & nouveaux Statuts de l'ordre de Saint Jean de Jerusalem, p. 75.

rungen in den Tempel- und Hospitaliterorden übergegangen, aber die Ritterwache, die Buße, das Abendmahl, die Anlegung des Sporns und die Degenumgürtung war allgemein. Der Obere hielt gegen den Kandidaten zuerst eine passende Rede über den Schritt, den er vorhätte, und bekleidete ihn nach abgelegtem Eyd mit dem Zeichen der Ritterschaft. Einer der ältesten Ritter stand zur rechten Seite des Kandidaten, bog ein Knie zur Erde, nahm des Kandidaten rechten Fuß, setzte ihn auf seine Knie und legte ihm den goldnen Sporn an, worauf er das Kreuz über das Knie machte und dasselbe küßte. Eben so verfuhr ein anderer Aeltester zur Linken; worauf ihm der Obere den Degen umgürtete, ihn den Ritterschlag gab und ihn umarmte x). Konnten diese Küsse auf das Knie, diese Umarmung des Obern den Anklägern nicht Stoff geben den Orden der Schändlichkeit zu beschuldigen?

Die Verleugnung Christi betreffend, so war sie vielleicht nichts weiter, als eine Vorstellung dessen, was die Muselmänner thaten, um einen Ritter zur Verleugnung seiner Religion zu bewegen. In einer zur Vertheidigung des Ordens abgefaßten Schrift lieset man hierüber folgendes: Am Aschermittwoch waren einst achtzig Ritter nebst einer Menge andere Leute in einer Kirche des Tempelordens versammelt, um sich äschern zu lassen. Nach vollbrachter Ceremonie wollte der Priester die Gesinnungen der Ritter auf die Probe setzen, ließ sie vor-

x) Commentatio de ordine de Balneo, p. 75.

treten, und redete mit ihnen, als wenn sie Gefangene des Sultans wären. Unter andern sagte er: Ihr müßt heute euren Gott, Jesum Christum verleugnen oder sterben; en penas de las Testas. — Die Ritter schauderten zurück und riefen einstimmig aus, sie wollten lieber den Kopf verlieren, als ihren Glauben verleugnen y).

Vierzehntes Buch.

Jakob von Molai.

In Deutschland konnte man sich, ohnerachtet der dringenden Briefe Philipps und des Pabsts an den Erzherzog von Oesterreich von der Strafbarkeit der Tempelherrn nicht überzeugen. 1310
Im Magdeburgischen entwischten sie größtentheils ihren Inquisitoren und niemand hielt sie auf. Der Pabst beklagte sich endlich gegen den Erzbischof von Maynz über die Nichtvollziehung seiner Befehle, worauf dieser seine Kapitel versammeln ließ, um zu berathschlagen, was zu thun wäre. Aber die Ritter, welche Wind davon bekamen, machten sich unter Anführung ihres Präceptors, Hugo Wildgrafen vom

y) Dupuy Condamnation, p. 159.

Rhein auf, und traten in ihrem Ordenskleid mit dem Schwerd unter dem Mantel vor die Versammlung. Der Wildgraf erklärte mit gesetztem Ton, daß, bevor sie zur Verurtheilung und Bestrafung unschuldiger Leute schritten, er verlange, daß sie eine Apologie des Ordens, die er in der Hand hielt, bekannt machen sollten. In dieser Schrift appellirten sie an einen künftigen Pabst, und protestirten gegen die ungerechte Verdammung eines Ordens, dessen Unschuld sie bereit wären vor den Augen der ganzen Welt zu beweisen. Man erzählt, daß sie hierauf ihre Mänteln auf glühende Kohlen warfen, und daß kein einziger versehrt wurde; daß der Präsident, von diesem Wunder gerührt, ihre Schrift annahm und sie frey zurückschickte z). Indessen mögen die Schwerdter und der entschlossene Ton der Ritter das eigentliche Wunder bey dieser Sache verrichtet haben. Einige Monathe nachher drang der Pabst auf eine neue Untersuchung. Das Kapitel wurde abermals versammelt, neun und vierzig Zeugen verhört, und die Ritter endlich für frey und unschuldig erkannt a). Eben so ergieng es dem Orden im Erzbisthum Trier, wo er auf den Bericht von siebzehn Zeugen für unschuldig erklärt wurde b).

In Kastilien, Leon und Portugall stellten sich die Beklagten unter Anführung ihres Präceptors,

z) Villy hist. de France 1312., nach Nauclerus und Bzovius.

a) Rerum Moguntiacarum, T. I. pag. 758. T. II. p. 601.

b) Oderic. Rainald ad hunc annum, n. 40.

Yanez, freywillig vor ihren Richtern und behielten ihre Freyheit, unter dem Versprechen, sich so oft zu stellen, als man sie vorfodern würde. Den 21sten Oktober wurden sie nach vorhergegangener Untersuchung von der Kirchenversammlung zu Salamanka, im Beyseyn des Volks, öffentlich für unschuldig erklärt und aller Beschuldigungen freygesprochen. Der Präceptor Yanez verlangte hierauf, daß man ihnen ihre Güter wiedergeben, sie öffentlich in Schutz nehmen und sie dem Gottesdienst wieder beywohnen lassen sollte, dessen sie als Exkommunicirte bisher verlustig waren. Die Kirchenversammlung bewilligte sogleich die beyden letztern Punkte, wegen den Gütern aber verwies sie dieselbe an den Pabst *c*). In der Folge werden wir sehen, was aus diesen Gütern geworden.

Der König Eduard welcher sah, daß Philipp den größten Theil der Ordenseinkünfte an sich zog, wollte dasselbe Recht haben, und verlangte vom Pabst, daß er so wie Philipp zum Kurator derselben in England ernannt würde. Es setzte hierüber manche Streitigkeiten, die noch bis in den August des Jahrs 1312 dauerten, wo der Pabst zween Kapläne als Mittelspersonen abschickte *d*).

Den 22sten September nahm die Kirchenversammlung zu London die Untersuchung der Aussagen

c) Notitia Concil. Hispaniae, p. 357. Memoire d'ambroise de Morales in einem Manuscript. Ferner histoire d'Espagne par Ferreras, T. IV. p. 488.

d) Baluz. vitae Paparum Avenion. p. 175.

vor, und es entstund bey deren Vorlesung eine allgemeine Klage über Verfälschung und Veränderung der Antworten, warauf die Beklagten bis zu einem zweyten Verhör in die Gefängnisse von London und Linkoln gebracht wurden. Der König Eduard gab die strengsten Befehle, die Ritter genau zu bewachen, und den Inquisitoren bey den Verhören und der Folter hülfreiche Hand zu leisten, doch so, daß kein Blut vergossen und niemand gelähmt würde.
1311 Diese Befehle erneuerte er den 4ten Januar des folgenden Jahrs mit harten Drohungen gegen den Sherif von York, im Fall er seine Schuldigkeit nicht beobachtete.

Den 13ten März wurden die Beklagten zum drittenmal drey Tage lang über acht und zwanzig Artikel verhört, und beharrten einstimmig auf ihrer Unschuld. Die Aussagen fremder Zeugen war den Absichten der Inquisitoren eben so ungünstig. Man verhörte im April fünf und siebzig derselben, aber alle ihre Zeugnisse beruhten auf Hörensagen, auf Erzählungen verstorbener Personen, und waren zum Theil so abgeschmackt und lächerlich, daß es schien, als wenn die Zeugen nur die Inquisitoren belustigen wollten. Die mehrsten dieser Zeugen waren Geistliche, Barfüßer Mönche, Kapuziner, Augustiner, Franziskaner u. s. w. deren Aussagen wir hierher zu setzen, nicht der Mühe werth halten e).

Bisher waren nur sehr wenig englische Bischöfe auf der Kirchenversammlung von London erschienen,

e) Concilia magnae Brittanniae, T. II. p. 362.

daher der Bischof von Kanterbury auf den 18ten April eine allgemeine Kirchenversammlung der Provinz zusammen berief, welche aber auf das folgende Jahr mußte ausgesetzt werden, weil die mehrsten Bischöfe sich weigerten, zu erscheinen, so daß man ihnen endlich mit den Kirchenstrafen drohen mußte *f*).

Abermals wurden acht und zwanzig der Beklagten in der Dreyfaltigkeitskirche vorgeladen, um die Aussagen verlesen zu hören. Sie baten um Abschrift derselben und erhielten sie. Binnen acht Tagen sollten sie nun ihre Privilegien sowohl als ihre Vertheidigung eingeben. Nach Verlauf dieser Zeit bestätigten sie alle ihre bisherigen Aussagen, und überreichten ein unzweydeutiges Glaubensbekenntniß, welches ganz den Lehren ihrer Kirche angemessen war. Am Ende desselben baten sie, daß man ihre Aussagen, in der Sprache und in den Ausdrücken, wie sie diktirt worden, dem Volke öffentlich bekannt machen mögte. Dies letztere Verlangen läßt vermuthen, daß ihre Antworten nicht immer getreu niedergeschrieben wurden, und daß die im vorigen Jahr darüber vorgebrachten Klagen nicht ohne Grund waren. Die übrigen Gefangenen bestätigten alles, was ihre Brüder im Tower, Ludgate und Newgate ausgesagt haben *g*).

Im May ließ der Pabst eine Bulle ergehen, worin er befahl, die Rechnungen der Verwalter der Ordensgüter zu revidiren, und das übrige Geld, un-

f) Concilia magnae Brittanniae, pag 406 & 419.

g) *Ibidem.*

ter dem Schutz des Königs, zur Unterstützung des heiligen Landes außer dem Königreich an einem sichern Ort zu bringen. Diese Bulle war an den Erzbischof von Rouen und die Bischöfe von Poitiers und Mende gerichtet.

Zu Paris wurden vor dem Schluß des Jahrs 1309 bis zum Junius dieses Jahrs 1311 zweyhundert ein und dreyßig Zeugen verhört, mehrentheils Tempelherrn und zwar solche, welche seit der Kirchenversammlung von Sens und Senlis ihrem Orden aus Furcht entsagt hatten. Sonderbar ist es allerdings, daß man von allen ihren Aussagen nur eine einzige, die eines gewissen Raould von Presle aufbewahrt hat. Dieser sagte aus, er habe zu Leon den Prior der Tempelherrn gekannt, welcher ihm oft gesagt, daß in seinem Orden so seltsame Dinge vorgenommen würden, daß er lieber den Kopf verlieren, als sie verrathen wollte; hauptsächlich wäre in dem Generalkapitel ein so geheimer und wichtiger Punkt, daß wenn er oder selbst der König ihn verriethe, die versammelten Brüder ihn ohne Schonung töden würden. Von den verhörten Rittern bekannten einige gewisse in den vorgelegten Artikeln enthaltene Verbrechen, andere erklärten sie als Verläumdung. Einer von ihnen Almerich von Villars nahm seine Aussage zurück, und erklärte, die Furcht hätte ihn dazu gezwungen, als er vier und funfzig seiner Brüder nach dem Scheiterhaufen führen sehen.

Die Kirchenversammlung zu Ravenne, so den 13ten Januar eröfnet wurde, war die zahlreichste

unter allen bisherigen, wurde aber verschiedener Hindernisse wegen bis zum 15ten Junius verschoben. Den 7ten wurden acht Ritter verhört und mit den Zeugen verglichen. Nichts konnte sie schrecken oder erschüttern, ihre Antworten waren männlich und kurz. Den folgenden Tag wurde beschlossen, die Strafbaren, wenn sich welche fänden, nach den Gesetzen zu bestrafen, die Unschuldigen, worunter auch diejenigen gehörten, welche aus Furcht vor Martern bekannt und widerrufen hatten, loszusprechen, und ihnen, wenn der größere Theil unschuldig befunden würde, ihre Güter wiederzugeben. Aus den Akten dieser Kirchenversammlung erhellt: 1) daß sich alle diejenigen irren, welche mit Dupuy behaupten, die italiänischen Tempelherrn hätten gleich den französischen alles eingestanden; 2) daß man sich in Italien so wie in Frankreich und England der Tortur gegen sie bediente; 3) daß, als die Frage aufgeworfen wurde, ob man die Beklagten durch die Folter zum Geständniß bringen sollte, in der ganzen Versammlung nur zwey Dominikaner sie mit Ja beantworteten *h*).

Endlich kam die Provinzialkirchenversammlung von York zu Stande. Den 9ten und 10ten Junius erschienen die Ritter, und überreichten eine Vertheidigungsschrift, die den Theologen und Kanonisten zur Untersuchung übergeben wurde. Die Inquisitoren wußten sich selbst nicht aus den vielen Widersprüchen der Aussagen zu finden, man verschob die

h) Thes. anecdot. T. II, col. 1685.

Sitzungen von einem Tag zum andern, bis die Ritter ihre Richter den 29sten Junius selbst aus der Verlegenheit zogen. Sie erklärten nochmals, daß alle Beschuldigungen falsch und erdichtet wären, daß man sie aber bereits so allgemein verschrien hätte, daß es ihnen unmöglich fiele, den allgemeinen schlimmen Eindruck zu vernichten. Sie wollten sich also lieber unterwerfen und um Gnade bitten. Dies wurde ihnen bewilligt, nachdem jeder ein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Sie wurden sogleich für Gefangene der Kirche erklärt, statt daß man sie vorher als Staatsgefangene betrachtete, und den folgenden Tag fiel das Endurtheil über diese vier und zwanzig Ritter dahin aus, daß sie ihre übrigen Tage in den Klöstern des Kirchspiels York zubringen sollten.

Zu London waren die Inquisitoren eben so sehr mit dem Verhör dreyer Ritter beschäftigt, aus deren Mund sie einige Geständnisse erpreßt hatten. Dies waren Stephan von Stapelbrugge, Thomas Tocci und Johann von Stöke. Der erste wird in den Akten als ein Ausgetretener und Apostel angegeben, wahrscheinlich weil er anfangs aus Furcht vor dem Gefängniß sich entfernt oder verborgen hatte. Nachdem er vergebens vorgeladen, und wegen Ungehorsam exkommunicirt worden, entdeckte man ihn endlich zu Salisbury, und brachte ihn nach London vor seine Richter. Seine Aussagen waren folgende: Es gäbe zweyerley Aufnahmen im Orden, eine gute und eine ketzerische; beyde hätte er durchgegan-

gegangen; man hätte ihn mit dem Degen in der Hand nach einer Kapelle geführt, wo ein Kruzifix lag, und der Präceptor hätte ihm befohlen Christum und Marien zu verleugnen und das Kruzifix anzuspeyen. Aus Furcht vor dem Tod hätte er jedoch nur mit dem Mund verleugnet, und neben das Kruzifix gespieen. Er glaube, alle Ritter würden auf diese Art aufgenommen. Auch hätte der Präceptor die Gottheit und Menschheit Christi geleugnet und gesagt, daß man nicht an das Sakrament des Altars glauben dürfe.

Ueber alles dieses rief er den B. Tocci zum Zeugen an, welcher dabey gegenwärtig gewesen. Dieser leugnete aber nachher die zwey Aufnahmen. Ueberdies sagte Stapelbrugge noch weiter aus, er wisse nicht, ob man in England eine Katze anbete, hätte es aber von den Morgenländern gehört; der Großmeister ertheile im Kapitel eine allgemeine Absolution, und außer dieser bedürfe man keine weitere; die Brüder dürften den Orden verlassen, wenn sie das Gelübde der Keuschheit nicht halten könnten; in Palästina wurden diejenigen getödtet, die sich weigerten Christum zu verleugnen; die Sodomiterey wäre ihnen erlaubt; in jedem Kapitel käme einer von ihnen um. Auf die Frage, warum sie Christum und die heilige Jungfrau verleugneten, da sie doch an sie glaubten, antwortete er etwas unwillig: „An wen sollen diese Leute denn anders glauben, an den Teufel?“ —

Aus allen diesem sieht man, daß sich Stapelbrugge nur zu retten suchte, es koste was es wolle. Manche andere Fragen leugnete er, oder sagte, er verstünde nicht, was man damit wolle. Endlich bat er fußfällig und mit Thränen um Gnade. Die Liebe zum Leben siegte bey ihm über jede andere Rücksicht.

Den 25sten Junius führte man den gleichfalls vorher flüchtiggewordenen B. Tocci vor. Dieser bat gleich anfangs um Gnade, leugnete aber standhaft alle Punkte, bis auf den der Absolution im Kapitel. Man unterscheide aber Sünden und Schwachheiten. Die erstern würden von dem Ordenspriester mit einer Buße bestraft, die andern aber von den Obern der Versammlung. Jedoch wären zwey Fälle ausgenommen, von denen der Pabst allein absolviren könne. Alle Lächerlichkeiten und Schändlichkeiten leugnete er, gab zu, daß die Aufnahme heimlich geschehe, und daß man ihm gesagt, der Teufel hole bey jedem Kapitel einen Ritter. Den Kopf habe er nie gesehen; den Gürtel trügen sie aus guter Absicht; Stillschweigen wäre ihnen auferlegt; sie dürften nicht bey Bettelmönchen beichten; unrechtmäßiger Erwerb würde im Orden mit Verlust des Ordenskleids und der Mitgliedschaft bestraft; er glaube nicht, daß Stapelbrugge zweymal aufgenommen worden, er wäre aber vor vierzehn Jahren bey dessen Aufnahme gegenwärtig gewesen. Auf die Frage, ob er das Geständniß der übrigen Brüder gut heisse, sagte er, nur insofern als es rechtschafne Männer und seine Bekannten sind, dem

übrigen pflichte er nicht bey, weil es in dem Orden, wie in der Welt, Gute und Böse gäbe.

In einem andern Verhör gestund er einen Theil dessen, was er zu London und Linkoln geleugnet hatte, z. B. 1) daß er Christum verleugnet; 2) daß der Meister die Hauptverbrechen vergäbe, der Priester aber nur geringere, der überhaupt gleich einem Idioten im Kapitel stünde und weiter nichts verrichtete, als daß er beym Schluß der Versammlung das Deus misereatur anstimmte; 3) daß die Aufnahme mit Anbruch des Tages geschähe; 4) er glaube daß ein B. Johann von Hauteville zum zweytenmal aufgenommen worden, und ein ketzerisches Gelübde abgelegt habe; 5) diese Gebräuche glaube er, wären aus Frankreich nach England gekommen; 6) daß seine Brüder, hauptsächlich der jetzige Präceptor von England, Wilhelm de la Moore, manches unrechtmäßiger Weise an sich gezogen, er glaube aber, daß dies im Orden verboten wäre, u. s. w.

Den 27sten Junius wurden Stapelbrugge und Tocci abermals vorgeführt, bekannten nochmals ihre Aussagen, und baten knieend um Verzeihung. Sie mußten die Abschwörungsformel unterschreiben, und dann wurden sie durch den Bischof von London absolviret und mit der Kirche ausgesöhnt, nachdem man sich vorbehalten, ihnen eine angemessene Buße aufzulegen.

Den 1sten Julius erschien Johann von Stoke, der bereits mehrmalen verhört worden, und ge-

stund, daß vierzehn Tage nach seiner Aufnahme man ihn zu Garwy in das Zimmer des Großmeisters Molai geführt, wo er zwen fremde Ritter und zween dienende Brüder, welche mit dem Degen in der Hand die Thüre bewachten, angetroffen. Der Großmeister habe ihn wegen seiner ersten Aufnahme gefragt, und auf erhaltene Antwort ihm ein Kruzifix vorgehalten und gefragt, wer dies vorstelle? Auf die Antwort, es sey der Heiland, der für die Sünden der Menschen gestorben, habe der Großmeister erwiedert, „daß sey nicht wahr, Christus wäre wie andere Menschen von einem Weibe geboren und hingerichtet worden, weil er sich Gottes Sohn nannte, er selbst habe die Stätte gesehen, wo er geboren und gekreuzigt worden. Diesen sollte er jetzt verleugnen“ — Er hätte sich geweigert, aber das Drohen des Großmeisters und die blinkenden Schwerder hätten ihn gehorchen gelehrt, indessen habe er nur mit dem Mund verleugnet. Hierauf knieete er nieder, bat um Verzeihung seiner Fehler, schwur seinen Irrthum ab, und wurde so wie Tocci und Stapelbrugge mit der Kirche ausgesöhnt.

Ganz anders betrugen sich der Präceptor Wilhelm de la Moore und Imbert Blanke. Sie erklärten, daß sie keine Verbrechen und Ketzereyen gestehen könnten, die sie nie begangen hätten, und daß keine Menschenfurcht sie bewegen könnte, etwas einzuräumen, was der Wahrheit zuwider liefe. Beyde wurden zum Lohn ihrer Standhaftigkeit in ein noch engeres Gefängniß gebracht, bis zum neuen Verhör.

Nach und nach bequemte sich der größte Theil der Gefangenen nach den Umständen, gaben ihren Richtern nach, erkannten sich für schuldig, und bezeugten Reue über ihre begangenen oder nicht begangenen Fehler, nur in der Absicht, um aus dem Gefängniß erlöst zu werden. Sie mußten alle abschwören und so wurden alle englischen Tempelherrn wieder mit der Kirche versöhnt, bis auf die die drey vorerwähnten, welche einige Artikel eingestanden hatten, und fünf andere, deren Glaubensbekenntniß oder Abschwörung etwas verschieden war. Man wies ihnen die Klöster an, in welchen sie ihre Buße verrichten sollten, und die Pension, die man ihnen auf die Ordensgüter anwies, betrug täglich vier Deniers.

Alles bisher erzählte wird von den englischen Geschichtschreibern und durch die Akten des Verhörs bestätigt *i*). Dagegen behaupten Dupuy, Daniel, Helyot, Alexander, Velly und die Verfasser des christlichen Frankreichs ganz dreist, daß die Ritter zu London alles eingestanden hatten. Aber alle diese Schriftsteller haben nicht nur die Akten nicht nachgeschlagen, sondern führen sogar den Walsingham zur Bestätigung ihrer Behauptung an, der doch gerade und ausdrücklich das Gegentheil sagt *k*). Reinigen konnten sich die Ritter auf kei-

i) Monasticon anglican. vol. II. p. 564.

k) In Eduard II. p. 99. Capti & accusati fatebantur famam sed non factum, nisi unus vel duo Ribaldi in omni statu. Omnes tamen fatebantur finaliter, non posse de sibi impositis se purgare;

ne Art, denn dazu gehörten wenigstens zwölf unverwerfliche Zeugen, und wo sollten sie diese finden, da man sie überall entehrt und geschändet hatte, da sogar durch eine Bulle bey Strafe des Banns verboten war, ihnen wissentlich weder heimlich noch öffentlich beyzustehen und Hülfe zu leisten *l*)? In Italien, wo man nach der Regel verfuhr, wo man den Rittern Freyheit ließ, und weder Pabst noch König zu fürchten hatte, fanden sich Zeugen genug, und die Beklagten wurden freygesprochen.

Im August wurden die auf dem Schloß Alais sitzenden Ritter, die bereits mehrmalen verhört worden, und beynah alles geleugnet hatten, an der Zahl neun und zwanzig auf die Tortur gebracht, vier davon waren bereits im Gefängniß gestorben. Die Gewalt und die Marter erpreßte ihnen alles, was man von ihnen hören wollte, dennoch herrschte einige Verschiedenheit in den Aussagen. Der Komenthur von Saint Gilles, der Kaplan Segeri und Bertrand von Silva gestunden auf der Folter, 1) daß sie den Kopf im Kapitel gesehen; 2) daß der Teufel ihnen in Gestalt einer Katze erschienen, mit ihnen geredet und ihnen große Reichthümer versprochen habe; 3) sie hätten den Kopf gleich den übrigen angebetet, sogleich wären Teufel in weiblicher Figur erschienen, mit denen jeder nach Belieben Unzucht getrieben; 4) daß der Kopf auf alle

& ideo adjudicati fuerunt per Concilium perpetuae Poenitentiae.

l) Spicilegium ecclesiast. T. I. p. 176.

Fragen des Großmeisters geantwortet. Segeri leugnete, daß er weder das Kruzifix angespieen, noch Kopf noch Teufel gesehen habe. Silva hatte den Kopf, den Teufel als Katze und andere Teufel in weiblicher Figur gesehen. Alle diese Ungereimtheiten, die sich die Richter selbst hätten schämen sollen zu fragen, gestanden sie vor Schmerz und Todesfurcht. Sie mußten endlich abschwören und wurden unter dem Vorbehalt der Büße mit der Kirche ausgesöhnt *m*).

In der Mitte Septembers begab sich der Pabst nebst den Kardinälen zu der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung, woselbst die Sache der Tempelherren endlich sollte entschieden werden. Den 16ten Oktober wurde sie erösnet, und die Untersuchungen der eingeschickten Akten, Aussagen u. s. w. dauerte bis in den December. Endlich wagte der Pabst die Frage, ob es nicht rathsam sey, eine Gesellschaft aufzuheben, in welcher solche Misbräuche im Schwang giengen? Die Väter der Versammlung stellten einmüthig vor, daß eine solche ansehnliche Gesellschaft, die der Christenheit so grosse Dienste erwiesen, nicht ungehört verdammt werden dürfte; man müßte den Weg des Rechts mit mit ihnen verfahren; die deutschen Ritter hätten an die Versammlung appellirt; der Großmeister und die Vornehmsten hätten oft gebeten, nur sich vertheidigen zu dürfen, und da die Ritter vor dieser Versammlung nicht überführt, ja nicht einmal vorgela-

m) Histoire du Languedoc, T. IV. p. 140.

den worden, so könnte man sie um so weniger verdammen. Nur vier waren anderer Meynung, alle übrigen stimmten dahin, daß man nach dem Recht verfahren müßte *n*). Der Pabst gerieth durch diese Widerspenstigkeit der Väter in keine geringe Verlegenheit, und die Sache wurde bis zur Ankunft Königs Philipps verschoben. Als der Pabst seine Bemühungen, die Gemüther zu vereinigen, vereitelt sah, vergaß er sich so weit, in einem Augenblick der Hitze auszurufen, „daß wenn auch dem Urtheil über die Tempelherrn die Formalitäten fehlten, so würden sie durch die päbstliche Gewalt ersetzt, und er wolle sie lieber eigenmächtig verdammen, als seinem lieben Sohn Philipp Aergerniß geben *o*)."

1312 Im März erhielt der Pabst einen Brief von Philipp, worin er ihn ermahnte, den Orden der Tempelherrn, der sich so großer und unerhörter Vergehungen schuldig gemacht, zum Besten der Christenheit aufzuheben, ihn in einen andern umzuschmelzen, oder dessen Güter einem andern Ritterorden zu geben. Sollten sie aber noch zur Wiedereroberung des heiligen Landes bestimmt bleiben, so behielt er sich die Rechte darüber vor, die er vor ihrer Gefangennehmung darauf hatte.

Endlich kam Philipp selbst zu Vienne an, die mehrsten der gegenwärtigen Prälaten hatten die Un-

n) Rainald ad hunc annum. Antiquit. Brittann. p. 210. Walsingham, p. 99. Vertor hist. de Malte. Secunda vita Clementis V. Rapin Thoyras, T. III, p. 115

o) Albericus de Rosate in Lexico Litt. T.

schuld der Ritter behauptet, und von ihnen war folglich nicht zu erwarten, daß sie das Urtheil über den Orden aussprechen würden. Auch behauptet man ganz irrig, daß der Orden von dieser Kirchenversammlung aufgehoben worden. Die Wahrheit ist diese: Der Pabst schloß sich mit einer kleinen Anzahl seiner Ergebenen ein, und hob den Orden aus eigner Autorität den 22sten März in einem geheimen Konsistorio *p*) auf, vernichtete denselben, wie er selbst gesteht, nicht von Rechtswegen, sondern aus Vorsicht, und vermöge der apostolischen Gewalt, indem er sich die Entscheidung über dessen Güter und Personen vorbehielt. In der zweyten Sitzung den 3ten April machte der Pabst der ganzen Versammlung die Aufhebung des Ordens, die er bereits zwölf Tage vorher beschlossen hatte, bekannt. Wir finden in der Geschichte keine Spuren, daß die Versammlung mündlich oder schriftlich ihre Einwilligung gegeben, niemand machte eine Gegenvorstellung, und da dies Stillschweigen für Einwilligung ausgelegt wurde, so schaltete man in die Aufhebungsbulle noch die Worte ein: Sacro approbante Concilio. Erst dreyßig Tage nachher, den 2ten May wurde sie ausgefertigt, und die Güter des Ordens, aus

p) In Consistorio privato. Annales Steronis & alii passim. Secreto in suo Consistorio privato clauso. Muratori Collect. T. III. pag. 448. Idem ibidem T. X. col. 377. Ita & Amalricus Augerius de Biterris in hist. romanorum P. P. Ita Bzovius Ptolomaeus Lucensis hist. ecclesiast. lib. 24. cap. 39. Marianna hist. T. III. pag. 157.

apostolischer Macht dem Hospitaliterorden zugesprochen. Es kostete aber unendliche Schwierigkeiten und große Summen, bis diese Güter den Händen derjenigen entzogen werden konnten, die sich dieselben bisher zugeeignet hatten, worüber die angezeigten Schriftsteller nachzuschlagen sind *q*).

Die Personen der Ritter betreffend, so behielt sich der Pabst das Urtheil über einige derselben besonders vor, die übrigen wurden dem Ausspruch der Provinzialversammlungen überlassen. Die Unschuldigbefundenen sollten von den Gütern des Ordens ihrem Stand gemäß erhalten werden; die so etwas eingestanden, sollten mit Nachsicht behandelt, diejenigen aber, so selbst auf der Folter nichts eingestanden, sollten nach dem kanonischen Recht verurtheilt werden; endlich sollte man die Hartnäckigen und Rückgefallenen, welche ihre Aussagen widerriefen, nach aller Strenge bestrafen. Alle, außer diesen letztern, sollten von den Gütern des Ordens in Klöstern einzeln unterhalten werden. Die so noch abwesend oder flüchtig waren, wurden vorgeladen, sich binnen Jahresfrist vor ihren Bischöfen zu stellen, und ihr Urtheil zu erwarten.

Die erste Sorge des Pabstes gieng nun dahin, sich wegen seinem Verfahren gegen den Orden vor

q) Histoire de Portugal par Neufville, T. I. p. 172. Extraits des Actes de Rymer, pag. 54. Lünig Spicilegium ecclesiast. T. I. pag. 89 & 94 ad calcem. Rainaldi, n. 7 Dupuy Condamnation, pag. 184. *Item* p. 114 & 115. Nostradamus histoire de Provence, p. 322 u. folg. Rainaldus, n. 38.

dem ganzen Europa zu rechtfertigen, daher er eine Bulle ausgehen ließ, welche aber nur ununterrichtete und mit der ganzen Sache unbekannte Leser befriedigen konnte. Er stützt die Beweggründe seines Urtheils auf das Geständniß des Großmeisters, der, wie wir nachher sehen werden, widerrief; auf die Aussagen mehrerer Präceptoren und Ritter; auf den allgemeinen Verdacht und die schlimmen Gerüchte, die der Orden gegen sich veranlaßt hatte, und die, wie er sagt, nur durch dessen Aufhebung konnten zerstreut werden *r*).

In Katalonien hatten sich die Ritter anfänglich in ihre festen Schlösser geworfen, aber Jakob der IIte nöthigte sie, dieselben zu verlassen, und überlieferte sie dem Großinquisitor, der sie fünf Jahre lang gefangen hielt. Die Ritter dieser Gefangenschaft müde wandten endlich sich an den Erzbischof von Tarragona, baten den Befehl des Pabstes an ihnen zu vollziehen, und Untersuchung über ihr Leben und Sitten anzustellen, damit ihre Sache nur einmal zum Spruch käme. Der Erzbischof berief hierauf gegen Ende Oktobers die Bischöfe, Prälaten, Aebbte, Prioren u. s. w. seiner Provinz zusammen. Man untersuchte, verhörte die Ritter und die Zeugen, und nachdem man nichts auf sie bringen konnte, fiel das Urtheil der Kirchenversammlung dahin aus, daß sie alle insgesammt und jeder insbesondere, die ihnen aufgebürdeten Verbrechen, Irrthümer und Schandthaten nicht schuldig wären, weswegen sie

r) Fleuri Rainaldi, n. 3.

losgesprochen und ausdrücklich verboten wurde, sie zu belästigen, weil man in dem Prozeß nichts gefunden, was ihrer Ehre nachtheilig wäre *s*).

Dieser Ausspruch, welcher das Verfahren des Pabsts stillschweigend verdammte, setzte die katalonischen Bischöfe in nicht geringe Verlegenheit. Man beschloß daher, daß die Ritter unter der Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit bleiben, und daß sie in den Kirchspielen, wo sie Güter hatten, einstweilen unterhalten werden sollten, bis der Pabst anders über sie entschied und unter der Bedingung, daß sie sich eines guten Lebenswandels befleißigen würden.

Ganz irrig behauptet Dupuy, daß der Tempelorden damals überall aufgehoben wurde, ausgenommen in Deutschland, wo die Ritter die Bekanntmachung der päbstlichen Bulle verhinderten. Sie erhielten sich noch eine Zeitlang in der Gegend des Rheins, und der Erzbischof von Maynz, der die päbstlichen Befehle gegen sie ausführen sollte, erlaubte denjenigen seiner Provinz nebst ihren Gütern in den Deutschen und Hospitaliterorden überzutreten. Auch erhielten sie sich noch eine Zeitlang im Luxemburgischen und Trierischen *t*), bis nach und nach die Aufhebungsbulle überall in Erfüllung gieng, deren Bekanntmachung sie nirgends verhindern konnten.

s) Concilia hispaniae, T. V. p. 233.

t) Abrégé de l'histoire d'Allemagne, p. 275. Barre hist. d'Allemagne, T. VI. p. 410. Velly hist. de France, vom Jahr 1312.

Ein großer Theil der Ordensgüter in der Mark Brandenburg, im Magdeburgischen, im Halberstädtischen, Braunschweigischen, der Lausitz, Sachsen, Pommern, Schwaben, und einige von denen in Böhmen und Mecklenburg, wurden dem Hospitaliterorden überlassen.

In Frankreich sträubte sich Philipp noch eine Weile dagegen, und der Pabst schrieb Briefe über Briefe, um die Hospitaliter in den versprochenen Besitz der Tempelgüter zu setzen. Aus einem dieser Briefe erhellt, daß man den Hospitalitern nicht nur die Verwaltung dieser Güter, sondern auch die ihrer eigenen verweigert hatte, wahrscheinlich weil sie sich den harten Bedingungen nicht unterwerfen wollten, die man ihnen aufzulegen trachtete *u*).

In Neapel, in Provence und Forcalquier hatten der König Karl der IIte und der Pabst sich bereits in das Geld und das Mobiliarvermögen der Verurtheilten getheilt, die liegenden Gründe aber überließ Karl seinem Nachfolger Robert. Bey Rainaldi findet man noch einen Brief, worin der Pabst den König Karl ermahnt, Philippen nachzuahmen, und die Güter herauszugeben, woraus erhellt, daß Philipp endlich sich dazu bequemte. Den 26 März dieses Jahrs erhielt der Ritter Leonhard von Tibertis, im Namen seines Ordens, die Investitur derselben *v*). 1313

u) Dupuy Condamnat. p. 114. 115.

v) Nostradamus hist. de Provence, p. 322. und folg. Rainald, n. 38.

Was die Ritter selbst betrift, so wurden sie seit der Kirchenversammlung von Vienne, in Frankreich eben nicht gelinder behandelt als vorher. Die seit sieben Monaten aufgerichteten Scheiterhaufen wurden in verschiedenen Gegenden wieder angezündet. Viele wurden aus dem Gefängniß zum Tod geschleppt, andre nahmen das weltliche Kleid, und brachten im Schooß ihrer Familie oder in Klöstern oder auch mit Händearbeit ihre fernern traurigen Tage zu. Einige die sich für frey und losgesprochen hielten, hätten gerne geheyrathet, aber die Geistlichkeit widersetzte sich; andere flüchteten nach England, Cypern, Rhodus, und die, welche sich durch die Martern einige Geständnisse hatten abzwingen lassen, murrten heimlich und öffentlich über die Barbarey und Unmenschlichkeit ihrer Richter.

Einer dieser letztern, ein Neapolitaner, wurde deswegen vor den Pabst gebracht, der ihn mit dem schmerzlichsten Tod drohte, wenn er seine Klagen fortsetzen würde. Alles dies konnte ihn nicht schrecken, er antwortete dreist, nannte den Pabst einen unmenschlichen ungerechten Richter, und machte ihm die bittersten Vorwürfe. Der aufgebrachte Pabst ließ ihn in Fesseln legen und eine Zeitlang ins Gefängniß stecken, und da er immer auf seinen Sinn beharrte, so verdammte er ihn wegen Ungehorsam zum Feuer. Der Unglückliche sah standhaft die Zubereitung zu seinem Tod, und citirte den Pabst und den König Philipp binnen Jahr und Tag vor Gottes Gericht, um dort Rechenschaft über ihr Ver-

fahren abzulegen. Wahr ist es, daß beyde, der Pabst und der König binnen Jahresfrist starben *w*). Der Geschichtschreiber, der dies erzählt, war ein Zeitgenosse des Pabsts, doch giebt er diese Erzählung für nichts weiter als ein bloßes Gerücht. Auch irrt er sich, indem er die Anzahl der seit 1308 hingerichteten Tempelherrn auf funfzehntausend angiebt, denn soviel waren kaum im Morgen- und Abendland zusammen genommen. Außerdem wurden sie in Spanien, England und Deutschland mit vieler Schonung behandelt, und nur in Frankreich und Neapel größtentheils hingerichtet.

Um diese Zeit starb auch ihr größter Widersacher, Wilhelm von Nogaret. Man erzählt, daß er von ohngefähr einigen Rittern, die zum Tode geführt wurden, begegnete, und daß diese ihn binnen acht Tagen vor das Gericht Gottes geladen hätten, und daß er dem zufolge acht Tage nachher gestorben wäre. Mehrere Schriftsteller, worunter Meyer, und der Verfasser der Chronik von Asti, erzählen seinen Tod auf diese Art; aber Meyer irrt sich, wenn er seinen Tod in das Jahr 1307 setzt, es ist höchst wahrscheinlich, daß Nogaret noch im Jahr 1312 lebte *x*). Belleforest sagt hierüber, daß

w) Bzovius ad ann. 1312. n. 3. Turquet hist. d'Espagne, l. 13. Ferretus Vincentinus, col. 1017. T. IX. Muratori rerum Italicar. Scriptore Fulgosus apud Hospin. & Wolfium.

x) Scriptores rerum Italicar. T. II. p 194. Belleforest, fol. 184. verso notae in Chron. Theod. de Niem quae sunt Georgii Eccardi, Preuves de l'hi-

obgleich Nogaret von dem Pabst absolviret worden, er doch der göttlichen Rache nicht entgehen konnte, und daß er elendiglich ums Leben gekommen.

Man war nun in diesem wichtigen Prozeß so weit gekommen, daß nichts weiter übrig blieb, als das Urtheil über die vier Oberhäupter des Ordens auszusprechen. Diese waren der Großmeister Jakob von Molai; Hugo von Peralda, Visitator von Frankreich; Gottfried von Gonavilla, Präceptor von Poitou und Aquitaine, der zugleich Finanzverwalter war, und Gni, Präceptor von Normandie, und Bruder des Dauphin von Auvergne. Das Schicksal des Präceptors von Cypern ist nicht bis auf uns gekommen.

Den 22sten November befahl Klemens drey französischen Kardinälen sich nach Paris zu begeben, und daselbst die Sache in seinem Namen zu endigen. Diese Kardinäle waren Arnold von Farges, Neffe des Pabsts; Arnold Novelli, ein Cistercienser-mönch und Pensionair von Frankreich; und Nikolaus Freauville, ein Prädikantenmönch und ehemaliger Beichtvater und Rath des Königs *y*).

Diese Räthe vermutheten nichts anders, als daß die Gefangenen bey ihren ersten Geständnissen be-

stoire du Differend de Boniface VIII. pag. 616. 617.

y) Rainaldi, n. 39. Baluzii notae in vitas Paparum Avenion.

beharren würden, und bekümmerten sich wenig um die gewöhnlichen Formalitäten, als Verhör, Zeugenvergleichung u. s. w. Alles schien den Gefangenen ein günstiges Urtheil zu versprechen; die Gefälligkeit, die sie zu Chinon gehabt hatten, einen Theil der Anklagen zu gestehen; die Empfehlungsbriefe, die wegen ihrer Begnadigung bald nachher an Philipp gegangen waren; der Verlust aller ihrer Güter, und eine sechsjährige harte Gefangenschaft konnte wohl einiges Mitleiden mit ihrem Schicksal einflößen, und vermuthen lassen, daß man sich mit dem, was sie bisher gelitten, begnügen würde. Dennoch lautete der Ausspruch, daß sie auf einem Schaffot das Urtheil ihrer Verdammung öffentlich anhören, und dann zu einem ewigen Gefängniß verurtheilt werden sollten. Vermittelst des ersten Punkts wollte man diese Obern dem Volke öffentlich als Verbrecher darstellen, und sie öffentlich erklären lassen, daß ihr Orden alles dessen schuldig wäre, was man ihnen bisher zur Last gelegt hatte. Auf diese Art wollte man jeden Gedanken an ihre Unschuld zerstreuen, denn viele Leute, besonders die Pariser waren unwillig über die Hinrichtungen so vieler Männer aus der ersten Familie.

In dieser Absicht wurde den 18ten März 1313 oder 1314 vor Ostern vor der Domkirche ein Schaffot, nebst einer Kanzel an der Seite errichtet, und nachdem die Prälaten ihre Sitze ein- 1314

genommen, wurden die vier Obern gefesselt herbey geführt. Man eröfnete hierauf das Schauspiel mit einer Predigt, worin der Eifer des Pabsts, und die Uneigennützigkeit des Königs angepriesen, die Verderbniß und Gottlosigkeiten aber, deren sich die Ritter, nach ihren eigenen Geständnissen schuldig gemacht haben sollten, mit den schwärzesten Farben geschildert wurde. Unterdessen waren die Henker beschäftigt, einen Scheiterhaufen zu errichten, um den Gefangenen anzudeuten, was sie zu erwarten hätten, im Fall sie widerriefen. Endlich richtete man das Wort an die Gefangenen selbst, und erklärte ihnen, daß wenn sie ihr Leben retten, und die ihnen gethanen Versprechungen erfüllt zu sehen wünschten, sie jetzt nochmals die Verderbniß ihres Ordens eingestehen, und ihre bereits abgelegten Geständnisse erneuern müßten. Hugo von Peralda und der Präceptor von Aquitaine bestätigten hierauf das, was ihnen die Folter oder die Hofnung der Ungestraftheit ehemals erpreßt hatte. Als aber die Reihe an den Großmeister Molai und den Präceptor der Normandie kam, so fiengen sie an, sich mit vielem Feuer zu rechtfertigen, und überhäuften die Richter ohne alle Schonung mit den bittersten Vorwürfen. Endlich trat der Großmeister an den Rand des Schaffots, erhob seine Stimme und sagte folgendes gegen das versammelte Volk: „Es ist billig, daß ich an diesem furchtbaren Tag und in dem letzten Augenblicken meines Lebens, die ganze Bosheit der Lüge aufdecke, und der Wahrheit die

Ehre gebe. Ich erkläre also vor dem Angesicht des Himmels und der Erde, und gestehe zu meiner ewigen Schande, daß ich das größte aller Verbrechen begangen habe, indem ich diejenigen eingestund, die man niedriger Weise meinem Orden angedichtet, dessen Reinigkeit und Unschuld ich heute öffentlich und laut anerkenne. Mein voriges Geständniß legte ich nur ab, um die grausamen Schmerzen der Folter zu endigen, und diejenigen zu erweichen, die sie mir verursachten. Ich weiß vollkommen, wie grausam man diejenigen behandelt hat, die es wagten, ihre Geständnisse zu widerrufen; aber das fürchterliche Schauspiel, das man hier meinen Augen darbietet, soll mich nicht bewegen, eine erste Lüge durch eine zweyte zu bestätigen. Lieber will ich meinem Leben entsagen, als es unter so schändlichen Bedingungen länger erhalten." —

Hier unterbrachen ihn die betroffenen Richter, verschoben die Sache auf den folgenden Tag, und befahlen, ihn ins Gefängniß zurückzuführen. Aber kaum hatte Philipp erfahren, was vorgieng, so befahl er, ohne sich an den Pabst und seine Deputirten zu kehren, sogleich die ersten besten seiner Räthe zu versammeln, und verdammte den Großmeister und den Präceptor der Normandie zum Feuer. Dies Urtheil wurde noch denselben Tag auf einer kleinen Insel der Seine, wo jetzt die Bildsäule Heinrichs des IVten steht, vollzogen. Gegen Abend

wurden sie in Begleitung einer unzähligen Menge Volks dahin geführt, und fuhren fort ihre eigene und des ganzen Ordens Unschuld zu betheuren. Weder die Schrecken der sie erwartenden Todesart, noch die Bitten, Thränen und Ermahnungen ihrer Freunde, nichts konnte sie erschüttern; sie beharrten auf ihren Wiederruf, und versicherten, daß sie alles, was sie gegen ihre Brüder ausgesagt hätten, aus Gefälligkeit gegen den Pabst und den König geschehen wäre. Man war unmenschlich genug, um ihre Quaal zu verlängern, und legte anfangs nur einige glühende Kohlen um die Pfähle herum, die man nach und nach vermehrte und näher rückte, um die Marter zu verlängern, und vielleicht noch ein Geständniß zu erzwingen. Sobald man aber sah, daß beyde bereits halb geröstet noch immer fortfuhren, über Ungerechtigkeit und Verläumdung zu schreyen, so rückte man das Feuer näher, und verwandelte sie unter den Augen des Königs in Asche x).

Das Volk konnte sich der Thränen über ihr Schicksal nicht erwehren, und die Vermuthung, daß sie unschuldig gelitten, bekam immer mehr und mehr Gewicht. Die beyden Präceptoren, welche noch zuletzt widerrufen hatten, sollen nachher elend umgekommen seyn.

x) Paulus Aemilius in Philippum pulchrum. Chron. Corn. Zautfliet Mezerai. Edit. in fol. T. I. p. 709.

Eine Menge französischer Geschichtschreiber behaupten, daß der mit dem Großmeister hingerichtete Ritter, ein Bruder des Dauphin von Viennois gewesen. Baluzius berichtigt diesen Irrthum, indem er sagt, daß ein Sohn Roberts des IIten, Grafen und Dauphin von Auvergne, so wie der Dauphin von Viennois den Namen Gui trug, daß er früh in den Tempelorden trat, und endlich in das unglückliche Schicksal des Großmeisters mit verwickelt wurde.

Wäre das authentische Verhör und das ächte Geständniß des Großmeisters unverändert bis auf uns gekommen, so ließe sich vielleicht entdecken, in wie fern er und sein Orden mehr oder weniger strafbar war; und warum man der letztern mehr der Kezerey als der Habsucht und des Ehrgeitzes wegen anklagte. Vielleicht wäre man alsdann im Stand zu beweisen, daß dieser angebetete vergoldete oder nicht vergoldete Kopf nichts weiter als eine Reliquie war, die man der Verehrung der Ritter aussetzte, denn nachher war es freylich eben so leicht, diese Verehrung in Abgötterey, als die Erlassung der Fehler gegen die Ordensregel in eine sakramentalische Absolution zu verwandeln. Waren aber die Tempelherrn würklich Götzendiener, wie kommt es denn, daß man ihnen diese so oft erwähnten Köpfe nicht ein einzigesmal vorgewiesen, und zu ihrer Beschämung in den Verhören vorgebracht hat? Vergebens sagt man, der Orden hätte sich längst einer

gerichtlichen Untersuchung versehen, und deswegen alles auf die Seite geschaft, was gegen ihr zeugen konnte *a*).

Dieser Entwurf hat nichts Gründliches. Von 1305, als dem Zeitpunkt der schlimmen Gerüchte über den Orden, bis in den August 1307 konnten die Ritter keine gerichtliche Unterstützung vermuthen, denn der Entwurf des Königs Philipp wurde nicht nur noch sehr geheim gehalten, sondern der Pabst überhäufte den Großmeister mit Beweisen seines Vertrauens. Er schrieb damals noch an alle Fürsten und Prälaten, um ihnen den Präceptor Blanke von Auvergne zu empfehlen, der sich *an die Spitze* eines Haufens Kreuzfahrer *gestellt* hatte, und in einer Bulle vom 2ten August 1307 nannte er die Ritter noch seine lieben Söhne, die tapfern Soldaten Christi; selbst den Tag vor ihrer Einziehung erhielt der Großmeister zu Paris noch öffentliche Beweise der Achtung des Königs. Wie konnten sie also das ihnen drohende Ungewitter vermuthen? Von der Krönung des Pabstes an, bis zu der Zeit, da die Ritter etwas von dem Entwurf gegen ihren Orden erfuhren, verliefen anderthalb Jahre. Die Inquisitoren hatten also Zeit genug, sich einige dieser Köpfe zu bemächtigen, um die Ritter im Verhör dadurch zu überführen. Und wie läßt sichs vermuthen, daß die Ritter alle diese

a) Velly hist. de France, vom Jahr 1312.

Köpfe auf die Seite geschaft, da sie in Frankreich, England, Provence, Sicilien und den Niederlanden unversehens überfallen und gleichsam überrascht wurden?

Einige zu Paris verhörte Ritter schilderten dieses Bild als einen abscheulichen Kopf von vergoldeten und versilberten Holz, der einen großen Bart und vier Füße hatte, zwey auf den Seiten des Gesichts und zwey hinten; diesen Kopf hätten sie in Cypern gesehen, und er würde zu Montpellier aufbewahrt. Unter den fünf und zwanzig Rittern, die zu Beaucaire eingezogen wurden, sagte einer, der Bruder Ponce Gaillard, aus, er habe den Kopf auch zu Montpellier gesehen, wo er auf einem Kasten in dem Kapitel ausgesetzt wurde *b*). Die Richter wußten also nun, was der Gegenstand ihrer Abgötterey, und wo er zu finden war. Sollten sie nicht auf den Gedanken gekommen seyn, zu fragen, warum man ihn nicht mehr fände? wo man ihn hingebracht? und was daraus geworden wäre? Was wagten diejenigen, die einmal eingestanden hatten, ihn angebetet zu haben, wenn sie sagten, wo er hingekommen war? Entweder wurde der Kopf wiedergefunden oder nicht. Fand man ihn, trotz aller Zeit und den Mitteln, die man in Frankreich hatte, sich dessen zu bemächtigen, dennoch

b) Dupuy Condamnation, p. 87. Nostradamus hist. de Provence.

nicht, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Ritter bekannten, was man verlangte, ohne sich um das Wahre oder das Falsche zu bekümmern. Wurde aber der Kopf gefunden, und den Rittern doch nicht vorgezeigt, um sie zu überführen, so ist zu vermuthen, daß es weiter nichts als eine gewöhnliche Reliquie gewesen, deren man eine Menge in den Kirchen aufgestellt fand. Hätten endlich die Ritter in Frankreich Zeit gehabt, ihn zu verbergen, wie kommt es, daß sie nicht zugleich ihre kostbarsten Mobilien auf die Seite schaften?

Einige Tage nach der Hinrichtung des Großmeisters wurde der Pabst von einer heftigen Krankheit befallen, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe vergönnte. Er hofte, daß die vaterländische Luft vielleicht seine Schmerzen lindern würde, und reiste nach Bordeaux ab, starb aber die Nacht vom 19ten auf den 20sten April unterwegs, ohnweit Avignon. Sein Körper wurde nach Carpentras, wo der römische Hof damals residirte, gebracht; die folgende Nacht gerieth die Kirche wo er beygesetzt war, in Brand, und die Hälfte des Körpers wurde vom Feuer verzehrt. Einige Monathe nachher wurde der Ueberrest des Körpers, nach seinem Verlangen, zu Ueste beygesetzt, und seine Familie ließ ihm ein kostbares Denkmal setzen, welches 1577 von den Kalvinisten geplündert und zerstört wurde, die sich nicht begnügten, den kostbaren Marmor, die silbernen Gefäße, die Rauchfässer und die kostbaren Stei-

ne wegzunehmen, sondern sogar die Ueberreste des päbstlichen Körpers ins Feuer schmissen und die Asche in die Winde zerstreuten.

Philipps Ende war nicht weniger traurig. Der Adel und die Geistlichkeit waren wegen der neuen Auflagen gegen ihn erbittert; er sah sich in der Verlegenheit, entweder sein eignes Reich zu bekriegen, oder alles zu widerrufen; die Gemahlinnen seiner drey Söhne wurden öffentlich des Ehebruchs beschuldigt, und zwey davon dieses Verbrechens überwiesen; die Schande, die dadurch über seine Familie kam und mancherley heimlicher Kummer zog ihm eine Krankheit zu, wobey die Aerzte ihre Kunst umsonst verschwendeten. Er starb zu Fontainebleau den 9ten November, und von vier Söhnen, die er hatte, starb der jüngere als Kind, die übrigen drey bestiegen nach einander den Thron, und binnen vierzehn Jahren war niemand mehr von seinen männlichen Nachkommen zu finden. Auch Philippen soll der Großmeister vor seinem Ende vor Gottes Gericht gefordert haben.

Im September dieses Jahrs berief der 1315
Erzbischof von Narbonne, ein Vetter des Pabstes Klemens, seine Geistlichkeit zusammen, und befahl, die in seinem Kirchsprengel gefangenen Tempelherrn herbeyzuführen, um ihren Prozeß zu entscheiden. Der König von Majorka, unter dessen Gerichtsbarkeit sie stunden, weigerte sich die Ge-

fangenen auszuliefern, bevor er nicht einen ausdrücklichen Befehl von dem Nachfolger des Pabst Klemens erhalten hätte. Im folgenden Jahr ertheilte Johann der XXIIste diesen Befehl, und da die Ritter, ohnerachtet der Tortur, auf ihre Unschuld beharrten, so läßt sich vermuthen, daß man mit ihnen eben nicht schlimmer verfahren, als mit ihren übrigen Brüdern in Arragonien *c*).

1316 Sobald Johann der XXIIste erfuhr, daß in Cypern noch einige Tempelherrn geduldet würden, und sogar noch ihre Güter besäßen, schrieb er an den König Heinrich, und bat ihn, den Bischof von Limisso mit seiner Macht zu unterstützen, dem er den Befehl zugeschickt hatte, nicht nur die Güter der Tempelherrn einzuziehen, und den Hospitalitern zu übergeben, sondern auch erstern den Mantel und das rothe Kreuz zu verbieten, weil er wünsche, selbst das Andenken von diesem Orden zu vertilgen. Dem zufolge vereinigten die Hospitaliter die Besitzungen der Tempelherrn in Cypern mit den ihrigen, und errichteten daraus die stärkste Kommenthurey ihres Ordens, welche jährlich sechszigtausend Byzantiner Einkünfte hatte, außer den Kosten für den Unterhalt des Großkommenthurs und seines Gefolgs. Auch mußten sie

c) Gallia christ. nova, T. II. col. 1055. Histoire gener. de Languedoc, T. IV. pag. 153. Baluz. vitae Papar. Avenion. T. I. col. 666.

dieselbe nachher in sieben kleinen Kommenthureyen abtheilen, damit ihr großer Reichthum nicht etwa den Pabst verleitete, sie einem seiner Neffen zu geben.

Man behauptet, daß, als der Bischof von Limisso den Hospitalitern den Besitz der Tempelgüter übertrug, man allein in ihrem Haus hundert zwanzigtausend Byzantinen in Gold und gemünzten Silber fand, ferner funfzehnhundert Mark ungemünztes Silber, ohnerachtet eine große Menge bereits war weggebracht worden; endlich über hundert Fässer Nägel, Hufeisen und andere Effekten. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, weil bey der Abreise der Ritter aus Cypern im Jahr 1306 sie ihre Kostbarkeiten mehrentheils mitnahmen, und ihren Brüdern nur das Nothwendigste zurückließen *d*).

Der Pabst Johann verwendete sich auch zu Gunsten der Hospitaliter bey den Königen von Arragonien und Portugall. Aber statt seinem Gesuch Gehör zu geben, stifteten sie auf die Ruinen des Tempelordens zween neue Ritterorden, die ihnen gegen die Maurer dieselbe Hülfe leisten könnten, die sie von den Tempelherrn erhalten hatten. Der König von Arragonien stiftete den Orden von Monteza und überließ ihm alle Güter der Tempelherrn in Valencia, und auch selbst diejenigen der Hospi-

d) Hist. gener. de Chypre, liv. I. c. 1.

taliter, die er nachher durch die Güter der Arragonischen Tempelherrn entschädigte. Die Ritter von Monteza nahmen, gleich ihren Vorfahren, den weissen Mantel mit dem rothen Kreuz; und noch jetzt besitzt dieser Orden neunzehn Kommenthureyen.

Der König von Portugall stiftete an den Gränzen von Algarbien, welche seit dem Umsturz des Tempelordens ohne Vertheidigung waren, den Orden Christi, in welchen nachher viele gewesene Tempelherrn aufgenommen wurden e). Diese Ritter wählten gleichfalls den weissen Mantel mit dem rothen Kreuz, doch setzten sie noch ein kleines silbernes Kreuz dazwischen. Dieser Orden besitzt noch vierzig reiche Kommenthureyen.

1317 In diesem Jahr traten die französischen Hospitaliter mit Philipp dem Langen wegen den ihnen zugesprochenen Gütern der Tempelherrn in Unterhandlung, mußten aber, bevor sie dieselben den Händen der Administratoren entreissen konnten, die Summe von sechshunderttausend Gulden erlegen. Ueberhaupt war man gar nicht geneigt, diese Güter den Hospitalitern zu überlassen, und machte ihnen solche Forderungen und Schwierigkeiten, daß sie sich bey dem Pabst darüber beklagten. Johann der XXIIste schrieb deswegen an Philipp den Langen und bat ihn, die Raub-

e) Henriquez Astrum Cisterc. p. 305.

sucht seiner Beamten einzuschränken, und den Hospitalitern dasjenige zu geben, was ihnen zukäme.

In England wurde die Pension der übriggebliebenen Tempelherrn so schlecht bezahlt, daß einige darüber in die größte Dürftigkeit geriethen, und Gefahr liefen, zu verhungern, daher sich der Erzbischof von Kanterbury genöthigt sah, den Großmeister der Hospitaliter Vorstellungen dagegen zu machen *f*). Die Hospitaliter hatten jedoch bey weiten nicht alle Güter der englischen Tempelherrn erhalten, viele davon waren noch in fremden Händen, und man stützte sich darauf, daß das Parlament die Uebergabe derselben nicht bewilligt habe, und daß sie, vermöge der Landesgesetze, weder dem Pabst, noch den Hospitalitern, sondern der Krone gehörten.

In Deutschland und andern Gegenden fielen diese Güter dem Regenten anheim, und wurden theils zerstreut, verkauft, vertauscht, und auf andere Art veräußert, und wenn man auch einige derselben durch Androhung der Kirchenstrafen und durch kayserliche Vermittelung wieder erhielt, so geschah es doch erst nach langwierigen Prozessiren, und mancherley Schwierigkeiten. Zu Braunschweig hatten die Tempelherrn ein beträchtliches Haus nebst einer Kirche, die den heiligen Matthäus geweiht

f) Concilia magnae Brittanniae, T. II.

war. Der Herzog Magnus zog dieselbe nebst dem Schloß und alles was zur Kommenthurey Supplingenburg gehörte, an sich. Als die Hospitaliter dieselbe zurückverlangten, so wollte sich der Herzog nur unter den Bedingungen dazu verstehen, daß ihr Großmeister jährlich vierhundert Mark Braunschweiger Silber bezahlen, und daß er nebst seinen Onkeln, dem Tempelherrn Otto, welcher Kommenthur von Supplingenburg gewesen, die Einkünfte desselben und alle Güter, welche die Tempelherrn im Braunschweigischen besessen hatten, bis an ihren Tod genießen sollten g).

g) Germanice Chronicon, lib. 22. ad calcem Script. Brunsvic. illustr. T. II. pag. 470.

Anhang.

Es ist unleugbar, daß der Pabst, König Philipp und die Hospitaliter aus der Aufhebung der Tempelherrn den größten Vortheil zogen. Man könnte ganze Verzeichnisse von Gütern und Besitzungen anführen, welche den beyden erstern dadurch anheim fielen. Von den Hospitalitern ist bekannt, daß seit der Vereinigung der Tempelgüter mit ihrem Orden, die mehrsten ihrer Ritter Kommenthureyen besaßen. Diese Reichthümer waren der Beobachtung der Ordensregel eben nicht vortheilhaft; die Kommenthure kamen selten nach Rhodus; entzogen sich allmählich dem Gehorsam gegen ihre Obern, und statt der Novizen und Ritter, welche jeder Kommenthur in seinem Haus unterhalten sollte, sah man nur eine Menge Bedienter, Pagen und Jäger. Selbst die Verwandten dieser Kommenthure halfen treulich die Einkünfte verzehren, die eigentlich zur Unterstützung der Armen und zur Vertheidigung der christlichen Staaten bestimmt waren. Die Allmosen, welche die Tempelherrn regelmäßig und reichlich austheilten, kamen in Vergessenheit, die Kommenthure dachten nur auf ihr Vergnügen, jede Unternehmung unterblieb, und selbst die Pilger waren ohne Schutz. Alles murrte darüber, und man schlug dem Pabst vor, die Tempelgüter den Hospitalitern wieder abzunehmen, und

einen neuen Ritterorden zu stiften *h*). Diese Klagen, die unter Benedikt dem XIIten anfiengen, dauerten noch bis unter Innocenz dem VIten. Der Großmeister mußte endlich die alte Disciplin mit allem Ernst wieder einzuführen suchen, und befahl in einer von dem Pabst zu Avignon gehaltenen Versammlung, daß die ehemals auf den Gütern der Tempelherrn ausgetheilten Allmosen wieder eingeführt werden mußten.

Unter den Bettelorden erhielten die Minoriten, welche durch ihre Zeugnisse so vieles zur Aufhebung des Ordens beygetragen hatten, einen beträchtlichen Antheil an der Beute, einiges kam auch an die Franziskaner, Kapuziner, Coelestiner, Augustiner, Cistercienser, Benediktiner und Karthäuser *i*).

Was

h) Hist. de l'ordre de Malte, liv. V. pag. 18. 30 & 31. Rainaldus ad annum 1343. n. 5.

i) Annales Minorum, T. VI. p. 218. T. IX. p. 141. T. VI. p. 211. T. VIII. p. 26 T. V. p. 247. T. IX. p. 130. T. VIII. p 27. T. VI. p. 5. T. XI. p. 111. Suevia & Wirtenbergia sacra, p. 74. Annales Minorum, T. VI. pag. 177. Hofmann, lib. IV. Annal. Bamberg. p. 186 Notitiae Episcop. Middelb. p. 11. Bouche histoire de Provence. Annales Minorum, T. V. pag. 95. Gallia christiana nova, T. I. col. 1202. Annales Minorum, T. VI. p. 324. Gallia christ. nova, T. II. col. 76. Anonymi series chronol. Episcop. Verdunensium, Sicilae

Was endlich die Billigkeit oder Unbilligkeit der Ausrottung des Ordens betrift, so kann man nicht leugnen, daß ein Orden, der wie dieser der Religion so wichtige Dienste geleistet, einige Achtung verdiente, und daß eine Gesellschaft, die sich den Gesetzen des Staats unterwirft, geduldet werden muß, weil man schuldig ist, alles zu dulden, was dem allemeinen Besten nicht zuwider läuft. Um aber zu erfahren, ob die Tempelherrn in diesem letztern Fall waren oder nicht, mußte man sich nicht auf die Zeugnisse ihrer Feinde verlassen, sondern die Armen, die sie auf ihren Gütern und im Feld unterhielten, die Kranken, die sie in den Hospitälern verpflegten, und die Gefangenen, die sie von den Saracenen loskauften, befragen. Auch war nach dem Verlust von Palästina der Orden nichts weniger als überflüßig geworden. In Spanien gab es noch Gränzen zu beschützen, Städte zu vertheidigen und Heere von Mauren zu bekämpfen, daher auch die Könige von Portugall und Arragonien sich gezwungen sahen, gleich nach Aufhebung der Tempelherrn, neue Ritterorden mit demselben Zwecke und derselben Absicht zu stiften, und einige Jahre nachher mußte der König von Armenien die Hospitaliter zu Hülfe rufen.

liae antiq. vol. III. p. 999. Achillis Pirminii Gassari Annales Augustburg, ad annum 1312 Chron. Waldsacense apud And. Fel. Oefelium rerum Boicarum Script. T. I. p. 68.

Was endlich die dem Orden schuld gegebene Verderbniß betrift, so drückt sich einer unsrer einsichtsvollsten Schriftsteller folgendermaßen aus: „Es ist nicht glaublich, daß geistliche Ritter, welche durch ihre Pflicht an das Evangelium, und durch die Bande des Bluts an ihr Vaterland gebunden sind, mit einem mal allem Gefühl von Religion, Tugend und Menschlichkeit entsagen sollten. Privatpersonen können während ihrem Leben ihren Charakter verbergen, aber ganze Gesellschaften, berühmte Gesellschaften, die so oft angegriffen und vertheidigt wurden, ist man nach Verlauf zweyer Jahrhunderte richtig zu beurtheilen im Stande. Es wäre ungerecht, sie auf ungünstige Gerüchte, unsichere Vermuthungen und ungegründeten Verdacht verdammen zu wollen.“

Vor dem Jahr 1305 stund der Tempelorden in derselben Achtung wie der Orden der Hospitaliter, und die schimpfliche Redensart, trinken wie ein Tempelherr, war damals noch nicht erfunden. Dieser Ausdruck war die Erfindung irgend eines müßigen Kopfs, und ganz Robelais würdig, der sich dessen zuerst in seinem Gargentua bedient. Baluzius, welcher alles, was die Sitten der damaligen Zeit betraf, sorgfältig aufsuchte, fand, daß

man auch bibere Papaliter zu sagen pflegte, aber vor der Ausrottung des Tempelordens findet man in keinem Schriftsteller, daß man bibere Templariter sagte. Aber angenommen, daß dies letztere bey dem Volke zum Sprüchwort geworden, so hat vielleicht nachfolgendes Gelegenheit dazu gegeben: Die Ordensregel schrieb vor, daß wenn die Tempelherrn im Refektorium aßen, sie je zwey und zwey an einem Tisch saßen, und diesen mußten so viel Speisen vorgesetzt werden, als zur Sättigung ihrer vier hinreichten. Der Grund von diesem Ueberfluß des Tisches war, daß die Armen, welche jederzeit das Uebriggebliebene aus dem Refektorium erhielten, auch noch versorgt werden mögten. Dieser aus einem Gefühl des Mitleids entstandene Gebrauch diente nachher dazu, den Orden zu verschreyen.

Ueberhaupt konnte man den Orden reformiren, ohne ihn zu Grund zu richten, wenn nicht anderen Leute zu viel daran gelegen war, ihn gänzlich zu stürzen. „Man nehme an, sagt der Menschenfreund, daß der Soldatenstand ohne Disciplin, die Obrigkeit ohne Gewissen, und der Adel ohne Gefühl für Tugend wäre, soll man deswegen den Soldatenstand, die Obrigkeiten und den Adel aus=

rotten? Der Grundsatz des Unterdrückens und Zerstörens widerspricht jeder vernünftigen Regierungsform, und ist gleich der Großmuth des Selbstmords. Ein unwissender Wundarzt lößt das Bein ab, welches ein kluger Arzt sorgfältig behandelt und erhalten haben würde; man nehme vier Behandlungen nach Art des erstern an, so bleibt nichts übrig als der Rumpf *i*).

i) l'Ami des hommes par le Marquis de Mirabeau prem. partie pag. 63.

Ende.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

rotten? Der Grundsatz des Unterdrückens und Zerstörens widerspricht jeder vernünftigen Regierungsform, und ist gleich der Großmuth des Selbstmords. Ein unwissender Wundarzt lößt das Bein ab, welches ein kluger Arzt sorgfältig behandelt und erhalten haben würde; man nehme vier Behandlungen nach Art des erstern an, so bleibt nichts übrig als der Rumpf *i*).

i) l'Ami des hommes par le Marquis de Mirabeau prem. partie pag. 63.

Ende.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jeune, Claude Mansuet

Die Ritter des Tempels zu Jerusalem. Oder pragmatische Geschichte und Vertheidigung des Tempelherrn Ordens aus den bewährtesten Quellen gesammelt
Bd.: 2

Leipzig (1790)

Dogm. 350#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397977-1
VD18 80528589